

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sankt-Konrads-Kalender

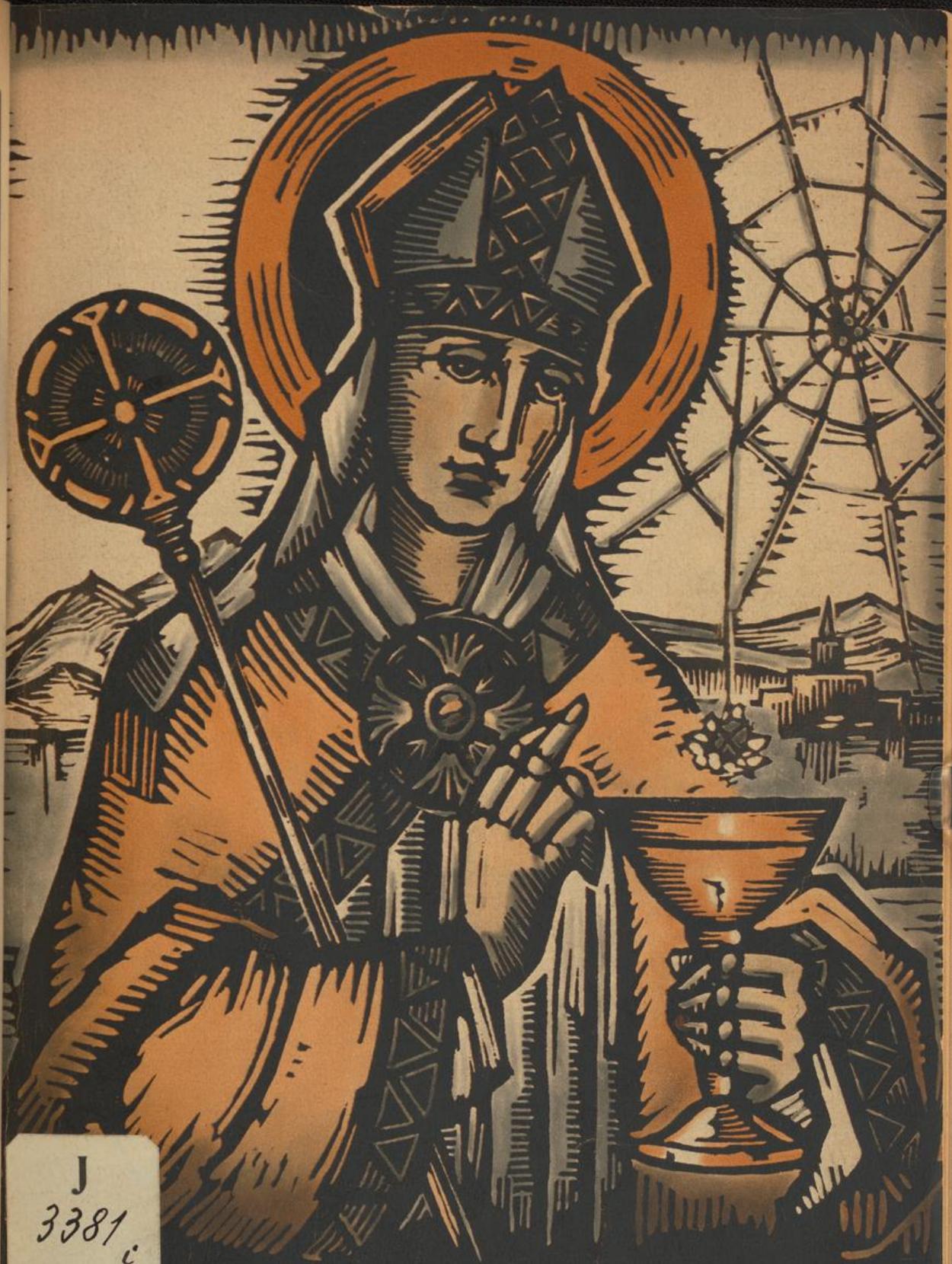
1937

[urn:nbn:de:bsz:31-338868](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338868)

St. Konradskalender

1936 - 40

nd
an
te,
ant 8
kobe!
nos!
kostenfrei!
lands /
700
afabrik
ngen?
ill er erhalten
verblieben über
an ein Gym-
Am Hainstor
nncium.
und Körper-
ne gediegen
Knaben des
g Kreuz
der sich eine
Internat für
in Händen der
näre.
iktinerkloster
erungen der
r. helle, ge-
er Spiel- und
webad usw.
ndsprachen,
udführung,
er ständige
erlangen Sie
eitung



J
3381

St. Konrads-Kalender 1937

Katholische Volkshilfe

Gemeinnützige Versicherungs-A.-G.

Sterbe-, Alters-, Kinder-Vorsorge mit monatlichen Beiträgen ab —.50 bzw. 1.— RM.

Doppelte Versicherungssumme bei Unfalltod. ✦ Mitversicherung der Kinder vom 2. bis 16. Lebensjahr ohne besondere Prämienzahlung in der Sterbevorsorge. Gute Gewinnbeteiligung (1930/31/32/33/34 und 35 je 10%, vom Jahresbeitrag)

Der Beweis des Vertrauens:

Ueber 1,3 Millionen Versicherte. Ueber 325 Millionen RM. Verf.-Summe.
Ueber 25 Millionen RM. ausgezahlt.

hier von in Baden und Hohenzollern allein:

Ueber 150000 Versicherte. Ueber 3 1/2 Million. RM. gezahlte Sterbegelder.

Nimm auch du teil an diesem großen Gemeinschaftswerk, dem bereits Millionen Deutsche ihr Vertrauen geschenkt haben. Unsere Mitarbeiter in allen Gemeinden sowie nachfolgende Geschäftsstellen geben unverbindlich gerne jede gewünschte Auskunft: Singen a. N., Kreuzenstr. 24 (Seekreis und Hohenzollern); Freiburg, Karlstr. 7, Tel. 6259 (Oberbaden); Offenburg, Gaswerkstr. 17, Tel. 1530 (Mittelbaden); Karlsruhe, Viktoriastr. 12a, Tel. 3722 (Unterbaden); Mannheim, D 5, 19, Tel. 30373 (Stadt Mannheim); Luda, Robert-Wagner-Straße 51, Tel. 275 (Odenwald). Hauptgeschäftsstelle für Baden und Hohenzollern:

Volkshilfe G. m. b. H. für Versicherungsvermittlung, Freiburg i. Br., Stadtstraße 3
Telefon 5478

Friedrich Ritter von Lama

Pater Pio von Pietralcina

Der mit Christi Wundmalen gezeichnete Kapuziner-Ordenspriester in San Giovanni-Rotondo. Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Mit Abbildungen Preis RM 2.—

Seit langem ist der Name des italienischen Kapuziner-Ordenspriesters Pater Pio bekannt, gehört er doch zu den begnadeten Menschen, an denen das Ereignis der Stigmatisierung wieder einmal geschehen ist. Im Auftrag des Ordensgenerals hat der römische Arzt Dr. Festa vor 14 Jahren mit dem Studium und der Untersuchung Pater Pios begonnen und nunmehr hierüber der breiten Öffentlichkeit Bericht erstattet. Die Deutsche Übersetzung ist von Ritter von Lama ausgeführt.

Ein Büchlein von den Engeln

Nach den Mitteilungen von Ancilla Domini. Mit kirchlicher Druckerlaubnis.
Preis RM —.80

Mechthilde Sch., aus deren mystischen Erlebnissen heraus das Büchlein entstanden ist, hat der Gebetsvereinigung des sel. Grignon von Montfort angehört und bei ihrer Aufnahme den Namen Magdalene vom Kreuz erhalten. Von frühester Jugend an ist Ancilla Domini von Gott zu ihrem Berufe als Opferseele großen Stiles erzogen worden. Von ihren auf Gottes Anordnung nur dem Beichtvater sichtbaren Wundmalen hatte selbst ihr eigener Mann keine Ahnung.

Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei

ilfe

ausführliche Beschreibung
des bayer. L. - 182.
der Kinder von
Storbewahrung.
(Herausg.)

rf.-Summe.

rebegel.

Die die Demme
Schulbücher
Bd. 24 (Herausg.)
Gesamtdr. 17.
Herausg.
275 (Herausg.)

Frankfurt 1
Telefon 1479

aa

erichtet in San

er die bekannt
aufgaben mehr
mit Dr. Fels vor
mehr hierüber
Herausg. von Lens

geln

herlaubnis.

den 18. hat der
Aufnahme des
Herausg. von Goss
Herausg. Koenig
Herausg. Klamm.

uckerei



Kirchgang

Gemälde von Le Blanc

1936 Nr 1948

St. Konradskalender

für das Jahr

1937

nach unseres lieben Herrn und Seligmachers Geburt



Katholischer Volkskalender der Erzdiözese Freiburg i. Br.

Mit einem Wandkalender und dem Messe- und Märkteverzeichnis von Baden und Hohenzollern

20. Jahrgang

Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei

Der Nachdruck und die Weiterverwendung aller Originalbeiträge
zeichnerischer und schriftstellerischer Art
ist nicht gestattet.

+

Alle Rechte bleiben ausdrücklich vorbehalten.



O Vaterland das droben ist das uns der Heiland Jesus Christ
von Ewigkeit bereitet!
Wie herrlich wird es droben sein, wenn Er aus allem Streit und Pein
zu deiner Lust uns leitet!

Auch hier, auch hier im Erdental weht Gottes Hauch, scheint Gottes Strahl,
da soll sein Tempel stehen,
Aus tiefem Grund von unten aus, soll sich das ewige Gotteshaus
erheben zu den Höhen.

Im Vaterland im Vaterland, hat jeder seinen rechten Stand
und rechten Grund gefunden.
Da stehe fest und halte drauf! Und flöheft du in schnellem Lauf,
es hält dich doch gebunden.

Ihr Hügel wo die Trauben blühen, ihr Felder, wo sich Schnitter mühen,
sollt auf den Enkel kommen.
Ihr Kirchen hoch und kühn und zart, erbaht nach alter deutscher Art,
euch lieben alle Frommen.

Das ist das deutsche Vaterland, da Jungling Jungfrau sei dein Stand,
da führe du dein Leben!
Da will ich stehn, ein grüner Baum, will träumen manchen
seligen Traum, und nach dem Himmel streben.

MAX VON SCHENKENDORF

Das Jahr 1937

ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und einem Tag.

Es beginnt am Freitag, den 1. Januar. — Die griechische Kirche beginnt mit dem 14. September 1937 das 7446ste Jahr ihrer Zeitrechnung seit der Welterschöpfung, die sie auf das Jahr 5509 v. Ch. verlegt. Die Russen haben am 12. Juni 1923 unseren Gregorianischen Kalender übernommen. — Die Juden beginnen im September 1937 ihr 5698stes Jahr seit Erschaffung der Welt. — Die Völker des Islams zählen seit der Flucht ihres Propheten Mohammed von Mekka nach Medina ihr 1356stes Jahr, das sie beginnen am 14. März 1937. Es hat 354 Tage. Die Regierung der neuen Türkei hat aber am 1. Januar 1926 unseren Gregorianischen Kalender eingeführt.

Jahresregent ist der Saturn.

Die Jahreszeiten: Am 21. März tritt die Sonne um 1 Uhr 45 Minuten in das Zeichen des Widder und bringt uns damit den Frühling. — Am 21. Juni um 21 Uhr 12 Minuten kommt die Sonne in das Zeichen des Krebses. Damit beginnt der Sommer. — Der Herbst nimmt seinen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen der Waage tritt. Dies geschieht am 23. September um 12 Uhr 13 Minuten. — Der gestrenge Winter aber kommt zur Herrschaft beim Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, was sich ereignet am 22. Dezember um 7 Uhr 22 Minuten. Da haben wir den kürzesten Tag und die längste Nacht.

Finsternisse: Damit sind wir in Mitteleuropa diesmal nicht gut daran. Denn wohl finden im Jahre 1937 zwei Sonnenfinsternisse und eine Mondfinsternis statt, aber die totale Sonnenfinsternis am 8. Juni ist in Mitteleuropa nicht sichtbar, die teilweise Mondfinsternis am 18. November kann nur beobachtet werden im äußersten Norden und Nordwesten Europas, in England und auf dem Atlantischen und Stillen Ozean, in Amerika, Asien und Australien; die ringförmige Sonnenfinsternis endlich am 2./3. Dezember ist wiederum in Mitteleuropa nicht zu sehen, man müßte dazu schon noch Ostasien fahren.

Witterungscharakter: Der Saturn ist 686 mal größer als unsere Erde. Er ist 1344 Millionen km von der Sonne entfernt, die er einmal umkreist in 29 Jahren. Er ist also zehnmal weiter weg von der Sonne als unsere Erde. Die Saturnjahre gelten als vorwiegend kalt und feucht, so wie ihr Beherrscher zu sein scheint. Das Frühjahr soll trocken und kalt werden, und regnet es mal, so ist leicht schädlicher Frost da. Sogar der Sommer wird geschildert als unfreundlich und wenig warm, dazu mit einer Menge Regentagen. Ein gleich unwirlicher Geselle soll auch der Herbst werden, wenn die Wetterpropheten recht haben, nur daß sie uns für den November noch einige schöne Tage versprechen. Der Winter sei Anfangs naß, dann sehr kalt und lang anhaltend. Wir wollen hoffen, daß der alte Saturn doch nicht gar soviel zu sagen hat. Die alten Kalender raten für die Saturnjahre, daß man mit der Frühjahrsaat nicht zu sehr eile.

Hinweis: Es bedeutet HJF = Herz-Jesu-Freitag, Eintopf-S. = Eintopffonntag, ☾ = Neumond, ☽ = erstes Viertel, ☽ = Vollmond, ☾ = letztes Viertel. ☾ = Nordwinde (niedrigend), ☽ = Südwinde (obsigend)

Zeichen des Mondlaufs: ♈ = Widder, ♉ = Stier, ♊ = Zwilling, ♋ = Krebs, ♌ = Löwe, ♍ = Jungfrau, ♎ = Waage, ♏ = Skorpion, ♐ = Schütze, ♑ = Steinbock, ♒ = Wassermann, ♓ = Fische.

Fasten- und Abstinenzordnung

- I. Fasttage sind solche Tage, an denen man nur einmal eine volle Mahlzeit und außerdem nur morgens und abends eine kleinere Stärkung genießen darf. — Die volle Mahlzeit kann auch am Abend eingenommen und die kleinere Stärkung auf den Mittag verlegt werden. — Näheres unter Ziffer V.
- II. Abstinenztage sind solche Tage, an denen jeglicher Genuß von Fleischspeisen untersagt ist. — Eier und Milch, geschmolzenes Fett (Schmalz), Erbsen, Kunstbutter, sind dagegen erlaubt. Auch der Genuß von Fleischbrühe ist an allen Tagen mit Ausnahme des Karfreitags gestattet. Solche Abstinenztage sind alle Freitage außerhalb der Fasten- und Quatemberzeit.
- III. Fast- und Abstinenztage sind solche Tage, an denen sowohl das Fasten als auch die Abstinenz beobachtet werden muß. — Näheres siehe Ziffer IV.
- IV. Fast- und Abstinenztage sind: 1. der Aschermittwoch, 2. die Freitage der 40tägigen Fastenzeit, 3. der Karfreitag bis 12 Uhr mittags, 4. die Freitage der Quatemberwochen.
- V. Bloße Fasttage sind: 1. die übrigen Wochentage der 40tägigen Fastenzeit, 2. die Mittwoch und Samstag der Quatemberwochen, 3. die Vigiltage vor Weihnachten, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen. — An diesen Tagen ist außer bei der Hauptmahlzeit auch bei der abendlichen kleineren Stärkung der Fleischgenuß gestattet. — Trifft ein gebotener Feiertag oder auch ein Tag, der von der ganzen Gemeinde wie ein gebotener Feiertag begangen wird (z. B. das Fest des Kirchenpatrons, der Tag einer althergebrachten Flurprozession, angelobter Feiertag), auf einen Fast- oder Abstinenztag, so fällt das Fasten- und Abstinenzgebot ganz fort; dasselbe gilt, wenn eine der unter V. 3 genannten Vigilien auf einen Sonntag fällt.

Heim!

Mit diesem innigen Wunschwörtlein hat gestern in der Frühe einer meiner liebsten Schüler sein junges Leben ausgehaucht. Und war dabei so seelenfroh, wie ich noch keinen Menschen habe sterben sehen.

Da ist mir bei diesem wahrhaft schönen Sterben zu erschütterndem Erlebnis geworden, wie reich doch wir Christenleute sind. Daß wir gerade im Tod, wo der nur dem Diesseits verhaftete Mensch alles verliert, was er als Sinn und Inhalt seines Lebens ansah, daß wir gerade in diesem Augenblick, der über Sinn oder Unsinn unseres Lebens entscheidet, dies tiefste Wörtlein sagen dürfen, das gute Wörtlein „heim!“, das doch Inbegriff ist alles dessen, was uns lieb und teuer ist auf Erden.

Aber es ist so, und dazu soll auch dieser unser christkatholischer Heimatkalender helfen: Eltern und Geschwister, die Gräber der Ahnen, Dorf und Feld, den heimatlichen See und Wald, die Tiere des Hauses, die Blumen der Matten und Gärten, die uralte Kapelle und das Gedenkkreuz am Weg, dies alles, was seine Heimat ausmacht, hebt der Christ hinein in die Weihe seines Glaubens und weiß über all diesen hohen Werten Gott als ihren Urquell und sichersten Bürgen.

Weil sie so restlos gottbezogen ist, liegt über des Christen Heimat das heilige Leuchten der Ewigkeit. Und all ihre lieben Dinge wecken heimliche Sehnsucht nach drüben und erzählen vom Herzgrund Gottes, in dem aller Geschöpfe Wurzeln heimnah zusammenlaufen.

Das aber verleiht unserer Heimat die edelste Würde: der ewigen Heimat Strahlenbild zu sein, ihr Morgen- und ihr Abendrot.

So in ihrem tiefsten Wesen erkannt, so von ganzem Herzen geliebt und so als himmlischer Wanderweg erlebt, wird uns die Heimat zu segnendem Reichtum, zu seliger Fülle und schließlich unverlierbare Erfüllung, wenn einmal uns Pilgern der gläubige Sterbewunsch: „Heim!“ sich wandelt zum glückseligen Ruf der Heimgekehrten: „Daheim!“

Bruchsal, am Herz-Jesu-Fest 1936

Gustav Kempf



Winterwald

Der Fels in der Brandung

Als der römische Kaiser Konstantin im Jahre 330 seinen Herrscherstiz aus dem alten Rom weg nach Byzanz im Osten verlegt hatte, war die Vorbedingung geschaffen nicht nur für die völlige Unabhängigkeit des im selben Rom die Kirche Gottes regierenden Nachfolgers des hl. Petrus, sondern auch für die Steigerung des moralischen Ansehens des Papstes, der nunmehr in den ihm vom Kaiser überlassenen Lateranpalast einzog. Und je mehr die alte Herrlichkeit des weströmischen Reiches zusammenbrach, desto enger scharten sich die Römer um das Haupt der Kirche als einzig ragender Säule inmitten der Wirren des Untergangs. Eingedenk seiner hohen Mission hatte der Papst, wie es ja alle Bischöfe jener Zeiten übten, dem Staate die ganze Armenpflege abgenommen und war überall helfend und ratend zur Stelle, wo es in jenen Sturmzeiten nötig war. Zu diesem Zwecke waren dem römischen Stuhle im Verlauf der Jahre Güter und Grundbesitz rings um Rom zur Verfügung gestellt worden aus den Kreisen der Besitzenden, und diese Ländereien machten den Papst allmählich zum reichsten Grundherren Italiens. Allerdings brachte das in jenen furchtbaren Zeiten der Völkerwanderung auch ein erhöhtes Maß von Bürden und Sorgen. Schon brachen ja die germanischen Völker über die Grenzen des weströmischen Reiches. Im Jahre 400 überzieht das tapfere Volk der Goten unter Marichs Führung ganz Italien, wird zwar vom römischen Feldherrn Stilicho geschlagen, kann aber nach dessen Ermordung wiederum einbrechen, erobert anno 410 das ehrwürdige Rom und hätte wohl ein Gotenreich gegründet, wenn sein großer Führer eben damals nicht gestorben wäre. Seine Westgoten ließen sich dann im südlichen Gallien nieder und drangen hinüber nach Spanien, wo sie langsam in der einheimischen Bevölkerung untergingen, nachdem ihr Reich durch die Mauren zerschlagen war. Anno 429 erobern die Vandalen die blühende Provinz Afrika und begründen dort ein germanisches Reich. Und schon melden sich die asiatischen Hunnen unter ihrem Großkhan Attila und zahlreichen unterworfenen Germanenfürsten mit deren Stämmen. Sie zwingen das oströmische Reich zu Tributen und stoßen ins Abendland vor bis über den Rhein ins römische

Gallien. Hier erleidet der wüste Eroberer eine gewaltige Niederlage durch die verbündeten Römer, Westgoten und Franken. Das geschah im Jahre 451. Aber schon im folgenden Jahre überfällt er wieder das italienische Gebiet, erobert und zerstört die alte Stadt Aquileia, Mailand, Pavia und steht im Begriffe, das zitternde Italien zu unterwerfen. Der Kaiser schließt sich ängstlich vor ihm im sumpfgeschützten Ravenna ein, und niemand ist mehr in Westrom, der sich schügend vor das arme Land stellen wollte. In dieser Not richten sich aller Blicke auf den Statthalter in Rom, und erwarten von dort die letzte Hilfe. Und der große Papst Leo kennt das Gebot der Stunde. In der vollen imponierenden Würde und Autorität seiner abendländischen Stellung tritt er dem asiatischen Eroberer im Hunnenlager bei Mantua entgegen. Und seinem Wort und seinen

eindringlichen Vorhaltungen und der geheimnisvollen Macht, die von seiner Persönlichkeit ausging, gelang es, den Hunnen so zu erschüttern, daß er von Italien abläßt und sich zurückzieht in seine Holzburg an der Theiß, wo diese „Gottesgeißel“ schon im nächsten Jahre stirbt. Das Abendland und seine Kultur war durch diesen Vater der Christenheit gerettet. Und noch einmal anno 455 wurde Leo der Große Fürsprecher für Rom, als der Vandalenkönig Geiserich die Stadt eroberte. Auch da trat Leo wieder für die wehrlose Stadt ein, die keinen Helfer mehr hatte. Zwar die Plünderung konnte er nicht völlig aufhalten, aber er erlangte von Geiserich, daß die Bewohner von Mord und Brand und die römischen Hauptkirchen auch von Plünderung verschont wurden. Durch solche furchtbaren Notzeiten war es der verzweifelten Menschheit offenbar geworden, welche Institution all die Zusammenbrüche überdauerte und den Unglücklichen Halt und Hilfe bot. Der protestantische Theologe Dr. Uhlhorn schreibt in seinem Buch über die Liebestätigkeit der alten Kirche: „Wenn die Völker in den Fluten der Völkerwanderung nicht ganz verzweifeln, so dankten sie es der nimmer rastenden Liebestätigkeit der Kirche.“ Das Ansehen des Papstes war durch diese Taten in der ganzen Christenheit gewaltig gestiegen, und als 476 der Germanenfürst Odoaker den letzten weströmischen Schattenkaiser Romulus Augustulus entthront hatte, das weströmische Reich also endgültig untergegangen war, da stand als solide Brücke vom Altertum in die neu anbrechende christlich-germanische Zeit das Papsttum in unbestrittenem Ansehen da, ein Hort und Spender der Kultur und bindender Mittelort zu organischer Neugestaltung des ganzen Abendlandes. Wenn darum schließlich der germanische Fürst Pippin dem Stuhle des hl. Petrus die Stadt Rom und die von seinen Franken eroberten Teile Italiens zu eigen gab, eine Schenkung, die Karl der Große später erweiterte, so hatte sich der Papst für diesen Besitz eines eigenen Kirchenstaates schon längst legitimiert, als er in jenen grauenvollen Weltwendsürmen der Völkerwanderung einsam als Vater des Vaterlandes die hl. Stadt des Abendlandes schützte, Zuflucht der heiligsten Güter der Menschheit und ragender Fels in der schäumenden Brandung.

Januar

1. Woche. Ev. Der Erlöser der Welt. Luk. 2, 21		Heimatliche Wallfahrten	Mondlauf
1	⊗ Neujahr, Namensgebung Jesu		
2	⊗ Adelhart		☾
2. Woche. Ev. Der Name Jesu. Luk. 2, 21			
3	⊗ Fest des Namens Jesu, Genoveva		☾
4	⊗ Rigobert, Titus, Farchilde	☾	☾
5	⊗ Telesphor (Dreikönigs-Wasserweihe)	☾	☾
6	⊗ Erscheinung d. Herrn-Dreikönig (Salzweihe)	☾	☾
7	⊗ Valentin, Luzian, Reinhold	☾	☾
8	⊗ Severin, Erhard, Gudula	☾	☾
9	⊗ Julian	☾	☾
3. Woche. Ev. Der 12jährige Jesus. Luk. 2, 42—52			
10	⊗ 1. S. n. Dreif., ♂ d. hl. Familie, — Eintopf-E.	☾	☾
11	⊗ Hygin	☾	☾
12	⊗ Ernst v. Zwiefalten, Arkadius	☾	☾
13	⊗ Gottfried, Hilmar	☾	☾
14	⊗ Felix v. Nola, Hilarius	☾	☾
15	⊗ Paul d. Einsiedel, Maurus	☾	☾
16	⊗ Marzell, Roland	☾	☾
4. Woche. Ev. Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11			
17	⊗ 2. S. n. Dreif., Anton der Einsiedel	☾	☾
18	⊗ Petri Stuhlfeier zu Rom, Priska	☾	☾
19	⊗ Ddo, Kanut, Marius	☾	☾
20	⊗ Fabian u. Sebastian (Schützenpatron)	☾	☾
21	⊗ Agnes, Meinrad d. Einsiedel	☾	☾
22	⊗ Vinzenz, Anastasius	☾	☾
23	⊗ U. L. Frauen Vermählung, Raimund v. P.	☾	☾
5. Woche. Ev. Arbeiter im Weinberg. Matth. 20, 1—16			
24	⊗ Septuagesima, Timotheus, Arno v. S.	☾	☾
25	⊗ Pauli Bekehrung	☾	☾
26	⊗ Polycarp, Paula	☾	☾
27	⊗ Johannes Chrysostomus (Predigerpatron)	☾	☾
28	⊗ Karl d. Große, Manfred, Petrus Nolasikus	☾	☾
29	⊗ Franz v. Sales, Valerius v. Trier	☾	☾
30	⊗ Martina, Adelgunde	☾	☾
6. Woche. Ev. Vom göttl. Sämann. Luk. 8, 4—15			
31	⊗ Septagesima, Joh. Bosco	☾	☾
<p>10. Januar 1920: Schmachfriede von Versailles tritt in Kraft; 28. Januar 1923: 1. Reichsparteitag der NSDAP zu München; 30. Januar 1933: Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt</p>			
<p>Der Hundertjährige: Vom 2.—4. trüb und mäßig kalt; 6. Regen und Schnee; 9. trüb; 12. Schnee; 13. trüb und windig; 14. Schnee; 16. trüb und windig; 21. grimmige Kälte; 22. 23. Wind und Schnee; 24. 25. hell und sehr kalt; 29. 30. Schnee und Sturm; 31. grimmig kalt.</p>		<p>Am 8. zu Maurach (Pfarrei Buchholz bei Waldkirch) zum hl. Severin.</p> <p>Am 17. zu Orsingen, Horheim, Kirchen (A. Engen) z. hl. Antonius.</p> <p>Am 20. zu Achdorf und Bickesheim z. hl. Sebastian, zu Hödingen Sebastianbruderschaft bei Maria Meeresstern, zu Moosbronn z. hl. Fabian und Sebastian.</p>	<p>Edbnähe</p>
<p>Zwischen heut und morgen / liegt eine lange Frist; lerne schnell besorgen / da du noch munter bist. Joh. Wolfgang von Goethe</p>			



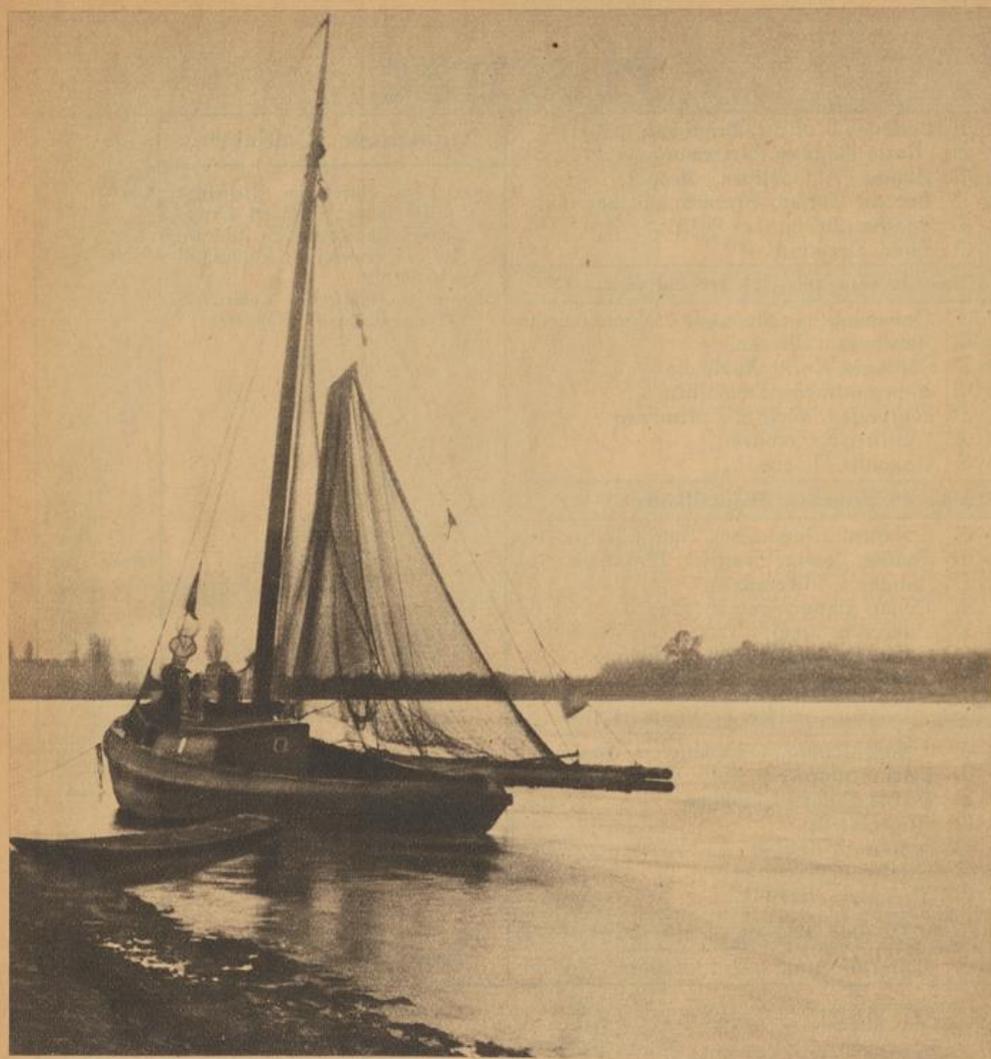
Peter schwankt noch, soll er Bäcker werden oder Luftschiffer

Hermann Der Lahme

Ein gesunder Körper ist ein großes Gottesgeschenk. Und wir sollen dem Schöpfer dankbar sein dafür, indem wir diesen wohlgestalteten Körper in Ehren halten und ihn im Sinne Gottes verwenden zu allem Rechtschaffenen. Wir sollen auch alles tun, diesen Leib gesund zu erhalten und ihn tüchtig zu machen, sollen ihn ausbilden in seinen Kräften und seine Anlagen nicht faul verhoften lassen. Aber Fleisch und Sehnen und Muskeln tun's noch nicht. Sehr schön hat dies die Leitung der Olympischen Spiele 1936 zum Ausdruck gebracht, indem sie nach uralt-olympischem Brauch neben den Kampf der Leiber auch den Wettbewerb der geistigen und seelischen Kräfte in Kunst, Literatur und Musik gestellt hat. Gerade wir Christen wissen von der Kraft des Menschengestes, von der Schönheit und Größe der Menschenseele, von den Bereichen und Höhen, in die sich die vom Leben Enterbten, die Kranken, Schwächlichen, die Körperlich Behinderten aufzuschwingen ver-

mögen, daß diese starken Geister und schönen Seelen oft zum Kraftquell werden und zur Schaakammer innerer Werte und seelischer Erkenntnisse für ihre ganze Mitwelt. Wie viele opfervollen Berufe, Künstler, Priester, Ärzte usw. vollbringen überhaupt ihre Höchstleistungen nur auf Kosten der Nervensubstanz, Leistungen, zu denen ein grobschlächting Gesunder gar nicht fähig wäre! Auch hier gilt das Heilandswort: „Der Geist ist's, der lebendig macht, das Fleisch ist nichts nuzig.“ (Job. 6, 64.) Statt ungezählter Beispiele stehe uns unser Landsmann Hermann, den sie seinerzeit „den Lahmen“ nannten. Aus dem hochadeligen schwäbischen Geschlechte der Grafen von Alts-hausen gebürtig, war der glänzend begabte Knabe anno 1020, da er erst sieben Jahre zählte, den Mönchen von der Reichenau und ihrer hochberühmten Klosterschule anvertraut worden. Von ungemein rascher Auffassungsgabe durchlief er Lehrjahre und Studienfächer mit staunenswertem Erfolg und rückte bald vom Schüler zum allgemeinen anerkannten Lehrer auf. Hören wir nun aber, was uns sein Schüler, der Geschichtschreiber Bertold, über Hermann aufgeschrieben hat: „Herimann war von Kindheit an körperlich durch Sichteiden an allen Gliedern verrenkt und gelähmt. Er war durch die Grausamkeit der Natur derart an den Gliedmaßen verrenkt, daß er sich von der Stelle, auf die man ihn niedersezte, nicht ohne Hilfe wieder wegbeugen,

noch sich auf eine oder die andere Seite wenden konnte. In einem Tragsessel von einem Diener niedergesezt, konnte er kaum gekrümmt sitzen zu irgendwelcher Tätigkeit. In diesem Sessel war dies nützliche und wunderbare Werkzeug der göttlichen Vorsehung, wiewohl gelähmt an Mund, Zunge und Lippen, so daß er nur gebrochene und kaum verständliche Töne hervorbringen konnte, ein beredter und eifriger Verteidiger seiner Lehrsätze und in der Gegenrede äußerst schlagfertig. Stets glaubte er, ein Mann ohne jeden Ladel, alle menschlichen Tugenden üben zu müssen.“ Wundern wir uns da, daß Bertold diesen Sieger über alles körperliche Elend durch die Kraft seines scharfen Geistes und die Größe seiner christgläubigen Seele einen „großen Helden“ nennt? Was schaffte doch in diesem „lebensuntüchtigen“ Körper ein reicher Geist, eine tiefe Seele! Schon von den Zeitgenossen wurde dieser bedeutendste Gelehrte seiner Zeit „das Wunder unseres Jahrhunderts“ genannt. Seinem Fleis, seiner Belesenheit und seiner unermüdlchen Forschung verdanken wir die



Triller Abend am Altrhein

erste deutsche Weltchronik, ein Werk, das ob seiner Zuverlässigkeit, seiner Ordnung und Fülle und der durchscheinenden künstlerischen Gestaltungskraft Hermanns Genie weit hinaushebt über die bisherigen Geschichtsschreiber. Aber Hermann war auch ein scharfsinniger Mathematiker und Astronom, sein nie ruhender Geist beschäftigte sich mit Fragen der Mechanik (Uhren) und wußte besonders in der Musiktheorie neue Wege einzuschlagen. Gerade auf dem Gebiete der Musik brachte er als Hymnendichter und Komponist sein Kloster in ganz Deutschland zu höchstem Ansehen. Wäre seiner hochgemuten Seele nichts entsprossen als der herrliche Mariengruß des „Salve Regina“, das auf ihn zurückgeführt wird, diese Edelperle deutschchristlicher Poesie genügte, um die Schönheit und künstlerische Kraft seines Gemütes darzutun. Und wie schön ist doch der Gedanke, daß dieser liturgische Mariengruß, der seither durch die Jahrhunderte herauf von Millionen begeisterter Menschen auf dem ganzen Erdkreis gesungen und gebetet wird, zuerst auf der heimatlichen Reichenau

zum Preise der klösterlichen Schutzherrin erklang und der Welt und dem Himmel von einem deutschen Edelmann geschenkt worden ist. Gerade der trostlose Zustand des Körpers scheint, wie A. Bergmann in seinem wertvollen Aufsatz „Die Dichtung der Reichenau im Mittelalter“ so feinsinnig sagt, für seinen genialen Geist „eine fortwährende Auftriebskraft gewesen zu sein, indem alle Bindungen blutmäßiger Leidenschaft und fleischlicher Sinnlichkeit von Kindheit an gelöst waren. Wie der Vogel wohl noch zur Erde gehört und doch, wann er nur will, sich leicht über sie emporheben kann, so konnte auch sein Geist leichter als irgend ein anderer die Schwerkraft des Leibes überwinden und sich auf den Höhen der Wahrfastigkeit, die man als Erstes und Letztes vom Genie fordert, schwebend halten“. Als Hermanns starker Geist am 24. September 1054 den Heimflug zu den Sternen nahm, da hat ein siegreicher Held triumphiert über alle Schranken heillosen Fleisches und alle Schwerkraft der Erde. Sein Geist und Name bleib bei uns für immer!

März

		Heimatliche Wallfahrten		
1	M	Suitbert		
2	D	Heinrich Seuse v. Konstanz		
3	M	Kunigunde v. Kaiserin		
4	D	Rupert, Kasimir		
5	F	Friedrich, HJF.		
6	S	Fridolin, Felizitas, Rodgang		
11. Woche. Ev. Wunderbare Brotmehrung. Joh. 6, 1—15				
7	S	4. Fastensonntag (Lätare), Thomas v. Aquin		
8	M	Hunfried, Johannes v. Gott		
9	D	Franziska v. Rom		
10	M	40 Märtyrer		
11	D	Eulogius d. Erzb. v. Toledo, Rosina		
12	F	Gregor d. Gr., Dionys d. Kartäuser		
13	S	Koderich		
12. Woche. Ev. Jesus der Sündelose. Joh. 8, 46—59				
14	S	Passionssonntag, Mathilde d. K., — Eintopf-S.		
15	M	Klemens M. Hofbauer		
16	D	Herbert, Cyriak		
17	M	Gertrud		
18	D	Cyrill v. Jerusalem		
19	F	Josef (Patron d. christl. Arbeiter), Fest d. 7		
20	S	Joachim, Wolfram d. Bischof [Schmerzen		
13. Woche. Ev. Einzug Jesu in Jerus. Matth. 21, 1—9				
21	S	Palmsonntag, Bened. d. Abt. (Frühlingsanf.)		
22	M	Nikolaus v. d. Flüe, Harlinde		
23	D	Eberhard, Otto, Marbod		
24	M	Gabriel d. Erzengel		
25	D	Gründonnerstag, Mariä Verkündigung		
26	F	Karfreitag, Ludger Bischof v. Münster		
27	S	Karfreitag, Joh. v. Damaskus		
14. Woche. Ev. Auferstehung des Herrn. Marc. 16, 1—7				
28	S	Hochheiliges Osterfest, Joh. Kapistran		
29	M	Ostermontag, Ludolf v. Raseburg		
30	D	Roswith v. Liesborn, Quirin		
31	M	Balbina, Nazarius v. Melitene		
21. März 1933: Eröffnung des 1. Reichstages unter der Regierung Adolf Hitlers in Potsdam				
Der Hundertjährige:				
Bis 4. starker Wind mit Schnee; 5. 6. schön hell;				
7.—9. Regen; 11. Schnee; 12. rau; 13. 14. schön,				
aber kalt; 15. Schnee; 16. 17. hell und kalt; 18.				
bis 20. sehr kalt mit Schnee; 21. kalt und windig;				
vom 22. bis Ende rau und kalt; am 30. Schnee.				
Wendet sich die Seele dem zu, was unter ihr ist,				
dann wird ihr unerreichbar, was über ihr ist.				
Meister Eckart				

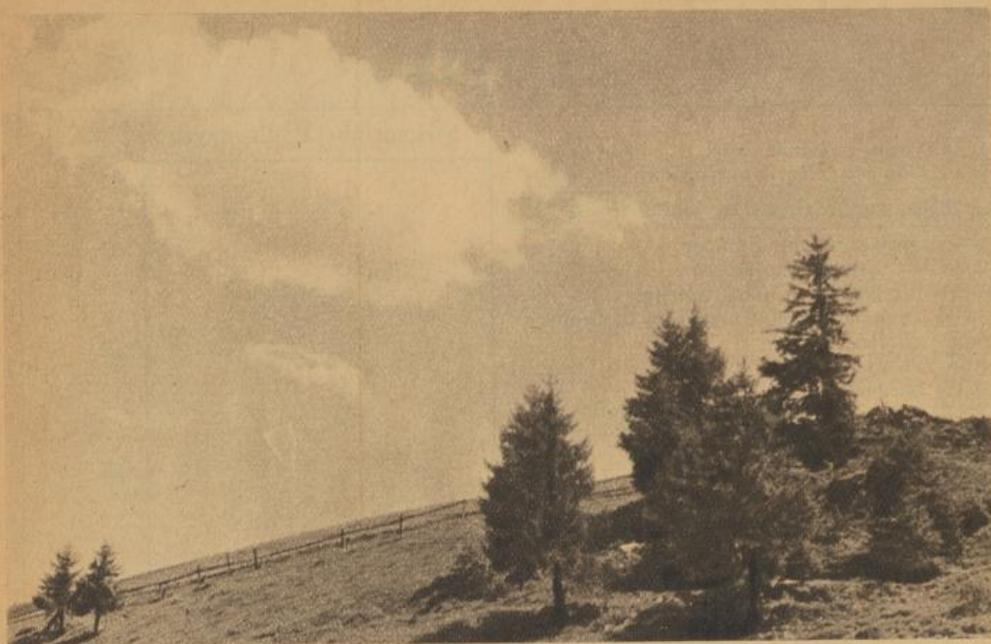


St. Annakapelle auf dem Steinsberg

Deutsche Päpste

Warum denn immer nur Italiener als Päpste? Könnte nicht auch mal wieder eine andere Nation drankommen? Ein Deutscher etwa zum Papst gewählt werden? O gewiß! die Kirche Christi ist universal, d. h. sie ist für alle Völker der Menschheit bestimmt und an keine bestimmte Nation gebunden. Darum ist auch ihre Führung nicht das Vorrecht irgend eines Volkes, auch nicht des italienischen. Gehe die Geschichte der Kirche durch, dann wirst du merken, daß auch wir Deutsche schon einmal „dran“ gewesen sind. Allerdings in jenen glücklicheren Zeiten, wo noch keine unselige Spaltung einen Großteil unserer christlichen Volksgenossen dem gemeinsamen Vater und Hirten entfremdet hatte. Es war in den Großzeiten unseres deutschen Namens, als der junge Kaiser Otto III. (983—1002) aus dem sächsischen Hause Ordnung schaffte in Rom. Der ließ nach dem Tode des Papstes Johann XV. seinen Vetter Bruno, den Sohn des Herzogs von Kärnten und Urenkel des deutschen Kaisers Otto I. zum Papste wählen. Mit Bruno, der als Papst den Namen Gregor V. führte, bestieg im Mai 996 zum ersten Male ein Deutscher kaiserlichen Geblütes den Stuhl des hl. Petrus. Und er war eine Fierde der Kirche. Seine adelige Gesinnung, seine Bildung, sein gottesfürchtiger Eifer und die Kraft seines Willens berechtigten Kirche und Welt zu den schönsten Hoffnungen, um so mehr, als

er erst 24 Jahre zählte und in seinem kaiserlichen Vetter einen Beschützer von gleicher idealer Gesinnung hatte. Leider starb er aber schon im Februar 999, von allen beklagt, die es mit der Kirche gut meinten. Nach ihm kam in Silvester II., dem gelehrten Freunde des deutschen Kaisers, der erste Franzose zur päpstlichen Würde. In Bischof Suitger von Bamberg gelangte anno 1046 wieder ein Sachse auf den Stuhl des hl. Petrus. Suitger nannte sich Klemens II. und krönte am Tage seiner Thronerhebung den deutschen Kaiser Heinrich III. zum römischen Kaiser. Auch er begann sofort mit Reformarbeiten gegen eingerissene Schäden, wurde aber schon im Herbst des nächsten Jahres dahingerafft und liegt in Bamberg begraben. Auf ihn folgte wieder ein Deutscher. Es war der Bayer Poppo, Bischof von Brixen, der als Damasus II. an Weihnachten 1047 Papst wurde und schon im Sommer darauf starb. Und nun folgte der mit dem deutschen Kaiser verwandte Graf Bruno von Dagsburg aus Egisheim (Elsaß). Er war Bischof von Loul, nannte sich Leo IX. und regierte die Kirche 1048—1054 überaus segensvoll. In nie ermüdendem Reformeifer sanierte er zunächst die Finanzen des Kirchenstaates, entfernte unwürdige Kreaturen aus den Reihen der Bischöfe, arbeitete an der Befriedung der christlichen Fürsten und an der Zurückdrängung des Islams, ordnete die umstrittenen Besitzverhältnisse in Süditalien mit den Normannenfürsten nicht ohne eigene große Opfer und hob das Ansehen des päpstlichen Stuhles vor allem



Einjame Wolke

durch sein persönliches vorbildliches Leben in Heiligkeit, Güte, demütiger Selbstaufopferung und eifervoller Hingabe an die Besserung der ganzen Christenheit. Leider haben die unsäglichen Mühen und Sorgen, besonders aber der Schmerz, die große Kirche des Ostens vom gemeinsamen Hirten losgerissen zu sehen, das Herz des hochgesinnten Papstes schon im Frühjahr 1054 gebrochen. Das Grab dieses Heiligen in St. Peter zu Rom ist für jeden Deutschen ein Ort nationaler Einkehr und tiefster Ehrfurcht. Und nochmals folgte ein Deutscher. Ganz im Sinne Leos IX. wurde jetzt Gebhard, Bischof von Eichstätt, zur päpstlichen Würde erhoben. Er war Sprosse eines bayerischen Adelsgeschlechtes. Als Viktor II. setzte er das Werk der Sittenerbesserung fort, mehrte den Kirchenstaat, reinigte den Klerus von unwürdigen Auswüchsen und gönnte sich in seinem Reformeifer keine Ruhe, so daß ihn im Sommer 1057 Anstrengung und Fieber dahinkrafft. Aber auch er war noch nicht der letzte Papst germanischen Geblütes. Im Jahre 1154 bestieg der Engländer Nikolaus Breakspere als Hadrian IV. den Stuhl Petri. Diesem fiel die schwierige Aufgabe zu, das Ansehen und die Freiheit des Oberhauptes der Kirche zu verteidigen gegen die überspannten Ansprüche des deutschen Kaisers Friedrich Barbarossa und dabei mußte er sich noch in Rom selber des Rebellen Arnold von Brescia erwehren. Mitten in den Aufregungen seines schweren Amtes starb dieser einzige englische Papst im Herbst 1159. Schon war in Deutschland die Flamme der kirchlichen Empörung und Spaltung unheilvoll aufgedorrt, als in Rom nochmals ein Deutscher mit der Tiara gekrönt wurde. Es war der in Utrecht — damals zum Deutschen Reich gehörig — geborene Adnan Florenz, der Erzieher des späteren Kaisers Karl V. Er regierte als Hadrian VI. die Kirche Christi von 1522 bis Herbst 1523, wo ihn gesundheitliche und seelische Erschütterungen aufs Totenbett warfen. Streng und abgetötet, suchte er zuzumachen, was sein leichtlebiger Vorgänger Leo X.

gefehlt hatte, umgab sich mit deutschen Beratern und setzte an gegen das üppige Hofleben im Rom der Renaissancezeit. Leider hat gerade seine vielgeliebte deutsche Nation seinem rechtschaffenen Willen den tiefsten Schmerz bereitet, indem die deutschen Fürsten auf seine Reformzusagen nur mit neuen Forderungen und größerer Widerspenstigkeit antworteten. Wäre es diesen eigensüchtigen „Kriegsgewinnlern“ mit ihrem Anliegen einer Reform der Kirche ernst gewesen, in ihrem sittenstrengen Landsmann aus Flandern hätten sie die beste Gewähr dafür gehabt, zu ihrem Ziel zu kommen. Ihnen aber lag mehr an den reichen Kirchengütern und dem Machtzuwachs, der ihren Dynastien in Aussicht stand, wenn sie ihre Länder der lutherischen Neuerung zuführten, wie schon König Friedrich II. von Preußen feststellte. So steht das Bild des vorläufig letzten deutschen Papstes vor unserem Geiste klagend zugleich und anklagend. Noch einmal wollte Gott seine Deutschen durch einen Völkerhirten deutschen Blutes väterlich einladen, in der einen Hürde der einen Gottesherde zu bleiben. Daß ihre despotischen Führer zum größten Teile gegen ihres erlauchten Kaisers Bemühungen um die Wahrung der inneren Einheit vom Glauben der Väter sich losrissen, das hat dem deutschen Volke eine Wunde geschlagen, an der wir Katholiken und Protestanten gleich schwer leiden bis zum heutigen Tage. Der edle protestantische Philosoph Leibniz klagte darum: „Die unglückselige Spaltung der Reformation kann mit allen unseren Tränen nicht genug beweint werden.“ Grund genug für uns, gerade heute in christlicher Liebe und gegenseitiger Achtung Schulter an Schulter miteinander zu stehen in der Verteidigung des immer noch großen gemeinsamen Erbgutes christlichen Glaubens gegen alle die teuflischen Versuche durch die Propagierung eines Neuheidentums unser deutsches Volk im innersten Denken und Erleben noch mehr zu zerreißen. Beten wir gemeinsam mit Christus: „Ut omnes unum sint, daß alle eins seien!“ (Joh. 17, 21.)

Maí

		Heimatliche Wallfahrten	
1	☉ Philipp, Jakob, Nationalfeiertag d. d. Volkes		☉
19. Woche. Ev. Kraft des Gebetes. Joh. 16, 23—30			
2	☉ 5. Sonntag n. Ost., Athanasius, (Bittwoche)	Am 1. zu Blumberg zu Ehren der hl. Ottilia.	☉
3	M Kreuzauffindung (Bittgang)	Am 1. Sonntag im Mai, zu Oberwittighausen z. hl. Sigismund, zu Malsch (Amt Wiesloch) zur schmerzhaften Mutter auf dem Legenberg, zu Moosbronn zur Mutter Gottes, zu Sandweiler zur hl. Walburg.	☉
4	D Monika, Florian, Gotthard (Bittgang)	Am 3. (Kreuzauffindung) zu Dittwar, Neuenburg, Riedheim, (Pfarrei Bergheim), Geisingen z. hl. Kreuz, zu Aberlingen a. N. z. Kreuzkapelle, zu Friedenweiler zur Schillingskapelle, zu Weiterdingen zum hl. Grab, zu Schonach zur Laubwaldkapelle. Blutfest zu Freiburg-Günterstal.	☉
5	M Pius V., Waldrade	Am 4. zu Durbach z. hl. Florian.	☉
6	D Christi Himmelfahrt, Joh. v. d. Pforte	Am 8. zu Untergrombach, Fest auf dem Michaelsberg.	☉
7	F Stanislaus, Gisela v. Ungarn, HJF.	Am 11. St. Gangolsritt in Neudenau.	☉
8	☉ Michaels Erscheinung	Am 12. zu Eschbach (Pfarrei Waldshut) z. hl. Pankraz.	☉
20. Woche. Ev. Jüngerlos. Joh. 15, 26—16, 4			
9	☉ 6. Sonntag n. Ostern, Gregor v. Nazianz		☉
10	M Antonin		☉
11	D Gangolf v. Burgund		☉
12	M Pankraz (Eisheilige!)		☉
13	D Servaz, Robert Bellarmin		☉
14	F Bonifaz d. Mär.		☉
15	☉ Sophie, Isidor d. Bauer		☉
21. Woche. Ev. Der Tröster Geist. Joh. 14, 23—31			
16	☉ Hochhl. Pfingstfest, Joh. Nepomuk		☉
17	M Pfingstmontag, Ubbald, Bruno v. Würzburg		☉
18	D Venanz, Felix, Erich		☉
19	M Petrus Cöl., Ivo, Alkuin (Quat.)		☉
20	D Bernardin v. Siena		☉
21	F Udalrich, Oswin (Quat.)		☉
22	☉ Julia, Rita, Renate (Quat.)		☉
22. Woche. Ev. Die große Send. Matth. 28, 18—20			
23	☉ Dreifaltigkeitsfest, Tezelin	Am 23. zu Eschbachwalden u. Metz-kirch (Dreifaltigkeits-Sonntag).	☉
24	M Maria Hilfe d. Christen	Mit dem Dreifaltigkeitssonntag beginnt die Wallfahrt zum hl. Blut nach Walldürn. Sie dauert drei Wochen.	☉
25	D Gregor VII., Urban Papst u. Mär.	Am 24. zu Endingen o. Kaiserstuhl, Wallfahrtsgottesdienst (zur Mutter Gottes). Auf d. Reichenau d. hl. Blutfest.	☉
26	M Philipp Neri	Am 30. in St. Märgen große Volks-wallfahrt.	☉
27	D Fronleichnam, Beda d. Ehrwürdige		☉
28	F August v. Kanterburg		☉
29	☉ Magdalena v. Pazzi, Mařim		☉
23. Woche. Ev. Das große Gastmahl. Luk. 14, 16—24			
30	☉ 2. S. n. Pfingsten, Ferdinand		☉
31	M Angela v. Merici, Pilgrim v. Passau		☉
<p>1. Mai: Nationaler Feiertag des deutschen Volkes: 1. Mai 1919: Sturz der Räteregierung in München; 26. Mai 1923: Albert Leo Schlageter von den Franzosen erschossen; 31. Mai 1916: Seezschlacht vor dem Skagerrak</p>			
<p>Der Hundertjährige: 3. morgens Frost, sonst schön; 4. Donner und Regen; 5. unster; 6. hell und starker Frost; 7.—26. kühle Nächte und warme, trockene Tage; 27. rauh; 28.—30. trüb und Regen; 31. starker Reif, abends Regen.</p>			
<p>Hütet euch vor falscher Scham, welche sich des Heiligen schämnet! Sie ist ein Rost der Seele. Sie ist schändliche Feigheit. Friedrich Leop. Graf zu Stolberg</p>			



Gell, du tußt mir nichts?

Die grauen Mönche

Zu den Dingen, die in der Geschichtsbetrachtung vieler unserer Zeitgenossen in den Tiefen beabsichtiger oder ignoranter Verschwiegenheit ruhen, gehört all das, was das deutsche Volk unseren Klöstern und Mönchen vom Beginn einer deutschen Geschichte bis herein in unsere Tage verdankt an Kulturwerten, Bildung des Geistes und der Seele, Anleitung zu Acker- und Gartenbau, caritativen Werken und religiös-sittlicher Betreuung. Der große protestantische Geschichtsforscher Leopold von Ranke sagt in seiner Weltgeschichte: „Der Fortgang der geistlichen Institute hatte nicht allein auf die geistige Bildung eine günstige Einwirkung, sondern selbst auf den wirtschaftlichen Zustand. Die große Wildnis, welche Germanien seit Cäsars Zeiten bedeckte, mußte durchbrochen werden, wozu denn nichts mehr beigetragen hat als die Klöster, die zugleich die Mittelpunkte der literarischen Kultur gebildet haben, die sich seitdem ununterbrochen fortgesetzt hat.“ Unter den opfermutigen Männern, denen das deutsche Volk ganz gewaltige Ausweitung seines Siedlungsraumes verdankt, stehen an hervorragender Stelle die grauen Mönche des hl. Bernhard, die Zisterzienser. Als der hl. Robert seinen Orden anno 1098 gründete, hob er vor allem ab auf die Verpflichtung zu wirklicher Handarbeit in der alten Strenge der Benediktinerregel. Dies führte die Zisterzienser neben den Prämonstratensern hinein in den folgenschweren Aufgabenkreis des Ostsiedlungswerkes im 12. und 13. Jahrhundert, wodurch dem deutschen Volkstum die weiten deutschen Gebiete östlich der Elbe bis über die Weichsel hinaus — Mecklenburg, Brandenburg, Lausitz, Schlesien, Pommern, Preußen — gewonnen wurden. Ranke sagt: „Namentlich der Zisterzienserorden hat den größten Anteil an dem Werke des Anbaus und der Besiedelung dieser Gegenden genommen. In Schlesien waren es eben seine Klöster, die überhaupt zuerst deutsche Bauern ins Land zogen.“ Den entscheidenden Anstoß dazu, den Zisterziensern diese wichtige Aufgabe anzuvertrauen, gab der realpolitisch weitschauende Herzog Heinrich der

Löwe. Die ursprünglich germanischen Gebiete waren seit der Völkerwanderungszeit von Slaven überzogen. Diese zogen sich nun vor dem deutschen Schwert in die jumpfigen Wälder zurück, um der Eindeutschung auszuweichen. Wohin aber die Zisterzienser kamen, begannen sie mit ihren Entwässerungs- und Trockenlegungsarbeiten, legten Teiche an und Mühlen und leiteten die Einwohner und Siedler an zu richtiger Bodenkultur, wobei auch der Abt werktätig Hand anlegen mußte und Söhne höchsten Adels der Arbeit höchste Würde gaben. Überallhin riefen diese grauen Mönche als tapfere Pioniere des Deutschtums die im Westen und Süden des Reiches überschüssigen Kräfte als Bauern deutschen Rechtes in diese slavischen Gebiete und die Slaven schlossen sich langsam und meist friedlich der überlegenen deutschen Kultur an. Einmal allerdings, im Kloster Doberan, wurden alle 78 Mönche hingenordet. Unter dem tatkräftigen Schutze des Bischofs Berno von Schwerin wurde von Doberan aus Mecklenburg eingedeutscht. Von Rügen ausgehend wurde Pommern gewonnen, wo die Klöster Kolbzig und Dargun Kulturzentren waren. Von Kolbzig aus wurde die Neumark erfaßt und das Kloster Oliva gegründet, das seinerseits wieder für die Kultivierung Preußens größte Bedeutung bekam. Unter dem Schutze des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg wirkten die Zisterzienser von Finna und Lehnin für die langsame Durchsetzung Brandenburgs mit deutschen Siedlern, ebenso die Klöster Chorin und Himmelsporten. Das Kloster Leubus kolonisierte Schlesien, wo die Eindeutschung unterm Schutze des Herzogs Heinrich des Bärtigen und seiner tatkräftigen Gemahlin, der hl. Hedwig, sich vollzog. Ihr Sohn Herzog Heinrich der Fromme ist ja dann in der furchtbaren Schlacht bei Liegnitz (Wahlstatt) anno 1241 zum Schutze dieser christlich-abendländischen Kultur den unwiderstehlich über den ganzen Osten herbrausenden Mongolenhorden todeskühn entgegengetreten und hat in unvergleichlich tapferem Kampfe sein Leben zum Opfer gebracht. Nach dem Abzug der Tataren waren weite slavische Gebiete verheert und herrenlos, und überallhin beriefen nun die Zisterzienser deutsche Siedler. Abt Günther von Leubus hatte schon vor dem Tatareneinfall bei 65 deutsche Dörfer gegründet und etwa 170 000 Morgen schlesischen Landes kultiviert. Und all diese Großtaten vollzogen diese grauen Mönche unter reger Anteilnahme des höheren Adels, der Ritter und vor allem der braven deutschen Bauern, die aus Thüringen, Hessen, West- und Ostfalen und anderen Gegenden ihrem Rufe folgten zur Mehrung des deutschen Raumes und der deutschen Kultur. Das Reich selber ließ keine Hilfe. In vornehmer Anerkennung schreibt darüber der protestantische Geschichtsforscher Winter in seinem Werk „Die Zisterzienser“ also: „Wo wir im 13. Jahrhundert die deutsche Arbeit mit ihrem kultivierenden Einfluß vordringen sehen, da finden wir auch die Klöster und Ackerhöfe der grauen Mönche. Sie marschieren an der Spitze der deutschen Kultur und ihre Bedeutung ist für den Nordosten Deutschlands geradezu eine epochemachende gewesen.“ Und weiter: „Es ist das Verdienst des 12. und in größerem Maßstabe des 13. Jahrhunderts, im Wendenlande einen tüchtigen Bauernstand geschaffen zu haben, und dieses Verdienst nehmen in erster Linie die Zisterzienser in Anspruch. Die freien deutschen Bauern, die freien deutschen Bürger wußten, für wen sie arbeiteten und daß ihr Schweiß nicht hauptsächlich für einen Herrn vergossen wurde, sondern für sie selbst.“ Wir brauchen diesen schönen Worten eines Forschers nur den Wunsch hinzufügen, sie möchten auch heute Dankbarkeit bewirken.



Kapelle im heimatlichen Schwarzwald

Heren

Das war ein großes Unglück für unser Volk, als wie eine böse Seuche der finstere Wahn um sich griff, Menschen könnten im Bund mit dem Teufel allerlei Zauberwerk vollbringen und als Heren sichtbar oder unsichtbar ihren Mitmenschen Schaden antun. Wenn man aber diesen Herenwahn dem Christentum in die Schuhe schiebt und aus Haß gegen den christlichen Glauben diesen verantwortlich macht für den unseligen Zauber glauben und die Dämonenangst, die vom 14. bis zum 16. Jahrhundert soviel Unschuldige zu Folter und Scheiterhaufen brachte, so tut man das entweder gegen besseres Wissen, was unehelich ist, oder man hat nicht genügend studiert, dann sollte man den Mund halten. Daß nicht das Christentum den Zauber glauben in unser Volk brachte, kann jeder Schulbub rausbringen, der einmal in der Edda blätterte oder die nordischen Sagas zur Hand nahm, diese unverdächtigen Zeugen germanisch-heidnischen Gedankengutes. Vor mir liegt die Edda-Übertragung von Benzmer. Da lese ich fast in jedem Stück von Runenzauber, Zaubertränken, Unholden, Alben, boshaften Riesen oder Zwergen und anderen Dämonenwesen. In dem Stück „Zauberlieder“ zählt ein heidnischer Herenmeister auf, was er alles „kann“. So sagt er: „Ein viertes kann ich: wenn in Fesseln man mir die Gelenke legt, die Weise sing' ich, daß ich wandern kann; es springt das Band mir vom Bein, die Fessel von der Faust.“ Oder: „Ein zehntes kann ich: seh' ich Zauberinnen in der Höhe hinfliegen, das gelingt mir, daß sie ledig fliehen ihrer Hüllen heim, ihrer Herenkraft heim.“ Genau so treibt auch in den Islandsagas ein ganzes Heer von Zauberern,

Unholdinnen und Naturgeistern sein Unwesen, deren Drohmacht über unseren heidnischen Vorfahren lagerte wie ein schwerer Alp. Nein, das Christentum brauchte unseren germanischen Ahnen diese düsteren Spukgestalten und Zauberwesen nicht zu bringen, der uraische Volksglaube war selber angefüllt mit solchen Vorstellungen, wie wir sie ja auch bei den stammesverwandten Griechen und Römern (Erinnien, Lamien, Empusen) vorfinden. Wie sich das Christentum zu dieser Dämonenangst stellte, das kann uns nach dem Vorgang anderer Synoden die Synode von Paderborn aus dem Jahre 785 zeigen, die gen all dies heidnische Unwesen eifert und bestimmt: „Wer da durch den Teufel verblendet nach Art der Heiden glaubt, daß jemand eine Hexe sein kann, und dieselbe deshalb verbrennt, der wird mit dem Tode bestraft.“ An diesen Beschluß hielt sich auch Karl der Große, der die heidnischen Sachsen zur deutschen Einheit zwang und gegen deren Herenwahn bestimmte, daß, wer dem Aberglauben huldige, ein Mann oder eine Frau könne Hexe sein, sie deswegen verbrennt oder ihr Fleisch abergläubisch verzehrt, des Todes schuldig sei. So klar war im frühen Mittelalter, in der christlichen Frühzeit unseres Volkes, die Gegnerschaft der Kirche gegen den Herenglauben, daß die beiden keineswegs katholikenfreundlichen Forscher Soldan und Heppel in ihrer „Geschichte der Herenprozesse“ als Sachwissenschaftler erklären: „Noch in der Mitte des Mittelalters galt der Glaube an Heren in der Kirche als ein nichtiges Hirngespinnst, welches vom Teufel herrühre, mit welchem der Teufel aber nur die berücken könne, die sich in ihrem Herzen von Gott ab und dem Teufel zuwendeten.“ Dieser Einstellung entspricht daher auch die Abmahnung des Papstes Niko-

Julii

1 D	Fest des kostbaren Blutes		C		
2 F	Maria Heimsuchung, HJF.				
3 C	Hyacinth, Leo II., Otto v. Bamberg				
28. Woche. Ev. Die falschen Propheten. Matth. 7, 15—21		Heimatliche Wallfahrten Am 2. zu Baden-Scheuern Titularfest zu Maria Trost in der Dreieichenkapelle mit Prozession von auswärts, zu Bickesheim (R'w.), zu Bingen Prozession, zu Hattingen zur Mutter Gottes von Brunnen, zu Maria-Sand (Pfarrei Herbolzheim) Boll, Amt Hedingen, Jestetten, Leutershausen, Friedenweiler, Moosbronn (Fest Maria Heimsuchung), zu Günterstal hl. Blutfest. Zu Konstanz, Prozession nach Loretto. Am 11. Wallfahrtsfeier in St. Ulrich.	Erbnähe 		
4 C	7. S. n. Pf., Ulrich d. Bischof				
5 M	Wilhelm v. Hirsau, Anton M. Jacc.				
6 D	Isaias, Goar d. Einsiedel				
7 M	Cyriil, Method, Willibald v. Eichstätt				
8 D	Kilian, Kolonat, Lotnan, Edgar				
9 F	Aquilolf v. Köln				
10 C	Sieben Brüder, Amalberga v. Loth.				
29. Woche. Ev. Der untreue Verwalter. Luk. 16, 1—9				Am 18. zu Radolfzell Feier des Herrenfestes mit Prozession unter Mittragung der Reliquien des hl. Theopontus, Senesius und Zeno, zu Eichsel Feier d. Dreijungfrauenfestes (Kunigundis, Mechtundis Wibranda) mit Prozession.	Erbfeme
11 C	8. S. n. Pf., Pius I., Udalrich, Olga				
12 M	Joh. Gualbert, Ansbald d. Abt				
13 D	Anaclet, Franz Solan, Arno d. Bischof				
14 M	Bonaventura, Markhelm				
15 D	Heinrich II. deutscher Kaiser, Baldwin				
16 F	Skapulierfest, Gondulf, Voltrad				
17 C	Allegius, Irmengard v. Buchau, Abtissin				
30. Woche. Ev. Jesus weint ob Jerusalem. Luk. 19, 41—47		Am 25. z. Wolfach z. hl. Jakobus d. A. Am 26. Wallfahrtsfeier i. Obersimonswald zu den hl. Siebenschläfern; zu Albach, Bickesheim, Haigerloch, Jungingen und Schweighausen zur hl. Anna, zu Neudingen Festfeier zur hl. Mutter Anna im Gnadental. Am 27. zu Oberrotweil und Wiltingen (Pantaleon).			
18 C	9. S. n. Pf., Kamill v. L., Arnold				
19 M	Vinzenz v. Paul, Hermann v. Reichenau				
20 D	Hieronymus Am., Margarita (Nothelferin)				
21 M	Praredis, Arbogast v. Straßburg, Daniel				
22 D	M. Magdalena, Wandregisel d. Abt				
23 F	Apollinaris, Liborius d. Bischof				
24 C	Bernhard v. Baden, Gerburg, Christina				
31. Woche. Ev. Pharisäer u. Zöllner. Luk. 18, 9—14		Der Hundertjährige: 2. trüb und rauh; 3. Regen; 4.—8. große Hitze; 10.—11. Ungewitter und Platzregen; 12.—18. große Hitze; darauf starker Regen bis zum Ende.	Nicht der Gedanke ist der Dämon, vor dem der Glaube sich als seinem Erbfeind panzern muß, sondern nur die gedankenlose Oberflächlichkeit. Hermann Schell		
25 C	10. S. n. Pf., Jakobus d. A., Christof (Noth.)				
26 M	Hl. Mutter Anna				
27 D	Pantaleon (Noth.), Berthold v. St. Blasien				
28 M	Innozenz, Viktor				
29 D	Martha, Beatriz, Olaf II. König v. Norw.				
30 F	Abdon, Sennen, Ingeborg, Wiltrud				
31 C	Ignatius v. Loyola, Gunzolin				

Heimkehr nach Tages Mühen

laus I. (858—867) an den Bulgarenfürsten, im staatlichen Kampf gegen Zauberei die Folter zu gebrauchen, weil das gegen alles göttliche und menschliche Gesetz sei. Und noch der Papst Gregor VII. (1073 bis 1085) verlangt vom dänischen König, daß er es verhindere, wenn in seinem Lande bei eintretenden Seuchen und Unwettern unschuldige Frauen als Zauberinnen, die solches Unglück verursacht hätten, verfolgt würden. Wer also die Wahrheit liebt, darf die Wurzeln des Hexenwahns nicht im christlichen Glauben suchen. Das stellt auch H. Vordemfelde fest, der 1923 über die germanische Religion in den deutschen Volksrechten schrieb, wenn er sagt: „Nicht nur für den gespenstlichen Grundzug in dem Strigenbegriff (striga = Here) und für die wichtige Vorstellung von dem Luftfahren der Unholden, sondern auch für die Gestalt der menschlichen Zauberin lassen sich Parallelen aus den religiösen Anschauungen des eigenwüchsigen heidnischen Germanentums nachweisen.“ Und „der Rückblick in die entsprechenden römischen und germanischen Zauber- und Seelenvorstellungen hat uns gezeigt, daß diese Vermenschlichung der striga (= Here) nicht erst ein Produkt des mittelalterlichen Hexenglaubens ist, sondern daß bereits in den heidnischen Vorstellungen, die die meisten inhaltlichen Bestandteile des mittelalterlichen Zauberwahns abgegeben haben, sowohl in der Antike, wie auch im germanischen Heidentum, beide Ausprägungen wenigstens in den Grundzügen vorhanden sind.“ Wenn dann, wahrscheinlich veranlaßt durch die Rezerien des 13. Jahrhunderts, die alles Körperliche und Sinnliche als Erscheinung des Urbösen erklärten und nicht nur gegen die Kirche, sondern auch gegen die staatliche Ordnung rebellierten, eine aufgeregte Dämonenangst einsetzte, wenn durch die Kreuzzüge orientalische Zaubereien und magische Ränfte im Abendland bekannt wurden und in Verfolg davon auch die kirchliche Lehre von den bösen Geistern da und dort



übersteigert wurde, so ist das sehr zu bedauern, zeigt aber nur, daß auch der Christ nicht losgelöst ist aus Zeit und Volk und Art, in die er hineingeboren wurde. Denn durch ihn soll ja die Kirche die dunklen Mächte, die von unten kommen, in planvollem Ringen ordnen, Fehlentwicklungen ausgleichen, Irrgänge einrenken und der Wahrheit Raum schaffen. Und daß die Kirche auch diesmal ihre Aufgabe löste, dafür zeugen die Namen eines Jesuiten Friedrich von Spee, eines Jesuiten Paul Leymann, eines Jesuiten Adam Tanner, eines Priesters Cornelius Poos, die gegen den unseligen Hexenwahn auftraten zu einer Zeit, wo solches Eintreten für die armen Opfer des allgemeinen Volkswahns sie selber auf den Scheiterhaufen bringen konnte. Gewiß, der Hexenwahnsinn wütete lang und furchtbar in unserem Volke, aber nicht wegen, sondern trotz des christlichen Glaubens. Denn in diesem Glauben wissen wir zwar, daß der Teufel los ist, wissen aber auch, daß Gottes Sohn zu uns gekommen ist, um alles Teufelswerk zuschanden zu machen (1. Joh. 3, 8).

August

32. Woche. Ev. Der Laubstümme. Marc. 7, 31—37		Heimatliche Wallfahrten	Erdnähe	☾
1	☾ 11. S. n. Pf., Petri Kettenfest, Luitbert			
2	M Portiunkula, Alfons v. Lig., Gundekar			
3	D Stefans Auffindung (Erzmärt.), Lydia			
4	M Dominikus			
5	D Mariä-Schnee, Oswald König in England			
6	☿ Verkörperung Christi, Sigt, Bertha v. Boll, HJF			
7	☾ Afra v. Augsburg, Kajetan, Donat			
33. Woche. Ev. Der barmh. Samariter. Luk. 10, 23—37		Am 8. zu Dürrenbühl bei Grafenhausen zum hl. Eryk. Am 9. zu St. Roman Wallfahrtsfest. Am 10. zu Inneringen zur schmerzhaften Mutter.	☾	☾
8	☾ 12. S. n. Pf., Eryk (Nothelfer), Sigrada			
9	M Joh. Viannen, Roman d. Märt.			
10	D Laurentius			
11	M Tiburz, Susanna, Philomena			
12	D Klara, Hilaria, Eberhard Abt v. Breisach			
13	☿ Hippolyt, Joh. Berchmans, Radegundis			
14	☾ Eusebius, Warnefried			
34. Woche. Ev. Die zehn Ausfägigen. Luk. 17, 11—19		Am 15. z. St. Roman Wallfahrtsfest. Am 15. (Mariä Himmelfahrt) zu Bickesheim, Lautenbach, Kirchhofen, Inneringen, Moosbronn, Maria-Sand (Pfarrei Herbolzheim), Maria-Linden (Pfarrei Ottersweier), St. Märgen, Nesselried, Sasbach a. R. (zur schmerzhaften Mutter auf dem Ligelberg), Eriberg, Waghäusel, Weingarten, Zell a. Harmersbach Hauptwallfahrtsfest.	☾	☾
15	☾ 13. S. n. Pf., Mariä-Himmelf. (Kräutertw.)			
16	M Rochus (Pestpatron), Arnulf, Joachim			
17	D Liberat, Hyazinth			
18	M Helena, Wendelgard, Firmin			
19	D Gebald, Joh. Eudes, Bertulf d. Abt			
20	☿ Bernhard d. Abt, Burkart v. Worms			
21	☾ Johanna Franziska v. Chantal			
35. Woche. Ev.orget nicht ängstlich. Matth. 6, 24—33		Am 28. zu Aberlingen a. See, Feier des hl. Leonhard (Pelagius). Am 29. zu Steinhilben z. hl. Joh.	☾	☾
22	☾ 14. S. n. Pf., Timotheus			
23	M Philipp Benitius			
24	D Bartholomäus d. Apostel			
25	M Ludwig d. König v. Frankreich			
26	D Johann v. Ulm, Zephyrin			
27	☿ Gebhard d. Bischof v. Konstanz			
28	☾ Augustin, Elmar, Adeline, Pelagius			
36. Woche. Ev. Der Jüngling vom Naim. Luk. 7, 11—16				
29	☾ 15. S. n. Pf., Johannis Enthauptung			
30	M Rosa v. Lima, Ingrid, Agil			
31	D Raimund, Paulin, Wala			

1. August 1914: Kriegserklärung; 30. August 1914: Schlacht bei Tannenberg

Der Hundertjährige:

1.—4. trüb mit etwas Regen; 6. prächtiges Wetter mit kühlen Nächten; 7. Regen und Donner; 8. ziemlich schön; 9.—14. anhaltender Regen; 17. schön; 18. starkes Gewitter und unbeständig bis zum Ende.

Das Ringen erst mit widrigem Geschick erprobt, was in dir steckt an Heldensinne. Wer groß gekämpft, bleibt groß auch noch im Fall, und selbst der Tod erzwingt dem Tapfern Ehre.

Jakob Balde

Reiterbild des
Kaisers Karl V.



Der Kaiser an der Zeitenwende

Die Landkarte, bitte! Wir wollen einmal das Heilige Römische Reich Deutscher Nation betrachten am Wendepunkt unserer deutschen Geschichte, als der große Kaiser Karl V. allen eigensüchtigen, das Reich zersplitternden Gewalten zum Trotz in wahrhaft genialem Gedankenflug in letzter Stunde nochmals den traumhaft herrlichen Versuch unternahm, unser deutsches Volk und Land zur tragenden Herzmitte eines gewaltigen christlichen Weltreiches zu machen. Zu Gent in Flandern geboren als Sohn des Habsburgers König Philipp von Spanien, war Karl der Enkel des deutschen Kaisers Maximilian. Als 1519 dieser sein Großvater starb, fielen sämtliche habsburgischen Erblande dem jungen, hochgesinnten Karl anheim. Schon 1506 war dem sechsjährigen Habsburger die Herrschaft über Spanien zugefallen, wozu Burgund und die Niederlande gehörten. Dadurch war er auch Herr der von Kolumbus neuentdeckten Welt geworden mit all ihren unermesslichen Möglichkeiten. Zehn Jahre später erbt er Aragon mit Sizilien und dem Königreich Neapel, das ganz Unteritalien in sich schloß. Anno 1519 endlich erbt Karl die deutschen habsburgischen Gebiete, zu denen schon 1526 durch Erbschaft noch die Königreiche Ungarn und Böhmen kamen. Nun durchdenke man einmal die politischen und wirtschaftlichen und völkischen Möglichkeiten, die ein solch gewaltiges Weltreich, „in dem die Sonne nicht unterging“, für das deutsche Volk eröffneten, als der Herr all dieser Länder zum deutschen Kaiser gewählt und vom Papste gekrönt wurde! Deutschland

als Kernland eines Reiches, das von den Karpathen reichte bis nach Flandern, vom Finnischen Busen bis nach Gibraltar und Nordafrika, vom Rheinknie über Mailand hinab nach Sizilien und endlich hinüber nach Westindien! Aber Karl V., der letzte Kaiser, der noch universal dachte und sich als verantwortliches Haupt der abendländischen Christenheit fühlte, scheiterte an den Religionswirren, die gerade damals das deutsche Volk spalteten, und scheiterte noch mehr an der Eifersucht der deutschen Fürsten, die im Gegensatz zu den Verhältnissen z. B. in Spanien und Frankreich sich immer mehr Selbständigkeit erzwangen, in stetem Gegenspiel zum Kaiser sich nur um ihre Hausmacht sorgten und in ihrem heillosen Partikularismus sogar nicht einmal vor Reichsverrat zurückschreckten. Schämten sich doch ein Moritz von Sachsen und die Fürsten von Hessen und Brandenburg nicht einmal, im Jahre 1552 deutsches Reichsgebiet an Frankreich zu verraten, nur um gegen den eigenen Kaiser französische Hilfe zu erkaufen. So verlief ein Kaiserleben, das sich ganz der Größe seines Reiches geopfert hatte, zuletzt erfolglos, und das deutsche Volk bezahlte die engstirnige Politik seiner Kleinfürsten, die kein Reichsinteresse kannten, mit dem Verlust einer Weltstellung, wie sie nach den Römern wohl noch keinem Volke von der Vorsehung angeboten worden war. Müde und enttäuscht zog sich der letzte vom Papst gekrönte deutsche Kaiser von den Reichsgeschäften zurück und starb 1558 in der Einsamkeit von San Juste. Ein großer Traum war ausge-
träumt für immer.

September

1 M Agidius, Berena, Gerold	Heimatliche Wallfahrten Am 1. zu Engelswies Prozession zum Berenekäppele und -brünnele.	●	1 2 3 4
2 D Stefan König v. Ungarn, Wolfssindis			
3 F Mansuet, Aigulf d. Abt, HJF.			
4 S Rosalia, Irmgard v. Köln, Hadwig			
37. Woche. Ev. Freund, rücke höher hinauf! Luk. 14, 1—11			
5 S 16. S. n. Pf., (Schutzengelgedenktag), Bertin	Am 8. zu Bickesheim, Bingen, Bodman, Boll bei Hechingen, Kappelwindet, Hondingen, Kirchhofen, Kirchzarten, Lautenbach, Leutershausen, Maria-Sand bei Herbolzheim, Maria-Linden, Nesselried, Waghäusel und Walldorf Hauptwallfahrtsfeier, zu St. Märgen und Moosbronn Wallfahrtstag.	☾☽	5 6 7 8 9 10 11
6 M Magnus-St. Mang, Gundolf			
7 D Regina, Dietrich Bischof v. Metz			
8 M Mariä-Geburt, Uda			
9 D Korbinian, Peter Claver, Wilfrida			
10 F Nikolaus v. Tolentino, Adolf v. Berg			
11 S Hyazinth d. Märt., Helga, Protus			
38. Woche. Ev. Das größte Gebot. Matth. 22, 35—46			
12 S 17. S. n. Pf., Mariä-Namen, Guido	Am 12. zu Moosbronn Haupt- und Titularfest (Mariä-Namen) Lichterprozession auf den Berg.	☾☽	12 13 14 15 16 17 18
13 M Matern, Rothburga, (Dreißigst.-Ende)			
14 D Kreuz-Erhöhung (Letzter Wettersegn)			
15 M Sieben Schmerzen Mariä (Quat.)			
16 D Kornel, Imelda, Edith, Einbeth			
17 F Hildegard v. Bingen, Lambert, (Quat.)			
18 S Josef v. Cupertino, Reinfried (Quat.)			
39. Woche. Ev. Der Sichtbrüchige. Matth. 9, 1—8			
19 S 18. S. n. Pf., Januarius	Am 14. (Kreuzerhöhung) zu Friedenweiler, Geisingen, Harthausen, Neuenburg, Oberried, Riedheim, Oberlingen a. R. und Weiterdingen, Waldshut a. d. Kalvarienberg, in Friedenweiler Prozession zur Schillingskapelle.	☉	19 20 21 22 23 24 25
20 M Eustach (Nothelfer), Hereswitha			
21 D Matthäus Evangelist, Gerulf			
22 M Moritz, Emmeram, Landolin			
23 D Linus, Thekla, Rotraud d. Abt. (Herbstanf.)			
24 F Maria-Erlösung d. Gef., Gisela, Gernar			
25 S Kleophas, Ermenfried			
40. Woche. Ev. Vom hochzeitlichen Kleide. Matth. 22, 1—14			
26 S 19. S. n. Pf., Cyprian, Justina, Warin d. Abt	Am 3. Sonntag zu Malsch bei Wiesloch, Leispferdingen, Laiz, Oberprechtal, Ostringen, Rippoldsau, Salem, Sasbach a. R. (auf dem Fißelberg), Werbach (Hauptwallfahrtstag).	☾☽	26 27 28 29 30
27 M Kosmas, Damian, Hiltrudis			
28 D Ioba d. Abtissin, Thimo, Wenzel			
29 M Michael d. Erzengel, Marich			
30 D Hieronymus d. Kirchenlehrer			
Am 22. z. Ettenheimmünster Hauptfest mit Prozession.			
Am 29. zu Untergrombach zum hl. Erzengel Michael.			
6. September 1914: Schlacht an der Marne; 13. September 1933: Reichsnährstandesgesetz tritt in Kraft			
Der Hundertjährige: Bis 9. Regen mit Sturmwind; 10., 11. he.; 21. Regen; 11. trüb; 13.—14. Nachtfröste; 15. hell und warm; 16.—17. trüb ohne Frost; vom 18. bis Schluß neblig, kalt und windig, wie im Winter.			
In Christus ist uns ein für allemal das göttliche Leben aufgebrochen, das Leben voll Gnade und Wahrheit. Und es gibt kein dauerndes fruchtbares Leben der Völker und Menschen, das sich nicht aus diesem göttlichen Urleben nährte.			
Karl Adam			

Karpen
Zelen bis
viele über
lich hinter
ste Kaiser.
unverwundlich
hüfte, schrei
damals das
ch mehr an
in Gegenwart
Frankreich
in, in ihrem
Hausmacht
sinnus joger
schiffbrücken.
sen und die
sche einmal.
Frankreich
den Kaiser
auf ein Kub
Reiches ge
wichtige Teil
Kleinigkeiten
em Verzicht
innern wohl
angeboten
ch der letzte
den Kaiser
Einigkeit
war ausge



Wie machen's denn die Wagner? So machen sie's: Sie biegen Hölzer krumm und grad und machen draus ein Wagenrad

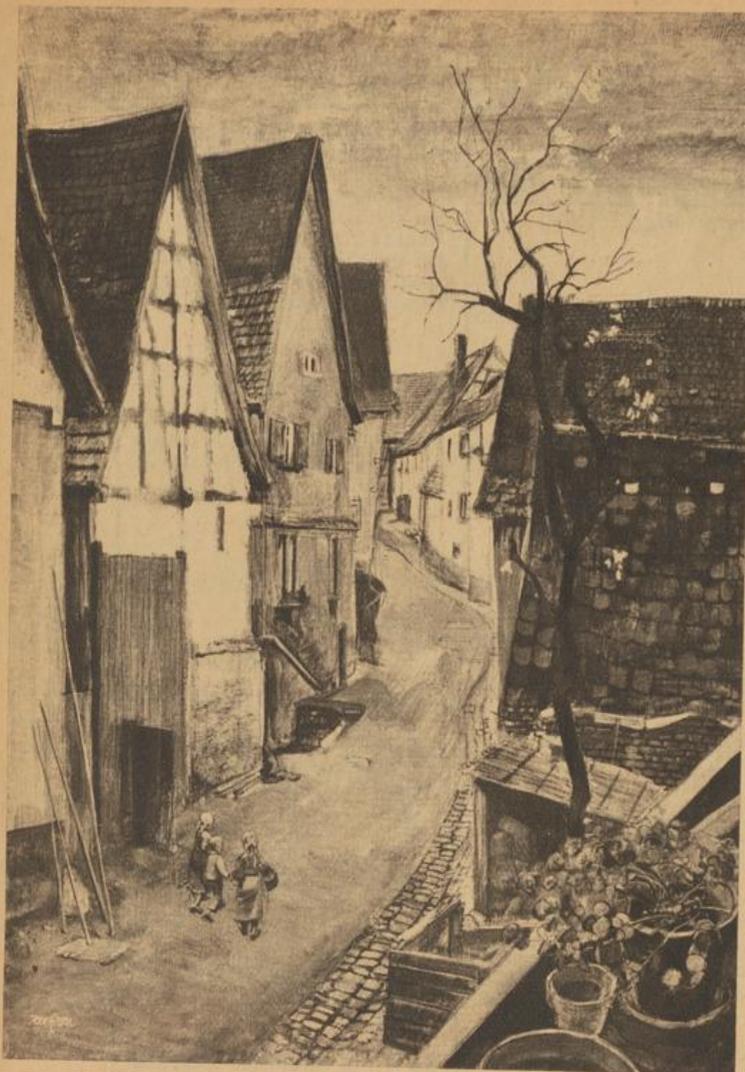
Die Türkenkriege

Eine Geschichtsschreibung und ein Geschichtsunterricht, wie wir beides unter den Hohenzollern genossen haben, wo die ganze deutsche Geschichte immer nur vom Blickort des spät aufgestandenen Preußen aus betrachtet und beurteilt wurde, hat das ganze deutsche Volk um ein herrliches und ganz großes Stück deutscher Heldengeschichte gebracht. Ich meine die Großtaten der deutschen Kaiser in der Verteidigung des christlichen Abendlandes gegen die Ueberflutung durch die Türken. Seitdem der Türkenemir Murad I. anno 1289 die Serben auf dem Amselfelde geschlagen hatte, blieben diese sehr gut geschulten, todverachtenden asiatischen Erobererscharen durch drei Jahrhunderte eine furchtbar drohende Gefahr für alle Kultur Europas. Und kein Lodschweigen hilft über die ruhmwürdige Tatsache hinweg, daß damals neben dem Papst und seinen Bemühungen fast ausschließlich die deutschen Kaiser aus dem Hause Habsburg es gewesen sind, die verantwortungsbewußt und treu diese vorab deutsche, aber auch allgemein europäische Not auf sich geladen haben, den grauenvollen Ansturm dieser islamitischen Asiaten aufzufangen und nach jahrhundertlangem erbittertem Ringen zu brechen und zurückzuwerfen, oft genug dazu noch behin-

dert durch „christliche“ Mächte in ihrem Rücken. Gerade in der heutigen Zeit des erwachten Rückbesinnens auf die Väter haben wir allen Grund, diese notwendigen Kriegstaten unserer alten Kaiser gebührend herauszustellen, denn jede unserer Familien und Sippen hat mit ihrem Blute zur Rettung Europas beigetragen, da es unsere Ahnen und ihre Brüder und Söhne waren, die auf jenen Schlachtfeldern in Ungarn, Siebenbürgen, vor Wien, bei Belgrad, Szankamen, Zenta, Peterwardein dem Türkenfurcht todesmutig entgegentraten. Und wir wissen, jene Türkenkriege waren volkstümlich, mehr noch als die Kriege im Westen. Und das war' auch einmal späte Abtragung einer Dankeschuld, die noch erreichbaren Namen jener unbekanntem Soldaten der Türkenkriege, die mit ihren Leibern die christlich-deutsche Kultur gedeckt haben, in den einzelnen Sippen zu erforschen und ihnen so ein Ehrenmal zu setzen, uns spätem Enkeln eine ernste Mahnung, diese Kultur, für die unsere braven Ahnen einst im Südosten sich den Krümmfäbeln entgegenwarfen, heute nicht in schändlicher Feigheit zu verraten an Feinde des christlichen Ahnenerbes unseres deutschen Volkes nur einer neuen asiatischen Gefahr, dem Bolschewismus, geistig den Weg bereiten.

Oktober

		Heimatliche Wallfahrten		
1	F	Remigius, Gisela v. Schwaben, HJF.		
2	S	Schutzengelst, Beregis, Hildebald		
41. Woche. Ev. Vom kranken Sohn. Joh. 4, 46—53				
3	S	20. S. n. Pf., Erntedanktag		
4	M	Franz v. Assisi		
5	D	Plazidus, Gerwig		
6	M	Bruno d. Kartäuser		
7	D	Rosenkranzfest, Markus d. Papst, Gerwald		
8	F	Brigitta v. Schweden		
9	S	Dionys, Günther, Goswin, Adalbert		
42. Woche. Ev. Vom Verzeihen. Matth. 18, 23—35				
10	S	21. S. n. Pf., Franz B., Gereon, — Eintopf-S.		
11	M	Mutterschaft Mariä, Bruno		
12	D	Maximilian, Wilfrid, Edwin		
13	M	Koloman, Eduard, Odilo		
14	D	Burkhard v. Würzburg		
15	F	Thekla d. Äbtissin, Theresia v. Avila		
16	S	Gallus, Luitgart, Heriburga		
43. Woche. Ev. Die Zinsmünze. Matth. 22, 15—21				
17	S	22. S. n. Pf., Kirchweihe, Hedwig, Margar.		
18	M	Lukas d. Evangelist (Patron d. Ärzte)		
19	D	Petrus v. Alkantara, Frideswinde		
20	M	Wendelin, Joh. Cantius, Bernward		
21	D	Ursula, Meinhard, Sunolf d. Erzb.		
22	F	Maria Salome, Jemtud		
23	S	Severin, Richmundis		
44. Woche. Ev. Jairo Tochterlein. Matth. 9, 18—26				
24	S	23. S. n. Pf., Raphael, Fromund, Gisbert		
25	M	Krispin, Chrysan		
26	D	Fulko, Berward, Albuin, Angeltam		
27	M	Wolfhard, Frumen		
28	D	Simon u. Juda, Alfred		
29	F	Narziss, Berengar, Ermelind		
30	S	Serapion, Dorothea v. Montau		
45. Woche. Ev. Christi Königtum. Joh. 18, 33—37				
31	S	24. S. n. Pf., Christkönigsfest, Wolfgang		
3. Oktober: Erntedanktag				
Der Hundertjährige:				
Bis 9. Regen mit Sturmwind; 10. 11. hell; 21. bis 22. trüb und Regen; 24.—26. neblig und unstet; 29.—31. neblig und kalt.				
Alle, welche Religion bloß heuchelten, werden die Larve bald wegwerfen, wenn ihnen die unmaskierte Gottlosigkeit Lorbeeren einträgt.				
Thomas Morus				



Dorfbild aus Reichen bei
Einsheim an der Elsenz

Prinz Eugen, Der edle Ritter

Zwar das Lied vom edlen Ritter haben wir immer schon gesungen seit der frühesten Jugend. Aber als ich später am Gymnasium deutsche Geschichte bekam, haben wir Seeschwaben zwar sehr viel gehört vom „Großen Kurfürsten“ und den Siegen „Friedrichs des Großen“ von Preußen, daß aber dies Oesterreich, gegen das der Preußenkönig seine die Vorherrschaft des Deutschtums im Donauraum untergrabenden Kriege führte, so nebenbei doch auch schon einiges für die Weltgeltung des deutschen Namens, die Ausweitung des deutschen Siedlungsraumes und die Rettung Deutschlands vor Asien getan hatte, davon wurde uns in jener kleindeutschen Treitschkezeit nichts erzählt. Darum blieb auch der edle Ritter uns eine ziemlich „fabelhafte“ Gestalt und sein „Schlagen einen Brücken“ vor der „Stadt und Festung Belgrad“ eine reichlich erotische Angelegenheit. Wieviel weiter ist doch heute unser Blick geworden, wenn zum

200. Todestag des Prinzen Eugen der Generalfeldmarschall von Blomberg am 21. April den deutschen Soldaten jenes ganze Deutschland zeigte und in pietätvollem Gedenken sagt: „Wenn auch das altgewordene Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ später der jungen Macht weichen mußte, die in Preußen . . . erwachsen sollte, so war dieses Reich doch einst unser großes Vaterland. Unter den berühmtesten Feldherren jener Zeit fochten alle deutschen Stämme für die Reichsidee und sicherten für die Zukunft unser gemeinsames Deutschtum gegen die Mächte des Orients im Südosten und die des französischen Imperialismus im Westen. Die gemeinsamen Abwehrkämpfe des in zahllose Staaten zerrissenen Reiches schufen wieder ein Zusammengehörigkeitsgefühl des Deutschtums.“ Der herrlichste Soldat jener großen Zeit aber war Prinz Eugen von Savoyen. Im Jahre 1663 zu Paris geboren, spürt dieser kleine Italiener schon früh den Soldatenberuf in seiner doch so schwächlichen Brust. Der Sonnenkönig Ludwig XIV.

November

		Heimatliche Wallfahrten		
1	M	Allerheiligen, Ruchtraud		
2	D	Allerseelen, Kathold		
3	M	Hubert, Pirmin, Odrada		
4	D	Karl Borromäus, Berthilde		
5	F	Reliquienfest, Gerich, HJF.		
6	S	Leonhard, Erlafried v. Calw		
46. Woche. Ev. Vom Unkraut im Acker. Matth. 13, 24-30				
7	S	25. S. n. Pf., Willibrord, Engelbert, Ernst		
8	M	Vier gekrönte Märtyrer, Willihad		
9	D	Theodor, Erfo v. Münster, Ranulf		
10	M	Andreas Avellini		
11	D	Martin Bischof v. Tours	Am 11. St. Martins-Wallfahrt in Furtwangen.	
12	F	Martin d. Papst, Kunibert v. Köln		
13	S	Stanislaus Kostka, Sighart d. Abt		
47. Woche. Ev. Senftorn u. Sauerk. ig. Matth. 13, 31-35				
14	S	26. S. n. Pf., gute Beth v. R., — Eintopf-S.		
15	M	Albert d. Gr., Gertr. d. Leopold v. Babenberg		
16	D	Dithmar, Edmund, Answald d. Bisch.		
17	M	Gregor d. Wundertäter		
18	D	Odo v. Cluny, Eugen		
19	F	Elisabeth v. Thüringen, Mechtild		
20	S	Felix v. Valois, Gerhard		
48. Woche. Ev. Vom Ende der Welt. Matth. 24, 15-35				
21	S	27. S. n. Pf., Mariä Opferung	Am 21. zu Bickesheim, Emmingen ab Egg.	
22	M	Cäcilia, Maurus		
23	D	Klemens, Felizitas, Wolfstrud		
24	M	Johannes vom Kreuz, Chrysogon		
25	D	Katharina v. Alexandrien (Nothelferin)	Am 25. zu Bickesheim und Eendingen.	
26	F	Konrad Patron d. Erzdiözese Freiburg	Am 26. zu Konstanz St. Konradifest.	
27	S	Birgil, Bilhild v. Mainz, Gustav d. Mönch		
49. Woche. Ev. Vom letzten Gericht. Luk. 21, 25-33				
28	S	1. Advents Sonntag, Costhenes, Eberhard		
29	M	Radbod, Hadumod		
30	D	Andreas d. Apostel, Gerwald v. Bremen		
8./9. November 1923: Hitler proklamiert die nationale Diktatur; 11. November 1918: Waffenstillstand				
Der Hundertjährige: Bis 3. hell und klar; 4. und 5. Regen; 6.—8. gutes Wetter; 9.—15. Regen und Regengüsse; 16. bis 20. regnerisch; 23., 24. kalt; 25. Regen; 26. schöner Herbsttag; 27. bei Tag schön, nachts Regen; 29. hell; 30. windig.				
Im Gewissen hat Gott den Blick auf mich geworfen, und nun ist es mir unmöglich gemacht, zu vergessen, daß dieses Auge mich sieht. Sören Kierkegaard				



Die Hl. Nacht von Herdwangen (bei Stockach)

weist den unansehnlichen Prinzen spottend ab. Der aber wendet Frankreich den Rücken und schwört, nicht anders, als mit dem Schwert in der Hand dorthin zurückzukommen. Und dies Wort hat der Treue gründlich wahr gemacht. Beim Heer des deutschen Kaisers Leopold stand sein Vetter Markgraf Ludwig von Baden (unser „Türkenlouis“). Da war es nicht zu schwer, in dessen Stab aufgenommen zu werden. Und die Zeit war auch die rechte. Der Großvezir Kara Mustapha war im Anzug gegen Wien mit 300 000 Türken. Für einen rechten Mann Gelegenheit genug, sich zu bewähren. Und an jenem glorreichen 12. September 1686 in der Kahlenbergenschlacht ist der feurige Prinz mit seinen Dragonern unter den ersten, die sich durchgehauen bis ans Wiener Schottentor zum Entsatz der Kaiserstadt. Schon zwei Jahre später nach dem Sieg bei Gran meldet der Türkenlouis dem Kaiser: „Dieser junge Savoyarde wird mit der Zeit alle die erreichen, welche die Welt als große Feldherren betrachtet.“ Schon 1692 ist Prinz Eugen General und 1695 übernimmt er den Oberbefehl gegen die Türken, die er durch die glänzend geführte Vernichtungsschlacht von Zenta (1697) zum Frieden von Karlowitz zwingt, wo der Kaiser Ungarn zurückerhielt, Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien. Den zweiten Türkenkrieg führt der nunmehr weltberühmte Reichsfeldmarschall bereits in schneidigem Angriff. Namen wie Peterwardein, Temeswar und Belgrad können nicht ausgesprochen werden bis zum heutigen Tag, ohne daß sich mit ihnen der Name des „Großvezirs der Christen“ verbindet. Und nach dieser Schlacht vor Belgrad (1717) war's, wo das unvergängliche deutsche Soldatenlied vom „Prinz Eugen, dem edlen Ritter“ aus einem deutschen Reiterherzen aufklang und auf den Schwingen der Begeisterung und Liebe heraufrauschte aus jenen Heldentagen bis

in unsere Zeit. Nicht minder groß waren Eugens Verdienste im Spanischen Erbfolgekriege (1701 bis 1714), wo seine geniale Feldherrenkunst und kluge Diplomatie den Habsburgern und damit auch dem damals durch die unnationale Selbstsucht der Fürsten und Fürstlein so sehr zerrissenen Deutschen Reich die Süd- und Westgrenzen sicherte, die eine Vorherrschaft Frankreichs in Mitteleuropa auf lange hinaus verhinderten. Ein stählerner Wille, blitzschnelle Wendigkeit zu kühnem Entschluß, soldatische Anspruchslosigkeit, Lauterkeit, Treue und Selbstlosigkeit, Zucht nach innen und außen, das machte den „kleinen Kapuziner“ zum Schwarm seiner Soldaten. Der Quell aber seines Herzensadels war eine tiefe, demütige Gottesfurcht und treu ausgeübte katholische Gläubigkeit. Sahen ihn seine Soldaten beten, dann wußten sie eine Entscheidung nahe. Und dieser betende Feldherr der Christenheit hat dem deutschen Volke da drunten im Südosten weiteste Gebiete erobert als Siedlungsland. Unter seiner Obhut machten sich Bauern aus Schwaben und vom Rhein auf, um die den Türken abgenommenen Gebiete mit deutschem Blut und Volkstum zu besiedeln. Und wenn Oesterreich an der gewaltigen Aufgabe der Eindeutschung des ganzen Donauraumes scheiterte, so ist daran vor allem die reichsfeindliche Hauspolitik der deutschen Fürsten schuldig, die ihre Sonderinteressen immer in der Minderung des Reiches und der Macht des Kaisers sahen. Wäre es nach des edlen Ritters Willen gegangen, die Ostgrenze lebensvollen deutschen Volkstums verlief heute am Schwarzen Meer. Und dieser Mehrerer deutschen Namens war auch ein treuer Sohn seiner Kirche. Das stellen wir mit frohem Stolze fest. Wahrhaftig, Eugens „Leben und Kämpfen hatte nur ein Ziel: Deutschland!“ (v. Blomberg.)

Dezember

		Heimatliche Wallfahrten	Erdferne	
1	M Agilrich d. Bischof, Eligius d. Bischof			
2	D Bibiana, Weda	Am 3. zu Riedschingen zum hl. Franz Xaver.	☾	☾
3	F Franz Xaver, Radfrid, Waldefrid, HJF.	Am 4. zu Littenweiler z. hl. Barbara.		☾
4	S Barbara (Nothelferin), Osmund			☾
30. Woche. Ev. Die Johannesfrage. Matth. 11, 2—10				
5	S 2. Advents Sonntag, Sabbas, Hartwig			
6	M Nikolaus (Patron d. Schiffer)	Am 6. zu Orsingen Wallfahrtsfest z. hl. Antonius in d. Nikolauskapelle.		☾
7	D Ambrosius d. Kirchenlehrer	Am 8. zu Maria-Linden, St. Märgen, Nesselried.		☾
8	M Mariä Unbefleckte Empfängnis			☾
9	D Valeria, Leokadia			☾
10	F Melchiades, Meinhard, Widmar d. Abt			☾
11	S Damasus, Waldemar, Wilburgis		☾	☾
31. Woche. Ev. Das Zeugnis des Täufers. Joh. 1, 19—28				
12	S 3. Advents., Walarich, Sinesius, - Eintopf-S.			
13	M Luzia, Ottilia	Am 13. zu Bränlingen auf dem Lügelsberge, Feldkirch i. Br., St. Ottilien, Randeck, Oberehschach, (z. hl. Ottilia).		☾
14	D Nikasius, Lothar, Volkwin d. Bischof			☾
15	M Christiana (Quat.)			☾
16	D Eusebius, Adelheid			☾
17	F Lazarus, Sturmi d. Abt v. Fulda (Quat.)			☾
18	S Mariä-Erwartung, Wunibald (Quat.)		☾	☾
32. Woche. Ev. Bereitet den Weg des Herrn! Luk. 3, 1—5				
19	S 4. Advents Sonntag, Urban V.			
20	M Ammon, Hoger			☾
21	D Thomas d. Apostel			☾
22	M Flavian, Wigelin d. Bisch. (Winteranfang)			☾
23	D Dagobert, Hartmann, Servulus			☾
24	F Adam u. Eva, Eckenbert, Heilige Nacht			☾
25	S Das hochheilige Weihnachtsfest			☾
33. Woche. Ev. Verfolg. d. Gottesboten. Matth. 23, 34—39				
26	S. n. Weihnacht, Stephanus d. Erzmärtyrer			☾
27	M Johannes d. Evang., (St. Joh. Liebestrunke)			☾
28	D Fest d. unschuldigen Kinder			☾
29	M Reginbert v. Seldenbüren			☾
30	D Radulf, Thomas Becket			☾
31	F Silvester, Melania		☾	☾
<p>Der Hundertjährige: 5. Regen und Schnee, dann bis 7. schön; 8. Regen; 9. trüb und warm; 10. starker Regen; 11. schön; 12. trüb; 13. starker Regen; 14.—18. trüb; 20. hell und Eis; 30. hell und kalt; 31. Nebel und trüb.</p>				
<p>Des Menschen Jahr vergeht, du, der du zeitlich bist, lern, wie das Ewig folg auf diese kurze Frist! Angelus Silesius</p>				

in Europa
 1701 bis
 und Hohe
 nach dem
 für die
 Reich der
 Vorkern
 ge hinaus
 alle Wes
 Anspenche
 zeit. Jacht
 des Kapo
 der Dard
 demüthig
 Müdig
 an wufsen
 nicht feil
 Wille de
 obert als
 sitzen sich
 6. um die
 deutschen
 in Oester
 deutschung
 daran vor
 deutschen
 immer in
 des Kai
 9. Willen
 im Volks
 und dieser
 in treuer
 frohen
 hen und
 o. Blom

Familien-Gedenktage

1+9+3+7



Jhm ruhe nach im zeitenschosse die schwarzer

und die heitrenlose

F. Sch. 33.



Abendläuten

von Wolfgang Goldin

Wilden Tages Lärm und Lauf
Sank in Schweigens Dunkel,
Blüht ob Tal und Hütten auf
Goldenes Gefunkel:
Ave Maria!

Silbern über Wald und Hang
Kommt ein Minnegrüßen,
Schönen Tages schönster Klang
Gilt der Hohen, Süßen:
Ave Maria!

Sinn und Seele schwingen sich
Hoch aus Nacht und Bangen:
Mutter, laß bezwingen Dich
Unfer Heimverlangen,
Ave Maria!

Nimm nun mütterlich in Acht,
Was wir hier umforgen,
Und hol' uns aus letzter Nacht
In den ewigen Morgen!
Ave Maria!

Der Müllersbub

Ein Fata Morgana-Bild aus der Dichtungs- und Erzählung von Dr. Franz Volk

I.

Sturm heult um die Mühle. Schäumendes Hochwasser braust um das Haus, das wie in trutziger Abwehr inmitten des wilden Elementes steht. Ein Achzen und Stöhnen durchzittert das Gebäude, als ob es im nächsten Augenblick bersten müßte.

Unter der Haustüre steht die Hünengestalt des Müllers. Der schmale, rötlich-braune Kinnbart umrahmt ein scharfgeschnittenes Antlitz voll Energie und Willenskraft. Doch liegt ein Strahl großer Güte in den grauen Augen.

Er trägt eine kurze Hose aus blauem Samt, weiße Strümpfe und Schnallenschuhe. Das blühweiße Hemd ist aus selbstgesponnenem Tuch. Mit verschränkten Armen steht er da: ein Bild urwüchsiger Kraft. Ein behaglicher Schnaufer hebt seine Brust.

Herrschaft, so ein Hochwasser, so ein gewaltiges Stürmen, wie frei und leicht macht es das Herz! Immer hat er das Wasser geliebt: als Kind ist er oft mit den Fluten um die Wette gelaufen. Und heute noch: das Wasser ist sein Gefährte, sein Element! Mit ihm arbeitet und kämpft er! Und dieser Kampf ist das Schönste in seinem Leben!

Ein heftiger Windstoß jagt ihm einen Regenschauer ins Gesicht. Lachend schüttelt er sich und wirft die Tür ins Schloß.



Unter der Haustür steht die Hünengestalt des Müllers . . .

Der grüne Kachelofen in der braungetäfelten Stube strömt eine wohlthuende Wärme aus. 's ist Sonntag heut und Ruhetag. Behaglich läßt der Müller sich am Tische nieder.

Da wird die Türe aufgestoßen. Ein alter Mann wankt herein.

„Meister, laßt mich doch hier diese Nacht! Ich kann nimmer weiter.“ —

Erschöpft sinkt er auf die Bank. Die armseligen Kleider tiefen. Rinnfale bilden sich auf dem Boden. Graue Haare hängen dem Wanderer ins Gesicht, in dem zwei traurige Augen stehen.

Der Müller betrachtet seinen Gast. Den hat das Leben hart geschüttelt, denkt er bei sich und ruft seinem Weibe, daß sie ein bißchen für den Armen sorge.

Die mitleidige Müllerin bringt eine heiße Suppe, die sie hinter den Tisch nah beim Ofen stellt, damit der Frierende sich wärmen kann. Kaffee und ein großes Stück Weißbrot schiebt sie ihm mit freundlichen Worten hin.

Mit einem richtigen Heißhunger verzehrt der Mann das warme, langentbehrte Essen. Und wie er tüchtig satt ist, kann er sich seiner schlechten Kleider entledigen und die steifen Glieder auf gutem Lager ausstrecken.

Die Müllerin durchstöbert alle Schränke und ruht nicht, bis sie von den Kleidern ihres Mannes und der großen Buben einen ganzen Anzug für den Alten zusammengefunden hat. Auch die zerrissenen Schuhe werden durch ganze ersetzt.

Ist das ein Ereignis für den Armen, als er am Morgen statt der schlechten die gute, warme Kleidung findet! Mit zitternden Händen tastet er sich immer wieder, als glaube er selbst nicht recht an das Wunder.

„Bergelt's Gott tausendfach, Meisterin“, sagt er mit Tränen in den Augen, eh' er weitergeht, „der Herrgott mög's Euch lohnen an Eurem Kind, was Ihr an einem armen Menschen getan habt!“

Dann geht er weiter. Der Müllerin aber geht der Wunsch des Mannes den ganzen Tag nicht aus dem Kopf. So glücklich macht er sie und froh!

Ein paar Tage später ist's. Verschneit sind alle Berge und Täler. Schnee ist gefallen auf den wilden Sturm, und die Welt versinkt im Wintertraum.

Wie ein verwunschenes Märchengebäude liegt die Mühle im weißen Tal — so tief und so einsam.

's ist Heiligabend. Die Nacht, da der Menschensohn geboren, der Friede über die Welt wandert, und der weite, weiße Lannenwald von Engelhören hallt. Die Nacht, da die Brunnen stillstehen, und die unvernünftigen Tiere ihre Sprache haben.

In dieser Nacht wird dem Müller ein Sohn geboren. Der achte ist's — ein Spätling, die andern sind weit voraus.

Ein lebendiges Christkindel ist in die Mühle gefallen. Freudig begrüßt die Müllerin das muntere Büberl, das mit hellen Augen in die Welt schaut. Und auf einmal kommt ihr der gute Wunsch des armen Mannes wieder in den Sinn. Wie segnend legt sie ihre Hand auf das Köpfschen des Kindes.

Sinnend durchwandert der Müller in dieser Nacht die Mahlstube. Ein Kind in der Heiligen Nacht — was wird einstens aus ihm werden? denkt er in der Tiefe seines Gemütes.

Sonst aber ist ihm durchaus nicht trostlos zumute, im Gegenteil: solange das Mühlrad sich im Kreise dreht und er seine starken Hände brauchen kann, ist ihm wahrhaft nicht bange. Wenn nur der Herrgott immer seinen Segen gibt! —

II.

Ein altes Weiblein wankt der Mühle zu. Einen großen Packen trägt es auf dem Rücken. Geht ihm der Atem aus? Erschöpft bleibt es stehen und setzt sich auf den Querbalken, der über den Brettern der Brücke liegt. 's ist ein armes Leut, die Brit. Hat einst bessere Tage gesehen. Ein hartes Geschick hat an ihr gehobelt, und jetzt muß sie von Haus zu Haus und bitten, daß ihr gute Leute etwas abkaufen, oder ihr ein Stücklein Brot oder einen Teller Suppe geben. Ja, ja, 's ist oft ein bitteres Brot, das sie essen muß! —

„Mutter“, ein pausbackiges Bübel reißt die Müllerin am Schürzenzipfel. „Mutter, draußen sitzt ein Weiblein auf der Bruck. G'wiß hat's Hunger — gell, ich darf ihm was z'essen bringen?“

Schmeichelnd lehnt der Kleine sich an die Mutter, die eben am Herd steht und das Mittagessen rührt.

„Beh' jetzt“, sagt die Frau ein wenig barsch, „wenn ich fertig bin, guck ich selber nach ihr.“

Traurig schleicht der Bub fort. Nach einer Weile kommt er wieder.

„Mutter, weißt, daß wir gestern g'schlachtet haben?“

„Dummerle, das werd' ich schon noch wissen?“

„Weißt, daß mir der Metzger ein eigenes Bratwürstle gemacht hat?“

Die Mutter nickt. Da hängt sich der Bub an ihre Schürze und reißt und reißt. „Gell, die darf ich dem Weiblein schenke? Weißt, das kriegt doch nirgends so was!“

Ganz rot ist das Büble, aber es läßt die Schürze nicht los.

„Aber Bub!“ will die Mutter schelten, da sieht sie den rührenden Ausdruck in den lieben Blauaugen und sie nickt lächelnd Gewährung. „Was das Kind für ein gutes Herz hat“, sinnt sie.

Die alte Brit hat schon lang, lang keinen so guten Tag mehr gehabt. Tausend Vergeltsgott



Die mitleidige Müllerin bringt ihm heiße Suppe . . .

läßt sie in der Mühle zurück. Und dem Büblein legt sie die zitterige Hand segnend auf den Scheitel.

Ein andermal kommt ein Hofbauer in schweren Nöten zum Müller, der als wohlhabender Mann gilt. Aushelfen soll er ihm mit Geld bis übers Jahr, da kann er's wieder zurückgeben.

Der Müller schüttelt bedächtig den Kopf. Oft schon hat er diesem Bauern aus der Not geholfen, jetzt kann er nicht. Eine Neuanschaffung für die Mühle hat er nötig und braucht sein Geld. Ein anderer soll ihm helfen.

Der Bauer weiß: wenn der Müller nicht hilft, hilft ein anderer zweimal nicht. Er bettelt, der Müller bleibt hart. Es ist ein Winterabend. Die Buben sitzen am Ofen und basteln zum Zeitvertreib. Der Kleinste schaut zu.

Jetzt hört er das „Nein“ des Vaters und sieht die Not und Hilfslosigkeit des Bauern. Auf den Zehen schleicht er zum Vater und zupft ihn am Armel.

„Gib ihm mein Spargeld, Vater, am End' langt's“, sagt er leise.

Der Müller lacht nicht. Er sieht nur in die Augen des Kleinen, die flehend auf ihm ruhen. Dann steht er wortlos auf und geht zur Kommode. Nun wird er halt die Anschaffung nochmal verschieben und diesem da aus der Not helfen.

„Da nimm's“, sagt er wie erleichtert, „gibst es halt zurück, so wie du kannst.“

Der Bub schaut mit leuchtenden Augen zu und legt seine Händchen fest auf Vaters Knie. Der Bauer brummt seinen Dank und geht da-

von. „Bub, du bringst mich noch um Hab und Gut!“ sagt er zu dem Kleinen, aber seine Augen haben einen glücklichen Ausdruck dabei.

III.

Das Mühlrad schweigt. Der Müller liegt todkrank auf seinem Lager. Alt und müd sind seine Hände geworden. Ach, er fühlt es: lang wird's nimmer dauern mit ihm. Bald kommt die große Feiertag, der Heimgang.

Sein unruhiger Blick wandert immer wieder auf die Uhr. Solang kommt er nicht, der Bub, sein Jüngster! Vor einigen Stunden ist das Fuhrwerk abgefahren, das ihn in Triberg holen soll. — Sollte er nicht gekommen sein? Wie lang hat er ihn nicht gesehen? Fünfzehn Jahre mögen es her sein, seit er ausgezogen, um in das Geschäft seiner Brüder einzutreten. Fünfzehn Jahre lange, lange Jahre! —

Wie die Jahre rinnen! Wie schnell man alt und zerbrochen ist! Ach, die Mühle! — Wie gern hätte er noch ein paar Jahre geschafft! Aber — seine Zeit ist vorbei — er fühlt es so gut. Da tönt helles Schlittengebimmel in seine Gedanken.

Die Müllerin beugt sich über den Kranken. „Sei ruhig, Vater, er kommt jetzt, gleich hol ich ihn herauf!“

„Der Bub!“ In großer Erregung liegt der Alte da. Die Hände gefaltet, die Blicke unentwegt auf die Tür gerichtet.

Er hört Stimmen, und jetzt — jetzt öffnet sich die Tür. Ein großer, breitschultriger Mann tritt über die Schwelle. Er muß sich bücken, daß er nicht die Decke streift.

„Vater! — Grüß Gott, Vater!“ Kräftige Hände umschließen die zitternden Greisfinger.

„Bub!“ stößt der Kranke heraus, „ich kenn dich ja gar nimmer!“

„Aber warum denn, Vater, warum kennet Ihr mich nimmer?“

„So groß und so herrlich bist worden!“

„Aber Vater“, lacht der Junge, und jetzt kennt der Müller seinen Buben wieder an dem leisen, frohen Lachen, das ihm aus der Kehle quillt.

Nun bleiben sie zusammen: Vater und Sohn. Der Junge sitzt am Bett und erzählt von der großen, fernen Welt, und der Vater hört den Wellenschlag des Meeres, fühlt den Windhauch der Fremde und spürt mit feinen Sinnen das Heimweh seiner Buben, das trotz Glück und Erfolg in ihnen lebt. Glückselig ist er, wenigstens den einen in seiner letzten Not bei sich zu haben.

Einmal guckt die Mutter ihm tief in die blauen Augen und will wissen, ob er sein gutes Herz auch behalten habe drüben. Da bricht ein so warmer, tiefer Strahl aus seinem Blick, daß die Müllerin freudig erschrickt.

„s ist noch nie einer hungrig von unserer Tür gegangen, Mutter“, sagt er nur schlicht, und schweigt. —

Was ist denn Besonderes dabei, wenn er auf seinem Handel durch weite, einsame Landstrecken sein mitgenommenes Essen an arme

Schlucker verschenkt oder es mit ihnen teilt? Was ist dabei, wenn er sein Butterbrot hungrigen Kindern in die Händchen drückt und ob den frohen Kinderaugen den eigenen Hunger vergißt? Was ist dabei, wenn er einer armen Familie die Uhren um Gotteslohn wieder in Gang setzt? Er findet das so selbstverständlich und in Ordnung, daß er gar nicht darüber redet.

Das Lebenslichtlein des alten Müllers flackert noch einmal auf. Er schafft es noch ein paar Wochen, dann will das Herz nicht mehr. Fast fröhlich sieht er dem Tod entgegen. Gut und christlich hat er gelebt, was soll er bangen? Der Tod ist für ihn Erlöser. — An einem Morgen schläft der Müller in den Armen seines Sohnes friedlich hinüber.

IV.

Lebendig steht der Tag vor mir. Ein Sommertag voll Licht und Glanz. Der erste Heudunst liegt im Tal, und die Blümlein zittern im Winde vor dem Schnitt der Sense.

Ich eile heim aus der Schule. Meine große Schwester empfängt mich an der Haustür. Jetzt muß was Besonderes los sein, denke ich. Richtig: sie tut geheimnisvoll: „Es ist Besuch da, rat mal, wer?“

Da steh' ich steif und still. „Wenn ich nit weiß, wer da drin ist, bringst mich nit in d' Stub.“ Da zieht sie mich einfach hinein.

Ein großer, blonder Herr sitzt am Tisch bei der Mutter und sieht mich gar freundlich an. Scheu, wie nun mal Kinder einsamer Bergwelt sind, drück ich mich an die Tür.

„So komm doch, Kind, das ist der Onkel von Irland“, sagt sie mit freudiger Stimme.

Keinen Schritt geh' ich vorwärts. Aber schon steht er neben mir, nimmt meine Hände, führt mich zum Tisch und setzt mich kurzerhand auf seine Knie.

Und nun taue ich auf. Ich sehe seine warmen, gütigen Augen, höre seine Stimme, die wie eine tiefe Glocke klingt, und alle Scheu ist zerstoßen. Bald spielen wir zusammen, und dabei wird er selber zum fröhlichen Kind. Er verspricht mir, wenn er wiederkäme, mich mit hinüberzunehmen übers Wasser. Wie eine Verheißung fiel dies Versprechen in meine junge Seele. Jahrelang umgaukelte mich dieser goldene Zukunftstraum, der sich leider nicht erfüllte.

An jenem Abend steh ich selig vor einem braunen Büchlein, in dem es nur so funkelt und glänzt. „Wenn du mal groß bist!“ hat Onkel lächelnd gesagt.

Noch heute schlägt mein Herz höher im Erinnern an jene glücklich-frohe Stunde.

O die schönen Tage, da Onkel mit durch die Wiesen streift und erzählt und sein helles Lachen klingt!

Aber alles vergeht. Ein Tag kommt, wie zum Abschiednehmen geschaffen: Wolken hängen über den Wäldern, und der Wind singt ein trauriges Lied. Alle Blümchen lassen die Köpfelein hängen.

Einen Strauß frischer Wiesenblumen trag ich in der Hand und reiche ihn dem Onkel. Vor dem Haus wiehert der Schimmel. — Onkel steigt auf, Vater nimmt die Zügel und der Schimmel trabt davon. Lächeln flattern, bis eine Wegbiegung das Gefährt verschluckt. Nun ist er fort — fort auf ewig.

Hinauf stürm ich zum großen Lannenbaum, der immer mein Tröster ist, wenn's irgendwo zupft und weh tut. Das Moos reiß ich heraus und grabe die Finger in das Erdreich, bis sie bluten.

V.

Auf der Terrasse seines großen, neuerbauten Landhauses steht ein alter Herr und blickt sinnend in den nebligen Novembertag hinaus. Zum erstenmal bleibt Mr. Wehrly ohne triftigen Grund seinem Geschäft in der Stadt fern.

Heut ist ihm so eigen zumute: so froh und doch wieder schwer. Warum sieht er nur auf einmal die Mühle im Schwarzwald so lebhaft vor sich? Warum packt ihn plötzlich das Heimweh so wild und ungestüm, wie seit vielen Jahren nicht? —

Ach, nur einmal noch am schäumenden Mühlbach stehen! Nur einmal noch das Rauschen des deutschen Heimatwaldes hören! Nur einmal noch — heim! — Nein, jetzt kann er nicht reisen, aber im Frühjahr, wenn die Sonne alles wieder warm macht, dann — dann —

Auf einmal zieht sein Leben an ihm vorbei, wie ein Film läuft es an seinem Geist vorüber.

Heimat und Elternhaus, grüne Schluchten und herrliche Wälder, Wellengemurmel und Mühlengelapper. Auszug und Anfang im fremden Land. Kampf und Glück.

Eine armselige, strohgedeckte Hütte draußen vor der Stadt. Seine beiden Brüder als Uhrmacher üben da ihr Handwerk aus. Sie haben es hart gehabt, da sie den Grundstein legten; leichter wird es ihm, dem Jüngsten, weil er in ihre Fußstapfen treten kann.

Froh und stark arbeiten sie zusammen. Zwei stellen die Uhren fertig her, der dritte zieht mit der „Krähe“ hinaus in die verschiedenen Landstrecken und verkauft sie.

Es ist ein hartes Ringen, oft von Not und Entbehrung begleitet, aber sie wollen es schaffen. — Der älteste der Brüder stirbt in der Heimat während eines Besuches. Drüben in der Heimat liegt er begraben.

Und weiter geht der Pulsschlag der Zeit. Die Hütte versinkt. Ein Geschäftshaus wird erworben inmitten der Stadt. Nun geht es rasch aufwärts. Die „Krähe“ hat ausgedient. Ein schöner Laden ersteht, Arbeiter werden eingestellt. Das Glück ist mit ihnen.

Da — mitten aus der Blüte heraus, stirbt sein Bruder Eduard, der eigentliche Gründer und die Seele des Geschäftes. Es trifft ihn jäh und hart. Wohl hat er ihn fest in die Schule genommen, unerbittlich an ihm geübelt, aber gerade das dankt er ihm. Er war ein edler Mensch voll Gerechtigkeit und Güte.

Da sieht er den endlosen Leichenzug, und viele Armen trauern um den Heimgegangenen. Der Geist des Toten aber bleibt in Haus und Geschäft allezeit.

Mr. Wehrly verdoppelt seine Kraft: schafft und wagt. Heute ist sein Juwelieregeschäft eines der ausgedehntesten, sein Reichtum sprichwörtlich. Im ganzen Land hat sein Name einen guten Klang. Ehre und Ansehen knüpfen sich daran.

Immer aber hat er sein Wohltun geübt. Anstalten, Spitäler und Waisenhäuser hat er gegründet. Für jeden Notleidenden hat er eine offene Hand. Alle finden den Weg zu ihm, und immer weiß er zu helfen.

Je mehr er gibt, desto mehr blüht sein Geschäft. Gottes Segen ruht sichtlich auf ihm.

Ob nicht der fromme Wunsch des armen Wanderers, dem einst in jener Winternacht in der Mühle Gutes widerfuhr, an dem Kind doch in Erfüllung gegangen ist? —

In späten Jahren erst hat sich Mr. Wehrly eine Familie gegründet. Er ist glücklich mit seiner lieben, kleinen Frau, die ihm ein guter Kamerad ist. Die beiden Söhne, die schon stattliche Jungen sind, bedeuten seinen Stolz. Beide haben sie die Eigenschaften ihres Vaters mitbekommen und sind nach außen und innen sein getreues Abbild.

Bei all dem Glück und Erfolg ist er der schlichte Bürgermann geblieben, der täglich im Geschäft arbeitet wie in jungen Jahren. Nie hat er gefeiert. Aber heut — heut will er's tun. Es leidet ihn nicht im Geschäft in der Stadt. Heut will er frei sein!



... Einen Strauß frischer Wiesenblumen trage ich in der Hand und reiche ihn dem Onkel ...

Und plötzlich kommt ihm ein Einfall, den er sofort ausführt. Das Auto trägt ihn durch die Stadt. Anstalten und Häuser werden besucht. Überall bringt man ihm Verehrung und Liebe entgegen, und für jeden einzelnen hat er ein gutes Wort, eine kleine Gabe.

Am Eingang einer engen Straße hält das Auto. Diesen Weg geht er zu Fuß. Hier kann er kein Gefährt brauchen. Er geht von Haus zu Haus, von Tür zu Tür, durch enge Gäßchen, schmutzige Höfe und armselige Wohnungen. Hier sitzt das Elend in allen Winkeln.

Wie die Herzen aufgehen und die Kinder-
augen strahlen! Heute fällt die Gabe doppelt so groß als sonst. Tausend Vergeltsgott klingen ihm nach.

Mr. Wehrly geht durch den Nebel zurück. Ihn fröstelt. So kalt ist die Welt, warum soll er nicht ein bißchen Sonne in die Menschen-
herzen tragen, da es ihm doch möglich ist!

Sorglich hüllt ihn der Sohn in warme Decken und will ihn nach Hause fahren. Doch der Vater verlangt zum Erzbischof von G. gefahren zu werden, der eine dringende Angelegenheit mit ihm zu bereeden hat und dessen persönlicher Freund er ist. Der Sohn tut ihm den Willen. Spät kehren sie in das Landhaus zurück.

Noch in derselben Nacht erkrankt Mr. Wehrly. Eine heftige Erkältung hat er sich zugezogen.

Drei Ärzte und zwei Krankenschwestern stehen an seinem Lager, aber keine Kunst vermag ihn zu retten.

Am dritten Tag geht er fromm und gott-
ergeben hinüber in die ewige Heimat.

Fassunglos stehen Frau und Söhne an der Bahre des besten Gatten und treuesten Vaters. In der Kathedrale ist seine Hülle aufgebahrt. Tausende von Menschen ziehen an der Bahre vorüber. Ein letztes Mal grüßen sie den edlen Menschenfreund und Helfer.

Reiche und Arme, Gesunde und Kranke, Alte und Verlassene: allen war er ein Vater ge-
wesen, alle hat er geliebt!

Ein Kardinal nimmt die Einsegnung vor. Er ruft ihm auch den Dank der Kirche nach, der er immer ein treuer Sohn und Wohltäter ge-
wesen ist.

Ein unabsehbares Trauergesolge zieht durch die Straßen der Stadt. Aus allen Teilen des Landes waren sie herbeigekommen, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Geistliche und weltliche Würdenträger sind zu sehen.

Die Zeitungen bringen spaltenlange Berichte über Leben und Schaffen des Verewigten.

VI.

Um die alte Mühle im Schwarzwald stöhnt der Novembersturm. Ein Achzen und Wimmern geht durchs Gebälk, als ob ein Mensch im Sterben liege. Um Mitternacht wird es plötzlich ruhig. Der Sturm hat sich gelegt.

Da klopft es an die Haustüre, fest und stark. Ein später Wanderer, der vom Wege abgeirrt? Man öffnet — niemand ist zu sehen. Nach einer Weile klopft es wieder — auch diesmal zeigt sich keine Menschenseele.

Und noch ein drittes Mal ertönt das Klopfen. Ein paar Tage hernach kommt die Nach-
richt, daß unser Onkel aus dem Leben geschieden ist und zwar um dieselbe Zeit, da das Klopfen an der Haustür hörbar ward.

Seine Sehnsucht ist heimgewandert über Meer und Land. Einlaß hat sie noch einmal begehrt im Vaterhaus, eh' sie zur ewigen Heimat hinüberging. Viele Dinge geschehen zwischen Himmel und Erde . . .

In der trauten Heimatkirche des großen Verstorbenen brennen die Kerzen. Der Wind fährt durch die Wälder, und ein mächtiger Trauer-
choral braust hernieder. Die alte Heimat grüßt die Seele ihres Sohnes.

Im fernen Land aber, auf meines lieben Onkels Grab, ruhen, sorglich behütet unter einer Glasglocke, ein paar welke Blumen, gepflückt am rauschenden Mühlbad.

Der letzte Gruß der alten Heimat! —



Am Philippsburger Altrhein

Fortgubühnotizun v. Carl Otto Damm

Zum ersten Male habe ich den Brubrain, das Land, das von den Odenwald- und Kraichgaubergen auf der einen und dem Rhein auf der anderen Seite begrenzt wird, erlebt und — versflucht, als ich vor zwölf Jahren an einem trostlos heißen Junitag von Schwesingen gegen Philippsburg marschierte, Landstraße unter mir, unbarmherzige Sonne über mir, Leegeruch und Staub in der Nase und Trübsinn im Gehirn. Fort aus einer Gegend, die von Gott mit Sumpf und Sand, mit Tabak und Langeweile gesegnet, dem suchenden Auge keinen Ruhepunkt bietet und nicht wert ist, daß man seine Schuhsohlen auf ihren Wegen abnütze. Und ich verachtete mich der Eisenbahn und fuhr zum Schwarzwald, wo auf dunklen Bergen Ruinen lockten, wo frischer Wind und kühle Bäche und die Geheimnisse endloser Wälder der Seele wieder Ruhe boten.

Als mich des Lebens harte Faust dann später beim Schopf nahm wie weiland der Engel den Propheten Habakuk mit seinem Mustopf, da hätte ich lieber gewünscht, es lasse mich in einer löwenbevölkerten Wüste Afrikas nieder denn in Philippsburg. Da gab es nur einen Trost: Bücher. So hockte ich einen Winter lang nach Feierabend hinter dicken Schmökern, die ich nie ausgelesen habe, weil sie alle nicht wußten, was mir alte Bauern und Schäfer und unsere weisen Brüder, die Landstreicher, gesagt hatten: Daß die tiefsten und letzten Dinge des Lebens sich nicht aufzeichnen lassen.

Da fuhr der Föhn übers Land, und eines Abends, da die Sonne sinken wollte, stand der Himmel vor meinem Fenster in Blut getaucht. Hinaus an den Rhein! Blau verdunkelnd standen im Westen die pfälzischen Berge, an den langgezogenen Kuppen aufgehellt, und darüber prangte der Himmel im Glanz aller Farben des Regenbogens. Hinter einem Purpurschleier barg sich die Sonne, von ihr aus ging gleichendes Gold, flammend wie lichter Feuerschein, unerschütterlich schier dem Auge da und milde leuchtend wie ewiger Friede dort. Blau strahlte dazwischen ein Stück Himmel, wie ein unendlicher Edelstein, eingefügt in herrliches Geschmeide. Im Widerschein des strahlenden Meeres von Farben mischte sich

die Palette. Mit fast unirdischer Klarheit zeichneten sich die Umriffe von Baum und Strauch ab. Lange saß ich am Ufer des Stromes, der im leisen Spiel der Wellen die unfassbare Symphonie spiegelnd nachzeichnete, sie auflöste und zu neuen Formen umgoß. Ich lauschte, als käme zu mir eine große Musik, die ich nie gehört, und die mir doch vertraut, als wäre sie meine eigene.

Jenseits kommt dem Strom ein Arm zugeflossen. Er liegt ruhig und seine Fläche ist wie die Bläue eines Sees, in dem sich die fernen Berge baden. An seinem Ufer löst jetzt ein Mann den Kahn. Fast ohne Ruderschlag zieht das Fahrzeug seine Bahn durch das Geschimmer der Flut. Ein Silberstreifen zeichnet noch seinen Weg, da es längst an den jenseitigen Weiden festgemacht ist. Mählich verdämmern die Farben, schon ist die Sonne fort, Dämmerung senkt saßles Zwielficht über die Erde und es erhebt sich ein leiser Wind.

*

Philippsburg. Die Stadt, in der ich wohne, war durch zwei Jahrhunderte der Zankapfel zwischen Deutschland und Frankreich. Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges vom Speyrer Fürstbischof Philipp von Sötern — daher der Name — zur Festung erhoben und in seiner Mitte mit Wehr und Mauer umgürtet, hat die unglückselige Stadt Belagerung und Erstürmung, Besetzung durch die Landesfeinde und Wiedereroberung durch die Kaiserlichen in wechselvollen Schicksalen ertragen. Kein Krieg zwischen 1618 und 1800, der nicht über Philippsburg Not, Tod und Elend gebracht hätte, kein noch so kurzer Friede, da nicht Neuerrichtung der zerstörten Wälle die Bewohner in harten Frondienst zwang, kaum daß der Handwerker seine zerschof-

sene Werkstatt wieder notdürftig instandgesetzt, kaum daß der Bürger sein zerfallenes Haus wieder einigermassen bewohnbar gemacht und der Bauer den vom Krieg zerstampften Acker wieder unter den verrosteten Pflug gezwungen hatte. Als dann in Frankreich die ersten Gewitter der großen Revolution ausgebrochen hatten und die von ihren





Alt-Rhein bei Philippsburg

Fluten zur Höhe gespülten neuen Herren dem Betätigungsdrang der immer noch unruhigen Untertanen ein äußeres Feld suchten, schlug auch Philippsburgs Stunde. Unter einer langen und harten Belagerung litt die Bevölkerung Unsägliches. Aber noch unter den Trümmern der Stadt, von der fast kein Haus mehr stand, regte sich der Verteidigungswille. Der Rheingraf von Salm, der heldenmütige Kommandant, der die Festung nicht übergeben wollte, und wenn ihm „das Schnupftuch im Sack anbrenne“, konnte der Einwohnerschaft folgendes Zeugnis ausstellen: „Kein Bürger, keine Bürgerin, ja nicht einmal ihre Kinder haben vor, während oder nach dem schrecklichen Brand um Übergabe der Stadt gebeten, sondern dieses große Opfer von Hab und Gut, Leib und Leben für das Wohl des Vaterlandes mit der ruhmvollsten Standhaftigkeit gebracht.“ Die Stadt ergab sich nicht. Erst durch diplomatische Verhandlungen gelang es den Franzosen, sich in den Besitz der Festung zu setzen. Sie schleiften Wälle und Türme mit solcher Gründlichkeit, daß kein Stein auf dem andern blieb und heute auch nicht die leiseste Spur von Philippsburgs einstiger Größe vorhanden ist.

Auf dem Marktplatz der heutigen Stadt steht ein seltsames Denkmal. Auf hohem Steinsockel ist aus den Kanonenkugeln, die bei der letzten Belagerung auf die Festung herniederregneten, eine Pyramide errichtet. Und inmitten des Friedhofes erhebt sich, aus grauem, dem Mauertwerk der Befestigungsanlagen entnommenem Stein gefügt, eine andere Pyramide! Unter ihr ruht ein tapferer Soldat, Philippsburgs letzter Kommandant und heldenhafter Verteidiger, der Rheingraf von Salm. Von den Strapazen und Entbehrungen der furchtbaren Belagerung erschöpft, starb der Tapfere, noch ehe die Feinde Herren seiner Festung wurden. Seine Leiche wurde ehrenvoll auf den von ihm verteidigten Wällen zur Ruhe gebettet, und bei deren Zerstörung auf den Friedhof übertragen. — Ein

paar Straßennamen, nach Pulverturm, Schanze, Kronenwerk, Rotem und Weißen Tor benannt oder mit den Namen ruhmvoller Offiziere der einstigen Besatzungstruppen geschmückt, künden außer diesen beiden Denkmälern als einzige Zeugen von großer und schwerer Zeit, Zeichen der Dankbarkeit und stete Mahnung den Nachfahren, auch so treue Wacht am Rhein zu halten, wie einst die Reichsfeste Philippsburg.

Eine halbe Stunde westlich der Stadt fließt Deutschlands Strom vorbei. Breit und gelassen wälzt er seine Wasser zu Tal. Menschenhand hat sein Bett gegraben und seine Ufer mit fester Mauer eingedämmt. Das war einmal anders. In trägen Windungen durchzogen damals zahlreiche Nebenarme des Rheins die Niederungen des Tales, stets bereit, das angrenzende Land zu überschwemmen. Wo heute blühende Wiesen und fruchtbares Ackerland den Fleiß der Bauern belohnen, war der Grund ehemals höchstens einen kleinen Teil des Jahres als Weideland benutzbar. Unter den andauernden Überschwemmungen bildeten sich da und dort unversieglige Lämpel, die das Trinkwasser vergifteten. Fieber und Seuchen schlugen dann der von Kriegsnot wahrlich hart genug mitgenommenen Bevölkerung auch noch in Friedenszeiten schwere Wunden. Da wurde im vorigen Jahrhundert die große Rheinregulierung durchgeführt, die den Lauf des Stromes um 85 Kilometer verkürzte, seiner Strömung rascheres Gefälle und seinen Ufern mehr Geradlinigkeit gab. Mehr als 30 Jahre wurde an dem großen Werk gearbeitet. Die Bewohner der Rheinniederung mögen aufgeatmet haben, als sie endlich sich vor der steten Gefahr geborgen wußten, als sie ihre Felder hinter bergenden Dämmen geschützt meinten und die Sümpfe und Moore der langsamen, aber sicheren Austrocknung entgegengehen sahen. Aber fast schien es, als ob der Rhein, zürnend über den ihm angetanen Zwang, die Vergewaltigung rächen wollte; denn in den Jahren 1876 und

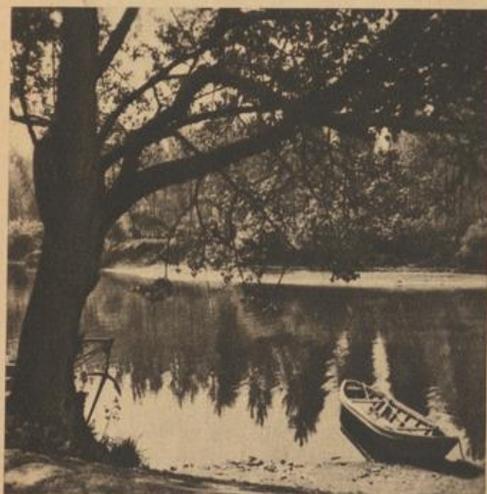


Alte Philippsburger Häuser

1882 durchbrach er bei Hochwasser in ungeheurem Ansturm den neuerrichteten Damm an der Kolonnenstraße — sie führt von Huttenheim nach Germersheim — und überflutete weithin das Land. Bis in die Stadt Philippsburg drangen die Wogen, mit wütender Strömung alles mitreißend, was hemmend sich entgegenstellte. Not und Elend waren in ihrem Gefolge. Doch der Mensch wick auf die Dauer auch der rohesten Gewalten der Natur Herr. Die Dämme wurden stärker wieder aufgebaut. Heute ist der Strom ganz unter die Botmäßigkeit der Menschen gekommen, denen er geduldig viele Tonnen Last auf dem Rücken trägt, in raschem Lauf Stadt und Land, Gebirge und Meer verbindend.

*

Langsam verlanden die Nebenarme des Rheines, die Alttheine. Aber sie haben ihre eigenen Reize, diese gänzlich ungefährlichen und beinahe unnützen Brüder des großen Stromes, diese meist leise und geruchsam fließenden und manchmal gänzlich stille stehenden Gewässer, in deren zahllosen malerischen Buchten Fischer ihre Rähne bergen. Angler stehen regungslos am Ufer, mit dem Gleichmut der gewohnten Beschäftigung ziehen sie die Angel aus dem Wasser und werfen sie wieder aus. Vor dem Schritt des Wanderers schrecken im Gebüsch Wildenten auf. Mit schrillum Pfeifen und quakendem Ruf überfliegen sie den Fluß und suchen sich jenseits ein sicheres Versteck. Steile Pappeln cagen am Ufer und Weiden tauchen träumend ihre Zweige ins Wasser. Sie halten mit Seerose und Schilf flüsternde Zwiesprache. Die Luft ist erfüllt mit Lerchengetriller. Ein facher Wind bewegt die ungezählten silberig schimmernden Blätter, daß sie in der Sonne glitzern. Gold der Sonne, stark und hell, und Silber der Blätter über dem Grün der Landschaft. Es ist ein Friede ringsum, der dich leise erschüttert.



Idyll vom Altrhein

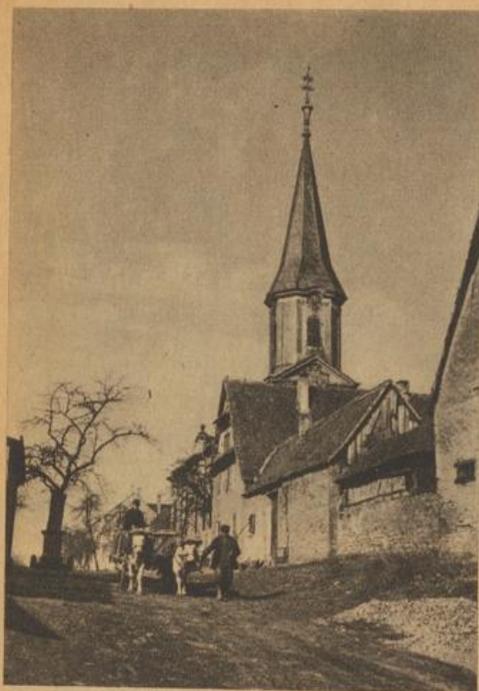


Frauenshub

Die Sonne! Da mich ihr zugleich herrisches und gütiges Licht umstrahlt, kommt mir die Erinnerung an eine glückliche Stunde. Ich stand, ein kleiner Knabe, in der Sonne, und ihr Strahl durchwärmte mich wohligh. Die Sonne war weit und doch nah, ich spürte ihre Wärme wie eine große Liebe und hätte sie in die Arme nehmen mögen. Allen Menschen war ich an diesem Tage gut. Da geschah es mir, daß ich begriff, wie der liebe Gott sein müsse, von dem mir die Mutter des Abends beim Schlafengehen erzählt hatte: Unendlich groß und doch das Kleinste sehend, weiter entfernt als man in einem Jahr zu gehen vermöchte, und doch nah bei mir, und schön und strahlend und mächtig wie die Sonne, die die Erde grün macht und die Bäume in Blätter kleidet und Rirschen und Apfel reifen läßt (oh, die guten Dinge, die sich so herrlich stehlen ließen) und die im Herbst den heimischen Buchenwald in ein Meer von braunen Farben wandelt. Die Sonne muß ihre Seele von Gott haben, denn sie ist groß und gut und leuchtet uns allen, und am köstlichsten schier mir Faulem, der ich am Wasser im Gras liege und in das blaue Gewölbe über mir sinne.

*

Es lebt ein seltsamer Schlag von Menschen in der Stadt. Hier kannst du alle Rassen Europas treffen: Germanen, hochgewachsen, blond und blauäugig; Südländer, schwarz von Haaren und Augensternen, rasch und beweglich bei zierlichem Körperbau; Typen aus Ost und West unseres Kontinents, wie sie die vielen Kriegsläufe hier zusammengeführt haben. Die Ahnen mögen als raube Krieger ingrinnig die Lore Philippsburgs berannt haben, die Nachfahren leben friedlich beieinander als Handwerker und Kleinbauern, werken in den Fabriken der großen Städte der Nachbarschaft und züchten Kaninchen



Huttenheim

und Ziegen mehr denn Kühe. Auf ihren Feldern wächst neben des Leibes Notdurft an Korn und Kartoffeln auch Tabak und Spargel. Auf den Wiesen gedeiht — Greuel dem Bauer und Wonne dem Auge des Spaziergängers — eine bunte Schar leuchtender Blumen. Selbst der Frauenschuh entfaltet an verborgenem Ort seine köstliche Blüte.

Die Menschen, so uneinheitlich sie nach außen erscheinen mögen, bilden — vielleicht haben sich die Zugewanderten an das vorherrschende pfälzische Element angeschlossen, vielleicht auch hat sie die Heiterkeit der Landschaft durch die paar Generationen beeinflusst — eine engverfettete Gemeinschaft singender und nach des Werktags Plage fröhlichen Festen hingeebener Geselligkeit. Rasch fertig mit dem witzigen Wort und dem Ulknamen für den Freund und dem Fremden, allem Neuen aufgeschlossen, aber unbeschwert von des Lebens großen Fragen und dem Tag und seinen Forderungen und Freuden hingeeben. Weit schweift der Blick des Menschen der Ebene in die Ferne und wie selbstverständlich nimmt er das Leben. Offen liegt ihm alles und seinem Sehnen sind nicht die engen Grenzen gesetzt, die den Bewohner der Berge an die Enge seines Tales und die Gesetze urväterischen Herkommens fesseln. Es ist kein reiches, aber ein glückliches Volk, das den Bruchrain bewohnt.

Die Raube Alb

von A. Bumiller

Bin von einsam stillen Höhen
Zu das Tal hinabgestiegen,
Wo im Kranz von grünen Gärten
Dach an Dach die Dörfer liegen.

Wo am Bach die Mühle klappert,
Liefen Grund die Pflugschar findet,
Wo im Schutz der mildern Sonne
Sich am Hang die Rebe windet.

Sah die roten Äpfel leuchten
Aus dem Laub der schweren Zweige,
Hörte in den lauen Nächten
Von der Linde Lied und Geige.

Lauschte gern der Weideglocken
Liefen Locken in den Wiesen,
Wenn die Hirtenfeuer brannten,
Wenn die Winde herbftlich bliesen.

Aber meine stillen Höhen,
Wo ich einst als Bub' gefessen,
Zwischen Disteln, zwischen Schlehlen,
Hab' ich nimmermehr vergessen.

Nimmermehr die grauen Hänge,
Nimmermehr die breiten Buchen,
Wo im Steingeröll die Ziegen
Kümmerliche Nahrung suchen.

Immer lockt der Heimat Siebel
Mit den silbergrauen Brettern,
Eingerahmt von trug'gen Föhren,
Wie zum Schutz vor bösen Wetterern.

Schwabenalb, in Lust und Leide
Bist du mir ins Herz geschrieben,
Mutter in der Armut Kleide,
Bis zum Tod will ich dich lieben.

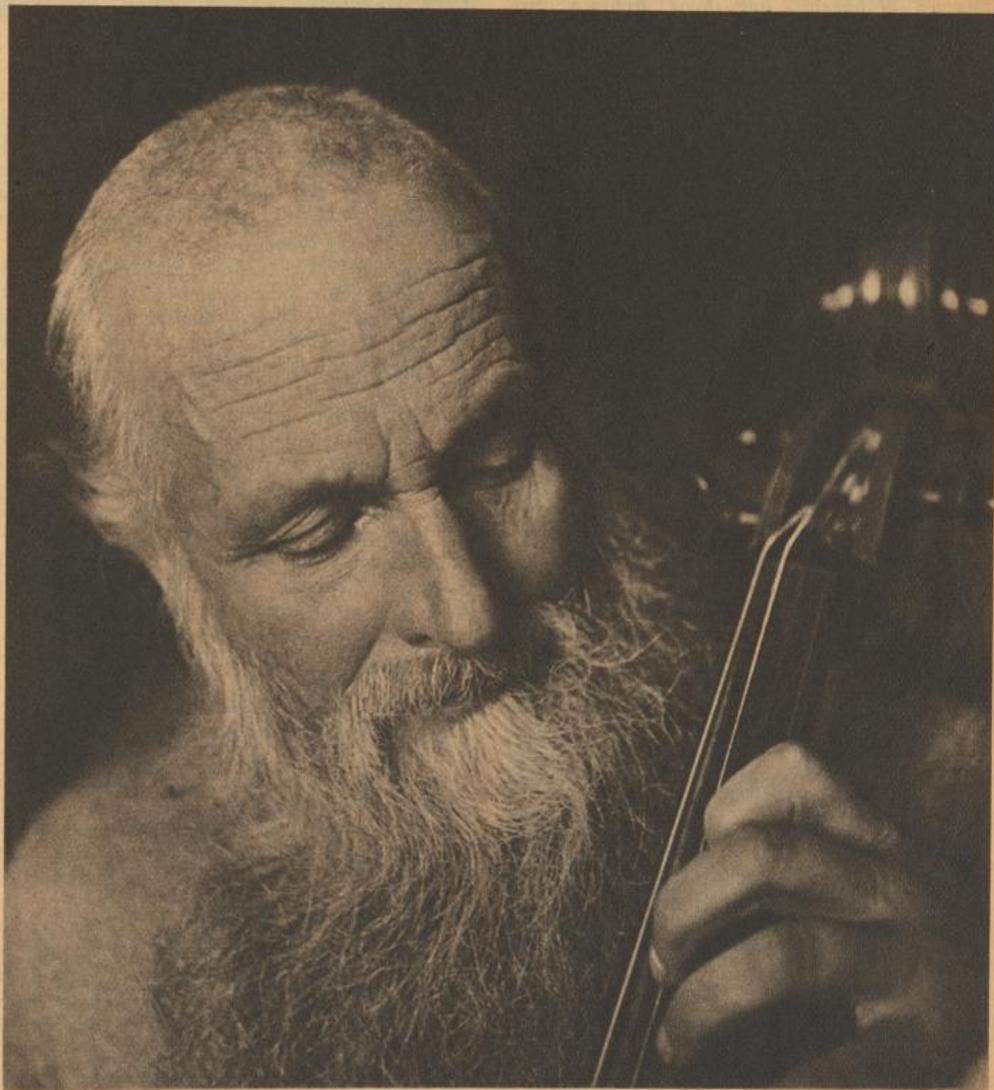
Geigenbauer auf dem Schwarzwald

von Otto Röngheln

„Zuerst habe ich es mit Mixturen, Lacken und neuen Formen versucht. Aber nun ist mein Ziel ein anderes geworden. Die Natur ist ganz einfach und ist alles, so wie sie von Gott erschaffen wurde. Ich will nun auch ganz einfach werden, dem Wesen der Natur nach mein Handwerk üben und mich mit meiner Arbeit ganz in die Weltordnung Gottes einbauen.“ So sagte zu mir der Meister oben in seiner Werkstatt und blickte von der Arbeit auf, so wie man eben eine langersehnte Erkenntnis ausspricht. — Der Meister heißt Josef Bier und ist nun achtundzwanzig Jahre alt, noch einer von uns Jun-

gen also. Doch die fortwährende Arbeit mit der Natur hat ihn reif gemacht und ein wenig fremd der Welt gegenüber. Und das ist gut so. Er ist mittelgroß und schlank, hat helle, fast schmale Hände und graue Augen, die wie abwesend und innerlich die Dinge betrachten. Ein heller Lockenwusch fällt ihm weit über die Stirn und spielt mit den Sonnenstrahlen, die zum Fenster hereinfallen.

Der Meister liebt die Sonne und den Wald. Denn die Sonne ist schön und warm und strahlend; der Wald aber ist die Mutter der Geigen, so wie er ihr Vater ist. Manchen Sonntag-



nachmittag geht er durch den Lann, schaut sich die Stämme an und denkt über sie nach. Zuweilen (doch selten genug) findet er eine Fichte ohne Fehler, kauft sie, und sein Freund (er ist jung und ein Bauer) fährt sie vors Schulhaus, wo der Meister wohnt. In Klöße zersägt, spaltet der sie dann vorsichtig der Länge nach auf. So werden sie dann zum Trocknen aufgestellt und nach Jahren erst die Geigendecken daraus geschnitten. Genau so wird mit dem Horn des Bodens verfahren, nur geht es länger, bis ein Stamm gefunden ist. Nun aber hat der Nachbar — er heißt Höfler, ist alt und ein Bauer — ihm den schönsten Horn im Dorfe geschenkt. Doch der steht so prächtig da, mit breiten Ästen, und rauscht des Nachts leise im Wind, daß es der junge Meister wohl nie übers Herz bringen wird, ihn zu fällen. Vielleicht weiß das der alte Höfler. Denn er ist ein Bauer.

Der Meister liebt sein Dorf. Es trägt den Namen Röttenbach und liegt zwischen dem hohen Schwarzwald und der Baar. Stundenweit ziehen sich die Wälder in die Ferne, aber endlos ist auch der Blick hinaus in die bergige



Der Meister bei der Arbeit



Röttenbach

Hochebene mit grünen Tälern, weitgeschwungenen Hügeln und gelben Feldern. Das Dorf liegt ein wenig zwischen den Bergen, zählt sechshundert Seelen und hat eine kleine Kirche, die allen sehr lieb geworden ist. Denn dorthin tragen die Menschen all ihre Sorgen und Freuden, es ist ihre Heimat . . .

Wenn der Meister sonntagmorgens im Hochamt beim Chor mitgesungen hat, so geht er, den Heiland im Herzen, hinaus und ist einsam mit sich und mit Gott. Dann tut sich die Weite der Landschaft auf, die Reife des Nachsommers, die gotische Feierlichkeit der Wälder. Ja, er liebt die Heimat, und in der Fremde hat er es nie lange ausgehalten: Aber die Lehrzeit ist es nicht viel hinausgekommen. Drei Jahre bei Romer in Freiburg, zwei bei Keller in Würzburg, eins bei Winterling in Planegg und eins bei Stüber in Dem Haag. Ein halbdutzend Jahre arbeitet er nun daheim im stillen Schulhaus zu Röttenbach. Seiner Kunst tut das wohl gut. Aber er ist eben aus der Welt dort oben, und selten hört man etwas von ihm. Aber dann ist es gewiß eine Überraschung. So, als vor ein paar Wochen seine Geigen zusammen mit solchen Guarneris (Cremona, 1683—1745) im Rundfunk gespielt wurden. Die Fachmusiker sollten einmal feststellen, welches italienische und welches deutsche Geigen seien und sie haben sich dabei teilweise tüchtig verrechnet. Der Hörer aber saß am Lautsprecher und war — fassungslos. Ich bin nicht berufen, darüber zu urteilen, doch warum soll das „Geheimnis des Stradivarius“ nicht in treuem Dienst an der Natur und hingebener Arbeit am Werkstoff des Holzes liegen? Es wäre nichts weiter als ein Beweis der Gläubigkeit des großen Italieners — und des jungen Meisters droben auf dem Schwarzwald.

Und jener sagt uns, daß wir die Schöpfung lieben sollen und Gott als ihren und unsern Herrn, das sei alles. Und es ist so . . .

Schulkameraden

Ein Aufsatz aus der Inflation von A. Sümlin

„Bist du's — oder sind Sie's nicht?“ So lautete der Inhalt einer Postkarte, die ich nach dem Kriege in einer Art von blutigem Galgenhumor an den in den Zeitungen genannten Kommerzienrat Friedrich Deckel in München richtete.

Nämlich: Ich habe einen Schulkameraden, der mit mir im Jahre 1871 in Jungingen — im stillen und armen, aber schönen Kiltal — geboren wurde. Und dieser Jugendgenosse, mit dem ich alle Jugendstreiche geteilt habe, heißt Friedrich Deckel. Er hat in Jungingen das Feinmechanikerhandwerk erlernt und ist dann später in die weite Welt hinausgezogen.

Ein Dunderskerl ist er immer gewesen, dieser Deckel. — In Karlsruhe habe ich ihn später noch einmal getroffen und sehe ihn heute noch, wie er mir die zeichnerische Darstellung eines Werkstückes nach Riß und Schnitt an einem Bierkrug erläuterte. Der Bierkrug, so dozierte er, erscheint mir, von oben gesehen als Kreis, von der Seite gesehen als Rechteck. Aber daß er hohl ist, und wie dick seine Wandungen sind, das kann ich aus diesen Rißen nicht so recht erkennen. Dazu muß ich mir den Krug der Höhe nach in zwei gleiche Hälften auseinanderschneiden. Nehme ich nun die mir zugekehrte vordere Hälfte weg, so sehe ich in den Hohlraum hinein, und auf diesem Bild, dem Schnitt, erscheinen auch die Wandstärken in genauer Größe.

Seit diesem Erlebnis, aus dem hervorgeht, daß er seine Fachstudien auch beim Bier recht gründlich betrieben hat, habe ich meinen Schulkameraden nicht mehr gesehen. —

Und nun — 23 Jahre später —, anno 1918, steht in den Zeitungen, daß ein Kommerzienrat Friedrich Deckel 50 000 Goldmark für die Hindenburgspende gegeben hat. Sollte der Spender etwa?

Der Kommerzienrat soll eine Fabrik für Präzisionsapparate haben, das würde mit dem ehemaligen Mechanikerlehrling übereinstimmen. Und zuzutrauen war dem Deckel alles!

Also schrieb ich die oben erwähnte Postkarte, die ja vorsichtigerweise auch eine andere Möglichkeit ins Auge faßte. Und zwei Tage darauf habe ich die Antwort: „Ich bin's.“ Und dabei stand eine Einladung, ihn in München zu besuchen.

Das war nun damals keine so einfache Sache, denn die Gesundheit war vom Kriege her erschüttert, und unter dem Einfluß der heraufziehenden Inflation stiegen die Fahrpreise der Eisenbahn für einen armen Schulmeister ins Ungemessene.

Aber andererseits: der Herr Kommerzienrat hatte eingeladen, da mußte order pariert werden. Und so saß ich eines Tages auf dem von Staub und Rost gereinigten Fahrrad und rollte über Mengen — Saulgau — Waldsee — Memmingen — München zu!

Und während mein Auto „mit Fußbetrieb“ mich über Mindelheim und Landsberg über die bayerische Hochebene hinträgt — rechts die Vorberge der Alpen, vor mir die endlose Landstraße —, habe ich Gelegenheit, alten, längstverschollenen Junginger Erinnerungen nachzuhängen. Wie war doch noch die Sache mit den Pechkugeln?

Da hatten wir Buben den Sport aufgenommen, Pech zu sammeln. Wieso und warum? — Ich weiß es nicht mehr. Aber daran erinnere ich mich noch deutlich, daß wir jeden Morgen in der Schule die Pechkugeln miteinander verglichen, wer die größte hätte. Und selbst während des Unterrichts holte der eine oder andere sein Pech hervor und rundete die weiche, harzig riechende Masse zur wohlgeformten Kugel.

Alles, was uns sonst interessierte, Freimarken, buntschillernde Sichelfedern vom Gockeler, Eisenbolzen und Steinnußpfeifen, sie wurden um Pech eingehandelt und umgetauscht.

Aber wie sehr auch jeder von uns sich anstrengte, durch solche Tauschgeschäfte seinen Pechvorrat zu vergrößern — wer immer die größte Pechkugel besaß, das war unser Deckel.



... oder wie wir mit glühenden Eisen unsere Namen in den brenzlich riechenden Lack des Wandschrankes einbrannten.

Das wurmte uns andere schließlich, und so beschlossen wir, all unser Pech einem einzigen zu geben, damit der wenigstens den stets triumphierenden Deckel einmal ducken konnte.

Aber der Teufel weiß, wie es zuging. Als wir eines Morgens miterlebten, wie unser Vertreter eine Pechkugel vorzeigte, so groß wie ein Gänseei, da zuckte es boshaft um Deckels Nasenflügel und zu unserer maßlosen Bestürzung führte er uns eine Pechkugel vor — fast so groß wie der Kopf eines Kindes.

Später hat er mir einmal gestanden, daß er unsere Absicht noch rechtzeitig bemerkt und daraufhin die Stopfkugel seiner Mutter mit Pech überzogen hätte.

Auch als Ministranten sehe ich den Deckel noch; wie wir an Bierfesten das Rauchfaß schwangen und in den Zwischenpausen in der Sakristei die glimmende Kohle anbliesen, bis uns die heftig eingeatmeten Dampfgase fast betäubten — oder wie wir mit glühenden Eisen unsere Namen in den brenzlich riechenden Lack des Wandschrancks einbrannten.

Soll ich noch erzählen, wie wir in der Bittwoche im Glockenturm oben mit den Buben der Nachbargemeinden kämpften, wenn sie, ihrer Prozession vorausziehend, unseren Kirchturm stürmen wollten — oder daß neben der Sakristei, im Pfarrgarten, ein feiner Jakobser-Apfelbaum stand?

Er winkt ab — und es ist ja schließlich auch besser, wenn wir einem jugendlichen Leser nicht etwa ein böses Beispiel geben.

Pasing liegt hinter mir — und eine halbe Stunde später sitze ich im Mathefer bei einem Krug; aber nicht, um Risse und Schnitte zu machen. Das liegt heute hinter uns. — Bei Verwandten stelle ich mein Rad ab. Dann rufe ich Deckel telephonisch an: Heymannstraße 23. — Er lacht hell auf! Ich solle um 1 Uhr zum Mittagessen kommen — ob ich den Weg zu ihm finde?

Nanu? — Ob ich den Weg finde? Ich als alter Frontsoldat? Was glaubt denn der Deckel von mir? — Und knapp und militärisch klingt es: Sei unbesorgt, um 1 Uhr bin ich dort!

Da ich erfahren hatte, daß mein Schulkamerad verheiratet sei, ziehe ich mich um. Ich hatte eine bessere Klust vorausgeschickt. Eigentlich hätte ich vorher Besuch machen müssen. Aber inzwischen hatte ich ausbaldowert, daß die Heymannstraße weit im Süden von München liegt, in Colln, etwa anderthalb Stunden entfernt. Und daß man die Elektrische und die Bahn benutzen muß, um dorthin zu kommen. Unter diesen Umständen glaubte ich wohl entschuldigt zu sein.

Immerhin wollte ich etwas vor 1 Uhr dort sein und der Hausfrau einige Rosen bringen. Am Karlstor finde ich einen Blumenladen. Drei prächtige, langstielige Rosen habe ich ausgesucht. — 12 Mark! — Ich greife in die Tasche — und habe jenes eigenartige Gefühl, das jeden beschleicht, der zahlen soll und kein Geld hat.

Beim Umziehen hatte ich meine Barschaft stecken lassen!

Ich hielt es für unmöglich, aber es war doch so — ich stand wieder vor dem Laden, aber ohne Rosen! Verdamm!

Eine Elektrische fährt vorbei! Die Linie nach meinem Quartier! Rasch springe ich hinein, mein Geld zu holen. Die Zeit drängt und ich will doch pünktlich sein.

Der Schaffner reißt ein Blatt vom Abreißblock und sieht mich an — 50 Pfennige? — Jawohl: 50 Pfennige! — Ich suche ihm meinen Fall klarzumachen, die Mitfahrenden horchen auf, aber er hat kein Verständnis für meine Lage und schnauzt mich an: „Wenn's Geld hol'n woll'n, müaßens doch wissen, daß's koans ham!“ — Recht hat er ja!

Und in meiner Verlegenheit tue ich das dümmste, was ich machen konnte, ich werde energisch: Entweder er soll mir trauen — oder mich vorführen — oder ausladen! Alles andere aber sei überflüssig. Da hebt er die Hand, die Leine zuckt, die Glocke bimmelt — und ich stehe auf dem Pflaster . . . zum zweiten Male!

Herrgott, was ist doch der Mensch für ein erbärmlicher Wicht, wenn er kein Geld hat! — Da rollt das Münchner Leben an mir vorbei — und rasselt und tutet — und grüßt und winkt — und ich stehe am Straßenrand, den Zeigefinger und den Daumen in der Westentasche — und suche vergeblich nach einem Groschen, der mich retten soll.

Ein Polizeioffizier geht vorüber — es ist heute großer Schützenumzug. Da die Zeit drängt, gehe ich auf ihn zu — ich will ihm meine Lage schildern, schlimmstenfalls habe ich ja noch eine Uhr, aber im entscheidenden Moment bleibt mir das Wort in der Kehle stecken, ich habe den Hut gezogen — er grüßt und geht weiter.

Wie ist das Pumpen doch so schwer! — Plötzlich ein Gedanke! In der Pinakothek, nur fünf Minuten entfernt, ist mein Schwager. Das könnte noch reichen! Und mit beiden Armen zwänge ich mich durch die Menschenmassen. In welchem Saal soll ich ihn suchen? Bei den Primitiven — bei den Niederländern? — Da: der Dumme hat's Glück! kommt er die Haupttreppe herunter. Im Nu habe ich ihn ausgeplündert. Dann stehe ich wieder im Blumenladen und greife meine Rosen. Ich werde jetzt mit Auszeichnung behandelt.

Und nun — es ist höchste Eisenbahn — trägt mich die Elektrische zum Sendlinger Tor. In Talkirchen besteige ich den Zug, um 12.45 Uhr drücke ich auf den Klingelknopf der Deckelschen Villa und kann der Dame des Hauses meine Aufwartung machen. — Deckel selber war noch beim Schützenumzug.

Bei Tisch dreht sich die Unterhaltung — wie es auch nahe lag — in erster Linie um die alten Junginger Erinnerungen. Als ich die Pechkugelgeschichte zum besten gab, konnte ich nicht unterlassen, beizufügen, daß wir, d. h. meine Altersgenossen, nun den Kommerzienrat — wenigstens auf diesem Spezialgebiet — doch noch

überflügelt hätten. Wir hätten im Lauf der Jahrzehnte doch mehr Pech gehabt als er. Er wollte es nicht gelten lassen; aber ich blieb fest, und ich weiß, meine Altersgenossen stehen in diesem Punkte hinter mir.

Nach Lisch ging man nach Sölln zum Schützenfest. Bei der Preisverteilung kam auch Deckel mit seinen beiden Söhnen heraus. Nachher saß ich im Kreise prominenter Persönlichkeiten bei einem Glase Bier. Großkaufleute, Bankdirektoren, Kommerzienräte, Landgerichtsdirektoren, Fabrikanten gehörten zum Deckelschen Freundes- und Bekanntenkreis. Eine dem Kleinstädter fremde Welt tat sich vor mir auf. Nur einer war im Kreise, der davon sprach, daß er Krawatten verkaufe, und zwar einzeln. Zu dem faßte ich Vertrauen. Der hatte am Ende auch Interesse für meine Verhältnisse. Aber — o Pech! — kaum hatte ich mich an ihn herangemacht, da fing er an von seinen Jagden zu erzählen. Von seinen Gamsjagden zunächst; das wäre ja schließlich noch gegangen — dann aber von seinen Elefantenjagden in Indien. Und er schilderte anschaulich, wie gefährlich es sei, dem Elefanten im Reisfeld alleine zu begegnen. Der Kerl könne ordentlich unangenehm werden, wenn er Gefahr wittere, und wenn er den Jäger mit seinen kleinen türkischen Augen erblicke, dann sei der Unglückliche im nächsten Moment zertrampelt. — Man müsse ein Mehrladegewehr haben und über einen sicheren Schuß verfügen, wenn man die Begegnung wagen wolle.

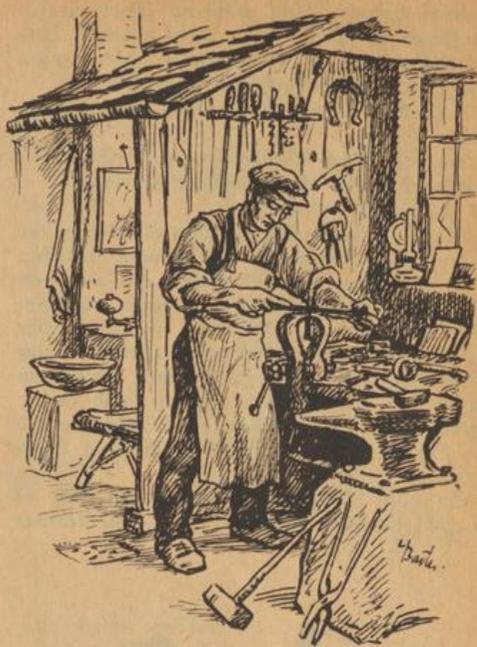
Ich war platt, so ein Schwindelhuber, ein Krawattenhändler — und Elefantenjäger!

Ich hatte nicht übel Lust, selber eine mächtige Kiste steigen zu lassen, etwa von der neuen Hühnererlegetmaschine. Die soll nämlich die frischgelegten Eier automatisch datieren. — Aber die Gesellschaft nahm den Elefantenjäger scheint's tatsächlich ernst, so daß ich erst noch sondierte, ob der Jägerlateiner tatsächlich mit Krawatten handle.

Und ich erhielt den Bescheid: Gewiß! — aber als Inhaber eines großen Warenhauses. Da ließ ich meine bereitgehaltene Eierlegmaschine wieder fallen; aber unterhalten habe ich mich trotzdem ausgezeichnet; denn es gibt wohl kaum einen Menschenschlag, der beim Bier gemütlicher ist als der Bayer, selbst wenn es lauter große Kanonen sind.

Am andern Tage besichtigten wir die Fabrik in der Waackirchnerstraße. Es ist schwer, ein Bild der Eindrücke, die ich dabei empfangen habe, hier wiederzugeben. Schreibstuben mit Korrespondenten und Betriebsleitern und Prokuristen; Säle mit rasselnden Maschinen und scharfem Metallgeruch. Und an den Drehbänken und Werkstischen ernste Arbeitergesichter.

In der Hauptsache werden Kameraverschlüsse für photographische Apparate hergestellt, die nach England, Amerika, Rußland, China und Japan gehen. Und bei gegebener Gelegenheit stellte ich die Frage: Wenn nun durch irgend eine Verschiebung auf dem internationalen Markt — sagen wir durch Aufrichtung von Zollschran-



... die eine Hälfte war nun meine Werkstätte

ken, durch neue Erfindungen — plötzlich der Absatz deiner Apparate stockt, was dann?

Da sehe ich die lustig überlegene Falte, die von Deckels Nasenflügel abwärts führt: Sachte, sachte, mein Junge, scheint er zu denken, der Deckel, und überumpelt! Aber höflich meint er nur: Wenn auch einmal ein Land Zollschwierigkeiten macht, nun, dann pouffieren wir eben die anderen um so mehr — und was die neuen Erfindungen anlangt, kommt einmal mit! Und er führt mich voll innerer Befriedigung in die Versuchsabteilungen.

*

Und nun, mein lieber Leser, wenn du dir vielleicht die Frage vorlegst: wozu diese persönlichen Erinnerungen? — Dann möchte ich folgendes sagen:

Gar viele glauben heute, daß der Weg vom einsamen Büblein aus dem Killertal zum angesehenen Kommerzienrat nur noch im Ammenmärchen oder drüben im fernen Amerika gefunden wird. Daß er auch in unserer Heimat und in unseren Zeiten noch beschritten werden kann, das hat uns unser Landsmann Deckel gezeigt.

Und wenn ihr mich nach dem Geheimnis fragt, das ihn so glänzend geführt hat, dann kann ich das in wenigen Worten sagen:

Als Sohn eines armen, hart um sein Brot ringenden Kleinbauern ist Deckel zur Einfachheit, Sparsamkeit und zur strengsten Pflichterfüllung erzogen worden. Und eine fürsorgende, fluge Mutter hat den Ehrgeiz, der wohl schon immer in seinem Herzen schlief, geweckt und in gesunde

Bahnen gelenkt. Und während seiner ganzen Laufbahn ist Deckel, dem wohl manche Versuchung winkte, in rücksichtsloser Härte gegen sich selber diesen Grundsätzen treu geblieben.

Daß dem so ist, dafür noch einen kurzen Beleg.

Als wir eines Abends spazieren gingen — ganz wieder zwei alte Jungjäger Kameraden —, da sagte Deckel plötzlich:

Glaube ja nicht, daß mir dies alles kampflos in den Schoß gefallen ist. Als ich nach München kam, war meine erste Werkstätte eine alte, verlassene Waschküche, die ich nur mieten, nicht einmal kaufen konnte. Ich habe sie durch eine Bretterwand in zwei Hälften abgeteilt; die eine Hälfte war nun meine Werkstätte, in der ich täglich 12—14 Stunden arbeitete, und in der andern stand mein Feldbett, eine Waschkiste und ein Spiritusapparat, mit dem ich mein Essen bereitete.

So habe ich jahrelang gearbeitet, daß es tauchte. Langsam konnte ich einen, zwei Arbeiter

einstellen und mich um den Vertrieb kümmern. Aber viele Klippen waren noch zu umschiffen, viele Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, viele Ablenkungen zu vermeiden, bis meine Erzeugnisse den Weg über das Wasser fanden, bis ich 1200 Menschen Brot und Verdienst bieten konnte.

Und wenn ein junger Mensch diese Geschichte gelesen hat, dann möchte ich ihm zurufen:

Auch du hast das Zeug in dir, die Not der Zeit zu brechen.

Und wenn du auch nicht Kommerzienrat wirst, bleibe dir nur selber treu und fülle den Platz aus, auf den Gott dich gestellt hat. Dann wirst du deinen Eltern Freude bereiten und deiner Heimat Ehre machen. Du selber aber wirst das höchste Glück erringen, das Menschen beschieden sein kann: das Gleichgewicht der Seele und innere Zufriedenheit.

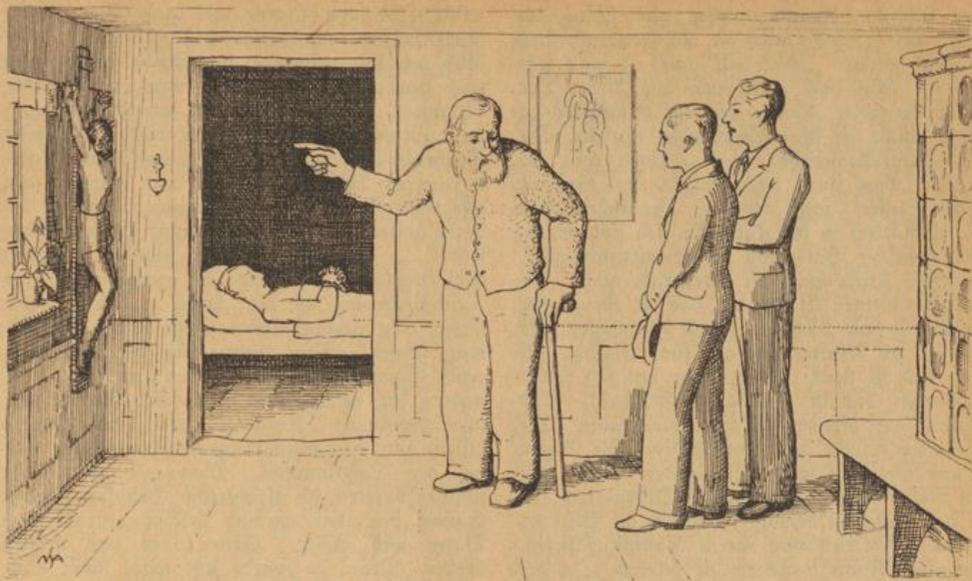
Zwei Sieger kehren heim

von Franz Dühnichen

Der Lantschner Barthl, ein steinalter Bergbauer, saß nachdenklich auf der Bank vor seinem Häusel im Traunsteiner Ried, als zwei gutgekleidete Herren in mittleren Jahren den Hang hinaufstiegen.

Ihrem sehnigen Körperbau, den braunen Gesichtern und dem straffen elastischen Gang nach mochten sie geübte Sportsleute oder Offiziere sein, wie sie jetzt etwas hastig auf das Haus zuschritten und den Bauern ansprachen: „Sie gestatten, guter Mann, ist doch wohl Herr von Lantschner zu sprechen?“ Der Alte richtete sich straff in die Höhe, musterte die beiden Ankömmlinge und sagte dann: „Wann's den Maigl moanen, gehlt's halt eini. In der Fruah war der Pfarrer bei uns. Jetzt is noch die Schwester drinnen.“ Mit flüchtigem Dank trat man in den mit Steinplatten belegten Hausflur und klopfte an die einzige Tür. Da von drinnen nichts hörbar war, klinkte der eine der Herren vorsichtig auf. Mit lautem Knarren öffnete sich die Tür, und die Fremden standen etwas betreten in einer leeren, aber sehr geräumigen Stube. Zur Rechten war ein riesiger Kachelofen mit rundherum führender Holzbank. Vorn an den Fenstern stand der große Eichentisch mit sechs schweren Stühlen und links zur Seite hing ein großes Kreuzifix, das fast vom Fußboden bis zur Decke reichte. Während die zwei sich noch unschlüssig umsahen, vernahmen sie aus einem Nebenraum leises Stöhnen und begütigende Worte einer zweiten Person. „Wollen doch sachte eintreten, nicht?“ fragte der Ältere der beiden und ging zugleich auf den

gehen zur Kammertür, wo er anklopfte. Gleich öffnete eine Krankenschwester und sah verwundert auf den Besuch. „Ah, guten Morgen; da kommen ja wohl die Kameraden für unseren lieben Kranken“, sagte sie dann erfreut und bat, einzutreten. Ein scharfer Geruch von allerhand Medikamenten und Salben drang ihnen entgegen. In dem einen der beiden Betten aber lag eine abgekehrte Gestalt, schwer atmend und mit geschlossenen Augen. „Herr Maigl!“ rief die Schwester dem Patienten, „jehat san's do, die Herren Flieger.“ Da öffnete der Kranke die Augen, sah erst verwundert um sich und zwang sich zu einem müden Lächeln. „Ja, do schau' her“, sagte er dann leise und streckte den Freunden die schmale Hand hin, die diese achtungsvoll und erschütterter drückten. Die Schwester rückte ihnen zwei derbe Stühle ans Bett und zog sich dann still zurück. „Grad zur rechten Stund' seid's kommen, Kameraden“, sagte der Kranke mühsam. „Holt's mir an Vater herein, der wo's vor'm Häusel sitzt.“ Gleich lief der eine, um den Alten durch die Schwester rufen zu lassen. „Ach, du verzeihst, Maigl“, sagte der andere Freund, „der Mann auf der Bank draußen ist wohl dein alter Herr? Den sahen wir sitzen, aber wir dachten, es wäre ein Dienstknecht oder so etwas.“ Eben betrat der Lantschner den Raum. Devot stellten sich die Herren vor und entschuldigten sich. Der Greis aber wehrte ab und sagte: „Nix da, Mannder! Bei uns heroben in die Berg' gib't's koan Wischivashi nöt. Und i als alter Mann kann dös scho gar net leiden. Os seid's Kame-



„Den da, Mander, am Kreuz hab' i halt alleweil ang'schaut . . .“

raden von mein' Magl, und da san mir gute Freund, auch ohne große Zeremonie.“ Damit reichte er ihnen die Hand. In seinen halb erloschenen Augen leuchtete es von großem Vaterstolz. Der Kranke aber war wieder bewusstlos geworden. Bedauernd bemerkte der eine der Männer mit einem Blick über das Bett: „Er war uns allezeit Vorbild und Führer, Euer tapferer Sohn, Herr Lantschner. Und wenn man bedenkt, daß wir doch meistens aktive Offiziere waren, während Magl sich vom einfachen Automechaniker und allen Hindernissen zum Troß zur Fliegertruppe und durch tollkühne Leistungen zum Offizier durchgeschlagen hat, so erhöht das nur unsere Bewunderung vor soviel soldatischer Größe.“ „Na ja, wird scho sein“, nickte der Vater und wehrte eine zudringliche Fliege vom Krankenbett weg. Der jüngere der Besucher aber fuhr fort: „Weißt du noch, Erich, den schönen Abend vor Ypern, als der Magl-Josef-Orden für unseren Freund ankam und damit zugleich seine Erhebung in den Adelsstand? Auf den Schultern haben wir den Helden ins Casino getragen, der kurz zuvor als 8. und 9. Luftsieg zwei Kanadier abgetan hatte. Und er, der gute Junge, auf dessen Brust schon damals die zwei Eisernen und der Hohenzollern-Orden prangte, was tat er? An diesem Tage, wo ihm die höchsten Ehrungen zuteil wurden, war dennoch sein erstes Gedanken gleich bei den Eltern daheim, bei Vater und Mutter. Bescheiden hat er alle unsere stürmischen Glückwünsche abgelehnt und nur still gesagt: ‚Grad den Vater, wenn i da hätt jekt, und die Mutter auf dem Gotsacker dahoam, nacher wär's erst recht schön.‘ Das hat uns kriegsgehärtete Kampfflieger damals alle tief ergriffen, und es ist für eine Weile ganz still geworden im Casino,

weihvoll still wie in einer Kirche. Unser Freund Magl hatte uns ungewollt einen Einblick in sein Innerstes gegeben, uns sein Kinderherz schauen lassen, das trotz Krieg und schwerer Kampfesnot rein und treu geblieben war.“ Der alte Lantschner wischte sich eine Träne aus dem Auge. „So san's alle fünf g'wesen, meine Buaben“, sagte er. „Stark wie die Bäum' im Hochwald und dann wieder treu wie die Kinder. Gott hab' sie selig.“ — „Sie hatten noch mehr Söhne, Herr Lantschner“, fragten jetzt beide fast gleichzeitig. Da tat der alte Hüne einen schweren Seufzer. „Alle miteinander san's draußen blieben. Den Loisl, was der Älteste war, hat's als Landstürmer in an belgischen Tunnel drinnen derquetscht von der Lokomotiven. Fünf Kinder und a Frau san do. Der Toni und der Wasl san Zwilling g'wes'n. Und gar alle zwoa hat's derwischt, noch dazua am gleichen Tag. Den oan' als Meldereiter von dö Saargemünder Chevaulegers an der Westfront. Und den anderen bei die Aschaffenburg Jäger am Sudelkopf in die Vogesen. A jeder hot a Frau und an kloa'n Buab'n. Nacher is noch der Gustl beim Leibregiment von die Russen wegg'schleppt worden und an der schweren Verwundung in Smolensk g'storben. Der Magl dorten“, er wies mit trauriger Gebärde nach dem eben wieder Aufstöhnenden, „der Magl, das ist der Jüngste und — der Letzte. Sechs Jahr' schon liegt er jetzt bei uns dahoam. Und das Gift, das verfluchte Gift will nimmermehr weichen.“ — „Ja, ja, ich weiß“, fiel da der eine der Besucher ein. „Der arme Kerl lag bewusstlos unter dem halbzertrümmerten Flugzeug knapp noch über unseren Linien, als wie ihn fanden. Der Motor war merkwürdigerweise noch intakt, und da hat er von den Auspuffgasen mitbekommen.“ Eben

regte sich der Kranke wieder und schlug die Augen auf. „Seid's noch da, Kameraden“, fließ er matt hervor. „Gott helf' mir! I muß jetzt sterben.“ Alle drei umstanden das Bett. Der Vater humpelte davon, um die Schwester zu holen, damit sie dem Sterbenden vorbeite. Die zwei Fliegerkameraden aber reichten ihm die Hand. „Eine gute letzte Fahrt, du tapferer großer Sieger!“ sagte der eine. Der andere aber war erschüttert in die Knie gesunken und betete. Eben kam der Vater mit der Krankenschwester. In letzter Kraft sagte der Sterbende noch: „Da schau'g's meinen Vater an, das ist ein großer Sieger. I hab' bloß den Feind bezwungen. Er aber hat die Mutter und alle fünf Buab'n verloren und ist stark blieb'n. Der hat sich selber bezwungen, das ist — das — Größere!“ Und er sank mit offenem Munde hintenüber. Die Schwester drückte dem Verschiedenen die Augen zu und umwand seine erstarrten Hände mit dem Rosenkranz. Während die Ordensfrau sich um den Leichnam bemühte, nahmen die Besucher stummen Abschied von ihrem Kampfgefährten. Der alte Mann begleitete sie hinaus. In der Stube saßte einer von ihnen nach des Vaters Hand und sagte: „Nun aber, Heldenvater,

müßt Ihr uns sagen, wer gab Euch solche Riesenkräfte, um das alles zu ertragen?“ Da blieb der Alte mitten in der Stube stehen, wies nach dem großen Kreuz und sagte mit bebender Stimme: „Den da, Mander, am Kreuz hab' i halt alleweil ang'schaut, wenn wieder so a böse Nachricht kömmen ist. Und da hab' i mir denkt, a besseres Beispiel im Leben und Sterben als wie vom Heiland gib't's nimmer. Das hat mi hochg'halten all die vielen langen Jahr'! Aber jetzt . . . sein Gesicht ward plötzlich aschfahl, der Greis taumelte und fiel gerade noch dem Nächststehenden in die Arme. „Tot“, sagte dieser, „Herzschlag offenbar, ich kenne das. Es war zuviel.“ Nun konnte sich die herbeistürzende Schwester um zwei Leichen annehmen. Der andere der beiden aber sagte überwältigt von dem Erlebten: „Kamerad, viel und Großes haben wir zusammen mitgemacht im Krieg und bei den Luftkämpfen. Was wir aber hier schauen durften, die gleichzeitige Heimkehr zweier Sieger, das war wirklich heldische Größe von Vater und Sohn. Daran laßt uns immer denken. Denn, da würde jetzt wohl sicher auch der alte Marschall Blücher von der Raßbach mit dem Dichter sagen, „das war ein selig' End'!“

Wolf von Hürnheim Pfandherr von Kenzingen

Ein Zeitbild aus den Tagen der Reformation in Südbaden

Im unteren Breisgau liegt das Städtchen Kenzingen. Von weit her schon weisen die schlanken Türme der kath. Stadtkirche den Weg. Eine reich bewegte Vergangenheit hat das Städtchen hinter sich. Im 13. Jahrhundert begann man mit dem Bau des Gotteshauses: des Chores, der Türme und der Westfassade. Vor 1300 entstanden die jetzigen Mauern des Langhauses. Im 16. Jahrhundert wurden an den Langhausseiten die beiden Seitenkapellen angefügt. Das 18. und 20. Jahrhundert endlich brachte die innere Umwandlung der Kirche.

Einen majestätischen Eindruck macht der mächtige Kirchenraum. Licht und hell wirkt das weite Langhaus, das man im 18. Jahrhundert dem Zeitgeschmack entsprechend barock umgestaltete. Die beiden imposanten Seitenaltäre führen in den hohen Chor, der völlig gotische Bauformen und Ausstattung zeigt. Unscheinbar in den Gesamtbau fügen sich die beiden Seitenkapellen des 16. Jahrhunderts. Die südliche der beiden Kapellen birgt in ihrem Innern die Grabdenkmäler der Familie von Hürnheim, in deren Besitz sich Stadt und Herrschaft Kenzingen befand.

Interessante Dinge aus jener gärenden Zeit berichten uns die Urkunden der Archive. Im Jahre 1515 kaufte Wolf v. Hürnheim zu Luttenstein die Herrschaft Kürnberg-Kenzingen von Kaiser Maximilian. Wolf entstammte einem

hochangesehenen Adelsgeschlecht aus dem nördlichen Schwaben. Der sogenannte „Ries“ zwischen dem schwäbischen und fränkischen Jura war seine Heimat. Als ehrenfester und kernhafter Mann hatte er sich in hohem Maße die Gunst des Kaisers Maximilian errungen, aus dessen Hand er auch die Herrschaft Kenzingen erwarb. In zweiter Ehe war er mit Beatrix von Hohenrechberg und Schwarzenberg vermählt. Aus dieser Ehe entsprossen drei Kinder. Die eine Tochter Veronika starb schon anno 1517 mit jungen Jahren. Sie, wie auch ihre Mutter und später der Vater, wurden in Kenzingen begraben. Über der Grabstätte der jungen Veronika von Hürnheim erbaute Wolf die heutige südliche Seitenkapelle, im Volksmund „Chörle“ genannt.

Bewegt war jene Zeit, in der Wolf von Hürnheim die Herrschaft in Kenzingen antrat. Die religiösen, sozialen und politischen Verhältnisse wurden immer schwieriger. Luther war aufgetreten. Seine Predigt fand willige Ohren. Wie viele andere süddeutsche Adelige stand auch Wolf anfänglich auf seiten der religiösen Erneuerung, da er aufrichtig an eine innerkirchliche Reformation glaubte. Der immer mehr zutage tretende revolutionäre Charakter der neuen Reformbewegung aber hatte ihn bald bestimmt, seine ursprünglich zustimmende Haltung zu ändern. Mit aller Strenge brachte er dann die

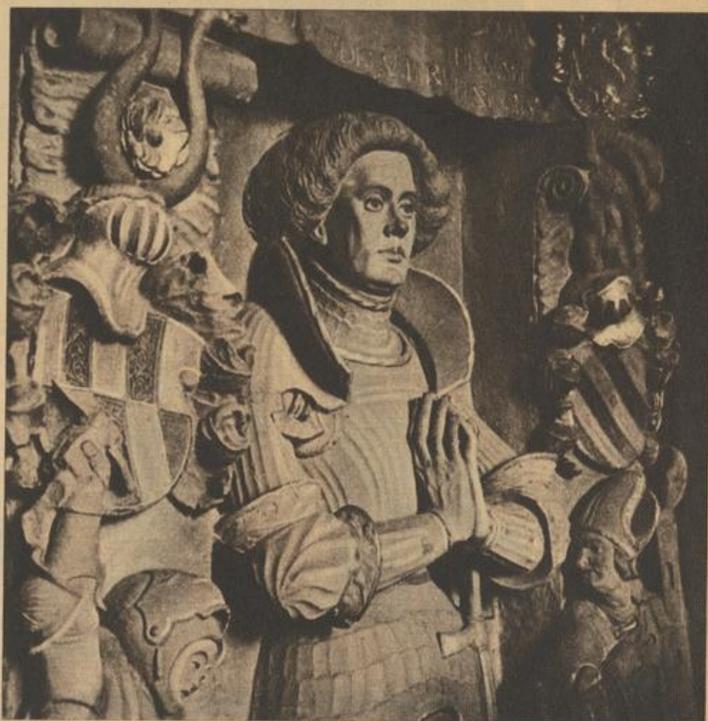
Abwehrmaßnahmen der vorderösterreichischen Regierung gegen die religiösen Neuerer zur Ausführung. Doch setzte er sich zu wiederholten Malen für eine Milderung der Strafen ein, die gegen die Anhänger der Reformation ausgesprochen waren. Inzwischen waren auch die Bauern aufgestanden und wurden von den Wortführern des neuen Glaubens unterstützt. Sie rissen sich los von Leibeigenschaft und Unterdrückung und zogen in wilden Scharen durchs Land, beutehungrig und mordgierig. In den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts standen ihre Haufen vor Kenzingen. Großen Widerstand fanden sie nicht. Die Kenzinger Bürger standen ganz unverböhlen auf seiten der Aufständischen. Das taten sie um so ungestrafter, als Wolf in diesen Tagen in Württemberg weilte, wo er als kaiserlicher Regent in Maximilians Auftrag tätig war. Kaum aber hatte Wolf von dem Überfall der Bauern auf seine Herrschaft und von dem treulosen Verhalten seiner Untertanen gehört, da wandte er sich an die Prälaten, die Ritterschaft und den Adel der Stadt Freiburg mit der dringlichen Bitte, sich der Seinen und seiner Güter anzunehmen, da er im Dienste seines kaiserlichen Herrn gegen seinen eigenen Willen und zu seinem eigenen Schaden von seinen Landen und von allem, was er „liebs uff erden hab“, ferngehalten sei. Vor allem war er besorgt um das Leben seiner zweiten Tochter und verlangte vom Kenzinger Schultheiß, ihm das Mädchen unter sicherem Geleit zu schicken. Der Magistrat von Kenzingen aber lehnte dieses Verlangen ab, da sich niemand in diesen unsicheren Zeiten fand, der diese Aufgabe hätte erfüllen wollen.

Trotz der bauernfreundlichen Haltung, die die Kenzinger während der Bauernunruhen eingenommen hatten, hat sie Wolf nicht sonderlich bestraft. Denn als die Aufstände niedergeschlagen waren, und die Henker ihre traurige Arbeit begannen mit Köpfen und Schinden, ersuchte er die Stadt Freiburg, die weitestgehende Milde walten zu lassen und mit seinen Untertanen nicht allzustreng ins Gericht zu gehen. Denn er wußte, welche soziale Not und welches gesellschaftliche Elend die Bauern und die kleinen Leute zu Aufruhr und Plündererei getrieben hatte. Seine Bitte aber half wenig. Die Reifigen aus Freiburg machten ganze Arbeit. Nicht nur der Aufständischen Hab und Gut wurde zerstört,

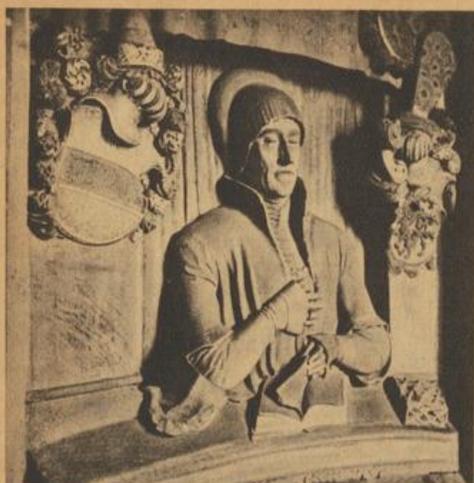
sondern sein eigenes herrschaftliches Haus, das die Bauern vordem verschont hatten, fiel der Brandschatzung und Zerstörung durch die Freiburger anheim. Sein angeborenes gesundes Rechtsgefühl ließ ihn die Not und das Elend der durch die Strafgerichte heimgesuchten Bauern verstehen und tief empfinden. „Gott erbarme es im hohen Himmel“, rief er in jenen Tagen aus, „es werden über die Massen viel Leut Witwen und Waisen!“

Die trostlosen Verhältnisse jener Lage hat Wolf nicht lange überlebt. Ende des Jahres 1533 starb er. In der von ihm erbauten Kapelle fand er neben den Seinen die letzte Ruhestätte.

Die Grabplatten, die heute noch von ihm, seiner Frau und seiner Tochter Veronika künden, sind aus grauem Sandstein gehauen und stellen äußerst wertvolle Arbeiten aus jener Zeit dar. Die ganze Art des Aufbaues und der Materialbehandlung lassen desselben Meisters Hand bei allen dreien erkennen. Unter den einfachen Grabdenkmälern des beginnenden 16. Jahrhunderts nehmen sie eine überragende Stellung ein. Sie zeigen im einzelnen den Grabstein des Ritters Wolf von Hürnheim, zum Luttenstein, Pfandherrn von Kenzingen. Im Mittelfeld steht er da in voller Rüstung ohne Helmzier, die Hände sind zum Gebet gefaltet. Lebendig ist sein Blick, aufrecht und ehrenfest seine Haltung, fromm und edel denkend sein Charakter. Ihm zur Linken steht St. Jörg als wohlgerüsteter Ritter im Kampf mit dem Dra-



Wolf von Hürnheim



Beatrix von Hohen-Neckberg und Schwarzenberg



Veronika von Hürnheim

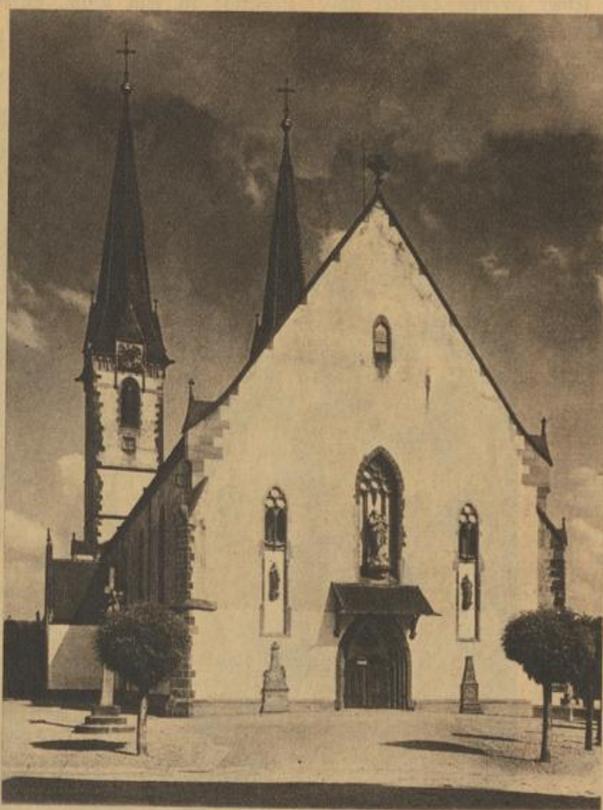
hen, und rechts St. Wolfgang im bischöflichen Ornat. Das Hürnheimer, Reysenburger, Rosenberger und Luttensteiner Wappen schließt das Relief nach oben hin ab.

An der Seite Wolfs ist die Grabplatte seiner zweiten Frau Beatrix von Hohen-Neckberg und Schwarzenberg eingelassen. Aus dem Leben heraus hat der Meister ihre Gestalt geformt. Gelassenheit spricht aus ihren Gesichtszügen, und eine große innere Ruhe und Abgeläutheit zeigt ihre ganze Erscheinung. Die Wappenschilder von Schwarzenberg, Hohen-Neckberg Geroldseck und Waldburg umrahmen die seelenvolle Darstellung.

An der gegenüberliegenden Wand des Kapellchens befindet sich das Grabmal der Tochter Veronika von Hürnheim. In jugendlicher Schönheit und Anmut hat sie der Künstler dargestellt. Sie kniet auf einem Betschemel,

ihr reiches Haar fällt in hellen Locken über ihre Schultern. Zu stillem Gebet faltet sie ihre Hände über einem aufgeschlagenen Buch. Die herbe Anmut ihres Antlitzes offenbart eine lebensernste und religiös tiefveranlagte Seele. Unter den Wappenschildern ihrer Familie stehen zwei Engel mit Räu-

cherwerk gleichsam, um ihr Gebet und ihr frühes Lebensopfer zu Gott emporzutragen. Härte und schicksalsschwere Zeiten werden lebendig, wenn man suchenden Sinnes die Grabmäler derer von Hürnheim betrachtet. Zeiten voll widersprechendster Ideen und Gedankengänge. Aufrechte, lautere und gläubige Menschen sprechen zu einem von der zwiesfachen Not des Leibes und des Geistes in jener Zeit. So tieferregt und ruhelos jene Tage waren, sie sind gelebt und gemeistert worden von glaubensstarken Menschen, die den Menschen unserer Tage ewiges Vorbild und Beispiel bleiben.



Kath. Stadtkirche von Kenzingen

Die gute Dorothee

von Anton Jahnke

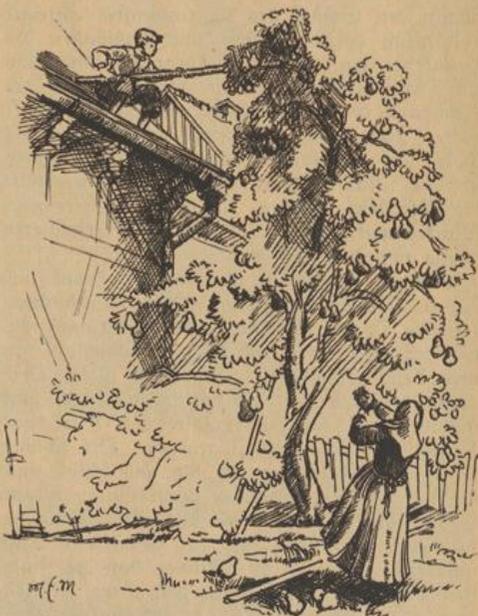
An einem Sonntagmorgen — ich war so zehn, elf Jahre alt. Der Vater und die Geschwister gingen zur Kirche. Aber mich trieb man ins Bett, weil ich mal wieder eine Halsentzündung hatte. Die Mutter stellte eine Lasse Tee neben mich, mahnte, daß ich sie eifrig gebrauche, stopfte die Decke warm um mich her und ging hinab in die Küche an die Arbeit. Ich schaute eine Weile den Sonnenkringeln zu, die mein Bett umspielten, und dann schlüpfte ich leise unter der Decke hervor und ans Fenster, öffnete, lauschte in die wogende Stille des Sonntags, schaute den Wolken und Vögeln zu, träumte in das unendliche Blau des Himmels und fand schließlich das Nächste, die Birnen nämlich. Im Hofe des Nachbarn stand der Baum und hielt über das moosige Dach empor ein paar Aeste, und Birne an Birne daran, honiggelb eine jede. Das erste Obst des Jahres, es gibt nichts, was köstlicher wäre. Die Herbstzeit des Frühlings und die Würze des Sommers ist in so einem gelben Fruchtlein beschlossen! Ich überlegte: Wenn ich den Schritt zum Kreuzstock hinaus wagte, mich ins Dachkännel legte und langsam vorankroch, nicht weit, nur soviel, gerade wie meine Leiblänge — — Wenn ich das wagte und zuwege brächte, dann wäre ich geborgen in dem sicheren Winkel, wo das Dach unseres Hauses sich an das des Nachbarns legte. Dann noch einen leichten Obsthaken in die Hand, die schwanke Baumspitze herüberziehen und abweiden nach Herzenslust. So zog ich flink die Hofe an, schlich auf den Speicher, fand da den rechten Obsthaken, schob ihn zum Fenster hinaus und glitt ihm nach ins Dachkännel. Da lag ich freilich erst eine Weile sehr still. Und als auch in diesem Augenblick die große Glocke anschlug, war mir, als rufe Gott Vater vom Himmel herab mir warnend zu. Allein mit dem Glockenton verhallte auch meine Furcht, denn die Birnen winkten. Ich wand mich vorwärts, erreichte den Port zwischen den Dächern und war nun so mutig, daß ich mich auf die Knie niederließ. Der Haken griff ins Geäste. Ich stemmte das Knie, den nackten Fuß gegen die Dachplatten und zog, und der Ast neigte sich näher und näher. Allein sowie ich die Rechte von der Stange nahm und nach der Frucht haschen wollte, schwappte das wieder zurück und streute die Birnen in den harten Hof des Nachbarns hinab. Das wiederholte sich mehrmals, daß mir endlich der Zorn kam. Ich riß und zerrte, bis endlich ein heller Ton aufschellte, der birnenvolle Dolden sich langsam niederbog, einen Atemzug lang sich an den Dachrand legte, dann mit lautem Krachen einknickte und am Stamme niederbaumelte.

Wenn das der Nachbar sah, seinen verstümmelten, für immer zerschundenen Baum! Zum Glück war er in der Kirche. Aber vielleicht war

doch ein „Haushirt“ daheim geblieben. Ich spähte über den Dachrand und wahrhaftig — da starrte mir ein Gesicht entgegen, die alte Dorothee, des Bauers unverheiratete Schwester. Wahrscheinlich hatte sie meine Arbeit im Baum schon eine Weile mit angesehen, sprachlos über den unsichtbaren Räuber. Aber nun erst, da mein Gesicht über den Rand hinaus lugte, kam ihr die Sprache. „Bub“, schrie sie entsetzt, „geh rein, um Gotteswillen geh weg. Ich bring dir die Birnen. Soviel du willst. Jetzt gleich!“

Ich kroch zurück, ins Fenster, ins Bett und schauderte dem entgegen, was nun kommen mußte. Denn der Nachbar war ein geiziger Filz, der mit dem Wind hadern konnte, wenn der ihm ein Hälmdchen vom Hofe trieb.

Es dauerte nicht lange, so hörte ich das Knarren der Haustüre, den Klang heller Frauenstimmen und Schritte die Treppe herauf. Ich zog die Decke über den Kopf. Doch kein weinerliches Schelten kam da auf mich zu. Als sei nichts geschehen, sagte die Mutter: „Schau, was dir die gute Dorothee bringt.“ Und ich schaute, und zwanzig der schönsten Birnen plumpften mir auf die Decke. Die Dorothee aber lächelte dazu: „Laß dir's schmecken. Morgen bring ich noch mehr.“ Dann spricht sie noch mit der Mutter von diesem und jenem, und geht dabei wie zufällig ans Fenster und zeigt hinaus. „Ei, da ist noch vom Herbst ein Birnen-



... „Bub, geh rein, um Gotteswillen, geh weg“ ...



... „Schau, was dir die gute Dorothee bringt“ ...

haben im Fenster hängen geblieben!“ Und holt ihn herein und gibt ihn der Mutter, die gar nicht begreifen kann, wie man den so lange übersehen konnte. „Er ist halt braun wie's Dach“, sagte die Dorothee, streichelt mir mit der kalten Hand über die Finger und geht.

Diese unbegreifliche Art vermehrte nur meine Angst. Ich hatte Strafe verdient. Die Eltern hatten mich oft genug gewarnt, dem Nachbar auch nicht einen Kirschkern wegzunehmen. Ich rührte keine Birne an und lauschte, bis eine Glocke den Schluß des Gottesdienstes anzeigte und gleich darauf Lachen und Schwäßen der Heimkehrenden zu mir heraufdrangen. Und dann hörte ich den Wutschrei, die zwanzig Flüche des Nachbarn, der den zerschundenen Baum entdeckt hatte. Nun stürzte er gewiß zum Vater und tobte und heischte. Nicht lange, so nahnten schwere Männerschritte, und das Herz wollte mir fast stehen bleiben. Doch nicht Vater noch Mutter noch Magd und Schwester erwähnten etwas von dem Baume.

Dennoch wurde ich nun wirklich krank und lag acht Tage im Fieber. Jeden Nachmittag kam die Dorothee, brachte mir irgend was mit, was ich gern hatte, und blieb Stunden an meinem Bette. Wir waren da meistens allein. Doch machte sie mir nie Vorhaltungen, schalt und mahnte nicht, sondern erzählte von Hund und Kaze oder aus ihrer Jugendzeit. Oft schwieg sie lange, lächelte vor sich hin und schloß auch wohl die Augen, wenn die grelle Sonne ihr im Gesicht lag. Dann hatte ich Zeit, sie zu beschauen. Das blau und rot gewürfelte Tuch war fest um den Kopf geknotet, daß die Zipfel steif vom Kinn abstanden. Und seine Runzeln rannen um Auge und Mund. Ich war ein Kind und konnte nichts von diesem Gesicht begreifen.

Ich konnte es nur immerzu anschauen, und manchmal war mir dabei, als müßte ich vor diesen geschlossenen Augen die Hände falten und beten.

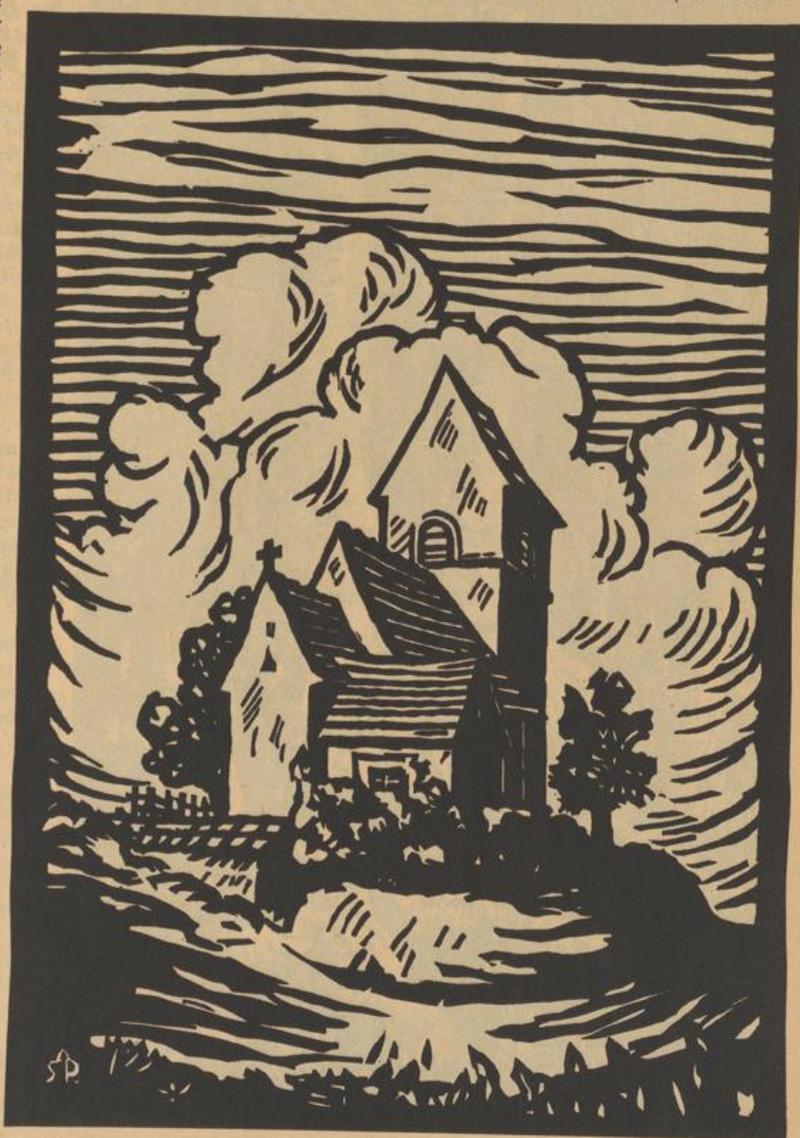
Endlich war ich wieder gesund, und die Dorothee lud mich ein, sie zu besuchen. Es war ein schauerlicher Augenblick, als ich in den Hof des Nachbarn trat, den dürr baumelnden Dolden wieder sah und den jähzornigen Nachbar dabei. Doch er schrie mich nicht an, er rief mir ein Scherzwort zu und ich schlüpfte hurtig ins Haus, in das heimelige, grau durchdämmerte Jungfernstübchen der Dorothee. Viele hundert Male war ich bei ihr, saß hinter den Geranien und Balsaminen und schaute ihrer stillen Güte zu, die immer gleich blieb, den Dingen, Tieren und Menschen gegenüber.

Ich war ein Bauernjunge und wußte soviel von der Natur, daß man vom Schlehdorn keine Trauben pflückte. So sann ich oft darüber und begriff es nicht, daß diese Dorothee solch einen streitbaren wilden Bruder hatte. Das begriff ich erst, als ich wieder einmal aus der Fremde in die Heimat kam. Da hatte man kurz zuvor die alte Dorothee den Berg hinaufgetragen und unter die alten Eschen zur ewigen Ruhe gebettet. Mir fiel die Geschichte vom Birnbaum ein und ich erzählte sie der Mutter. Die wurde ganz aufgeregt dabei: „Das kann ich mir denken, daß ihr das Herz stille stand. Hat wohl gemeint, ein Gespenst luge da vom Dach nieder, wie dein schwarzer Schopf und dein Gesicht über das Kännel vorrückten. Du gleichst ihm doch aufs Lüpfelchen, meinem Bruder, dem Fritzi, Gott sei ihm gnädig. War ein lustiger Bub, aber leichtsinnig. Kein Mädchel konnt ihn halten. Bis ihn die Dorothee schließlich doch hielt. Und die Hochzeit war schon angefezt, Haus und Tisch und Bett, alles bereit. Da kam der Krieg dazwischen. Der von Anno siebzig. Wir haben gerade die ersten Garben gebunden. Da rufen sie den Fritzi vom Acker weg. Hat seiner Braut nicht mal mehr Lebewohl sagen können. Und der Fritzi ist mit all den andern nach Frankreich gezogen, und die Kugeln haben um ihn gepfiffen. Doch keine hat ihn getroffen bis zum Frieden. Und da war der Fritzi bei denen, die noch im Feindesland blieben, bis der Franzose bezahlt hatte. Und das waren wohl fröhliche Soldaten, die den Krieg hinter sich hatten und den guten französischen Wein und vieles andere vor sich. Ja — und hier hat der Tod den Fritzi geholt. So eine nichtsnußige Frauensperson hatte ihm nachgestellt. Der Fritzi will nachts zu ihr ans Fenster, klettert aufs Dach und stürzt. Sein Kamerad, ein Mann aus Zell, hat es uns später erzählt. Wir haben es gewiß keinem Menschen weiter gesagt. Aber die Dorothee hat es doch erfahren. Böse Menschen haben's ihr zugetragen. Erst war sie wie von Sinnen. Aber ganz allmählich ist sie still und „die gute Dorothee“ geworden, die du gekannt hast. Sie hat dem Fritzi verziehen, und so wird ihm auch Gott verziehen haben.“

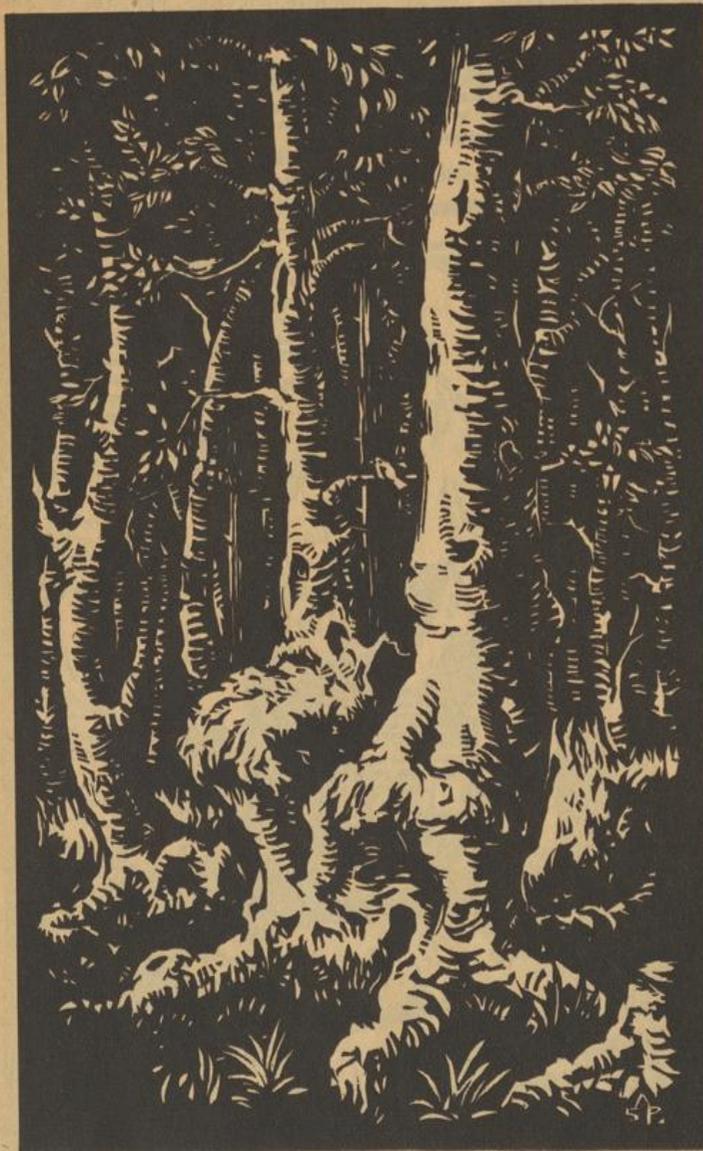
Linbur Alban Spitz!

Wenn einer Deine Kalenderholzschnitte sieht und liest, dann wird er doch sofort sagen: der „Holzhauer“ da muß in der Nähe von Peter Hebel daheim sein. Ja, so kann nur ein urchiger Alemanne arbeiten, einer, der landschaftlich und geistig Hebels Nachbar ist. Auf dem Dinkelberg in Münseln (bei euch heißt es „Meusele“) hast Du Deine ersten Rundgebungen am 6. April 1906 in die Welt geschrien. Die Aprilkinder haben's auf sich; sie sind meistens gerade so bunt gewürfelt und gelaunt wie ihr Geburtsmonat. Kein Wunder, daß Dein Vater, der Dorfschmied, abwechselnd auf den Amboss und auf Deinen Hosensboden klopfte! Du warst ja in der heimeligen Sprache eurer Gegend ein rechter „Luusbueb“. Der Lehrer Heinrich Eckert muß wohl als erster Dein herausstößendes Künstlerhorn bemerkt haben; bei ihm hast Du zum erstenmal Farbe gerochen und ihren Duft nicht wieder aus der Nase bekommen. Dein Vater freilich war mit solch duftiger Beschäftigung nicht einverstanden. Mit 14 Jahren nahmst Du in seine Hufschmiede. Fast hätte ich gesagt, da sei der Bock Gärtner geworden. Eine Schmiede — das war fast Deine einzige schöne Entdeckung darin — hat auch Farben: die gelbrote des Feuers, die schwarze des Russes und die weiße des zischenden Dampfes zum Beispiel. Aber Du warst doch nicht an die Esse gestellt, um eine Palette zusammenzuträumen. Und das Schmieden war nun einmal gar nicht Dein Fall. 5 (in Worten fünf) Nägel hast Du manchen Tag fertiggebracht. Der Vater sah den Bettelstab

winken, wenn das so weiterging, und entließ seinen Lehrling, dem doch nie ein Siegfriedschwert gelungen wäre. In Waldshut begann für Dich ein „neues Studium“: auf Maler und Tüncher. Ob schon alle Spuren Deiner Tätigkeit dort verwischt sind? Du hast ja keine Madonnen gemalt in jener Zeit, sondern brav Küchen geweißelt und Fensterläden angestrichen, bis Dich (wieder im April!) 1924 Dein Gesellenbrief freikaufte von Meister und — Kohldampfsschieben. Denn das war eine üble Begleitmusik Deiner Lehrzeit. Im Frühjahr 1925 hast Du die Folgen zu spüren bekommen, als Du sterbenskrank



lagst. Aber nach den geheimen Lebensgesetzen des Unkrautes durftest Du weiterleben und die schöne Welt weiterlieben. Nicht daß nun aber jemand meint, Du seiest schon verheiratet. Deinen blizenden Augen ist die Richtige noch nicht untergekommen. „E Lieebi im Härze“ wäre schon da. (Doch das gehört in den Inseratenteil.) Als Du Dein Krankenlager wieder verlassen durftest und wieder auf Deinen langen Beinen standest, griff die Hand auch wieder zum Pinsel. Du mußtest Geld verdienen, wolltest sparen für Dein herzwerschwiegenes Ziel, die Kunstschule. Wieder warf Dich Krankheit nieder; wieder entgingst Du dem Sensemännchen. Aus dem neugewonnenen Lebensgefühl kamen Deine ersten beachtlichen Zeichnungen, die Du dem Wald der



Heimat abgewonnen hast. Sie fanden Beifall in Karlsruhe auf der Kunstschule. Man schrieb Dir, Du sollest kommen. Am 2. November 1926 hast Du das Pflaster der Residenz betreten. Mit dem üblichen Gipskopfszeichnen fing die Schulung an; in der Holzschnittklasse von Professor Ernst Württenberger (einem gebürtigen Steißlinger) ging es erfolgreich weiter, bis der Geldbeutel versagte. Das alte Lied: Überfluß an Geldmangel! Der Kunstschüler kehrte heim zur Mistgabel und zur Läncherquaste. Im Herzen aber blieb die Sehnsucht und die Aufgabe. Wie manchen lieben Abend hast Du mit arbeitsklammen Fingern das Holzschnidmesser hervorgeholt und weitergeübt. Wenn ich so Deine Mappen überfchau, dann kommst Du mir vor wie Dein Namenspatron St. Alban, der auf Abbildungen sein Haupt in der Hand trägt. So hast Du auch Deinen Kopf, das heißt Dein Wesen vor Dich hingehalten und in rechter Alemannengrubelei Stück um Stück herausgelesen und gestaltet. Du hast Bibelmappen, Volksliederzyklen und Holzschnittfolgen aus der heimatischen Landschaft geschaffen; aber kein Blatt von Dir ist nur so abkonterfeit; was Du ins Holz geschnitten hast; ist zuerst durch Dein hergerades Wesen gegangen und hat dort Geist und Gemüt mitbekommen. So steht es nun da, gewiß nicht in leistungsmöglicher Vollkommenheit, aber mit unerhörter Ehrlichkeit. Man kann noch nicht sagen, Du seiest ein vollendeter Künstler; aber man darf Dich einen wertvollen Menschen nennen. Ich kann doch Deinen Schnitt „Ist alles trübe, ist alles dunkel . . .“ gar nicht mehr vergessen. Nie habe ich dieses Lied ergreifender dargestellt gesehen. Und aus Deinem „Zwölfjährigen Jesustaben im Tempel“ könnte jeder Pfarrer eine originelle Predigt machen; so köstlich ist der Vorgang gesehen und wiedergegeben. Initialen hast Du, in denen Deine ganze Heimat mit allen Jahres und Tageszeiten, mit Freud und Leid, mit Arbeit und Feierabend lebt. Manchmal aber

mußt Du einfach Deine Gedanken in Sinnsprüche prägen. Die sind ganz schlicht, oft derb humorvoll, aber immer glaubwürdig ehelich dahergesagt. „I ha si gar so gären mi Heimet in d'r Gärn“. Ich will gern sehen, wie Du nächstes Jahr auf die Walz gehst, um Italien kreuz und quer zu durchwandern. Wohl gemerkt: auf Schusters Rappen! Du wirst ein schönes Bündel Heimweh mit Dir tragen, lieber Alban. Aber Du wirst auch reichbetrachtet und befruchtet heimkehren und uns allen die kostbaren Gaben Deiner Kunst mitbringen, nicht wieder die Geldsorgen auf halbem Weg würgen! Vielleicht kommt diesen Winter der eine oder andere feine Mensch zu Dir auf den Dinkelberg und schaut Deine Sachen an und läßt ein paar Bazzen auf euerm Stubentisch liegen, wenn ihm ein Blatt zum Mitnehmen gefällt. Aber es darf nicht jeder nächstbeste Hergelaufene einen Handel mit Dir machen; es muß schon einer sein, der Ehrfurcht und Dankbarkeit besitzt.

Du bist jetzt dreißig Jahre alt. Zeit, daß Du von den Ausstellungen, die Dich schon weit herumgezogen haben, allmählich in die Liebe Deiner Landsleute nah und fern eingehst. Du bist kein Jahrmarktschreier. Deswegen werden Dich besonders die Stillen im Lande gern haben. „Do chame mâng's v'r'schmerze, meinsch it?“

Mit treuem Handschlag!

Dein Albert Krautheimer



Abends spät / von Anton Gabele

Abends spät verlangt es mich,
Muß zu meinen Kindern schleichen,
Ihren süßen Schlaf belauschen,
Über ihre Stirne streichen.

Und dann ist's, als ob mir selber
Eine Hand die Stirne kühle,
Daß ich dieses Tages Lärmen
Als schon lang vergangen fühle,

Daß ich durch die dunklen Wände
Meine Sterne blinken sehe
Und so heiter und gelassen
In das Ewige verwehe.

Mein Soldat

Ein Jugendgedächtnis von ...

Meine Großmutter hat mich aufgezogen. Sie war Witwe, eine rechtliche, schaffige Frau. Sie hatte mich der Mutter abgebetelt, daß ich ihre Einsamkeit füllen und der Trost ihres Alters sein sollte. Nun ja, einsam war sie gewiß nicht mehr, seit ich um sie herum wuselte, aber ob das mit dem Trost des Alters gelungen ist, daran habe ich einige Zweifel!

Vielleicht hätte man mich in dem warmen Nest voll Kinder lassen sollen, wir waren zu sechst daheim, ich hab' viel, viel Heimweh gelitten bei der Großmutter. Wir waren eben um eine ganze Generation zu weit auseinander. Sie schaffte und werkte den ganzen Tag, aber sie machte sich doch langsam vom Lebensgetriebe los, ihre Sehnsucht stand schon nach dem großen Ausruhen. „Wenn man so alt ist wie ich“, pflegte sie oft zu sagen, „steht man mit dem einen Fuß schon im Grabe.“ Ich aber war gerade daran, mit meinen kleinen Kinderbeinchen mitten in dies süße, bittere, traurige, köstliche Leben hineinzumarschieren. Ein schweres Leben hatte die Großmutter herb und schweigsam gemacht. Sie wußte gar nicht mehr, daß eine so kleine Dirn von 3, 4 Jahren noch ein Anrecht darauf hat, mit Liebe und Zärtlichkeit überhäuft zu werden. Sie pflegte und kleidete mich aufs sorgfältigste, aber mein liebebedürftiges Herz hungerte und for. Wenn ich in einer kindlichen Aufwallung auf ihren Schoß krabbeln wollte, hielt sie mich ernsthaft ab: „Meine Knie sind zu müd.“ Oder: „Du machst mir das Kleid schmutzig.“ Und ich schlich mich traurig zu den toten Puppen. Hätte ich wenigstens ein Tierlein gehabt zum Liebhaben! In Großmutter's Garten mit den lieben, altmodischen Blumen streunten oft Käsen herum oder räkelten sich wohligh auf der Gartenmauer. O wenn ich so ein Mähele erwischte mit meinen tappigen Händchen, ich erdrückte es schier vor Zärtlichkeit. Dann schüttete ich alle Liebe, die niemand von mir wollte, in selbsterfundnen Rosenworten über das Tierlein aus. Weh aber, wenn dies die Großmutter entdeckte, die Käsen nicht ausstehen konnte! Sie schlug mir die Kase aus der Schürze, daß sie entsezt über den Zaun entwich und wusch mich scheltend von den Käsenhaaren rein. Und so klein und dumm ich war, grub sich doch schon eine Fremdheit gegen die Großmutter mir ins Herz, und jedes Mal wußte ich: die Mutter hätte mir dies nicht getan! Einmal aber brach die lang angestaute Sehnsucht unaufhaltsam aus. Ich weiß es noch ganz lebendig, die Großmutter hatte mich zum Grabe des Großvaters auf den Friedhof mitgenommen und sich dort auf ein Bänkchen in die Sonne gesetzt. Ich spielte zu ihren Füßen im Sande. Leise war die Großmutter eingenickt. Es war unfäglich still und feierlich ringsum. Längst

hatte ich aufgehört zu spielen. Da kam auf einmal eine namenlose Verlassenheit über mich. Nirgends eine liebe Hand oder ein tröstliches Wort. Bis ich aufsprang, die Aermlein um einen Baum schlang, das Gesicht an die raube Rinde preßte und unaufhörlich schluchzte: „O Baum, o Baum, wenn nur du meine Mutter wärest.“ Daß die Großmutter davon aufwachte und nur mit Mühe das erschütterte Kind trösten konnte. — So lebten wir nebeneinander her, zwei Einsamkeiten, und ich weiß nicht, wer die größte trug. Ist es dann zu verwundern, wenn ein so sehnsuchtsvolles Kinderherz für ein wenig Liebe sich selber verschenkt?

Wir wohnten damals hinter der alten Kirche in einem Kraichgau-Städtchen. Manchmal im Herbst wurden in der Gegend dort große Manöver abgehalten. Ich erinnere mich noch gut — ich war etwa 5 Jahre alt —, wie damals eine freudige Erregung in die Kinderwelt hinter der Kirche einzog, als die ersten Soldaten, die Quartiermacher, in das Städtchen kamen. Bald stand an jeder Haustüre, an jedem Hofstore mit Kreide vermerkt, wieviel Mann oder wieviele Pferde zugeteilt wurden. Und die glücklichen Kinder konnten kaum den Tag der Ankunft erwarten. Ich konnte noch nicht lesen, aber das sah ich wohl, daß an unsere Haustüre nichts geschrieben worden war. „Witfrauen kriegen diesmal keine Soldaten“, erklärte die Großmutter, „und ich hab auch gar nichts dagegen, sie bringen doch viel Unmuß ins Haus.“ Sie merkte es gar nicht, daß ich schier zerbrach an der Enttäuschung. Aber mit einer Zähigkeit, wie sie nur Kinder besitzen, hoffte ich gegen alle Hoffnung auf einen Soldaten. Das Gesicht an die Fensterscheibe gedrückt, sah ich sie einziehen, müde und staubig kamen sie, zu zweien, zu dreien, den Quartierzettel in der Hand, eifrige Buben halfen ihnen ihre Häuser suchen. Niemand deutete auf unser Haus, jeder ging daran vorüber. Langsam breitet sich in das kleine Herz hinter den Scheiben wieder die große Verlassenheit aus, sein einziger Gefährte. Nun will es schon dämmern, und wir haben noch immer keinen Soldaten. Da kommt noch einer gegangen, suchend schaut er die Häuser ab, auch das unsrige — dies ist er, jauchzt mein Herz —, und geht vorüber, auch der letzte, der allerletzte.

Aber gleich dreht er sich erstaunt um, denn ein fremdes Kind ist aus einem Hause ihm schreiend nachgesprungen: „Halt, Soldat, Soldat, o halt doch!“ — „Wo brennis's denn?“ fragt er gutmütig. — „Komm“, sagt das Kind einfach und zieht ihn an der Hand dem Hause zu. „Wir haben noch keinen.“ — „Lieb's Kind, ich hab ja schon mein Quartier.“ — „Aber wir haben noch keinen, und du bist der letzte.“ Schon kommen

über seinem Bögem zwei große Tränen in die Kinderaugen, und noch einmal leht das Kind: „Komm doch, Soldat.“ — Jetzt dreht er sich doch um und kommt mit. Die Treppe will er aber nicht mit hinaufgehen, so sehr ich auch bettle und an seiner Hand ziehe. Ein Glück, daß gerade die Großmutter herauskommt, um nach ihrem Ausreißer zu sehen. „Großmutter, ich hab einen!“ Der Soldat will erklären, aber das braucht's nicht. Mit einem Blicke versteht die Großmutter alles. „Da müssen Sie schon entschuldigen“, sagt sie, „so macht meine Kleine lauter Sachen. Aber ich bin Witfrau, ich kriege diesmal keine Einquartierung.“ Sie drückt ihm ein Geldstück in die Hand zu Zigarren. Aber der unbekannte Soldat hat noch gesehen, wie ich weinend die Hände nach ihm ausstreckte, als die Großmutter mich ins Haus zieht, und kommt nach einigen Minuten noch einmal, diesmal ganz freiwillig, mit einer Tüte Süßigkeiten. „Für den ärgsten Schmerz“, meinte er. — Was aber sind alle Süßigkeiten der Welt gegen einen verlorenen Soldaten?

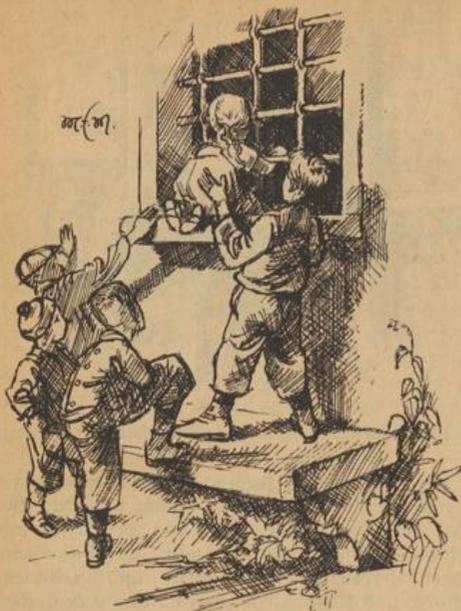
Zwei Wochen später aber kommt ein neuer Schub Soldaten. Diesmal kriegt auch die Großmutter einen. Wie gesegnet von heiligen Runen ist mir unser Haus, seit „er“ an der Haustüre angeschrieben steht. Es ist alles wie verwandelt, die ganze Welt steht im Licht. Die Großmutter muß mich zu allen Mahlzeiten an den Ohren holen, denn ich bin heute unabkömmlich auf der Treppe. Ich muß jeden Soldaten ansehen, der vorbeigeht, und fragen: „Kommst du zu uns?“ Keiner will es sein. Spät am Nachmittag kommt einer geradewegs auf unser Haus zu und fragt mich: „Heißt du Schmitt?“ — „Ich heiße Wigele, aber meine Großmutter heißt Schmitt.“ — „Dann komm ich zu euch.“ Er faßt mich an der Hand und sieht mich freundlich an. Ein junges Gesicht mit einem lächerlich kleinen, rötlichen Schnurrbartchen. O, wie ich ihn liebe! Lange liebte ich ihn ja, ehe ich ihn je gesehen hatte. Mir ist sehr feierlich zumute, wie wir so miteinander Einzug halten. Er grüßt die Großmutter militärisch, wie einen Vorgesetzten. Das imponierte mir ungemein. Ach, alles was er tat, war anders, war so unerhört neu, es war einfach wunderschön, alles was er tat! Die Großmutter führte ihn in sein Zimmer, daß er sich wasche und umziehe. Mich hätte nicht dazu sagen brauchen, daß ich mich eilen solle. Bis ich zurückkam, stand eine Holz- kiste mit Eisenhenkeln im Hausflur, auf der etwas stand. Sicher eine Kiste von ihm. Und es roch schon so schön nach Soldat im Haus, so nach Leder und Schweiß und Stiefelschmiere und Zigaretten. Unser Soldat aber saß im Dirl- lichanzug im Wohnzimmer und bekam auf- geschickt, was ich brachte. „Greifen Sie zu“, mun- tert ihn die Großmutter auf, „Sie werden Hun- ger und Durst haben nach dem Marsch.“ Sie gießt ihm Bier ein, meine Kinderhände schieben ihm Brot und Wurst näher zu. Wie gut es ihm schmeckt! Selten ist jemand so die Labung von



und ließ mich auf dem warmen guten Pferderücken reiten.

Speiß und Trank gegönnt worden, wie ich sie meinem Soldat gönnte. Er benützt nicht das Bestek der Großmutter. Er kann viel besser mit seinem Taschenmesser hantieren. Zünftige Brot- keitel werden da abgesehritten und Reiterlein Wurst und Käse daraufgesetzt. Ein ordentlicher Schluck Bier dazwischen. Jetzt zieht er ein rotes Taschentuch heraus und wischt sich das Ränst- lein Bierschaum vom Schnurrbart ab.

Ich stehe ganz dicht bei dem Soldaten, keinen Blick verwende ich von ihm. Die Großmutter aber kriegt mich am Schürzchen und zieht mich zurück. „Man guckt doch den Leuten nicht in den Mund hinein, wenn sie essen!“ Sie redet freundlich mit ihm, fragt ihn nach dem Namen. Waslawiak heißt er und ist von ganz weit her. Acht Stunden sind sie heute schon unterwegs. Nein, müde ist er nicht. Das kennt ein Soldat nicht. Soldat ist er ganz gern. Er ist ein wenig schüchtern und fährt sich oft mit der Hand über die Haare. Er hat eine nie gehörte, singende Sprechweise. Immer möchte ich ihm zuhören. Aber die Großmutter hat ihr Strickzeug herge- holt und schweigt. Der Mann soll nur tüchtig essen. Reden kann man noch lange. Eine Minute, vielleicht zwei, ist alles still. Länger hält es meine Sehnsucht nicht aus. „Hast du einen Gaul?“ frage ich ihn. Einen Gaul hat er leider nicht. „Aber ein Gewehr?“ Ja, freilich, ein Gewehr, einen Säbel auch. „Bringst du mir als auch Kommissbrot mit?“ Meiner Großmut- ter wird es unbehaglich. „Wigele!“ mahnt sie. Aber die Großmutter ist für mich versunken. Die ganze Welt ist mir jetzt nur noch beschlossen in meinem Soldaten, und ich habe ihn lieb. Das muß ich ihm unbedingt sagen. „Wigele“, ruft die Großmutter wieder und will mich zurückhalten, denn ich bin eben daran, dem Soldaten auf das Knie zu krabbeln. „Lassen Sie man die Kleine“, sagt Waslawiak und zieht mich vollends herauf. „Ich habe dich lieb“, sage ich ihm in seine Augen hinein. Er lacht grad. Ich will ihm doch einen Kuß geben, aber er wendet sich schüchtern ab. „Du mußt auch halten“, bitte ich — jetzt kriege ich ihn an den Schnurrbartenden zu fassen und küsse ihn mitten auf den Mund. Die Groß-



... lüpf mich hinauf auf den Fensterims.

mutter hat es nicht mehr verhindern können. „So, so“, sagt sie, „heißt wächst dir ein Schnurrbart.“ Ich kriege jäh einen schrecklich roten Kopf und wische mir schnell den Mund ab. „Nützt nichts mehr“, lacht die Großmutter grausam. „Er wächst dir doch, bis du morgen früh aufwachst . . .!“ — Einen Schnurrbart, einen wüsten, stupfligen, daß alle Kinder mich auslachen! Schon bei dem Gedanken muß ich das Gesicht an des Soldaten Drilllichjacket verbergen. Und eben noch auf dem Gipfel der Seligkeit, breche ich jetzt in jämmerliches Weinen aus. Da legt Waslawiak das Messer weg und alle Schüchternheit und drückt das weinende Kind an sich. „Is gar nich wahr, du Kleines, die Oma möchte dich nur fürchten machen, mußt nich weinen, er wächst bestimmt nich“, und ruht nicht mit Streicheln und Trösten, bis auch der letzte Schluchzer ausgegluchzt ist. Bald esse ich auf seinen Knien ein Reiterlein Wurstbrot, ein Reiterlein Käsbrot, alles schiebt mir der Gute trotz des Protestes der Großmutter ins willig geöffnete Mäulchen.

Von da an waren wir dicke Freunde.

Wo mein Soldat auch hinging, überall zotelte ich mit. „Des isch meiner“, erklärte ich stolz, wenn wir an Bekannten vorüberkamen. Wenn er in den Stall zu Pferden ging, nahm er mich mit und ließ mich auf dem warmen, guten Pferderücken reiten. Ich begleitete ihn zum Appell und sah unter den vielen, vielen Soldaten nur ihn. Meiner war der schönste von allen. Meiner war „höcher“ als Hauptmann und General. Schade um jeden Tag, an dem er zu Geländeübungen fort mußte. Stundenlang stand ich dann am Abend mit den anderen Kindern am Eingang des Städtchens und wartete. Die Buben

legten das Ohr an den Boden und lauschten auf Schritte und Pferdegetrappel. Und wenn sie hinter einer Staubwolke ankamen, empfing sie jauchzende Kinderfreude. Meiner war Flügelmann, ich ging an seiner Hand und mußte viele kleine kleine Schritte machen, um mitzukommen. Aber ich hatte ihn wieder und sang tapfer mit, daß ich siegreich die Franzosen schlagen wolle. Ich kannte die Soldatenlieder von Waslawiak; der pfiß oder sang immer, wenn er im Garten auf einem Brett die Drilllichkleider schrubbte oder die Rohrstiefel wusch und einschmierte. Am liebsten sah ich ihm zu, wenn er die Messingstücke an Helm und Koppel oder die Metallknöpfe an der Uniform polierte. Nie sah ich so etwas Schönes! Erst wurde mit einer Schmiere eingerieben. „Jetzt is wüß!“ stellte ich fest. Aber da tat Waslawiak wie ein Herrenmeister: „Holuspokus“ und fuhr wie ein Blitz mit dem Poliertuch darüber hin: „Siehste, Wigele, Wasgele!“ — „Is lauter Gold“, jauchzt da das Wigele. Rotes Gold! Welcher Mensch hätte je seiner Lockung widerstanden?

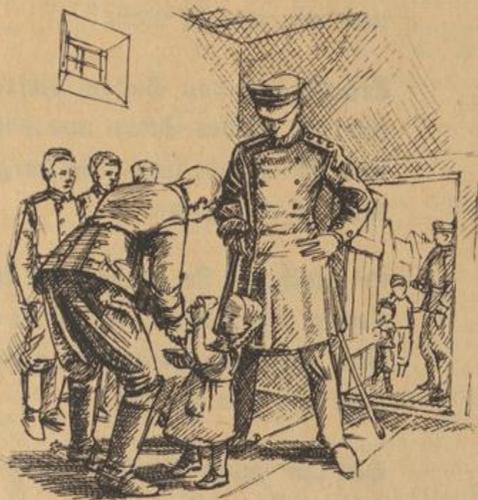
Und so findet die arme Großmutter eines schönen Tages vor ihrer Kommode ihr Fußschemelchen und dicht daneben hingeschleift den urgroßväterlichen Ohrensessel. O sie kennt diese Himmelsleiter ihrer oft aufwärtsstrebenden Enkelin und schaut ahnungsvoll zur Höhe. Und sie findet auf der Kommode zwischen ihrer ewig schwebenden Briefwaage, dem gläsernen Briefbeschwerer und dem aus Wolle gesicherten Hühnchen zum Lintemischen ein lebendiges Rippesfigürchen hocken. Gesichtlein, Hände und Schürze schwarz wie ein Mohr, aber selig arbeitet es mit Waslawiaks Puztreme an einer Goldrahne herum. Der heilige Josef mit seinem Lilienstengel guckt sanft heraus und läßt es mild geschehen. „Großmutter, guck, alles mach ich goldig!“ Aber die hat leider nicht das richtige Verständnis dafür. Ich werde sehr unsanft heruntergeholt und mit einem Klaps versehen. Und wieder einmal ist in der Kindesseele die ganze Welt verdreht. Man wird in seinem Trokwinkel hinter dem Schrank ganz müde von lauter Denken. Grad wegen den großen Leuten. Nie kann man es ihnen recht machen. Manchmal sind sie froh, wenn man etwas schafft und nennen einem Schaffmädgl. Und manchmal kriegt man Schläge dafür. Wer kennt sich da aus? Mit einem tiefen Seufzer krieche ich aus dem Winkel und suche mir neue „Arbeit“. Erst muß ich mein Handwerkszeug in Waslawiaks Stube zurücktragen. Er ist nicht da. Ich sehe mich um in der Stube, ihm täte ich gern etwas „schaffen“. Der schimpft nie. Ueber der Stuhllehne hängt seine schöne blaue Uniform mit den Goldknöpfen. Mit Feuereifer fange ich an, sie zu polieren. So, nun sind sie schön, ich muß noch einmal liebevoll mit den Fingern darüber streicheln.

Am Abend beim Appell bekommt Waslawiak drei Tage leichten Arrest zudiktirt. Ich erfahre das Furchtbare erst am andern Morgen, als er schon im Arrestlokal sitzt. „Warum ist er eingesperrt?“ fragte ich entsetzt die Großmutter. —

„Was weiß ich“, jagte sie ungerührt, „er soll etwas nicht recht gepußt haben. Geschieht ihm recht, ein rechter Soldat muß alles in Ordnung haben. Den ganzen Tag pfeift er im Haus herum wie ein Zeisig.“

Auf meine Seele fällt eine Zentnerlast. Er soll etwas nicht recht gepußt haben. Am Ende waren's seine Knöpfe? Meine Knöpfe? Ich aß nicht und trank nichts mehr vor übergroßem Kummer. Die Großmutter legte mich für krank ins Bett, und ich weinte mich in den Schlaf. Und die Nacht kam, die finstere, und mein Soldat war eingesperrt, die ganze Nacht. Und am andern Tage war er als noch eingesperrt. Es litt mich nicht daheim. Ich ging vors Haus und fragte einen Soldaten, wo meiner eingesperrt wäre. „Im Rathaus muß er brummen bei Wasser und Brot“, sagte er lachend. O Gott, bei Wasser und Brot, er wird verhungern und ich bin schuld. Dabei haben wir daheim die guten, guten Fastnachtsküchlein, eine ganze Backschüssel voll. Ich stehe an der Kirchenmauer und beiße an meinem Schurzzipfel herum. Schreckliche Sorgen habe ich und muß immerzu denken, wie ich helfen könnte, ich mit meinem bösen Gewissen. Nachher stelle ich mich bei der Großmutter ein und bettle um Fastnachtsküchlein. Ich kriege zwei und schiebe sie dicht zusammen in mein Rocktäschl. Bin aber bald drauf wieder da und hab wieder Hunger. Ich krieg noch einmal zwei, aber ein bißl mißtrauisch ist die Großmutter doch. „Wem teilst sie wieder aus auf der Gass', hm?“ Ich lächle sie nur an und ziehe eiligst ab. Das eine kommt ins linke Schürzentäschl, drauf das Taschentüchl mit dem Rotkäppchen, das andere ins rechte und die Hand darauf. Die Küchlein wollen nämlich oben herausgucken. Also ausgerüstet gehe ich zum Rathaus. Da wo die bösen Buben auf der Steinbank stehen und zum Fenster hineinschauen, da drin sind die eingesperrten Soldaten. Ein Bub, den ich ansehe, lüpf mich hinauf auf den Fenstersims. Eine Menge Soldaten stehen drin, in der Ecke ist Stroh aufgeschüttet. Ganz hinten entdecke ich meinen. Er lebt noch. Ich klopfemit den Fäu-

sten ans Fenster. Alle Soldaten schauen her, auch meiner, der lacht ein wenig. Aber er kommt nicht her, so sehr ich auch rufe und winke. Die Buben haben die Schwere der Situation schon erfaßt und helfen mir am Fenster trommeln. Jetzt kommt ein anderer zur Lüre herein, ein hoher scheint es mir, denn alle Buben tauchen unter, ich sitze noch allein auf dem Fenstersims. Drinnen steht einer der Soldaten stramm vor dem „Hochen“ und gibt Rede und Antwort. Aber was geht das mich an, was die zu reden haben, ich muß doch meinem Soldaten die Fastnachtsküchlein hineinreichen und klopfen wieder an die Scheiben. Da kommt der Offizier selber her und öffnet das Fenster. „Was willst du, Kleine?“ — „Mein Soldat ist eingesperrt, dem will ich etwas zu essen bringen“, und ich deute auf die prall gefüllten Täschlein. Da muß der Gestrenge lachen und lüpf mich hinein ins Arrestlokal. „Bring's ihm.“ Ganz verlegen wird mein Soldat, als ich ihm die Küchlein aus allen Taschen herausoperiere. Aber dann ziehe ich ihn ganz zu mir herunter und deute auf den Offizier und frage: „Hat der dich eingesperrt?“ Da nickt er nur. „Wege de Knöpf?“ Er nickt noch einmal. Ich muß erst einmal schlucken und bekomme ganz heiße Backen. „Ich hab sie dir gepußt, wo du fort warst.“ — „Ich hab mir's gedacht“, sagt er und wie mir scheint, traurig, o so traurig. Daß mir ein bitterer Strom von Tränen übers Gesicht springt. Laut aufweinend gehe ich zu dem Offizier und hebe ihn an seiner Koppel und bettle, weine, schreie: „Laß ihn doch raus, ich hab doch die Knöpf gepußt!“ Der hat mich auf den Arm genommen, mir mit dem Rotkäppchentäschentuch die Tränen abgewischt und getröstet: „So sei nun wieder still, du kriegst ihn wieder, du darfst aber nie mehr Soldatenknöpfe pußen, gelt!“ Dann stellte er mich vor die Lüre in den Gang und ich seh' eine Weile zu, wie da ein Soldat mit einem Gewehr immer stillstehen mußte, und auf einmal kommt meiner heraus. Ich nehme ihn bei der Hand und bringe ihn der Großmutter. Aber noch nachts im Bett gibts' mir ganze Stöße von den vielen Tränen, die mich dieser schwere Tag gekostet hat.



... als ich ihm die Küchlein aus allen Taschen herausoperiere.

+ + +



Bei dem Grabe des Vaters

Von Matthias Claudius

Friede sei um diesen Grabstein her!
 Sanfter Friede Gottes! Ach sie haben
 Einen guten Mann begraben,
 Und mir war er mehr!

Träuſte mir von Segen, dieſer Mann,
 Wie ein milder Stern aus beſſern Welten!
 Und ich kann's ihm nicht vergelten,
 Was er mir getan.

Er entſchlief; ſie gruben ihn hier ein.
 Leiſer, ſüßer Troſt, von Gott gegeben,
 Und ein Ahnen von dem ew'gen Leben
 Däſt' um ſein Gebein!

Bis ihn Jeſus Chriſtus, groß und hehr!
 Freundlich wird erwecken — ach, ſie haben
 Einen guten Mann begraben,
 Und mir war er mehr.

Was

Ein
 ſein
 ſandheit
 Münd
 Hildegard
 gard von
 deutſchen
 ſer werde
 das ganze
 einigte ſich
 Heilträut
 Überliefer
 Volkheil
 ſchöpfte a
 erfahrung
 len und
 Kräuterk
 landläufig
 Mäſe un
 Hildegard
 und Kräu
 botanische
 Therapea
 und 17.
 zu den ten
 das kann
 Kräuterb
 ſend, Geſ
 rühm na
 auf die H
 der allg
 hole ſich
 Kroeber
 Tief h
 Kraft der
 Erde des
 tumes. E
 erprobten
 alte Burg
 Bauern
 knien ſie
 wehnt in
 eine Art
 beimgt m
 Frau Kra
 alles, wor
 nach der
 Fezen ab
 den Eſen
 ſt; wie ei
 baum an
 ſchwediſch
 in Edder
 hauen wo
 niſt! Un

Was mußt Du von den heilsamen Kräutlein wissen?

von Dr. F. G. Kuhn

Krut, steine unds wort
Hant an kreften großen hort!
Freidank

„Sie machte so wirksame Kräuterkuren, daß fast kein Kranker zu ihr kam, ohne seine Gesundheit wieder zu erlangen“, so schreibt der Mönch Theoderich von der berühmten Abtissin Hildegard von Bingen. Und in der Tat, Hildegard von Bingen kann als die Begründerin der deutschen Kräuter- und Arzneimittellehre bezeichnet werden. Wie die Heilige vom Rupertsberg das ganze Wissen ihrer Zeit beherrschte, so vereinigte sich auch in ihren Abhandlungen über die Heilkräuter der gewaltige Strom der antiken Überlieferung mit den vielen in der germanischen Volksheilkunde sprudelnden Bächlein. Hildegard schöpft aus dem lebendigen Quell der Volkserfahrung, sie erkundigt sich bei Kräutersammlern und nimmt bewährte Hausmittel in ihre Kräuterkuren auf. Was wir noch heute in den landläufigen Büchlein über Salbei, Baldrian, Minze und Raute lesen, das kannte alles schon Hildegard. Wie nun über die Kräutergärten und Kräuterbücher der Klöster, über das große botanische Werk des Albertus Magnus, über Theophrast, über die klassischen Werke des 16. und 17. Jahrhunderts der Weg weiterführt bis zu den kernigen Volksärzten Kneipp und Künzle, das kannst du, lieber Leser, in dem Kneippkräuterbuch von Eckstein-Flamm (1.—75. Tausend, Gesundheitsverlag Bad Wörishofen 1932) ruhig nachlesen. Wer aber seine Brille fester auf die Nase rücken und tiefer in die Geheimnisse der allgütigen Natur hineinlauschen will, der hole sich das neuzeitliche Kräuterbuch von L. Kroeber (München, Hippokratesverlag).

Tief hinab senkt der feste Glaube an die Kraft der Kräuter seine Wurzeln in die schwere Erde des Volkstumes, besonders des Bauerntumes. Sagen und Märchen ranken sich um die erprobten Volksheilkräuter wie der Epheu um alte Burgen! Lache nicht, wenn du den Tiroler Bauern vor einem Wacholderstrauch niederknien siehst. Für die Vorstellung des Bauern wohnt im Wacholderstrauch Frau Kranewitt, eine Art Vegetations- und Baumgeist; ihr bringt man die höchste Verehrung entgegen; Frau Kranewitt bricht auch jeden Zauber; denn alles, was Gesundheit und Kraft bringt, wehrt nach der uralten Vorstellung des Volkes die Hexen ab. Den im Wacholderstrauch wohnenden Elfen opfert man, wenn das Kind krank ist; wie ein lebendes Wesen wird der Wacholderbaum auch in der Sage behandelt: Eine alt-schwedische Volks Sage berichtet: Als ein Mann in Södermannland einen Wacholderstrauch umhauen wollte, da rief eine Stimme: Lieber, hau nicht! Und als der Mann zuhieb, da floß Blut.

Heilig ist auch Frau Hasel, dieser saftige Frühlingsstrauch, der mit seinem quellenden Lebenssaft eine Art Lebens- und Kraftbringer für den Bauern geworden ist; denn der erdnahe Mensch bestaunt im Frühjahr mit Ehrfurcht und geheimnisvollem Schauer das Wunder des bisher wie leblos ruhenden, im Frühjahr aber plötzlich saftenden Zweiges; auch Frau Hasel heilt viele Krankheiten und schützt vor Hexen und bösen Dämonen; auch Frau Hasel blutet, wenn man den Strauch umhaut; unter den vielen Sagen, die von Frau Hasel erzählen, ist eine deswegen besonders interessant, weil sie uns die christliche Umdeutung uralter Vorstellungen klar macht: Eine bayrische Sage leitet die Heil- und Abwehrkraft der Haselstaude davon ab, daß die Muttergottes einst bei einem Unwetter unter der Hasel Schutz fand. Ein geschlossenes Sagenmotiv umrankt gerade die wirksamsten der Heilkräuter, den Wacholder, die Bibernelle, den Baldrian usw.: In Zeiten der Pest kommt ein Vöglein vom Himmel, oder eine weiße Gestalt, ein Engel, ja sogar die Himmelsmutter selbst erscheint und verrät in einem Spruch das gegen die Seuche wirksame Kraut; die Vögelein pfeifen sogar je nach dem Volkstamm, dem sie das Heilkraut verraten, bald sächsisch, bald schwäbisch; gut schwäbisch konnte ein Vögelein bei Ellwangen:

Esset Knobel und Bibernelle,
No werdet ihr net sterbet alle!

Hochdeutsch aber verstand sicher jenes Vögelein, das da gerufen haben soll:

Ihr Junggesell, eßt Bibernell,
So sterbet ihr nicht so schnell!

Das mag genügen; wir haben aus dem unerschöpflichen Schatzkästlein der Kräutersagen nur wenige mit liebevoller Hand herausgewählt, um zu zeigen, daß ein Kraut um so mehr Kräfte enthält, je mehr es von der Verehrung des Volkes umhegt, von Sagen und vom Aberglauben umspinnen ist.

Welche Kräfte enthalten nun die Kräuter? Da werden wir wohl zuerst am besten das Volk fragen: Gewiß übernahmen die alten Germanen ein großes Kräutereerbe aus der Liquidation der Antike; aber nicht minder wirksam war hier der bodenständige Heilglaube; wie der Dichter Freidank kündet, hielten unsere Vorfahren an der Überzeugung fest:

Krut, steine unds wort,
Hant an kreften großen hort!

Der Germane beobachtete mit seinen unverbundenen, erdnahen Sinnen die Wirkungen der Baumfrüchte und Kräuter auf den Menschen; zunächst wählte er die Kräuter aus, die ihm beim Kampf um seinen Lebensunterhalt Kraft

(Der Doctor.
Gott ist uns Artzen. Hieroni Codmächit frey)



Wird dieses Leben matt und krank,
Sogriß man bald zum bitteren Kraut,
Dem Leib verlorne Krafft zugeber.
Doch Breiß man sich für Kitterkeit,
Die Gottscheneck in dieser Zeit,
Dort ewiglich gelind zu leben.

gaben, die also an Fett, Stärke und Zucker reich sind; andererseits mag wohl das Erlebnis gewaltig gewesen sein, als er die Wirkung der Tollkirsche zum ersten Male beobachtete, als er die Kraft der narkotischen Qualmkrauter oder der sexuell stimulierenden Arzneikrauter an sich mit abergläubischem Staunen erfuhr! Wundern wir uns da, wenn er in den Kräutern mächtige Dämonen und gütige Feen wirkend sich dachte, wenn dann im Kult der germanische Priester mit den Kräutern unter Beihilfe von Opfer und Zauber (Wortzauber!) die bösen Krankheitsdämonen mit diesen mächtigeren Dämonen zu verjagen versuchte? Daher die innige Verbindung von Heilen, heiliger Handlung und Heilzauber, daher die Verbindung heute noch von Segensprüchen, Zauberformeln und Heilkräuteranwendungen jeder Art. Wie bei allen Völkern finden wir auch bei den Germanen die Anschauung, daß Ähnliches mit Ähnlichem geheilt werde (similia similibus): Der Steinsamen hilft gegen Steinleiden, der blutrote Wurzelstock der Blutwurzel gegen Blutkrankheit, herzförmige Blätter helfen gegen Herzbeschwerden, das Johanniskraut mit seinen gelben Blüten ist ein Mittel gegen Gelbsucht. Die Grundlage aber ist immer die sinnesgeschärfte Beobachtungsgabe und der instinktive Spürsinn für die wirksamsten Heilkräuter. Zunächst schnitt sich die germanische Hausfrau die Kräuter in der nächsten Umgebung der Siedelung, dann legte man, als die Klöster die Kräutergärten einführten, selbst in der Nähe des Gehöftes wohl ein Kräuter-

gärtlein an. In der Nähe der Siedlung fand die Hausfrau: Beifuß, Brennessel, Gundermann, Schafgarbe, Schellkraut, Wegerich usw.; durch die Mönche aber wurden Mittelmeerkrauter nach dem Norden eingeführt: Alant, Fenchel, Liebstöckel, Minze, Petersilie, Salbei.

Gegenüber der aus Heilkult, Zauber und erfahrungsmäßiger Beobachtung gemischten Kräuterpraxis der Volksmedizin und deren Wissen und Ahnen von den Kräften, die in den Kräutern wirksam sind, gibt uns die moderne Wissenschaft von den chemischen Bestandteilen einer Pflanze auf die kleinsten Procente genau ein Bild der in den Kräutern wirksamen Inhaltsstoffe: Da haben wir die Heilpflanzen, die reich an Schleim und fetten Ölen sind; sie wirken entzündungshemmend, sie verhindern das Eintrocknen des Stuhles.

Die Kräuter mit Gerbstoffgehalt regen die Tätigkeit der Verdauungsorgane an; sie können stuhlhemmende und stuhlfördernde Wirkung haben.

Die Kräuter mit ätherischen Ölen wie die Wacholderbeere, Kümmel, Zwiebel usw. regen die Sekretion an und lindern in bestimmten Fällen innere Krämpfe wie Darmkrämpfe.

Die bitterstoffhaltigen Kräuter üben u. a. eine heilsame Wirkung auf die Darmtätigkeit aus und auf den Blutumlauf.

Als drüsenanregende Mittel sind für die Verdauungsorgane und die Leber die sogenannten saponinhaltigen (seifenhaltigen) Kräuter wichtig. Wenn die Drüsen nicht mehr richtig die Säfte filtrieren oder die Galle schlecht und träge ihren für die Zerfetzung der Speisen unentbehrlichen Saft spendet, dann setzt der Kräuterkundige die schwere Artillerie der cholinhaltigen Pflanzen ein wie Löwenzahn.

Die Kieselsäurehaltigen Pflanzen wie Zinnkraut, Haferstroh stärken die Bindegewebe des Körpers, besonders die Gewebe der Lunge.

Die salzhaltigen Kräuter wie Veilchen, Stiefmütterchen regen die Schweißdrüsen zu erhöhter Tätigkeit an.

Es fehlen noch die jeder Hausfrau bekannten Abführmittel; das sind die emodinhaltigen Kräuter wie Faulbaumrinde, Sennes, Kreuzdorn, Aloe und Rhabarber. Das Emodin entfaltet seine Tätigkeit im Dickdarm und sorgt dafür, daß die vom Körper ausgesogenen Abfallstoffe möglichst rasch abgestoßen werden.

Was das Volk auf Grund einer vieltausendjährigen Erfahrung und Überlieferung in Hausmitteln und alten Brauchtumsbüchern über die in den Kräutern enthaltenen Stoffe sich zurechtgelegt hat, das wurde in den Laboratorien und Kliniken von Männern wie Schulz in Greifswald und andern Pharmakochemikern (ein furchtbares Wort, nicht wahr! Das sind Männer, die mittels der chemischen Untersuchungsmethoden die Inhaltsstoffe genau erforschen und messen, auf denen die Heilwirkung der Pflanzen beruht) genau geprüft und gewogen. Es wird wohl am besten sein, wenn ich dir, lieber Leser, an einem Beispiel Gelegenheit gebe,

den Unterschied der beiden Arten der Kräuterbehandlung selbst festzustellen; nehmen wir ein Kraut, das gegen Blasenleiden schlagartig wirkt, dessen Inhaltsstoffe ebenso klar erforscht sind, die Bärentraube: Schlagen wir das Kräuterbuch von Mattioli auf, deutsche Ausgabe von Camerarius, Nürnberg 1586 (S. 93 a): „Arbutus ist einer reissen und herben Natur / thut dem Magen Gedrang / macht Wehtump des Haupts / wie Dioskorides und Galenus bezeugen. Etliche brennen Wasser aus den Blättern / und Blumen / preißens hoch wider die Pestilenz / mit dem Beinlen / so in des Hirschen Herz gefunden wird / eyngenommen / alsbald der Mensch von dieser Seuch krank wirdt.“

Und nun die kühle, sachliche Auskunft des Kräuterbuchs von Eckstein-Flamm: „Die Bärentraubenblätter enthalten Arbutin 1,5—3,5% . . . sowie Methylarbutin . . . Diese Stoffe werden vom Magen und Darmkanal unverändert aufgenommen und werden durch den Harn ausgeschieden. Ist der Harn alkalisch, so spalten sich die beiden Stoffe, und es entsteht das Hydrochinon, das ausgesprochen keimtötend wirkt . . . Die Bärentraubenblätter sind also bei Blasen- und Nierenbeckenkatarrh, auch bei eitrigen Entzündungen und den damit verbundenen Beschwerden (gehäufter Urindrang, schmerzhaftes Harnentleerung) angezeigt . . . Durch örtliche Reizung (durch Gerbsäure) der Magenschleimhaut tritt gelegentlich einmal Übelkeit, Appetitlosigkeit, bei empfindlichen Personen sogar Erbrechen auf; man wird, um diese schädlichen Nebenwirkungen zu verhüten, Bärentraube in Verbindung mit schleimhaltigen Drogen verabreichen, z. B. Leinsamen und Bärentraubenblätter zu gleichen Teilen.“ So erfahren wir hier, was wir wissen müssen, um die Heilwirkung des Krautes zu verstehen; wichtig ist, daß auch der Laie auf schädliche Nebenwirkungen und deren Ursachen hingewiesen wird; es gibt z. B. viele, in der Zeit der Ernte nach 40, die, physisch vollkommen

gesund, vom psychischen Verkalkungskomplex gejaagt sind; da wird nun Knoblauch in Mengen gefuttert; abgesehen davon, daß der Knoblauchgeruch auf die Eheharmonie zersetzend einwirkt, ist noch zu beachten, daß der Knoblauch nach der Ansicht vieler Kräuterkundiger und Pharmakochemiker schädliche Nebenprodukte enthält, die bei unmäßigem Genuß des Knoblauchs sich besonders bei schwächlichen und nervösen Leuten auswirken. Daher setzen viele den Knoblauch vor dem Genuß in Alkohol an.

Und so kommen wir nun auf ein wichtiges Kapitel: In welcher Form und Zusammensetzung sollen die Kräuter und deren Heilstoffe dem Körper zugeführt werden? Sollen wir einzelne Kräuter oder Kräutermischungen bevorzugen, sollen wir den Saft auspressen oder einen Teeabsud vorziehen oder einen Alkoholauszug in Form der vielen Kräutertinkturen? Wann sollen die Kräuter in rohem Zustand aufgelegt werden usw.?

1. Rein äußerlich in gereinigtem Zustand werden bestimmte Kräuter als ein Verband aufgelegt; so schreibt z. B. der geniale Pfarrer und Volksarzt Sebastian Kneipp in seinem originellen Büchlein „So sollt ihr leben“ S. 349, als er mit tiefer Ehrfurcht und Dankbarkeit von den Hausmitteln seiner lieben Mutter spricht, die Schnittwunden mit Spitzwegerich heilte: „Schnell wurde die Wunde ausgewaschen, einige Spitzwegerichblätter etwas geknetet und der Saft in die Wunde gepreßt; die Wunde wurde dann gut zugepreßt, Spitzwegerichblätter wurden aufgelegt, und so heilte sie rasch zusammen.“ Noch heute legt der niederdeutsche Bauer Spitzwegerichblätter auf die Wunde.

2. Will man die Nährsalze und Heilstoffe der Pflanze unmittelbar dem Körper und der Blutbahn zuführen, so ist der ausgepreßte Saft wohl am wirksamsten; den kannst du selbst im Frühjahr und Sommer herstellen, lieber Leser, indem



Salbei



Kraut



Lavendel

du dir eine Kräuterpresse erstehst und die gereinigten und zerschnittenen Pflanzen auspressst; wenn im Frühjahr der Körper die im faulen Winter festgelagerten Schlacken abstoßen will — das merkst du an der oft unangenehmen Frühjahrsmüdigkeit —, dann setzt die Gegenoffensive mit der Frühjahrsastkur ein: Du wirst erstaunt sein, wie die Nährsalze, Vitamine und das Pflanzenchlorophyll dir auch psychisch einen mächtigen Auftrieb geben! Wichtig ist der Saft von Löwenzahn, Spitzwegerich, Schlüsselblume, Raute, Rainfarn, Lausenguldenkraut, Wegwarte, Schafgarbe; und dazu kommen nach Lage und Zweck noch andere Frühjahrskräuter. Ganz einfach ist die Zufuhr der Pflanzenäfte in Form der Frühjahrsalate: Löwenzahn, Sonnenwirlbel, Gartenkresse, überhaupt alle Kressearten; gerade über die Gartenkresse heißt es in der Salernitanischen Schule:

„Der Brunn- und Gartenkress, so man drauß preßt den Saft,
Macht Haar und solchen recht ein Wachstum schafft.

Den Zähnen schafft er Ruh und tut sie wieder laben;

Hilft, welche auf der Haut viel Krätz und Schuppen haben!“

3. Die üblichste Form der Darbietung der in den Kräutern inwohnenden Heilkräfte ist der Wasserauszug:

Unter Aufguß versteht man das Übergießen getrockneter Kräuter mit kochendem Wasser; hier folgt man am besten, wenn das Kräuterbuch nicht eine ganz bestimmte Dosis vorschreibt, einem uralten Klosterrezept: man nimmt pro Tasse (Normaltasse mit 200 Gramm Wasser) soviel Tee, als man mit dem Daumen und den beiden nächsten Fingern leicht fassen kann; dann gießt man kochendes Wasser über die Kräuter und läßt 10 Minuten ziehen.

Den Kaltwasserauszug (z. B. bei Baldrian) bereitet man so: Man läßt die vorgeschriebene

Kräutermenge in kaltem Wasser 6—12 Stunden lang ziehen; dann gießt man die Flüssigkeit ab, ohne sie aufzukochen, und der Heiltrank ist fertig. Um vor allem Kräutermischungen bis zum letzten zu verwerten, läßt man die Kräuter in kaltem Wasser 6—12 Stunden ziehen; dann gießt man den kalten Auszug zur Hälfte ab; kocht die Kräuter 10 Minuten lang auf und gießt nach dem Durchsiehen den kalten Abzug dazu (aber nur in bestimmten Fällen anzuwenden!).

Eine Abkochung wird so hergestellt, daß man die Kräuter in kaltem Wasser aufsetzt und eine bestimmte Zeit kochen läßt.

Heilhölzer, Wurzeln und Rinde setzt man zuerst 12 Stunden in kaltem Wasser an und kocht dann die Masse 20 bis 30 Minuten.

Die üblichste Form ist der Teeaufguß.

4. Eine weitere Form der Darbietung ist die Zubereitung der getrockneten Kräuter zu Pulver, Pillen oder Tabletten; berühmt sind die Kneippischen Kräuterpulver gegen Fettsucht, Blähungen, Gallen- und Leberleiden usw., ebenso die Kneippischen Pillen bei Verstopfung.

5. Die Tinkturen, ein alkoholischer oder ätherischer Auszug, werden zubereitet, indem man 1 Teil Kräuter mit 5—10 Teilen verdünntem Alkohol oder Äther ansetzt; man läßt die Masse mehrere Wochen unter täglichem Schütteln stehen und gießt die Tinktur dann ab; ein altes Hausmittel und sehr wirkungsvoll ist die Arnikatinktur bei Verstauchungen jeder Art; sie wird zu Umschlägen verwendet; sie ist aber auch ein ausgezeichnetes Mittel zum Gurgeln; bei nervösen Herzstörungen, überhaupt bei nervöser Aufgeregtheit empfiehlt Kneipp die Waldriantinktur.

6. Schließlich wären die Extrakte noch zu erwähnen: Das sind Auszüge von Kräutern, die mit Wasser, Äther oder Alkohol hergestellt und durch Eindampfen eingedickt werden.

7. Über die Menge und Konzentration kann man keine Gesetze aufstellen; die Hauptregel heißt hier, wie auch beim Einnehmen von Medizin: Glaube nicht, daß viel viel hilft! Besonders bei den Herb- und Bitterstoffkräutern muß eine ganz bestimmte Verdünnung eingehalten werden; wenn du das Kräuterbuch von Eckstein-Flamm durchblättest, lieber Leser, wirst du finden, daß die Dosierung sehr verschieden ist; richte dich also genau nach der Angabe; im allgemeinen gelten die in den Kräuterbüchern angegebenen Dosen für Erwachsene; für Kinder nehme man die Hälfte.

8. Soll ich eine Tasse Tee auf einmal oder schluckweise trinken? Auch da kommt es auf den Zweck der Kräuterheilkur an: Ich kannte ein altes Mütterlein, das vertrieb die böse Wassersucht, indem es Wermuttee schluckweise zu sich nahm; auch wer sich durch einen kiesel-säurehaltigen Tee (am besten Teemischung) die Lungengewebe stärken will, der trinke den Tee schluckweise. Wer aber z. B. durch Zinnkrauttee den Harn abtreiben will, der kann ruhig morgens 1—2 Tassen auf einmal trinken. Es ist also ein

Unterschied, ob ich eine Dauerkur machen will oder ob ich eine momentane starke Einwirkung beabsichtige.

9. Die Frage „Einzeltee oder Mischung“ weckt in mir eine bezeichnende Episode: Da verkündete in einer Kneippvereinsversammlung ein Unentwegter, er mische so 20—30 Kräuterarten zusammen; er habe zu Hause einen Sack voll und trinke von diesem Heu den ganzen Winter. Man kann es auch so machen! Merke dir aber die Kardinalregel, lieber Leser: Mische nie wahllos alle möglichen Teearten zusammen! Überlaß die Mischung dem Sachverständigen und deinem Kräuterbuch, das du um Rat fragst. Grundsätzlich sind Kräutermischungen den Einzeltees vorzuziehen, weil dann der Tee mit verschiedenen Inhaltsstoffen an verschiedenen Angriffspunkten dem Organismus zu Leibe rückt. Wenn aber einer wahllos mischt, ohne Sachkenntnis, dann kann er Kräuter zusammenkuppeln, deren Inhaltsstoffe sich gegenseitig aufheben.

10. Und das Sammeln der Kräuter? Wer wirklich Kräuter sammeln und trocknen kann, der möge seine Heilkräuter in Gottes Natur aus der Hand des Herrgotts dankbar entgegennehmen; wer aber die Kunst nicht versteht, der vertraut am besten der Erfahrung der bekannten Kräuterzentralen, z. B. Kneipp-Kräuter-Zentrale in Würzburg.

Bei einer Wanderung durch das Wundergärtlein der Heilkräuter können wir natürlich nur einigen Königen und Königinnen unter den Heilpflanzen unsere Aufmerksamkeit schenken; wir wollen einmal die Kräuter auswählen, die die Mönche von St. Gallen nach der poetischen Beschreibung des Valastried Strabo in ihrem Kräutergarten hegten:

1. Salbei: *Cur moriatur homo, cui salvia crescit in horto!* Wie könnte der Mensch sterben, dem Salbei wächst im Garten! So sagt ein alter Spruch; und die Schule von Salerno widmet dem Salbei ein Lobgedicht. Seit Urzeiten in der Volksmedizin als Heilkraut und Zaubermittel hoch geschätzt, ist der Salbei auch heute ein Helfer am Krankenbett: ihn hat der Vater der Kranken, Sebastian Kneipp, neben Wermut und Wacholder am meisten geschätzt und gebraucht: das ätherische Öl (Salviol) wirkt auf den Verdauungsapparat, auf die Niere und nicht minder auf das Nervensystem; ein anderer Bestandteil hilft der Lunge, den Schleim abzustößen; genau untersucht von Krahn ist seine ganz spezifische Wirkung gegen den Nachtschweiß der Lungenkranken und Geschwächten. So können wir folgende Anwendungsgebiete unterscheiden:

- bei entzündlichen Vorgängen in Mund und Rachenraum (Cast bei Blutung des Zahnfleisches);
- bei Verschleimung der Lunge und bei Lungenkatharrhen;
- bei Störungen in den kleinen Beckenorganen;
- bei Nachtschweiß.

Nach manchen Kräuterbüchern könnte man meinen, der Salbei helfe gegen jede Krankheit. Das ist natürlich allzuviel des Vertrauens.

2. Raute (*ruta graveolens L.*): „Raute ist ein edel Kraut / beynah für alles Gift / daher auch das Sprichwort: *Salvia cum ruta faciunt tibi pocula tuta* (das ist / Salbey und Raute vermengt mit Wein / lassen dir den Trunk nicht schädlich seyn“ (Mathioli); fast 3/4 Seiten weiß das alte Kräuterbuch über die Wirkungen der Raute zu sagen, die in der Antike einen hohen Ruhm genoß. Das Volk hat immer hinter der Raute wundersame Kräfte geahnt, sie wird auch in Bayern an Mariä Himmelfahrt geweiht und heißt „Weißkraut“. Was sagt nun die nüchterne Kräuterkunde: Die Raute gehört zu den krampflösenden Kräutern; das in ihr enthaltene ätherische Öl wirkt gegen Verdauungsschwäche, Blähsucht und Koliken; sie fördert lösend den Blutfluß; sie beeinflusst überhaupt den Blutkreislauf. Daher ist die Raute eine Helferin bei Blutandrang zum Kopf, bei Benommenheit und Schwindelanfällen, die ihre Ursache in gehemmter Blutzirkulation haben. Schon Kneipp hat auf Grund seiner Erfahrung auf die krampflösende Wirkung der Raute hingewiesen.

Der Apotheker.



Gleichwie der Apotheker's Haus,
 dem Krancken Leibtheil Mitteln aus,
 So ist für Schmerhandie ins gränert,
 für Seelen Leid das uns befallt,
 ein Schatz von Mitteln aufgestellt,
 in Gottes Wort mandirt zurndmat.

3. Wermut: Im Wermut sind viele Inhaltsstoffe, die auf die verschiedensten Organe und Funktionen einwirken; da ist zunächst das Absinthin, ein Bitterstoff, dann 5% ätherisches Öl, ferner Kalium, Gerbstoff, Harz, Apfelsäure. Kneipp verwandte den Wermut mit Vorliebe bei Appetitlosigkeit, belegter Zunge, Godbrennen, Übersäuerung des Magens; kurz wenn du, lieber Leser, auf einer Bauernhochzeit warst, wo es Rindfleisch, Kälbernes und Schweinernes und Kuchen usw. gab, dann ist der Wermut am Platze! Bei Magengeschwüren muß man aber mit der Anwendung von Wermut sehr vorsichtig sein; der Gehalt an ätherischen Ölen und Kaliumnitrat machen den Wermut zum Helfer bei Katarthen der Blase, des Nierenbeckens; bei Wassersüchtigen tut eine Dauerkur (schluckweise) ebenfalls Wunder; bei all diesen Fällen muß man sich aber vor großen Dosen hüten. Da Wermut die Durchblutung der kleinen Beckenorgane anregt, ist er ein heilsames Frauenkraut. Wermut ist ein drüsenanregendes gutes Mittel bei Stoffwechselstörungen, bei Fettsucht und den diese Plagegeister begleitenden Gemütsstörungen. Der Gehalt an Bitterstoff und ätherischen Ölen macht den Wermut auch zum Wurmmittel. Eine Warnung muß aber noch ausgesprochen werden: Nervös sehr labile Menschen dürfen nicht zu viel Wermuttee trinken. So führt in Frankreich das Absinthtrinken oft zu Störungen des Zentralnervensystems, zu Krämpfen und Verblödung. Aber sonst kann man ruhig den Wermut unter die Könige der Kräuter einreihen.

4. Fenchel: „Den Fenchel sollen die Schlangen offenbare / und in Veruff bracht haben / dann sie erläutern ihr Gesicht jährlich mit Fenchel / fürnemlich wann sie ihre Bälge abstraisen / das hat der Mensch wargenommen / und gelernet /



Rosmarin

daß der Fenchel den dunklen Augen behilflich sei.“ Der Fenchel war in der Antike hoch geschätzt, und alle Kräuterbücher des 15.—17. Jahrhunderts enthalten seine Angaben. Karl der Große hat in seinem berühmten capitulare de villis auch die Kultur des Fenchel verfügt: Unter den 72 hier für die Kräutergärten empfohlenen Pflanzen finden wir gute Freunde: Salbei, Griechenschou, Raute, Rosmarin, Pfefferminze, Tausendguldenkraut, Liebstöckel; am Schluß heißt es: „Und der Gärtner soll auf seinem Hause immer Hauslauch haben“. Immer war die besondere Eigenschaft des Fenchel bekannt, daß er gegen Blähungen und Koliken hilft; so rühmt die schola Salernitana:

Der Fenchelsamen treibt und jagt,
Die Gäng des Hintertheils mit Macht,
Der Fenchelsamen ist ein gutes Ding im Haus,
Er weist die Wind im Bauch zur rechten Tür hinaus.

Und nun hören wir das Kräuterbuch: Die Früchte und in bescheidenem Maße auch die Blätter enthalten das ätherische Öl, oleum foeniculi mit 2—3%, das zu 50—60% aus Anisöl und Terpenen besteht, außerdem 19% fettiges Öl, 4—5% Zucker, 15% Stärke, 16% stickstoffhaltige Stoffe, 8—9% Mineralstoffe. Im allgemeinen hat der Fenchel dieselbe Wirkung wie Anis; wegen des Gehalts an Terpenen ist die Einwirkung auf die Lunge stärker. Kneipp empfahl den Fenchel bei Lungenkranken, wegen der krampflösenden Eigenschaft auch bei Keuchhusten und Asthma; ferner ist er angezeigt bei Blähungen, bei der vom Magen ausgehenden Migräne und bei Scheinpilepsie.

Dosierung: einen Teelöffel auf eine Tasse Wasser aufkochen und 10 Minuten stehen lassen; Kneipp gab Fenchel wie auch die alten Kräuterbücher gern mit Milch zusammen (auf eine Tasse Milch einen Teelöffel gemahlener Fenchel, eine Minute aufkochen und bei Lungenleiden abends eine Tasse nehmen); bekannt ist der Fenchelhonig (ein Eßlöffel Honig auf einen Tropfen Fenchelöl). Vgl. Kneipp „So sollt ihr leben“ S. 288.

5. Liebstöckel gehört zu den terpenenhaltigen Pflanzen; Liebstöckel enthält in getrocknetem Zustand 0,6—1%, in frischem Zustand 0,1—0,2% Terpeninöl und Terpenen (jetzt siehst du auch ein, lieber Leser, warum viele Pflanzen in getrockneter Form heilsamer sind als in frischer!), dazu kommt: Harz, Gummi, Zucker, Apfelsäure, Gerbstoff, Stärke. Die Einwirkung auf die Organe und Funktionen des Körpers entspricht der des Rosmarins; nur wirkt der Liebstöckel wegen seines größeren Gehaltes an Terpeninöl keimtötend und hilft dem Körper den Schleim hinauszubefördern; er kommt daher bei schlechter Durchblutung des Verdauungsapparates, bei mangelhafter Stuhlentleerung, bei Schleimbildung in Frage; er treibt auch vor allem die übelriechenden Gase ab, die in Verbindung mit Hemmungen der Nierentätigkeit auftreten; bei Harnverhaltung, sogar bei eitrigen Entzündungen der Harnwege ist er ein heilsames Kraut.

6. Pfefferminze (*mentha piperita* L.): Hier ist der wirksame Inhaltsstoff ein ätherisches Öl, das 30—90% Menthol enthält. Das ätherische Öl wirkt speziell auf die kälteempfindlichen Nerven; außerdem wirkt es krampfstillend und -lösend. So wird das Minzeöl äußerlich bei Neuralgien und Migräne angewandt; innerlich ist die Minze eine Wohltäterin gegen Kolik; außerdem wurde klinisch erprobt und erwiesen, daß das Minzeöl die Tätigkeit der Galle anregt und auch hier Krampfszustände löst; da es auch den Leberstoffwechsel fördert, ist der Minzentea ein altbewährtes Mittel gegen Hypochondrie. Kneipp hat das Minzekraut bei Blähungen empfohlen, die auf das Herz drücken.

7. Das Kerbelkraut, das wir in dem Garten der St. Galler Mönche finden, war in der Schule zu Salerno hoch im Ansehen.

Dem Krebs Kerbelkraut Hülffe tut,
Mit Honig und Wein, ist sonst auch gut,
Für Wentag leibs, für Undavn auch,
Und macht dir hart den weichen Bauch.

Kneipp hat das Kerbelkraut immer zusammen mit Petersilie und Sauerampfer zur Bereitung einer sehr billigen und außerordentlich gesunden Frühjahrsuppe empfohlen: Man läßt gehacktes Kerbelkraut, Sauerampfer und Petersilie in der Pfanne mit Butter schweigen und löschet dann mit Mehl ab.

8. Die Petersilie ist übrigens ein gutes Mittel gegen Wassersucht und mangelnde Nierenabsonderung; sie enthält ein ätherisches Öl, die Wurzel außerdem noch Zucker. Wegen ihrer gesunden Wirkung ist sie auch ein Mittel gegen die Hegen, so heute noch in Mähren; und die Braut trägt bei den Ruthenen auf dem Weg zur Kirche Brot und Petersilie, um vor Hegen und allem bösen Einfluß geschützt zu sein. Bei allen Völkern aber ist die Petersilie ein Hauptmittel gegen Wassersucht und Nierenentzündung. Bei der Anwendung darf man aber nicht glauben, daß das Kraut in rauen Mengen genossen werden muß; je weniger man pro Tag nimmt, um so größer ist die Wirkung; denn geschwächte Gewebe reagieren auf Petersilie sehr empfindlich. Genau so habe ich oben vor dem unmäßigen Genuß von Knoblauch gewarnt.

9. Odermennig: Diese im Altertum berühmte Pflanze war der Pallas Athene geweiht; ein altes Mittel gegen Lungenleiden; auch heute noch empfiehlt die Kräuterheilkunde das Kraut gegen Katarrhe der Nase und des Halses; in der Homöopathie ist Odermennig ein bekanntes Blutreinigungsmittel; der Slowake wäscht die Wunden mit dem Sud von Odermennig aus.

Wie wir sehen, haben sich die Mönche nicht die schlechtesten Kräuter ausgewählt.

Wir greifen nun noch in die gute alte Hausapotheke unserer Großmütter und kramen daraus die besten Kräutlein in einer stillen Stunde heraus. Zunächst dürfen von den bitterstoffhaltigen Kräutern folgende in der Hausapotheke nicht fehlen:



Melisse

Tausendguldenkraut, auch Fieberkraut und Muttergotteskraut geheißen: Da hat der gütige Schöpfer ein wunderbares Gleichmaß im Aufbau den Menschen vorgeführt; die fast geometrisch genaue Verteilung der Zweige fällt jedem Naturfreund auf. Die Hauptwirkung des Kräutleins beruht auf dem Gehalt an Bitterstoffen; dieser Bitterstoff ist jedoch weniger scharf in seiner Einwirkung auf die Gefäße; daher verträgt auch der Schwache dieses Kraut; seine Domäne ist der Magen und die Verdauung, daher beeinflusst es auch die Säftebildung und die ganze Konstitution; soll die Wirkung auf Magen und Darm gesteigert werden, dann mischt man das Tausendguldenkraut mit Faulbaumrinde; soll es nur die Säftebildung bessern, so wirkt es zusammen mit Johanniskraut sehr gut.

Der Enzian (Bitterwurz, Hochwurz, Heil aller Schäden, Himmelsstengel): Bod in seinem Kräuterbuch rühmt vom Enzian S. 140: „Die berühmte Wurzel Enzian ist der Deutschen Teriak / bei dem Vieh und Mensch innerlich und äußerlich nützlich.“ Enzian ist ein altes Pestmittel: Als in Ungarn die Pest wütete, fand der hl. Ladislaus mit Gottes Hilfe dieses Kraut, darum heißt es auch St. Ladislauskraut; sonst auch Engelwurz; der Volksmund rühmt:

Modelgeer, aller Wurzeln Ehr!

Um die heilsame Wirkung des Enzian zu verstehen, müssen wir uns mal über die Wirkung des Bitterstoffes im allgemeinen unterhalten: Der bittere Geschmack regt zunächst die Speicheldrüsen an und die Magendrüse. Dazu kommt eine erhöhte Durchblutung der Schleimhaut des Magens; außerdem werden die Eingeweidenerven zu größerer Tätigkeit angeregt.

Allbekannt schon im Mittelalter war die eigentümliche Wirkung des Bitterstoffes bei Erschöpfungs- und Ohnmachtszuständen; indem die Eingeweidenerven angereizt werden, erfolgt auch eine Belebung des Blutkreislaufes und der Herzthätigkeit; und in neuerer Zeit hat man am Krankenbett festgestellt, daß durch eine Kur mit Bitterstoffkräutern (aber nur durch die regelmäßige Anwendung kleiner Mengen) die roten Blutkörperchen vermehrt werden; besonders wirksam sind in dieser Richtung die Bitterstoffkräuter, wenn die Blutstörung eine Folge der schlechten Verdauung ist. Wenn man an einem aufgetriebenen Magen leidet, an saurem Aufstoßen nach dem Essen, an Sodbrennen, dann trinke man eine Stunde vor der Mahlzeit eine Tasse Enziantee oder 20 Tropfen Enziantinktur in einem Glas Wasser. Auf den Blutumlauf und auf die Herzthätigkeit, besonders bei Schwächezuständen, die auf Stauung des Blutes in den Eingeweidegefäßen beruhen, wirkt Enzian anregend; überhaupt sollen halbgebakene Menschen, die bleich wie schlechtgebackene Semmel in die Welt schauen, von Zeit zu Zeit eine Enziankur machen. Wie bereite ich nun einen Enziantee? Man nimmt einen Teelöffel getrocknete und geschnittene Wurzeln auf zwei Tassen Wasser, läßt die Wurzeln drei Minuten aufkochen und dann den Sud noch 4 Minuten ziehen; wenn man den ganzen Körper anregen will, trinkt man pro Tag eine Tasse schluckweise drei Wochen lang; dann nimmt man anstatt des Enzian Tausendguldenkraut wieder drei Wochen, um dann wieder vier Wochen täglich seine Tasse Enziantee zu schlürfen.

Benediktenkraut: Nach Bock ließ Kaiser Friedrich das Benediktenkraut aus Indien kommen gegen Hauptweh. An Inhaltsstoffen ist diese Pflanze von der gütigen Natur reich ausgestattet: Mineralsalze, Harz und andere Gerbstoffe, dann ein Bitterstoff, ein ätherisches Öl und eine Menge Schleim. Zunächst ist die Bitterdistel, wie das Volk sagt, bei Verdauungsstörungen und bei Krämpfen der Verdauungsorgane einzusetzen; alle Bitterstoffkräuter übertrifft es aber, sobald es sich um Katarre des Magens und der Därme handelt; sogar bei Skorbut ist es dank seiner Mineralsalze eine wahre Wohltat.

Zichorie oder Wegwarte (Sonnenvicbel, Wasservort) ist ein uraltes Zauberkraut, schützt gegen Hexen und öffnet wie die Springwurz alle Türen und Schlösser. Auch hier stimmt die Probe aufs Exempel: Alle Kräuter, denen das Volk Zauberkräfte zuschreibt, sind Wohltäter der Menschheit. Oben haben wir die Wegwarte als einen Hauptbestandteil des Frühjahrsalates empfohlen; als Tee aber ist dieses Kräutlein ein ausgezeichnetes Lebermittel; Kneipp schreibt S. 152: „Tee von Wegwarte hebt Verschleimungen im Magen, nimmt die überflüssige Galle; er reinigt Leber, Milz, Nieren und führt die kranken Stoffe mit dem Urin ab.“

Von den schleimhaltigen Heilpflanzen möchte ich Huflattich, Isländisch Moos, Leinsamen und

Bockshornklee nicht vergessen: Huflattich oder Brustlattich war ein Liebling des Volksarztes Kneipp. Wenn du, lieber Leser, im Frühjahr an Wegen und Böschungen vorbeiwanderst, findest du dieses bescheidene Pflänzchen überall; dann nimm die zarten Blätter unter deinen Frühjahrsalat oder, um die Vitamine deinem nach grünem Pflanzenjaft hungernden Körper unmittelbar zuzuführen, trinkst du den frischen Presssaft. Den Tee nimmt man mit Honig oder Kandiszucker, am wirksamsten bei Brustverschleimung ist eine Mischung von Huflattich und Zinnkraut; denn als schleimhaltige Pflanze beruhigt der Huflattich die entzündeten Schleimhäute der Luftwege und hilft dem Körper, den Auswurf abzustößen; ein besonderer Inhaltsstoff verleiht dem Huflattich eine für Asthmatiker heilsame Eigenschaft; wenn man die Blätter verräuchert und den Rauch einatmet, lösen sich die Muskelkrämpfe in den Bronchien. Bei Magen und Darmkatarre hemmt Huflattich die Entzündungsvorgänge. Außerlich verwendet als Umschlag oder als Saftkompreß ist der Huflattich ein bei allen Naturvölkern hochgeschätztes Wundmittel: Bei Geschwüren, offenen Füßen, bei frischen Wunden quetscht man die Blätter und legt sie als Verband auf oder man träufelt den Saft in die Wunde und Schwären.

Isländisch Moos: Schleim und Bitterstoff enthält auch die isländische Flechte; sie ist appetitanregend und ein ausgezeichnetes Magenmittel; der hohe Schleimgehalt macht sie aber auch zu einem Heilkraut erster Klasse bei allen Erkrankungen der Bronchien und der Lunge, sie mildert vor allem den Husten und ist ein uraltes Keuchhustenmittel; da sie zugleich den Appetit fördert, kann sie bei Tuberkulose oft mit bestem Erfolg angewandt werden. Die Zubereitung ist verschieden: Wenn man den Bitterstoffgehalt für den Magen und die Anregung der Eflust in den Vordergrund rückt, bereitet man aus drei Teelöffeln auf zwei Tassen Wasser einen einfachen Tee (Schluckweise); will man aber den Schleim gegen Entzündungen der Luftwege einsetzen, dann weicht man das Isländische Moos 6 bis 8 Stunden ein, gießt das Wasser ab; dann rechnet man 30 Gramm auf einen Liter Wasser und kocht bis zur Hälfte ein.

Leinsamen: Der reiche Gehalt an Schleim und fettem Öl ist schon früh von den Naturvölkern erkannt worden; hören wir, was das Kräuterbuch weiß: „Die uns bekannte Wirkung des Leinsamens beruht einmal auf dem Gehalt an Schleim; dann aber auch wird die Art der Wirkung weitgehendst bestimmt durch das reichlich vorhandene fette Öl. Zunächst wirkt das Öl wie Schleim als Gleitmittel und hat vielleicht in noch stärkerem Maße die Fähigkeit, die Kotmassen zu durchdringen. Durch das Linamarin ist der Leinsamen ein vorzügliches Mittel zur Behandlung katarthlicher Zustände, besonders des Magens. Er ist bei entzündlichen Prozessen des Verdauungsapparates, wie beim Magen- oder Zwölffingerdarmgeschwür angezeigt. Vom frischen

und kaltgeschlagenen Leinöl kann man bei Entzündungen obiger Art, auch bei Nierenkoliken, 30—40 Gramm einnehmen; das Öl muß aber ganz frisch sein und kaltgeschlagen; das kann man nicht genug betonen. Zum Aufwärmen bei Furunkeln, Geschwülsten bereitet man den Leinsamenbrei: Gemahlener Leinsamen wird mit Wasser zu Brei gekocht. Weit wirksamer ist aber in solchen Fällen der Bockshornklee, auch Griechenheu, Siebengezeit, Stundentkraut geheißen. Die deutsche Volksmedizin verwendet den Lee bei Fieber, weil er kühlt; der Lee ist zusammen mit Salbei eines der besten Gurgelmittel bei Halsentzündungen.

Von den gerbstoffhaltigen Pflanzen und Bäumen ist die Eiche wohl das bekannteste deutsche Volksheilmittel neben Tormentill und Johanniskraut. Über die Einzelheiten gibt das Kräuterbuch von Eckstein-Flamm Auskunft. Ich möchte nur folgende Anwendungsmöglichkeiten hervorheben: Eichenblätter gequetscht schließen frische Wunden. Bäder oder je nach der Krankheit Eißbäder mit einem Sud aus 2 Kilogramm Blättern heilen Flechten. Der Lee der Eichenrinde ist ein gutes Hausmittel zur Stärkung der Gefäße; bei Skrophulose wird der Lee mit bestem Erfolg genommen, ebenso bei Drüsenkrankungen. Bei inneren Blutungen, Blutrühr und Durchfall ist der Lee aus der Eichenrinde eines der besten und billigsten Hausmittel. Ein Eißbad aus Eichenrindensud ist in Abwechslung mit Haferstrohbädern das Kräftigungsmittel für alle durch Krankheit Geschwächten.

Tormentill (Blutwurz, Rotwurz): Infolge des hohen Gerbstoffgehaltes wirkt die Wurzel zusammenziehend; so ist die Blutwurz eines der wirksamsten blutstillenden Mittel; am besten mischt man Blutwurz mit Zinnkraut, bei Blutdurchfall mit Eichenrinde. Wegen der gerbenden Wirkung auf die Schleimhäute und Wundflächen wird Tormentill seit alten Zeiten als Gurgelwasser bei Hals- und Rachenkatarrhen und bei Zahnfleischentzündung angewendet. Wenn ich dir, lieber Leser,

einen Rat geben darf, der du vielleicht an chronischen Rachenentzündungen leidest, dann kaufe dir das von Kneipp empfohlene Tormentol, einen Alkoholauszug aus der Blutwurz *); nimm dann jeden Morgen zum Gurgeln 20 Tropfen in dein Gurgelwasser; so wurden schon schwere Halsleiden geheilt. Es gibt, was die innere Wirkung der Blutwurz auf den Verdauungsapparat und die Milz betrifft, auch besondere Genießer, die das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden: Sie setzen die Blutwurz mit Alkohol an und bereiten den ausgezeichneten Tormentill-Likör. Ob du ein Genießer bist, wirst du wohl nicht verraten; also laß ich dir die Wahl!

Zu den gerbstoffhaltigen Kräutern gehört auch der Augentrost (Augenkraut), dem das Volk schon den sprechenden Namen gegeben hat, weil er ein ausgezeichnetes Augenmittel ist — ferner die Anserine (Gänsefingerkraut, Krampfkraut, Silberkraut); und in der Tat, Vater Kneipp hat die krampflösende Wirkung bei Eingeweidekrämpfen und Herzkämpfen beobachtet; wahrscheinlich beruht die krampflösende Wirkung darauf, daß die Anserine die Blähungen, die oft Krämpfe verursachen, vertreibt. Ein echt Kneippischer Heiltrank ist Anserine zusammen mit Kamille, in Milch gekocht, bei Darmkrämpfen und Koliken; auch mit Wermut zusammen mischte Vater Kneipp das Kraut gegen Koliken.

Wie erwähnten eben die Kamille; die darf natürlich in keiner Hausapotheke fehlen; der Name Mutterkraut bezeichnet diese Pflanze als ein altes Volksheilmittel bei Erkrankungen und Krämpfen der „Mutter“. Die Forschungen der Kliniken und Laboratorien haben auch hier alte Volksweisheit bestätigt. Der wirksame Inhaltsstoff ist ein ätherisches Öl; ein bekannter Kliniker, der zunächst gegen die Mittel der Volksmedizin mißtrauisch war, hat in seinem Krankenhaus die Wirkung der Ka-



Es ist ein Schnitter der
heißt Tod

*) Kräuterzentrale Würzburg, wo man alle Kräutermischungen, Pulver, Tinkturen erhält.

mille am Krankenbett und in seinem Laboratorium untersucht; er schreibt: „Heute bin ich ein begeisterter Anhänger des Kamillentees; alle Fingerwunden, Panaritien (Umlauf), Unterschenkelgeschwüre werden mit Kamillenbädern und Kamillenumschlägen behandelt; die Abnahme der Eiterung und die Vernarbung geht schneller vor sich.“ Bei Eingeweidekrämpfen und Koliken und Blähungen kombiniert man die Kamille am besten mit Pfefferminz und Anserine. Für Nervöse und Erregte ist der Kamillente ein wohlthuender Beruhigungstee. In der Kleinkinderstube ist die Kamille eine jederzeit helfende Wohltäterin bei Leibkrämpfen und Bauchweh der kleinen Erdenbürger. Zum Spülen wird der Kamillente bei eiterigen Entzündungen der Ohren und der Nase mit bestem Erfolg verwendet. Wir verstehen nun, warum die Kamille als ein heiliges Kraut im Volke verehrt wird.

Schließlich wird jede deutsche Hausmutter, die doch meist die Hüterin und Verwalterin der Hausapotheke ist, für ihre Lieben immer einen Schwitztee bereit halten, Holunder- und Lindenblütente: Der Holunderbaum gehört zu den heiligen Bäumen; in ihm wohnt Frau Holle oder Holder; die alten Preußen verehrten diesen Baum als heilig und verletzten ihn nicht. Der aus den Blättern bereitete Tee, vermischt mit Lindenblüten und Wollkraut, ist der beste schweißtreibende Tee. Wenn also die böse Grippe ihren Glendfuß auch auf deine Schwelle setzt, liebe Mutter und Hausfrau, dann ist der wirkungsvollste Abwehrer dieser Tee. Die Blätter schwemmen zugleich auch den Harn ab; die Beeren reinigen das Blut, sie geben ein gesundes und gutes Mus; und wer einmal während einer fieberhaften Krankheit die Wohltat des kühlenden und heilenden Holundersaftes an sich erfahren hat, der hält immer ein paar

Flaschen dieses billigen Getränkes für kranke Tage bereit.

Ich habe dich eingeladen, lieber Leser, mit mir einen kleinen Rundgang durch die Kräuterapotheke der gütigen Allmutter Natur zu wagen; du wirst es wohl kaum bereut haben; es duftete darin und blühte; ein dankbares Gefühl gegen den Schöpfer stieg wie stärkender Friede auf in deiner Seele. Nun wirst du gewiß auf deinen Wanderungen auf die lieben Freunde achten; sie sind ja nicht nur voll von Kraft und liebevolle Helfer in kranken Tagen, sie sind ja schön und ebenmäßig wie nur irgend ein Geschöpf aus der Hand Gottes; betrachte dir den Augentrost genau, das Tausendguldenkraut, den stolzen Enzian! In der innigen Zwiesprache mit den blühenden und duftenden Kräutern wirst du Ruhe in dein Herz einziehen fühlen und ein festes Vertrauen zu der gotterfüllten, schenkenden Natur, der kraftspendenden Helferin: hier sprudelt eine Quelle der Erholung in diesem hastenden Daseinskampf. Halte deinen Glauben an die Kraft und Wirkung der Heilkräuter fest und treu und behüte ihn wie ein teures Kleinod; gegen viele Leiden, welche die Menschheit peinigen, wächst irgendwo in Gottes Garten, vielleicht an einem versteckten Plätzchen, ein Kräutlein. Dieser Glaube darf aber nicht zu einem sturen Kräuterfanatismus werden: Gegen Krebs ist kein Kraut gewachsen, und bei schwerer Tuberkulose hilft nicht ein Tee allein; Notzustände fordern zudem Notmaßnahmen: Bei plötzlich aussetzender Herzkraft muß man schon mit einem starken Herzmittel kommen, gegen jahrelange Schlaslosigkeit kann man nicht mit Hopfen-Baldriantee allein ankämpfen. Bei akuter Blinddarmentzündung ist das Messer des erfahrenen Chirurgen am Platze, und für den von wahnsinnigen Schmerzen Geplagten ist Morphium eine Wohltat. Das wirst du wohl einsehen, lieber Leser.



Hauslegen

Brech' der lustige Sonnenschein
Mit der Tür euch ins Haus hinein,
Daß alle Stuben so frühlingshelle;
Ein Engel auf des Hauses Schwelle
Mit seinem Glanze säume
Hof, Garten, Feld und Bäume,
Und geht die Sonne abends aus,
Führ' er die Müden mild nach Haus!

Josef Freiherr von Eichendorff

Wann Papa zur Schule geht

von Daniela Kottin

„Papa, der Lehrer hat mich gehauen, huhu-huuu . . .“

Paul Gartmann, der eben von der Arbeit heimgekommen war, sprang auf. Was? Seinen Jungen hatte der Lehrer verprügelt? Da sollte doch gleich ein Donnerwetter dreinschlagen. Gut, daß er morgen Mittagschicht hatte, da konnte er früh mit dem Jungen zur Schule gehen und diesem Lämmel von Lehrer einmal ordentlich den Marsch blasen.

„Was hast du denn gemacht?“ fragte er aber doch zur Vorsicht seinen heulenden Sprößling.

„Nur, Papa, gar nie. Hussels Jupp hat auch gesagt, ich sollte mir dat nich gefallen lassen, huhuhuuu . . .“

Paul Gartmann war in einer Stimmung, nicht zum sagen. Diese Lehrer! Diese Nichtstuer! Ein Leben hatten die, zum Hochgehen war das. Und wenn sie einen Piek auf ein Kind hatten, dann wehe dem. Aber er wollte es dem Lehrer morgen früh schon zeigen, daß er der Vater von seinem Jungen war.

Am kommenden Morgen marschierten einträchtig Papa und sein Willi zur Schule. Paul Gartmann war es eigentlich jetzt schon nicht mehr so ganz geheuer. Seine Frau meinte, der Willi sei bestimmt kein Engel und wenn der Lehrer den verhauen hätte, so sollte dafür schon ein Grund vorhanden gewesen sein. Und seine Frau mußte das eigentlich wissen, denn sie ging ja den ganzen lieben Tag mit den Puten um.

Als er nun mit seinem Willi vor dem Lehrer stand, machte er doch nicht den „Krach“, den er sich vorgenommen hatte, zu machen.

„Guten Tag, Herr Lehrer!“

„Guten Tag! — Nun, Herr Gartmann, was führt Sie denn zur Schule?“

Der Lehrer fragte freundlich, aber ein wenig erstaunt. Blißschnell ging es ihm durch den Kopf, daß der Besuch mit dem verfohlten Hosensboden des Willi Gartmann zusammenhing. Er sagte darum zu dem Jungen:

„Willi, du kannst schon in die Klasse gehen; sag den andern, sie sollten alle die Lesebücher herausnehmen und ‚Die Glocke‘ überlesen.“

Willi ging zögernd, aber er ging. Lieber wäre er dabei gewesen, wenn Papa dem Lehrer die Meinung sagte. Etwas bedrückt schob er ab. Als sich die Klassentür hinter Willi geschlossen hatte, sagte Paul Gartmann unter nervösem Mügendrehen:

„Sie haben meinen Jungen gestern verhauen . . .“ Dann kam der energische Zusatz: „Und das dulde ich einfach nicht.“

Der Lehrer lächelte unmerklich, als er fragte:

„Haben Sie Zeit, Herr Gartmann?“

Verständnislos blickte Paul Gartmann den Lehrer an.

„Zeit . . .?“ fragte er gedehnt. „Heute morgen wohl ein bißchen, ich habe Mittagschicht.“

„Das ist ja fein“, meinte der Lehrer. „Da könnten Sie ja mal ein Stündchen mit in die Klasse gehen. Vielleicht sprechen wir dann nachher weiter über die Strafe Ihres Jungen.“

Paul Gartmann stand starr; doch nur einen Augenblick, dann sagte er entschlossen:

„Wird gemacht, Herr Lehrer! Habe ja zwar acht Jahre lang auf der Schulbank gefessen, aber die Stunde Zugabe wird mir ja nicht schaden.“

Bereint gingen sie in die Klasse, und vierzig Bubenaugen blickten neugierig und erwartungsvoll den Lehrer und seinen Begleiter an.

„Hans, rück ein bißchen nach links! — So, Herr Gartmann, wenn Sie sich dort auf den Tisch setzen wollen . . .? In der Sitzbank wird es doch wohl ein wenig eng für Sie sein. — Oder, warten Sie mal! Besser ist doch ein Stuhl, damit Sie in die Klasse hineinschauen können. Nehmen Sie meinen, ich stehe ja doch.“

Paul Gartmann setzte sich forsch auf den Kathederstuhl, während die Jungen leise kicherten.

Der Lehrer zitierte:

„Fest gemauert in der Erden steht die Form, aus Lehm gebrannt . . .“

Und nun befah sich Paul Gartmann die vierzig Buben gesichter in den Bänken vor ihm. Richtige Lausbubengesichter waren das schon. Und wie sie hinter dem Rücken des Lehrers ihre Dummheiten trieben. Welche Geduld der mit der Bande überhaupt hatte. — Nun kuck doch einer den Lämmel von Willi an! Schnitt der doch wahrhaftig Fragen hinter seinem Lehrer. Und jetzt kam er daran und sollte lesen. Richtig!



Wie sollte der auch wissen, wo er lesen sollte, er hatte ja die ganze Zeit nicht ins Buch gesehen. Nun wird der Lehrer ihn gewiß über die Bank legen; geschieht ihm auch ganz recht, dem Flegel. Aber nein! Der Lehrer sagt nur:

„Nun passe besser auf, ich nehme dich nachher noch einmal dran; wenn du dann nichts weißt, bekommst du eine schlechte Note.“

Schlechte Note! Als wenn so ein Bengel um eine schlechte Note etwas gäbe! Durchwischen sollte er ihn lieber!

„Herr Lehrer, darf ich mal 'raus?“ Das war ja der Laufengel. Konnte der nicht zu Hause . . .“

„Geh, aber komme sofort wieder!“ sagte der Lehrer.

Was der doch eine himmlische Geduld hatte.

„Herr Lehrer, darf ich 'raus?“ fragte jetzt Jupp Hussels.

Na, das konnte ja gut werden. Wenn die zwei nicht irgend etwas vorhatten, dann wollte er nicht Paul Gartmann heißen.

Wahrscheinlich, der Lehrer ließ den auch noch gehen mit derselben Mahnung.

Da litt es aber Paul Gartmann nicht mehr auf seinem Stuhl.

„Herr Lehrer, ich möchte auch mal 'raus“, stieß er hervor und damit war er auch schon zur Türe hinaus.

Richtig, am Wasserkran standen die Lauge-nichtse und bespritzten einander mit Wasser. Paul Gartmann faßte mit der Linken seinen Sprößling und mit der Rechten Jupp Hussels und führte sie mit Sturmschritten in die Klasse zurück. Dort legte er seinen Willi übers Knie und versohlte ihm das Hinterleder, wie er es zuvor noch nie so gründlich getan hatte. Als ihm die Luft gänzlich auszugehen drohte, hörte er auf.

„So, Herr Lehrer, da habe ich Ihnen mal ein bißchen geholfen. Schade, daß der andere nicht auch mein Junge ist. Aber ich werde es seinem Vater schon stecken, daß der Ihnen auch ein wenig hilft. — Und nun guten Tag, Herr Lehrer, und besten Dank auch!“

Da stand Paul Gartmann auch schon auf der Straße.

„Beinahe hätte ich eine Dummheit gemacht“, brummte er vergnügt.

Der Stundenbub

von Albert Erwin Schmitt

Auffeuzend nahm der Kaplan sein Brevier zur Hand, um vor dem Abendbrot noch eine kleine Hore zu beten. Da hatte er sich wieder ein Kreuz aufgeladen mit diesem Stundenbub, dem er die Anfangsgründe der lateinischen Sprache beibringen sollte. Warum plagt man sich nur so ab, wo man doch gar nicht sagen kann, ob die ganze Fuchserlei einmal etwas nützt? Bei solcher Überlegung fiel ihm sein eigener Stundenlehrer ein. Der hatte ja auch dereinst seine liebe Not mit ihm gehabt. Und hatte auch oft geseufzt und doch immer wieder geduldig weitergemacht. Entschlossen schlug er ein Kreuz und begann sein Gebet „für meinen Stundenbub!“

Noch einer seufzte an diesem Abend. Das war der Stundenbub Frizle, der doch auch gerne Kaplan geworden wäre. Seinen staunenden Kameraden erzählte er allerdings einmal, er studiere auf „erzbischöflichen Papst“, wofür ihn manche heute noch auslachen. Nun, die Lateinstunden gaben seinen hochfahrenden Plänen einen starken Dämpfer. Das waren doch heute z. B. wieder ungemütliche Feindseligkeiten gewesen. Wenn das so weiterging, das war ja nicht zum Aushalten. „Entweder zerbricht jetzt bald die Schnupftabakdose des Kaplans oder mein armer Schädel“, dachte er. Denn Dose und Schädel hatten ihre Beziehungen. Der Kaplan teilte „Pfeffernüsse“ aus mit seiner Horn-dose, und die taten verflucht weh. Der Haarschneider durfte auf keinen Fall mehr soviel

wegschneiden bei der nächsten Sitzung. Das könnte sonst eines Tages zu einem Schädelbruch führen. Der Maurer Köbele war auch am Schädelbruch gestorben, als er ein bißchen vom Gerüst fiel, kaum zehn Meter hoch.

Indem er so trübsinnig dahinschob — sollte er überhaupt heimgehen? —, begegnete ihm die Apollone. Sie war die Leichenfrau des Ortes, und Frizle mochte ihre gruselige Erscheinung weniger leiden als einen bissigen Hund. Er war ihr darum auch immer tüchtig ausgewichen. Aber vor lauter Denken hatte er sie jetzt erst bemerkt, als sie schon vor ihm stand. In der Not frist der Teufel Fliegen, und Frizle grüßt die Apollone und lächelt sogar ein wenig süßsauer dazu. Nachher ärgerte er sich natürlich. Dann aber kamen ihm sogar Bedenken, ob er nicht etwa aus Lebensüberdruß wegen seiner Lateinsorgen gegrüßt habe. Weil ihn dieser Gedanke nicht mehr losließ, sagte er am Samstag vorsichtshalber durchs Beichtgitter, er habe Selbstmordgedanken gehabt. Daß der Kaplan den Kopf schüttelte, ärgerte ihn aufs neue. Wenn der wüßte, was so ein Stundenbub durchmachen muß!

Das sah man schon wieder in der nächsten Stunde. Frizle hatte ausnahmsweise etwas Richtiges gesagt, aber der Kaplan hatte nicht aufgepaßt („er hat gedöst“, sagt Frizle bitter) und so hatte er das Richtige falsch gehört. Das hatte zur Folge, daß er den Stundenkegel „anschnauzte“. Frizle hielt den Augenblick für ge-

kommen, aufzutumpfen und maulte: „Das brauch ich mir nicht zu gefallen zu lassen.“ — „Mensch!“ rief da der Kaplan, „nicht zu gefallen zu lassen? Was für ein Hundsdeutsch! Und du willst Latein lernen? Mach, daß du augenblicklich fortkommst, du Barbar! Willst so ein Kerl . . .“ Doch Frigle war schon draußen. Meint ihr, er habe geheult? O nein! Aber er bemühte sich, auf dem schlendernden Heimweg einen gleichmütigen Stoiker zu spielen, obwohl er nicht genau wußte, wie man sich da benehmen muß. Glücklicherweise kamen ihm die Verse aus dem Lesebuch in den Sinn: „Denn ich bin groß und du bist klein.“ Diese begann er unter gutgelungener Nachäffung der Kaplansstimme vor sich herzusagen, und es muß gesagt werden, er fand großen Trost darin. „Denn ich bin groß und du bist klein; denn ich bin groß und du bist klein.“ Ja, ja, da lag der Haas im Pfeffer. Die Großen, die konnten einen halt zwiebeln. „Wenn ich aber einmal groß bin!“ (Frigle, ich fürchte, dann wirst du auch zwiebeln!)

Einem rechten Bub verdirbt man den Appetit nicht so leicht, und so mußten die Bratkartoffel heute abend Frigles ganze Wut spüren. „Hinunterschlucken!“ befahl er sich selbst, meinte eigentlich seine Wut damit, benötigte dazu aber eine solche Ladung Kartoffel, daß die Mutter unter dem Tisch den Vater anstieß. Das sollte heißen: „Gottlob, er mag wenigstens essen.“ So sind halt die Mütter, besonders wenn der Bub anfängt „auf Geistlich studieren“.

Ubrigens (im Bett fiel es ihm ein) hatte ja der Kaplan wundervolle Worte gesagt: „Laß dich nie mehr in meinem Zimmer sehen!“ Was hieß das anderes, als daß die blöden Lateinstunden nun endgültig aufgehört hatten. Nun konnte er endlich wieder wie andere rechtschaffene Buben das Dorf unsicher machen mit seinen Unternehmungen. „Erzbischöflicher Papst“ soll werden, wer mag! Morgen wollte er — na was wollte er eigentlich? — ja so, eine Runkelrübe aushöhlen und sie der Sophiebas mit einer Kerze drin am Abend auf den Gartenzaun setzen und sich in der Nähe verstecken, bis sie zum Milchholen ging und dann brummen. Dann ließ sie wieder die Milchkanne fallen, und er lachte sich tot, das heißt nicht ganz tot, aber doch ziemlich nah dran. Ja, jetzt konnte er wirklich wieder lachen. Es gab ja keine Lateinstunden mehr. Dieses Gespenst war tot. Es lebe das Runkelrübengespenst!

Als seine Ferien so etwa zwei Tage gedauert hatten, wurde die Mutter argwöhnisch. „Frigle, mußt du nicht zum Kaplan?“ — „Nein!“ — „Warum nicht?“ — „Ich hab' heut' keine Stund.“ — „Wann hast denn wieder?“ — „Er hat die Zeit nicht gesagt.“ Dann fand er eine günstige Gelegenheit, das peinliche Verhör abzubrechen, indem er der schwarzen Laße nachsprang, die ihrerseits dasselbe hinsichtlich einer Maus tat. „Denn ich bin groß und du bist klein.“

Aber am andern Tag hatte er Religion beim Kaplan. „Saudumm“, dachte Frigle, „wenn das nur nicht schief geht!“ Natürlich ging es

schief. „Du Lausbub, wann willst du eigentlich wieder einmal in die Stunde kommen; meinst, ich hätte Zeit, dir nachzulaufen?“ — Und am Nachmittag saß er wieder unter den „Pfeffer-nüssen“ und mußte das Rübenhöhlen vorläufig ausfallen lassen.

Dann ereignete sich eines Tages etwas ganz Bedeutsames. Vor dem Gasthaus „zur Sonne“ fiel ein schwerer Dachs durch die morschen Bretterbohlen in das Güllenloch, und das gerade in dem Augenblick, als der Märtyrer Frigle ins Pfarrhaus unterwegs war. Jetzt sagt einmal: wem von euch fällt ein Dachs in die Grube — und er bringt es fertig, in die Lateinstunde zu gehen? Und wenn der Dachs (taurus auf lateinisch) auch nicht gerade ihm eingefallen war, Frigle hielt sich dennoch für verpflichtet, der Vergung des hilflos blickenden Tieres beizuwohnen. Was konnte er schließlich dazu, daß der schwerfällige Stier erst nach dreiviertel Stunden sich herausbequeme! Das Schauspiel war eine Lateinstunde wert. Wenn er bloß daran denkt, wie der Dachs gegen seine Ketten die Zunge herausstreckte, als sie es bei ihm mit einem Strick um den Hals versuchten. Ach, einmal so die Zunge herausstrecken dürfen, ohne bestraft zu werden! Er wollte lieber nicht denken, gegen wen? Die Wahl fiel ihm zu schwer. Der Kaplan — ja so, der Kaplan! Der saß in seiner Stube und wartete bald eine geschlagene Stunde auf Frigle. Seit einer Viertelstunde aber wußte er (zwar nichts von dem Dachsen), aber daß er den Stundenkegel heute einmal in den Senkel stellen würde, daß ihm die Schlampererei ein für allemal vergehen sollte.



Frigle maulte: „Das brauch ich mir nicht zu gefallen zu lassen.“ —

Aufeinmal klopfte es, und der Fritze ist da. „Scheinheiliger Tropf!“ denkt der Kaplan; denn der Bub macht ein Gesicht, wie wenn es eben sechs Uhr schlagen würde; dabei hat er es doch dem Riechturm nur zugut angesehen, daß es nahe auf sieben Uhr ging. Das Folgende muß kurz erzählt werden, denn es vollzog sich in Sekunden-schnelle. Denkt euch nur: Der Fritze flog heute zum zweitenmal zum Kaplanszimmer hinaus, daß er fast die Schlappen verlor (aber er war barfuß!)

Trotzdem faßte Fritze allmählich Boden in der lateinischen Sprache und in der Kaplansstube. Gott sei es geklagt, daß er zuletzt sogar unglaublich freche Dinge leistete in diesem einst so ehrfürchtig betretenen Raum. Das kam so. Der Kaplan war nicht nur ein Schnupfer, sondern auch ein Raucher. Pfeifenduft (die Haushälterin sagte „Gestank“) umhüllte alle Gegenstände mit großer Zudringlichkeit. Auf ein bißchen mehr oder weniger kam es nicht an. Es konnte aber geschehen, daß der Kaplan seine Pfeife hinlegte und sagte: „Fritze, ich muß zur alten Müllerburgl; sie ist krank. Übersetze diese Seite, bis ich wieder komme.“ Und Fritze übersetzte die Seite; aber fragt nicht, wann und wie. Weit mehr interessierte ihn die Tabakpfeife. Warum sagte der Kaplan auch immer: „Pfeif dir was!“ Er wollte jetzt schon einmal folgen. Da saß denn der gottlose Jüngling und pfiß; nein, er pfeifte. Und als er auf der Nase zu schwitzen begann und ihn des Rauchens genug dünkte, südelte er seine Aufgabe hin. Dann kam der Kaplan und schrieb 5 darunter und wetterte auf den armen Fritze los. Warum auch nur? Hatte er denn nicht gefolgt? Da, schon wieder: „Bürschle, pfeif dir was!“ Ach, er hatte ja so hingebend gepfeift. Und er würde es bei seiner Seel wieder tun, wenn die Walburga Müller nicht bald so oder so gesund würde. Das nahm er sich als Krönung seiner Frechheit vor: er würde es bestimmt wieder tun! O wie oft hatte er Gelegenheit, seinen Vorsatz zu halten!

Eines Tages im Sommer stand ein mächtiges Gewitter am Himmel. Fritze schaute abwechselnd in sein Buch und zu der dicken Brummsfliege am Fenster. Aber jedesmal, wenn es blizte, drückte er anderthalb bis zwei Augen zu. Er hatte Angst vor dem grellen Zickzack und dem grollenden Donner da draußen. Plötzlich bekam der Kaplan einen tollen Einfall. Von sei-



... und er nahm die Zensur vom ungedöfneten abzugebenden Brief vor ...

nem Zimmer aus konnte man aufs flache Waschküchendach hinausstürzen, nämlich zum Fenster hinaus. Auf einmal befahl er: „Fritze, Buch zu! Auf das Dächle, marsch ab!“ Fritze sah ihn beängstigend dumm an. Der Kaplan aber: „Doch, doch, Latein kannst du noch oft treiben, aber einen anständigen Bliß sieht man nicht alle Tag.“ Und schon schob er ihn vor sich her und stellte ihn Aug in Aug mit dem Unwetter. Mit dem Essen kommt bekanntlich der Appetit, und auf einmal fand der Bub Spaß an dem Blißen, so daß er gar nicht genug kriegen konnte, bis ihn ein Platzregen ins Zimmer zurücktrieb.

An diesem Tag ging er sehr siegesbewußt heim. Er gedachte, seine eben erworbene Furchtlosigkeit bei der nächsten Gelegenheit prahlend anzubringen. Die Gelegenheit kam ein paar

Lage später, als man beim Abendessen saß. Wieder zuckte der Himmel von Blißen und drohnte von Donnern. Seines Erfolges sicher, stellte sich Fritze ans Fenster, und beim nächsten Aufflammen und Bummern lachte er hell auf und rief einmal über das andere: „Menschenskind, sauber, sauber!“ Das war dem Vater denn doch zu dumm, wo man nie wußte, wie so ein Feuerstrahl einem das Häuschen über dem Kopf abbrennen konnte. „Elender Lauser!“ schrie er und ließ eine Ohrfeige auf Fritze niedergehen wie ein Gewitter für sich. Das stob Funken. Fritze meinte später, es sei kein kalter Schlag gewesen und er sei froh, daß der Vater keine eiserne Hand habe wie der Götz von Berslichingen, von dem ihnen der Lehrer erzählt hatte.

So verging, während das Barometer noch oft auf „Niederschlagen“ stand, das Stundenjahr, und es erhob sich die Frage, ob der Übergang aufs Gymnasium wohl gelingen würde. Mit fürchterlichen Farben hatte der Kaplan die Aufnahmeprüfung ausgemalt. Fritze wurde es dabei abwechselnd schwarz und blau vor den Augen und wind und weh in den Gedärmen. Täglich und stündlich sagte ihm der gestrenge Stundenlehrer vor, das gebe „Bruch“; die Mutter daheim redete schon vom Schusterwerden; nur der Vater benahm sich nobel, wie es Fritze dünkte, und sagte gar nichts. Glaubt nun aber nicht, der Stundenkegel habe Angst gehabt. Keineswegs! Nur eine Stinkwut trug er herum, weil er so geschunden wurde und „gar nichts mehr vom Leben hatte“.

Da klappte eines Abends der Kaplan, feierlich wie ein Schlangenbeschwörer auf dem Jahrmarkt, das Lateinbuch zu und sagte: „Schluß! Ich habe meine Pflicht getan, jetzt kommst du dran.“ Dann setzte er sich an den Schreibtisch und schrieb, Frizle meinte, einen halben Tag lang. Den Brief legte er in einen Umschlag mit der Aufschrift D. G., was heißen sollte „Durch Güte“. „So, das bringst du ungeöffnet deinen Eltern.“ Dann mußte Frizle niederknien — es dauerte lang, bis er das begriffen hatte —, bekam den Segen und einen roten Kopf, würgte eine Art „Vergeltsgott“ heraus und stolperte aus dem Kaplanszimmer in einem Wirbel von Denken, Etwassagenwollen und Nichtsagenkönnen. Er war zu sehr überrascht, so plötzlich am Ende der selig-unseligen Lateinstundenzeit angelangt zu sein.

Als er draußen die Nütze überziehen wollte, merkte er erst wieder, daß er jenen Brief, ungeöffnet abzugeben, in der Hand hielt. Was stand wohl darin? Sicher nicht viel Gutes! Ob er wohl dafür den Hintern wieder vollbekam? Nein, diesmal nicht, dafür wollte er sorgen. Entweder stand etwas Beruhigendes geschrieben, dann kam es schon an die richtige Adresse; oder es stand ein Schandurteil über ihn darin: dann las außer ihm niemand davon. Soviel stand fest.

Fünzig Schritte vom Pfarrhaus entfernt, sozusagen noch im Bereich der feindlichen Gräben, vor dem Denkmal der Krieger 1870/71, riß er den Umschlag vom ungeöffnet abzugebenden Brief und nahm die Zensur vor. „... und teile Ihnen mit, daß ich keine Befürchtung mehr habe, Ihr Sohn könnte in der Prüfung durchfallen. Ich habe ihm zwar die Arbeit nicht leicht gemacht in den letzten Wochen, aber der Erfolg wird meiner Methode rechtgeben usw.“ Weil es so gelehrt geschrieben war (und geschmiert ist es auch, dachte Frizle), mußte er es noch einmal überlesen, um zu einem Urteil zu kommen. Schließlich war er der Überzeugung: der Brief darf ausgehändigt werden.

Aber jetzt keinen Unsinn machen, nichts merken lassen, darum nichts übereilen! Schön gleichmütig heimtrollen, ein alltägliches Gesicht machen, tun wie wenn nichts wäre und den Brief möglichst wurstig hinslegeln. So tat er denn auch, murmelte etwas von einem „Fetzen“, wurde vom Vater heillos böß angeschielt und suchte sich zu rechtfertigen, indem er grunzte: „Er hätte mir ihn auch in einen Umschlag stecken können.“ — „Wer er?“ — „Der Kaplan.“ — „Der Herr Kaplan, du Lausb.“ — Der Vater brachte das Wort nicht mehr ganz heraus; denn das freute ihn nun doch, was er da las. Darum nahm er die Rede von vornhin freundlicher auf und sagte wie eine späte Antwort:

„Man macht einen Brief nur zu, wenn man dem Boden nicht traut.“ — „Ah so?“ sagte Frizle wie von ganz weit her und dann noch einmal: „Ah so?“

Die Mutter hatte auch eine Freude; aber daß der Bub übermorgen fortmüßte in die Stadt, wo es ein Haus gab für die Studentle vom Land, erfüllte sie mit einem wachsenden Heimweh. Sie seufzte dann und wann, während sie die Handtücher säumte, von denen im Konvikt ein halbes Duzend vorgeschrieben waren, gerade wie auch sechs Servietten und immer wieder sechs andere Dinge mit Ausnahme der Nasentücher, nein Taschentücher, von denen mindestens ein ganzes Duzend gefordert war. Dann nähte die Mutter noch das Monogramme auf die Wäsche: F. G. Beim Zusehen fiel Frizle der Brief wieder ein und wie darauf gestanden hatte: D. G. Das konnte doch nicht das Monogramme des Kaplans gewesen sein. Der hieß doch gar nichts mit D. und G. „Vater, was heißt denn auf einem Brief D. G.?“ Der Vater schielte etwas über Brille und Zeitung, sah den Schwernöter an, wußte sofort Bescheid und sagte mit guter Betonung, das heiße: „Durch Gauner“. Das war Frizles erste Niederlage an diesem Abend, an dem er sich doch ganz als Sieger fühlen wollte.

Nicht lange darauf kam die zweite. Tief sinnig nahm er den Denkerschädel in die Bubenshand mit den viel zu schwarzen Nägeln und sprach mit geheuchelter Lässigkeit: „Es ist doch ein erhabenes Gefühl, wenn man so eine fremde Sprache beherrscht!“ Die Mutter war bereit, den gelehrten Sohn zu bewundern und ihm recht zu geben. Sie streifte ihn mit einem heimwehgefächtigten Blick voll Liebe. Der Vater aber in seiner nüchternen Geradheit wußte gut, was es mit diesem „beherrschen“ auf sich habe. Er ließ sich darum auch kurz und bündig vernehmen: „Quatsch, eingebildeter Aff!“ Frizle bekam darauf einen mordsmäßig roten Kopf, halb vor Zorn, halb vor Scham, und heute nach zwanzig Jahren schämt er sich noch über seinen dummen Stolz von damals. Jener Stunde aber verdankt er die große Ehrfurcht vor seinem strengen Vater, der die Fagen und Flaufen nie leiden mochte, dafür aber unermüdlich war in gewissenhafter Pflichterfüllung gegen seinen Herrgott und seine Mitmenschen. Jener Stunde verdankt er die Hochachtung vor seiner herzensguten Mutter, die mit den Menschen wenig, mit dem lieben

Gott fast beständig redete. Gemessen an der Lebensleistung der Eltern, kommt ihm sein Lateinlernen mit allem Drum und Dran, das später noch folgte, doch als eine winzig kleine Sache vor. Zum erstenmal keimte ihm dieser Gedanke in der Abendstunde jenes Tages, an dem er zum letztenmal Stundenbub war.





Das Kirchlein von Goldbach

Skizze von Dr. Hermann Junker

Zu den ehrwürdigsten Denkmälern christlicher Kultur am Bodensee zählt das kleine Heiligtum von Goldbach in der Nähe der Stadt Überlingen. Schon das äußere Bild ist reizvoll: links wandsteil aufragend die Molassefelsen, in deren Inneres sich ein Netz von Gängen, die „Heidenhöhlen“, hineinzieht, rechts der schimmernde und ewig schöne Spiegel des „Schwäbischen Meeres“. Das landschaftliche Bild wäre fast restlos vollkommen, wenn nicht in unmittelbarer Nähe des Kirchleins, das sich ganz an das Ufer vorschiebt, mit brutaler Rücksichtslosigkeit die Eisenbahn sich ihren Weg erzwingen hätte. Mit wieviel stärkerer Lebendigkeit würde der kleine schlichte Bau als Denkmal einer tausendjährigen Geschichte aus der Landschaft heraus zu uns sprechen, wenn man ihm seinen Bewegungsräum nicht so hart angetastet hätte!

Denn zu Goldbach betreten wir frühesten christlichen Boden am See. Das ist geschichtliche Gewissheit, so dunkel auch manche Einzelheit von der christlichen Missionierung rund um das Schwäbische Meer sich darbieten mag. Klar treten aus diesem Dunkel heraus die großen irisch-schottischen Missionäre Columban und Gall, die von Theudebert II., dem König ostfränkischen Gebietes, gerufen worden waren. Um 610 sind die beiden am See, und Graf Gunzo von Tburninga (Überlingen) erweist sich als ihr großer Gönner. Ob der hl. Gall, der sich im Hochtal der schweizerischen Steinach die später weltberühmt gewordene klösterliche Siedlung schuf, in welcher er 645 als Greis von 95 Jahren

starb, dagegen Gunzos Tochter von der Beessenheit geheilt hat, ist schwer festzustellen.

Langsam vollzog sich in der Folgezeit die Christianisierung der Alemannen, die den feindlichen Franken als Heiden gegenüberstanden hatten. In dem nunmehr christlich gewordenen Volk schafft St. Pirmin, der Gründer der Reichenau, wie ein hl. Bonifatius den festen organisatorischen Aufbau für die kirchlichen Verhältnisse. Nach nur dreijährigem Wirken verläßt er wieder die secumpspülte Insel, und erst im nächsten wie übernächsten Jahrhundert bricht der Sonnentag der großen Reichenauer Blütezeit an. Erst da reißt dann auch die Kunst der Malermönche des Inselklosters heran, von der die grandiosen Fresken der Inselkirchen heute noch zeugen, die dazu einen lichten Sonnenstrahl auch in das Kirchlein von Goldbach leuchten ließ.

Die kultischen Mittelpunkte der mählich bekehrten Alemannen werden sehr bescheidene Kirchlein gewesen sein. Eine dieser Frühkirchen ist uns eben im Bau von Goldbach erhalten. Überlingen selbst bekam damals ein eigenes Gotteshaus, da Herzog Gunzo sich taufen ließ. Seine Fundamente sind unter dem heutigen Münsterboden noch nachweisbar und zeigen eine Kirche von etwa gleich einfachen Ausmaßen wie unsere Goldbacherin. Pfarrkirche war ja für Überlingen bis in das 14. Jahrhundert hinein das Gotteshaus im hochgelegenen Aufkirch.

Wenn nun auch allerlei bauliche Veränderungen und Zutaten das Gesicht des Goldbacher Heiligtums umgestaltet haben, so läßt sich trotz-

dem mit ziemlicher Sicherheit feststellen, daß der vordere Langhauskörper, das ist der älteste Teil, bis in das 9. Jahrhundert hinaufreicht. Er zeigt sich als bescheidener rechteckiger Raum mit sehr kleinen Fenstern. Die mäßig hohen Wände wurden damals schon mit Malereien reich geschmückt. Gegen Ende des 10. Jahrhunderts scheint das Kirchlein durch Erhöhung der Wände und Umbau eines rechteckigen Chores eine bemerkenswerte Erweiterung erfahren zu haben.

Neue Fresken wurden nun an die Wände gemalt: in zwei Reihen übereinander und oben wie unten durch ein prachtvolles Mäanderband abgeschlossen, ein Zyklus von Bildern, die sich noch größtenteils erhalten haben. Fast vollständig ist die Reihe der Apostel noch da, der thronende Christus hinter dem Altar dagegen leider verschwunden. Sonst fanden Darstellung die Wunder Christi: Heilung des Aussätzigen und des Besessenen, die Stillung des Seesturmes und die Erweckung des Jünglings von Naim. Alles in gleichgroßem Gehabe und in ernster Feierlichkeit wie zu Reichenau-Oberzell, so daß neben anderen Anhaltspunkten auch der stilistische Vergleich dazu drängt, dieselbe Künstlerhand für beide Orte anzunehmen. Mit gleichgroßer Macht und Eindringlichkeit sprachen hier wie dort die Wandfresken von der Majestät des neuen Herrn Jesus Christus zu den neugewonnenen Kirchenbesuchern. Insbesondere mag die Szene nach-

haltig auf jene Seeanwohner gewirkt haben, in welcher Christus mit einer einzigen Bewegung seiner Hand den sturmdurchwühlten See zur Ruhe zwingt. Jesus Christus, dem ihre Stammesgenossen Winidhere und Ihltepurg auf dem Bilde der Chorbogenwand tiefe Huldigung darbrachten.

Heute ist der hl. Papst Silvester der Patron des Goldbacher Kirchleins. Da Reichenau sehr früh Reliquien dieses Heiligen besaß, könnte ihm schon ursprünglich unser Gotteshaus geweiht gewesen sein, wie Martinus, Priscianus oder Marcellianus, andere Patrone und Heilige auf dem Chorbogenbild, durch Reliquien im Inselkloster vertreten waren. Auf jeden Fall ist St. Silvester durch eine prachtvolle hochgotische Steinplastik für unser Kirchlein in schönster Weise erhalten.

Als das Mittelalter zur Neige ging, erfuhr das Goldbacher Heiligtum noch einmal Veränderungen durch Verlängerung des Langhauses, Erhöhung des Chorbogens und Einsetzung großer Epistambogenfenster. Damals hat man auch das große Werk der Reichenauer Malerschule übertüncht. Erst die neueste Vergangenheit (1899 und 1904) hat Kirchlein und Wandfresken wieder würdig instandgesetzt und dem „stummen Zeugen der Geschichte eines Jahrtausends am Bodensee“ den Mund zu eindrucksvollster Sprache wieder geöffnet.

Leopold Mutter ein Bildhauer aus dem Nötzenwald

Lebnsbild von Jakob Ebner

„Die Brüder an der Alb“, wie die ersten St. Blasianer in alten Schriften genannt werden, waren nicht bloß fromme Beter, arbeitsfreudige Bodenspioniere mit Axt und Hacke, sondern auch geschickte Holzschnecker. Eine alte Blasianische Chronik schreibt: „Die frommen Brüder St. Benedikti haben, um sich zu ernähren, auch weltliche Arbeit treiben müssen. Sie schnitten und drehelten verschiedenartige Holzwaren, ein jeglicher nach seiner Vermögenheit, trugen sie ins Rheintal hinaus und erwarben ihren Unterhalt dadurch.“ Von ihnen lernten die dünnbesäten umliegenden Schwarzwälder Kunstgriffe zu neuen Sachen und Säckelchen mit Hand- und Ziehmesser und Drechslermeißel. Nach einer alten Aufzeichnung schnurten da und dort in Strohhäusern in der Einöde des Todtmoosbaches aus Holz gefertigte Räder und Rädchen, die mit Hanfseilen verbunden und durch Treten bewegt wurden; an den Drehbänken flogen beim angelegten blanken Meißel die Drehspäne summend und brummend durch die Werkstatt. Jedes Holzstück, das eine neue Form erhalten sollte, verbreitete einen eigenartigen Holzduft. Es war eine Freude, bei den fallenden Schneeflocken oder bei den kaltflimmernden winterlichen Sternen zu küfern, zu dreheln, zu wagnern und zu schnitzen. Bis zum Dreißigjährigen Krieg trug der Schwarz-

wälder fast ausschließlich leinene und wollene Kleider. Jede Gemartung und jeder zusammenhängende Hof hatte eine eigene Schafweide. Auf der besten Ackerflur blühte blau der Flach und wogte im Wind der langstengelige Hanf. „Hausgemacht“ war ein Lobwort nicht bloß für die Würste wie heute, sondern vor allem für die Wäsche und die Kleider. Auch in dem Holzhaus des Tanners oder Tagelöhners surrte den Winter hindurch das Spinnrad und drehte sich in weitem Kreis der Haspel, beim Hausweber klapperte zur Winterszeit bis in das Frühjahr hinein der Webstuhl, und Stück um Stück wurde abgeliefert, damit das grobe Tuch gebleicht werde auf der grünen Wiese beim Licht der Sonne. Da hatten die Draier, Bäscher und Allesflicker (Allesbuezer = Albiez) keine Not. Es schneite Stäbeler, Bagen, Rappen, Kreuzer, ja sogar Butter, Speck, Birnen und Apfel in das kinderreiche Strohhaus. Auch in der strengsten Winterszeit fehlte Nahrung und Kleidung nicht für die große Kinderschar. Der Dreißigjährige Krieg mit seinen wüsten Räubereien und rohen Verheerungen machte im Schwarzwald der Weide und der Schur der Schafe fast ein Ende. Um 1680 hielt die Baumwolle von der Schweiz her ihren Einzug in den Schwarzwald. Im Haussteinischen liefen von jetzt an zahlreiche Spinnräder um den

Bohn für Unternehmer aus der Schweiz; und später für Einheimische. Die Drechsler bekamen noch mehr Arbeit.

Die Hauptdrechslerwerkstätte des Hohenwaldes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war in Unteralpffen im Hause des Fidel Mutter, der unter dem Volke in weitem Umkreis als der „Draierfideli“ bekannt war. Sein Wohnhaus heißt heute noch „s' Draiers“. Dieser Mutter hatte seine Vorfahren in Rüsivil über der Alb, oberhalb Tiefenstein, von wo auch der Vater des Kunstmalers Joachim Tröndle herstammte.

Einer dieser Vorfahren, Kaspar Mutter, machte in der Salpetererei des 18. Jahrhunderts als Freund des Johannes Marder fest mit. Er wußte Wort und Feder gut zu führen. Es sind von ihm noch Briefe mit zierlicher, fein abgezierter Handschrift in den Hauensteiner Akten vorhanden. Diese Mutter waren Rotgerber. Auch der nach Unteralpffen übersiedelte Josef Dominikus Mutter, geb. am 3. August 1753 und vermählt am 13. September 1779 mit Berena Stoll von Engelschwand, betrieb eine Rotgerberei im Hause des Fischers Albert Tröndle am Steinbach. Der jüngste Sohn, Fidel Mutter, geb. am 15. Oktober 1794, kaufte sich ein Anwesen in der Nähe der Kirche und vermählte sich am 28. Februar 1819 mit Katharine Hilpert von Oberalpffen.

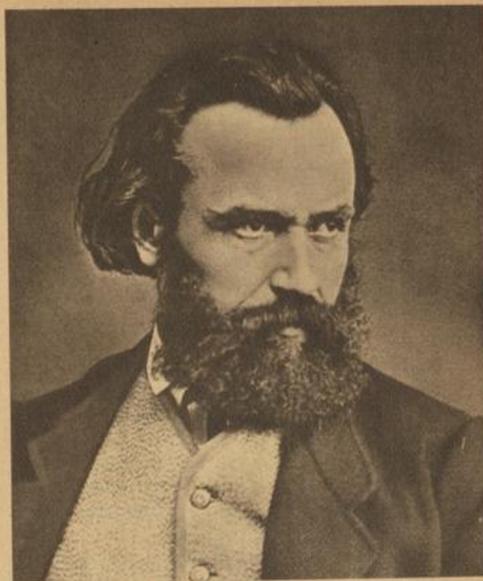
Der Draierfideli lernte das Drechslerhandwerk in Waldshut. Er war weit über das Hauensteiner Gebiet hinaus bekannt als Tausendkünstler. Ganze Scharen von „Wibervölkern“ umlagerten seine Werkstatt mit Spinnrädern und Haspeln, wenn der Winter ins Land zog. Da wurden die Spinnräder neu gefilzt, geölt und aufgeschlicht. Jede wollte das flinkste und schönste Rädchen haben. Bevor die Braut mit ihrem Bräutigam ins Pfarrhaus und ins Vogtshaus ging zur Hochzeitsanmeldung, bestellte sie beim Draier in Unteralpffen ein neues Spinnrad und einen Haspel, welche vorn oben auf den Brautwagen gestellt werden mußten und nicht fehlen durften. Der Spuhler oder die Spuhlerin holten in Fidelis Werkstatt ein Spuhlräd oder ließen es ausbessern. Bei dieser leichten Arbeit, die man singend verrichten konnte, wollten sie ihr Winterbrot verdienen. Der Weber bestellte das blanke Weberchifflein, damit es lustig tanzend ihm sein Dasein verschönere und ihn ins Brot setze. Die Draierwerkstatt lieferte in Menge Holzschüsseln, Teller, Walzhölzer, Fassbahnen, Salz- und Pfeferbüchselein und dem Schreiner die feinsten Dreherarbeiten zu den Hausmöbeln. Beim Öllämpchen oder beim Kerzenlicht wurde bis tief in die Nacht hinein gearbeitet, wenn die Kunden drängten und keine Ausreden oder Drechslerlügen die Dränger befriedigen konnten. In der Mutterischen Werkstatt wurde geschnitten, vergoldet, gemalt und modelliert. An alles wagte sich der Draierfideli. Er wurde auch geholt, wenn die Turmuhren streikten. Kunstvolle hölzerne Grabkreuze, die wir in unserer Jugend noch bewundern durften, Kreuze mit Christuskörpern für Kirchen und Kapellen, hölzerne Wegkreuze mit

den Leidenswerkzeugen, wie in Hechwil noch eines steht (Hügelkreuz), Modelle aller Art für die Gießereien in Kiesenbach und Albbuck verließen fit und fertig das Mutterische Haus der Heimatkunst. Das Geschäft blühte. Der Draierfideli, den man nie ohne Pfeischen sah, außer in der Kirche, konnte vergnügt dampfen und qualmen. Er hatte treue, lernbegierige Gesellen: seine Söhne Leopold, Jakob, Augustin und meinen Vater Martin Ebner.

Leopold, geboren am 22. Dezember 1827, war das sechste von 14 Geschwistern. Sein Geburtstag war ein Freudentag in Draiers Haus. Er war der erste Bub. Als ihn die Paten zur Taufe in die nahe Kirche trugen, krachten mehrere Schüsse von der Holzlaube des Nachbarhauses, wo der Hausfreund, Baumvollfabrikant Lorenz Schmiedle, wohnte. Pfarrer Speidel, der ehemalige St. Blasianer, der öfters die Werkstatt besuchte, war auch unter den vielen Gratulanten. Er sagte scherzend: Der Leopold müsse einmal den Vater weit übertreffen, der Bub müsse später in die Fremde, um etwas ganz Tüchtiges zu werden. Der glückliche Vater merkte sich dieses Pfarrereiwort und suchte von Jugend an seinen Erstgeborenen in die Kunst des Zeichnens, Drehselns und Schnitzelns einzuführen. Der Vater erzählte seiner Frau oft, wie Leopold gern in der Werkstatt sich aufhalte, allerlei Fragen stelle, für alles Interesse zeige und eine geschickte Hand habe. Als Leopold zehn Jahre alt war, baute der bekannte Unteralpffener Sohn, Konrad Albiez, im zweiten Stock der altertümlichen Mühle zu Alpfen nach Vollendung seiner Lehrzeit (bei Scherzel in Herbolzheim) die ersten Orgeln für Waldkirch und Bierendorf. Unser Leopold mußte oft den kurzen Weg vom Vaterhaus zur Mühle machen, um gedrehte Säulen und anderes Dreherwerk zum Orgelbauer zu tragen. Albiez hatte seinen Spaß an dem rotbackigen jungen Draierbub und ließ ihn hineinschauen in das Gewerk seiner Pfeisen und Drähte. In Unteralpffen war Pfarrer von 1819 bis 1845 Hieronimus Speidel, geboren am 21. März 1780 in Gresselsingen, ein „durchaus gescheiter Kopf“ (Archivat Bader), der bis zur Aufhebung des Klosters St. Blasien Benediktinerpater war. Er wurde dann Professor am Gymnasium in Freiburg und später Pfarrer in Aichen bis 1819. Wenn die Schulkinder besonders brav und fleißig waren im Religionsunterricht, erzählte der ehemalige St. Blasianermönch vom Kloster an der Alb: von der mächtigen Kuppel, von den Altären aus Marmor, von den Heiligenbildern und Statuen, von den vielen kostbaren Büchern, den alten Münzen und den Pergamenturkunden. Da war eine lautlose Stille in der Klasse, und die Augen des Pfarrers wurden feucht, wenn er bei der Erzählung sich beklagte, wie jetzt alles verschleudert sei und anstatt der frohen Gebete und Gesänge in St. Blasien die Fabrikräder lärmten. Leopold durfte mehrmals die drei Stunden Weg mit dem Vater nach St. Blasien machen. Da konnte er schauen, staunen und bewundern. „So möchte ich auch einmal Bilder machen können“, dieser

Wunsch wurde immer mehr lebendig in seiner Seele. Das wunderbar edle, in weißen Emailfarben schimmernde Muttergottesbild der Unteralfpener Kirche nahm das wilde Knabenherz oft gefangen. Diese hebre Gestalt unter dem Kreuze, sehr wahrscheinlich ein Werk des Hans Baldung Grien, konnte er nicht genug betrachten und beschauen. Mehr als einmal meinte er, Maria die Schmerzensmutter rufe ihm zu, du mußt auch einmal ein solcher Bildermacher werden. Die Lehrer Josef Flum (gestorben 1838) und Franz Xaver Lederle (1838—1843), vom Draierfideli über seinen Leopold oft gefragt und aufgemuntert, schenkten dem kerngesunden lerneifrigen Draierbub besondere Aufmerksamkeit. Als Leopold mit den besten Zeugnissen aus der Schule entlassen war, begann jetzt die eigentliche Lehrzeit in der Werkstatt seines Vaters. Nach dem nahen Waldkirch mußte er eines Tages eine kleinere Arbeit für die dortige Kirche bringen. Der damalige Pfarrer Josef Schmid zeigte ihm in der Kirche die feingeschnitzte Hochrelieftafel aus der Zeit Albrecht Dürers, auf der die Darstellung Jesu geschnitzt ist. „So möchte ich auch einmal ein Bildhauer werden, wie dieser Meister“, dieser Wunsch und diese Sehnsucht gingen im Knabenherzen Feuer, das nicht mehr erlöschen sollte. So vergingen bei frohem emsigem Schaffen in der Werkstatt des Vaters die Jahre nach der Schulentlassung. Der Draierfideli merkte mit väterlicher Freude, ohne allen Neid, immer mehr, daß dem Leopold die Unteralfpener Werkstatt räumlich und geistig zu eng sei.

In Arlesheim bei Basel hatte Fidel Mutter einen Freund, den Bildhauer Kaspar Ackermann, der 1821 aus dem Fricktal ausgewandert und in der Nähe der Kunststadt Basel nach Erlangung des Bürgerrechtes eine Werkstätte gründete. In Arlesheim war von 1678 bis 1828 die Residenz des Domkapitels von Basel. Das Domkapitel hatte eine eigene Kirche. Hier war der junge Schwarzwälder oft zu sehen. Er kannte bald alle Einzelheiten des Innern. Sein leutseliger Meister nahm ihn oft mit nach Basel in die Kunstsammlungen. Da ging unserm Leopold eine ganz neue Welt auf. Nach seiner Lehrzeit in Arlesheim, die er später in einem Brief die schönste Zeit seines Lebens nannte, arbeitete er als Geselle bei einem Bildhauer in Solothurn. Diese Kantonstadt mit ihren großen Gebäuden, künstlerischen Brunnen und dem reichen Museum gaben ihm neue Anregung. Seit 1828 war Solothurn bischöfliche Residenz für das Bistum Basel geworden. Die christliche Kunst erlebte hier einen Frühling. In dieses neue christliche Kunstleben kam Leopold als Geselle mit dem zähen Lerneifer des Schwarzwälders. Die Lehrzeit in Arlesheim dauerte zwei Jahre (1830—1832). In Solothurn blieb er nur ein Jahr. Der Wandertrieb hat ihn gepackt. Seine Sehnsucht, die ihm Tag und Nacht keine Ruhe ließ, war München. Das Geld zur Reise, die er nach Gefellenbrauch größtenteils zu Fuß zurücklegte, brachte er aus der Schweiz. Die treubeforgte Mutter packte ihm unter stillen Gebeten in den Lederack Wäsche, Werktagkleider, Würste, Speck, Butter und



Leopold Mutter

Eier. In das Gebetbuch, das sie schön eingepackt hatte, legte sie einen Zettel mit den zwei Worten: „Bleib brav!“ Beim Abschied gab es viel Tränen ins Draiers Haus. Kurz vor dem oberen Kreuz am Waldshuter Weg schaute Leopold nochmals zurück auf das Elternhaus und den Kirchturm, schwenkte seinen Hut und frohgemut verschwand der hoffnungsvolle Bildhauergehülfe im Buchholz. Der Weg ging über Schaffhausen, Konstanz mit dem Dampfer nach Lindau ins Bayerische. Es war nicht leicht für den ganz unbekanntem, landsfremden jungen Schwarzwälder, in München bei einem Künstler Arbeit zu finden. Als er nach langem Suchen und vielen Sorgen zum Holz- und Steinbildhauer Johann Beß kam, wurde er wegen seiner guten Zeugnisse in der Kunstwerkstätte aufgenommen. Johann Beß, geboren am 16. Mai 1818 in Lermos, war ein Schüler Konrad Eberhards, des berühmten Bildhauers. Vom künstlerischen Können des Bildhauers Beß zeugen die Kirchen in der Gegend von Rosenheim, besonders die Pfarrkirche von Niedering. Die Heiliggeistkirche in München besitzt von ihm die liebliche Statue der heiligen Ottilie; eines der bedeutendsten Werke des Meisters ist die Darstellung des letzten Abendmahls, welches in der Liebfrauenkirche in München eine Zierde des Corpus-Christi-Altars ist. Auch in der Steinbildhauerei leistete Beß überaus Gediegenes, wie die Grabdenkmäler der Familie Görres und des Theologieprofessors Klee auf dem Münchener Südfriedhof beweisen. Beß hatte bald den eisernen Fleiß und die angeborenen Fähigkeiten Mutters erkannt und übergab ihm die schwierigsten Arbeiten. Aus dem Gefellen wurde ein Meister. In der freien Zeit besuchte er eifrig die Kunstmuseen und die Kirchen der Stadt. Als ihm die Werkstätte des Johann Beß nichts Neues mehr zu bieten hatte, fragte er bei

dem Bildhauer und Altarbauer Ferdinand Preckle an. Von Preckle stammen mehrere allegorische Gruppen und Einzelfiguren am Bundesbahnhof in Basel. Von seinen religiösen Darstellungen seien erwähnt die Skulpturen am St. Georgsaltar der Münchener Liebfrauenkirche und die Statuen der Kanzel in Trautheim. Unter den Münchener Meistern der christlichen Kunst war Leopold bekannt und wurde alsbald aufgenommen. Während dieser fast zehnjährigen Münchener Studienzeit packte den Schwarzwälder oft das Heimweh nach den heimatlichen Bergen und den Tannenwäldern. Im Herbst 1862 ging's in Unteralpfn durch das ganze Dorf: „s Draiers Lebold isch do!“

Der stattliche junge Mann mit seinem Künstlerkopf wurde ordentlich begafft und bestaunt und stand bei seinen Landsleuten in hoher Achtung. Sie waren stolz auf ihren Landsmann. Mitte Februar, als auf den heimatlichen Bergen der Schnee und die Sonne noch miteinander kämpften, während im Rheintal schon der Frühling winkte, hielt es Leopold nicht länger. Mit einem Paß nach Frankreich wanderte er Basel zu, kehrte bei den Bekannten in Alesheim an und ging auf der Basler Seite ins Elsaß; wahrscheinlich war sein Ziel Paris. Er wollte noch mehr schauen und lernen. In Colmar hielt er sich mehrere Tage auf und hatte dorthin die Post bestellt. Der Hsenheimer Altar, die Höchstleistung des Malers Matthias Grünewald, eines der größten Farbenkünstler aller Zeiten, war für Mutter ein unvergeßliches Erlebnis.

Ein Brief aus München ruft unsern Leopold aus dieser Kunstfreude an das Krankenbett seines geliebten Meisters Ferdinand Preckle. Dieser hat zu seinem bisherigen Mitarbeiter allein das Vertrauen, daß er sein Geschäft weiterführe. Der Schwarzwälder überlegt sonst mehr als dreimal, bis er handelt. Aber hier war unser Landsmann alsbald entschlossen. Er folgte dem Ruf seines Meisters und machte sich sofort auf die Rückreise. Der Aufenthalt in Unteralpfn war ganz kurz. Er traf Ferdinand Preckle sterbend an. Dieser hatte gerade die Arbeit an dem Hochaltar für die Stadtpfarrkirche zu Donauwörth begonnen, als er erkrankte. Leopold Mutter, sein bester Mitarbeiter, sollte das Werk vollenden. Er gelobte in die zitternde Hand des sterbenden Meisters (gestorben am 17. März 1863), den Altar fertigzustellen auf Rechnung der Meisterswitwe. Nur den Namen für das Kunstwerk behielt sich Leopold vor. Er mietete die Werkstatt Preckles um 150 Gulden und arbeitete als selbständiger Meister.

„Mit dem Geschäft geht es gut“, schreibt er am 29. Mai 1863 an seinen Vater, „ein großer Altar nach Donauwörth ist gerade angefangen: als Hauptbild Mariä Himmelfahrt, umgeben von 6 Engeln in Hochrelief. Das Modell habe ich gerade fertig modelliert. Die Ausführung in Holz wird 9 Fuß hoch, 5½ Fuß breit, oben kommt die Krönung Mariä, im ganzen 20 Figuren. Die Höhe des Altares ist 48 Fuß, wir sind zu sieben Leut, und bis nächsten Juli (1864)

sollte der Altar aufgestellt werden. Eine Stifterin mit 80 Krautherbst auf dem Rücken und 20 000 Gulden hatte diese edle Absicht. Deswegen muß geeilt werden, daß die edle Stifterin noch den Altar zu Gesicht bekommt.“ Ein anderes Mal schreibt er an den Vater: „Ich habe viel Arbeit, nur kein Geld und der schreckliche Michel steht vor der Thüre (Michaeli!) und verlangt 150 Gulden, wo ich doch keinen Knopf dazu habe. Kein Kreuzer geht mir ein. Da kann man wohl sagen: Wer ausharrt wird selig, wer nicht zahlt wird verflucht.“ Am 25. September 1868 ließ ihm sein Onkel und Taufpate Gregor Mutter 400 Gulden.

Die größeren Werke, welche aus der Kunstwerkstätte Mutters hervorgegangen sind, außer dem schon erwähnten Altar zu Donauwörth, sollen, soweit uns Einzelheiten bekannt sind, hier erwähnt werden: „Herr Leopold Mutter, Bildhauer in München“, heißt es in einem Anerkennungs schreiben des Stadtpfarramtes und des Magistrats von Neuburg a. Donau vom 8. November 1866, „hat für die hiesige Pfarrkirche einen neuen Hochaltar gebaut, welcher in Entwurf und Ausführung alle Erwartungen der Pfarrgemeinde in Neuburg a. Donau nicht nur erreicht, sondern weit übertroffen hat. Wer dieses Kunstwerk gesehen, und darunter befinden sich Männer von ausgezeichnetem Kunstverständnis, hat dem Künstler das wohlverdiente Lob gespendet.“

1869 stellte Leopold Mutter in der Kunstausstellung in München die Figuren aus, welche er für die Kirche in Weißenborn geschaffen hatte. „Auf dem Gebiete der Plastik“, heißt es in einer Kritik der Augsburger Postzeitung vom 12. Okt. 1869 Nr. 49, „hat Leopold Mutter die Sakramente in neuer und origineller Weise behandelt. Es sind 7 schöne Engelsgestalten, denen als Attribute die Materien der Sakramente als Kennzeichen beigegeben sind. Gewiß ein freundlicher Gedanke, daß die Sakramente als himmlische Genien die Menschen nach ihren verschiedenen Ständen und Zuständen durchs Leben begleiten! Unter den vielen Figuren, welche Herr Mutter für die Kirche in Weißenhorn zu liefern hat, wird dieser Engellchor eine ganz besonders schöne und zum Herzen des Volkes sprechende Zierde werden.“

„In der Königsburg Ludwig des Zweiten fertigte Mutter ein Ebernholz-Relief für eine Bettspende seiner Majestät. Es ist ein Oblong von etwa 3 Fuß Länge und 1 Fuß Höhe, darstellend die Auferstehung des Herrn. Der Künstler hat die Schwierigkeit des schmalen Höhenraums dadurch glücklich überwunden, daß der Heiland mit dem einen Fuß noch tief im Grabe steht, während der andere sich erhob und schon die Schwelle betreten hat. Die rechte Hand emporgestreckt und in der linken die Fahne haltend, scheint er zu rufen: „Tod, Tod, wo ist dein Sieg?“ Zwei Wächter sind noch im Schlaf versunken, während der dritte vor Schrecken betäubt und gelähmt den göttlichen Sieger anstarrt und ein herniederstwe-

bender Engel ihn anbetet. Das Ganze ist von künstlerischem Fleiß und mit der Genauigkeit eines Elfenbeinschnitzers ausgeführt und macht trotz des so unzählige Male behandelten Gegenstandes einen überraschenden Eindruck. Soviel wir wissen, ist der Bildhauer Mutter durch seine vielen und trefflichen plastischen Arbeiten in Schwaben und Bayern für die Kirche in Mindelheim, Donauwörth, Neustadt a. Donau, Mainburg wohl bekannt" (Augsburger Postzeitung vom 30. April 1868 Nr. 26, Beilage).

"In der Kirche zu Sonthem sind die geschnitzten Figuren der 3 Altäre von Leopold Mutter" (Neue Augsburger Zeitung 21. Sept. 1879).

"In der Kirche zu Rettenbach stammen die Figuren sämtlicher Altäre und die Apostelstatuen von Leopold Mutter. Besonders schön sind gearbeitet die Apostelstatuen, das Hochrelief auf dem Hochaltar, die Hinrichtung des Jakobus Major und die Statue des hl. Franz Xaver" (Neue Augsburger Zeitung 23. Juli 1882).

"Der schon oft öffentlich genannte Leopold Mutter in München hat sämtliche Figuren der Altäre und die zwölf Apostel kunstgerecht geschnitzt" (Allgäuer Zeitung 11. Juli 1882). In der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ Band 52, Seite 344, heißt es zusammenfassend von Mutters Tätigkeit als Bildhauer: „Mit eisernem Fleiß schuf Mutter eine Reihe von Büsten (des Schießbaumwollenerfinders Schönbein*, des Landtagsabgeordneten Kapfhammer, des Dichters Jakob Balde**), Heiligen-Statuen und Altäre für zahlreiche Kirchen in Süddeutschland, insbesondere für Mindelheim, Neustadt (1866), Mainburg (1867), Weiskornhorn (1869), Tüschheim, Westerbeim, Breitenbrunn, Bettenbach, Grönenbach, Unterrieden,

Wilstolzried, die Wallfahrtskirche in Wending, Rain, Zimmetshausen, Kettenbach im Gunttal usw. Auch König Ludwig der Zweite betraute ihn mit kleineren Arbeiten zur Ausschmückung seiner Prachtbauten. Eine seiner letzten Leistungen war der Pfarraltar für seine Heimat Unter- alpsen.“

Am 15. Juni 1858 schreibt Leopold an seine Eltern: „Auf Pfingsten wurde ich fertig mit einem Vesperbild, ‚Christus und Maria‘, in Lebensgröße. Ich brauchte über ein Vierteljahr dazu. Es machte mir sehr Vergnügen, eine solche Arbeit zu vollenden.“ Damals arbeitete er in der Werkstatt des Bildhauers Preckle.

„Gerade habe ich im Kunstverein eine Gruppe ausgestellt, eine Kreuzabnahme. Wie ich höre, gefällt sie allgemein“, konnte Leopold Mutter am 5. August 1868 seinen Eltern und Geschwister berichten. In der Kunstchronik (1868, Seite 190/191) wird dieses Werk erwähnt: „Ausgestellt hat Leopold Mutter ein Hochrelief in Gips, Christus von seiner Mutter und den Engeln betrauert.“ Der Ausstellungskritiker rühmt an dieser Gruppe besonders das Gefühl, das der Künstler hineingelegt habe.

Im Dezember 1874 sandte er als Weihnachtsgeschenk an seine Mutterkirche ein geschnitztes Christkind. Sein Riesenfleiß ließ ihn nicht mehr rasten und ruhen. „Die Arbeit drängt so sehr, daß ich nachts bald nicht mehr schlafen darf“ (28. Mai 1868). „Auf Weihnachten habe ich soviel zu tun, daß ich beinahe nicht zum Schlafen komme“, schreibt er ein andermal. Aus allen seinen Briefen spricht ein gesunder Schwarzwälder Humor. „Speck, Nüsse, Apfel, Kartoffeln von zu Haus sind ausgezeichnet. An den Nüssen hat



* Der Chemiker Christian Friedrich Schönbein, geboren 18. Oktober 1799 in Meßingen (Württ.) war von 1828 bis zu seinem Tode am 29. August 1868 Universitätsprofessor in Basel. Er entdeckte das Ozon (1840) und die Schießbaumwolle (1846). Wer Mutter den Auftrag zur Schaffung dieser Büste gegeben hat, konnte ich nicht ermitteln.

** Der Jesuit Jakob Balde geboren 1604 in Ensisheim im Elsaß, gestorben am 16. August 1668 in Neuburg a. Donau war einer der bedeutendsten Lateindichter, er wird der deutsche Horaz genannt. Der Protestant Herder nennt ihn „Dichter Deutschlands für alle Zeiten“. In der Zeit der größten Erniedrigung Deutschlands rief Jakob Balde die Deutschen auf zur Selbstbestimmung und Vaterlandsliebe.

links: Bild des hl. Joh. Nepomuk von L. Mutter



rechts: Herz-Jesu-Statue vom gleichen Künstler

mit Jakob (Bruder) zwei Hämmer totgeschlagen. Die Apfel erinnern mich an die Heimat. Lieber Vater! Habt Ihr fleißig während der Ernt g'schnitta uff der Hochhüela (Berg) oba, ischi nit in müde Rugga ja g'schossa, hänt Ihr viel Garbe bunde? Ich habe keine bunden, ich hab eine Figur zu machen, die 12 Fuß hoch wird. Gruß an Pate Johannes. Er soll einmal nach München wallfahrten gehen, da stehen auch so dreißig Kirchen. Er kann gewiß genug beten. Was macht der Pate? Hat er 's Draiersfidelis Loch (Gewann-Name) eben gemacht? Mutters allbekannte Lüchtigkeit brachte sein Geschäft zur Blüte. Er gründete einen eigenen Hausstand und verheiratete sich am 21. November 1871 mit Maria Bachmeier in München. Die Ehe war eine durchaus glückliche, aber kinderlos.

Seinen Eltern Fidel Mutter, gestorben am 13. Februar 1878, und Katharina geborene Hilpert, gestorben am 22. Dezember 1869, schuf der dankbare Sohn ein würdiges Grabdenkmal aus weißem Marmor. Im oberen Rundbogen thront Christus der König. Rechts und links schauen der hl. Fidelis von Sigmaringen mit dem Marterwerkzeug, dem grauenhaften Morgenstern, und die hl. Katharina mit dem Rad auf den Grabhügel herab. Diese Figuren in Hochrelief (Kupferlegierung) tragen in feinsten Ausführung bis in die kleinsten Einzelheiten die Gesichtszüge der Eltern. Ich habe den originellen Draier Fideli noch gekannt in meinen ersten Jugendjahren. Er kam öfters in mein Geburtshaus, wo mein Vater selig, sein ehemaliger Lehrbub, neben der Gastwirtschaft eine Drechslerwerkstätte im Betrieb hatte. Ganz so und nicht anders wie auf dem Grabsteinbild habe ich den Unteralpener Tausendkünstler öfters gesehen und im Gedächtnis behalten. Eine Büste aus Gips, der naturgetreue Kopf des Draiersfideli wurde dem Vater kurz vor seinem Tode übersandt. Dieser Gipskopf ist noch heute in der heimatlichen, holzgetäfelten Stube ins Draiers Haus. Die Figuren des hl. Stephanus und des hl. Laurentius, rechts und links vom Unteralpener Hochaltar, stammen aus der Werkstätte des Leopold Mutter. Sie waren schon in der Kirche vor der Restauration. Die Statuen des Jesusknaben, der Muttergottes und des hl. Josef, die bei den Prozessionen mitgetragen werden, sind Werke unseres Landsmannes aus der ersten Zeit seines Schaffens. Die Bildwerke in der Heimatkirche werden hoffentlich auf Jahrhunderte hinaus ehrenvolle Zeugen von dem reichlich gesegneten Kunstschaffen unseres Landsmannes bleiben.

An seinem Elternhaus und seiner Heimat hing Leopold als echter Schwarzwälder mit ganzer Seele. Es war für ihn wie eine Verklärung für das bisherige Kunstschaffen, als er den Auftrag erhielt, Statuen und Reliefschnitzereien für die Altäre der Unteralpener Pfarrkirche zu liefern.

In der Festsausgabe des Vereins für Christliche Kunst (1910) heißt es Seite 121: „Eine Aufgäbe, die Mutter mit besonderer Freude aufgriff, war die Herstellung des Hochaltars für seine Heimatkirche Unteralpfen. Wohl brachte er das Werk noch zu Ende, aber die Absicht, dasselbe selbst zur Aufstellung bringen zu können, veriteltete eine Krankheit und der am 27. Mai 1887 erfolgte Tod des ob seiner anspruchlosen Gediegenheit allseits geschätzten Meisters.“

Man kann sich als Schwarzwälder lebhaft vorstellen, wie Leopold Mutter sich freute, die Zeugnisse seines Könnens selbst in die Heimat zu bringen, sein teures Heimatdorf mit den schwarzgrünen Tannen, den lachenden Fluren und den murmelnden Quellen und Bächen wiederzusehen. Die kunstvolle Herz-Jesu-Statue auf dem Hochaltar, die bis aufs einzelne meisterhaft ausgeführten Reliefbilder am Antependium dieses Altars seiner Heimatkirche, wo er getauft wurde, sollten seine letzten Arbeiten sein. Auch die beiden fein ausgearbeiteten Statuen des hl. Franziskus und des hl. Johannes von Nepomuk auf dem rechten Nebenaltar sind Mutters Werk. Auf den ersten Blick sieht man, daß die Holzfiguren auf dem Marienaltar, St. Barbara und St. Elisabeth, nicht von Leopold Mutter stammen. Es fehlt hier die peinliche Ausarbeitung bis ins Kleinste und die seelische Belebung, wie es bei Leopold Mutter charakteristisch ist. Als er auch diese Figuren modellieren wollte, holte ihn der Tod aus der Werkstätte heraus.

Es ist ein großes Lob für unsern Landsmann, wenn es im neuerschienenen Lexikon des „Katholischen Deutschland“ von ihm heißt: „Leopold Mutter schuf Büsten und Reliefs in sorgfältigster Ausführung.“

Die Restauration der Pfarrkirche in Unteralpfen (1886/87) war ganz das Werk des tatkräftigen, überaus beliebten Pfarrverwesers Franz Fünfgeld, des späteren Direktors und Prälaten zu Herten. Die Unteralpener hatten damals da und dort noch reichlich Gold, das Fünfgeld für die Verschönerung der Pfarrkirche flüssig zu machen wußte. Er hieß deswegen unter seinen Freunden „Sechsgeld“.

Dieser schaffensfreudige Pfarrverweser, der auch die Kirche in Hierbach gebaut hat, fand während dieser eifrigen Tätigkeit noch Zeit, mir Lateinunterricht zu geben und drei Jahre Gymnasium mit mir durchzuschaffen. Als von München die neuen Altäre mit den kunstvollen Figuren ankamen und von dem Bruder Leopolds, dem Ornamentbildhauer und Altarbauer Jakob Mutter, in der Pfarrkirche aufgestellt wurden, war ich oft neugieriger Zuschauer. Damals wurde die Liebe und Verehrung zu meinem Landsmann Leopold Mutter in mein Knabenherz hineingelegt. Ich bin froh, daß ich durch diese bescheidenen Zeilen meinem unvergeßlichen Landsmann ein Denkmal setzen durfte.

+ + +

Abendfahrt

von Gustav Kempf

Treibe, Schifflein, treibe
in den Abend lind!
Stern und Mondes Scheibe
Still Geleite sind.

Lärm und wirres Bängen
sind so weit verweht,
kommt ein Heimverlangen
leis wie ein Gebet.



Gleite, Schifflein, gleite!
ruhig rinnt die Zeit,
fernher glänzt das weite
Meer der Ewigkeit.

Das WHW eine „einmalige geschichtliche Leistung“

(Adolf Hitler 1936)

Der unerhörte Kraft- und Willenseinsatz, den wir seit einigen Jahren auf fast allen Bereichen des nationalen und wirtschaftlichen Lebens beim deutschen Volke feststellen können, offenbart sich auch auf dem großen Gebiet der Bekämpfung der Not. Sichtbar wird dieser soziale Einsatz vor allem in der Tätigkeit des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes, das nun seit Jahren schon in wachsendem Maße vom ganzen Volke getragen wird und immer lückenloser auch diejenigen erfasst, die früher den Bedürfnissen notleidender Volksbrüder mehr oder minder verständnislos gegenüberstanden. Nach Abschluss des diesjährigen Winterhilfswerkes legte Reichsminister Dr. Goebbels Ende Mai im Beisein des Reichsbeauftragten für das WHW, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, und der Gaubeauftragten der Reichsführung des WHW dem Führer einen Leistungsbericht über das Hilfswerk 1935/36 vor. Danach wird für das WHW 1935/36 bis jetzt eine Gesamtleistung von rund 370 Millionen Reichsmark festgestellt. Das WHW 1933/34 hatte eine Gesamtleistung von 358 Millionen RM., das WHW 1935/36 eine solche von 367 500 000 RM. zu verzeichnen. Also ist auch im verflossenen Jahre wiederum eine Steigerung zu verzeichnen.

Dr. Goebbels konnte dem Führer mitteilen, daß die Gaubeauftragten für das WHW nicht nur die 1 250 000 Helfer des WHW darstellten, sondern auch die von dem Hilfswerk betreuten Volksgenossen und

schließlich das gesamte deutsche Volk, dem das WHW für seine notleidenden Glieder zu einer selbstverständlichen Ehrenpflicht geworden sei. Der Führer erklärte dankend, es sei das schönste Gefühl und der erhabendste Gedanke, für ein Volk arbeiten zu dürfen, das einer solchen Leistung fähig sei. Er betrachte das WHW als eine einmalige geschichtliche Leistung der sozialen Arbeit, auf das alle Mitarbeiter stolz sein könnten.

Aus dem Leistungsbericht des WHW 1935/36 heben wir folgende Angaben und Zahlen hervor:

An Geldspenden gingen während des Winterhilfswerkes 1935/36 insgesamt 238 Millionen RM. ein. Für diesen Betrag wurden zur Verteilung an die bedürftigen Volksgenossen Sachwerte eingekauft.

Die Leistungen des Winterhilfswerkes 1935/36 betragen im einzelnen an Nahrungs- und Genussmitteln 123 Millionen RM., wovon für Kartoffeln 45 Mill., für Brot und Mehl 11 Mill., für Fleisch und Fleischkonserven 12 Mill., für Fischfilet 8 Mill. verausgabt wurden; an Brennmaterialien einschließlich Kohlen 75 Mill., an Bekleidung 75 Mill., an Haushaltsgegenständen 8 Mill., an Gutscheinen 48 Mill. RM. An Plaketten und Abzeichen wurden bei den Reichsammlungen des Winterhilfswerkes 1935/36 83 181 682 Stück verkauft. Die verkauften Plaketten und Abzeichen hatten einen Gesamterstellungswert von 4 148 000 RM.



Die Olympischen Spiele in Deutschland
Olympia-Regatta vor dem deutschen Marine-Ehrenmal von Laboe

Die Plaketten und Abzeichen wurden ausschließlich in Notstandsgebieten des Reiches hergestellt, in denen ganze Städte dadurch mehrere Monate Arbeit und Brot fanden.

Die Herstellung erfolgte fast ausschließlich durch Heimarbeit. Der Lohnanteil an dem Herstellungswert der Plaketten und Abzeichen beträgt 70—80 Prozent.

Ein besonders auffälliges Beispiel der starken wirtschaftlichen Impulse, die vom Winterhilfswerk ausgehen, lieferte die Fischaktion. Zeitweise standen nicht weniger als 20 v. H. aller auslaufenden Hochseefischereifahrzeuge im Dienste des Winterhilfswerks. Während früher die Fischmärkte die nicht abgesetzte Ware zu Schleuderpreisen von einer RM. je Zentner an die Fischmehlfabriken abgeben mußten, ermöglichten die Einkäufe des Winterhilfswerks, das 14 RM. für den Zentner zahlte, ein normales Geschäft.

*

Wie in den vorausgegangenen Jahren, hat auch während der Dauer des WHW 1935/36 die Caritas überall, wo der Einsatz ihrer Kräfte möglich schien

— dazu ermuntert durch das werbende Wort deutscher Bischöfe! —, gerne ihre Mitarbeit zur Verfügung gestellt. In Würdigung dessen hat darum nach Abschluß des WHW der Reichsbeauftragte dem Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes, H. H. Prälat Dr. Kreuz, das folgende Schreiben überhandt:

Sehr geehrter Herr Prälat!

Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1935/36 ist abgeschlossen. Der große Erfolg, der ihm beschieden war, ist das Ergebnis einer vorbildlichen Opfer- und Einsatzbereitschaft des ganzen deutschen Volkes.

Für Ihre wertvolle Mitarbeit, die zu diesem Erfolge wesentlich beigetragen hat, spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Dank aus und bitte Sie, meinen Dank auch Ihren Mitarbeitern und den nachgeordneten Stellen zu übermitteln.

Ich darf der Hoffnung Ausdruck geben, auch im kommenden Winterhilfswerk mit Ihrer Unterstützung rechnen zu können.

Heil Hitler!

gez. Hilgenfeldt, Reichsbeauftragter für das WHW



Zu Beginn der Olympischen Spiele wurde von den Kämpfern aus aller Welt im weiten Rund der mächtigen Kampfbahn vor Hunderttausend Zuschauern der Olympische Eid geleistet

Der Gedankenleser

von A. Lünikow

Das Anwesen des „Gerberkarle“ lag unterhalb des Dorfes, zwischen dem Dorfbach und dem Kanal — auf einer Insel.

In dem weiten Garten, der mit Loh- und Lederabfällen aufgefüllt war, wucherten auf-fallend große blaßweiße Pilze — wie riesige Herbstzeitlosen.

Und hinter dem Hause, jenseits des übel-riechenden Kanals, dehnten sich saftige Wiesen und braune Ackerfelder, die der tüchtige Ge-schäftsmann im Laufe der Jahre zusammenge-kauft hatte.

Er selber stand — breit und sicher wie ein Schusterstuhl — am Fenster seiner Wohnstube und philosophierte:

Breit und sicher wie ein dreibeiniger Schuster-stuhl, der nicht wackelt, so mußte ein solides Geschäft aufgebaut sein.

Und sein Geschäft stand sicher auf drei Füßen.

Der eine, das war seine Landwirtschaft, die er immer noch ausdehnte, wenn er flüssiges Kapital sicher anlegen wollte.

Der andere, das war seine Gerberei, in der er mit den neuesten chemischen Mitteln arbeitete, schneller und gewinnbringender als sein rückstän-diger Nebenbuhler.

Und der dritte Fuß, und wahrlich nicht der geringste, das war sein Häute- und Lederhandel, der ihm die Metzger und die Schuhmacher der Umgebung zinspflichtig gemacht hatte.

Und trotzdem, so schmeichelte sich der dicke Mann mit dem runden Kopf und den Käse-angenen, trotzdem war er beliebt im ganzen Dorf. Man grüßte ihn respektvoll und lobte seine fetten Dachsen und seine großen Kartoffeln. Selbst der Bürgermeister suchte seine Freundschaft und schätzte seinen Einfluß, und die Kunden priesen laut sein Leder und zahlten ihre Zinsen, ohne zu mucken.

Hatte es nicht geklopft?

Die hagere Figur des Schuhmacher-franzel schob sich durch die Tür. Er wollte den Sonntag-nachmittag benutzen — um ein kleines Geschäft zu erle-digen.

Bescheiden, fast betreten, stand der sonst so Schlagfer-tige, die Müße in den Händen dre-hend, vor seinem ehemaligen Schul-

kameraden: „Karle, i sollt a Stück Sobhlleder haben.“

Der Gerber hat sich nach ihm herumgedreht, mit gespreizten Beinen, die Daumen in den Arm-öffnungen der Lederweste, so musterte er ihn:

„So, so! Leder solltest du haben! — und wie steht's denn mit dem Bezahlen?“ —

„Aber du weißt doch, meine vielen Kinder und die Krankheit meiner Frau!“ —

Aber der Karle blieb hart —

„Deine vielen Kinder, was gehen die mich an? — Und Leder hab' ich keins zu verschenken. Seit einem halben Jahr bist du im Rückstand.“

Aber der Franzel mußte Leder haben, um etwas zu verdienen, und so verlegte er sich aufs Bitten. In einem Vierteljahr könne er eine Ziege verkaufen, und dann werde er sicher alles bezahlen — ganz sicher!

„Gut“, meint der Karle da, „wenn das so ganz sicher ist, dann kannst du mir ja einen Wechsel unterschreiben.“ —

Und so sehr sich der Schuster auch dagegen spergte, schließlich gab er doch mit zitternder Hand seine Unterschrift.

Am Abend saß man dann im „Bären“, dem einzigen Dorfwirtschaftshaus, zusammen; ein paar Bauern, ein paar Handwerker und der Bürger-meister. Auch der Schuhmacherfranzel, der sein Handwerk in Wien gelernt hatte und als Spafsvogel ebenso geschätzt als gefürchtet war, saß dabei.

Man sprach vom Kino und vom Radio und stritt darüber, was man lieber hätte.

Da mischte sich der Franzel in den Diskurs.

Sein Sohn, der „Amerikaner“, habe ihm ge-schrieben, daß man drüben daran sei, beide Apparate zu vereinigen. Dann könne man am Telephon nicht nur hören, sondern auch sehen,

mit wem man spricht. Das wäre eine Sache!

Und die Bauern guckten tiefsinnig drein und nahmen einen kräftigen Schluck.

Der Schuster-franzel aber kippte seinen Schnaps hin-unter und fuhr fort:

„Das ist immer noch nicht das Neu-este. Nun hat ein Doktor festgestellt, daß die Gedanken der Menschen nichts anderes sind, als eine Art elektrischer Wellen, die man mit



Da mischte sich Franzel in den Diskurs

einem empfindlichen Apparat auffangen kann.“ Und als einiger Zweifel laut werden wollte, da fuhr er keck fort:

„Mein Sohn hat mir ein solches Ding geschickt — man nennt es drüben Psycho-Audion. Ich habe es hier in meiner Westentasche, zeigen darf ich es noch nicht, aber wenn die Herren es wünschen, dann können wir ja gleich eine Probe machen.“

Hiermit war nun alles einverstanden. Und einer, der ganz besonders aufgepaßt hatte, rief: „Wir möchten wissen, was der Bärenwirt jetzt grade denkt.“

Der Schuster führt eine dünne Schnur aus seiner Westentasche ans Ohr, macht ein nachdenkliches Gesicht, mustert den Bärenwirt scharf und meldet dann: „Er denkt gerade: Franzel, du alter Schwindelhuber, zahl lieber deine aufgeschriebenen Schoppen!“

Da zuckt der Bärenwirt verlegen zusammen und kriegt einen roten Kopf.

Der Franzel aber hatte Oberwasser.

„Teufi nomoll!“ — dachten die Bauern, „das scheint zu stimmen.“ —

Und vorsichtshalber — man wußte ja nicht, wen der Malefizfranzel jetzt an die Reihe nimmt — strengten sie sich an, möglichst gar nichts oder doch wenigstens nichts Blamables zu denken.

Aber so leicht ihnen das auch sonst fiel, jetzt drängten sich allerhand dumme Gedanken fast gewaltsam in den Vordergrund.

Man setzte sich förmlich der Gefahr aus, jeden Augenblick von dem unheimlichen Menschen bloßgestellt zu werden.

Und so verschwand einer nach dem andern aus der Reichweite des gefährlichen Instruments.

Der Gerberkarle und der Schuster hatten den gleichen Heimweg.

Sie schritten schweigend nebeneinander her.

Dem geschäftstüchtigen Karle gingen tausend Gedanken durch den Kopf. So ein Malefizapparat, wenn man den hätte — beim Häute- und beim Lederhandel! Den ganzen Wald hinter seinen Aeckern könnte er aufkaufen — in kurzer Zeit.

Aber dieser unheimliche Franzel sagte einfach: „Da kann ich dir helfen, Karle, ich will dir meinen Apparat abtreten.“

Der Gerber fuhr herum, verdammt nochmal, der hatte ihn ja wieder abgehört!

Und er gab seinem Kameraden die Hand:

„Franzel, du kommst morgen zu mir; das Teufelsding muß ich haben!“ — — —

Am andern Morgen, schon in aller Herrgottsfrüh, saßen die beiden wieder zusammen.

Der Franzel hatte seinen Hörer mitgebracht. Er war eingeschlossen in eine einfache schmale Blechbüchse, an der sich eine dünne grüne Schnur befand.

Aber ehe er mit dem Anlernen begann, hatte er noch eine Bitte: „Karle, gib mir meinen Wechsel zurück, ich weiß, daß du hierzu bereit bist.“

Und siehe da, es stimmte wieder; der Gerber gab den Schein heraus und ließ die Summe nach.

Dann gingen sie miteinander in den Bären. Als des Bärenwirts Töchterlein ihnen würziges Rauchfleisch vorsezte und dabei dem reichen Gerbermeister recht freundlich zunickte, da klopfte er ihr gönnerhaft auf die Schulter.

„Nun, was denkt die Jungfer jetzt?“ — fragt er selbstgefällig seinen Begleiter. Und der Franzel, die Schnur am Ohr, meldet nach einigem Zögern:

„Alter Esel, denkt sie, bild dir ja nichts ein!“

Untermweg trafen sie den Bürgermeister. Der grüßt den Gerber mit großer Zuorkommenheit und fragt, ob er nicht Zeit hätte, an der kommenden Gemeinderatsitzung teilzunehmen. Er lege den größten Wert auf die Anwesenheit eines so erfahrenen und aufrechten Mannes.

Und der Franzel, der unauffällig die Schnur am Ohr gehalten hatte, meldet pflichtschuldigst, als sie wieder allein sind: „Warte nur! Alter Halunke! — hat er gedacht — die will ich das Handwerk legen! Sich selber von der Steuer drücken, und andere dafür hineinlegen!“

Der Gerberkarle erbleichte! So standen die Dinge? und erschüttert kam er mit seinem Begleiter vor der Gerberei an.

Dort wartete ein armes Schuhmächlein, das Leder kaufen wollte.

Und es grüßte ergeben und lobte den großen Garten mit den schönen blasweißen Pilzen.

Die Meldung des Gedankenlesers aber lautete: „Die Pilze im Garten, das sind die armen Seelen der Schuhmacher, denen du den Kragen rumgedreht hast.“

Da verliert der Gerber die Fassung und bebend vor Wut schreit er: „Und was denkst denn du von mir?“

Und fest entschlossen, diesmal ohne Schnur am Ohr, meldet der Franzel:

„Daß du der größte Hornochse bist, den ich je gesehen habe!“

Der Fußtritt, der dem „Gedankenleser“ zugehört war, erreicht ihn nicht mehr, er war gewandt ausgewichen.

Der Gerberkarle aber ging von diesem Tage an in sich und ward ein anderer Mensch.

Den Wald hinter seinen Aeckern, den hat er allerdings niemals erworben, dafür aber das Vertrauen seiner Mitmenschen! Und dies war ihm mehr wert als einige Hektar Grund und Boden. Und der Franzel wurde sein treuester Kunde.



Die Loretto-Kapelle

von L. Plümm

Unweit von dem hohenzollerischen Flecken Gruol ragt mitten aus Mischwald der Dachreiter einer Kapelle mit Mesnerklause. Fromme Beter wallfahrten heute noch zu dem Kirchlein, um ihre Andacht zu verrichten. Der Hauch der Sage umweht das einsame, graue Gemäuer in der idyllischen Walddruhe.

Auf einem Wandbild, das einen Mann in wallendem Greisenbart zeigt, wie er die rosenkranzdurchflochtenen Hände zu dem Gipfel des Berges mit dem Kirchlein hebt und aus der Ebene hinauffleht, lesen wir die Geschichte.

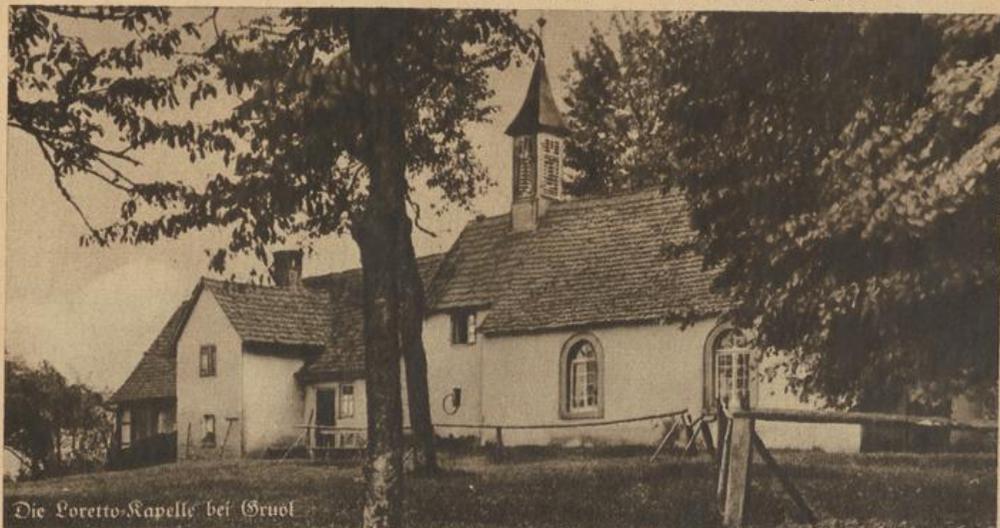
„Als man zallt 1627 Jahr hab ich Kaspar seger diese Kapel erbaut auf dem Kesselberg. Im anderen Jahr hernach sind kommen das erste mal die von Geislingen an S. Magdalenendag. Haben gesungen das erste Ampt mit denen von Binzdorf insgesambt. Herr Pfarrer Mathias Faber auch da war. Las hier Messe, daß erste mal. Gebirdtig bin ich von Gruoll. Gott geb mir und eich die ewige Ruh. 1678.“

Dieser Kaspar Seger war Flurschütze der Gemeinde und brachte einen Bürger unschuldig zur Anzeige, weil er eine Zehentgarbe gestohlen. Der Beschuldigte wurde verurteilt und saß lange im Kerker zu Haigerloch. Nie sah er die Freiheit wieder; er starb in der Haft. Wie Judas, der den Herrn verkaufte, packte den Seger bittere Reue. Auch er ging hin und bekannte: ich habe unschuldig Blut verraten. Aber er verzweifelte nicht. In Reuetränen warf er sich dem Geistlichen zu Füßen. Der kann ihn wegen der Größe seiner Sünde nicht losprechen, und er muß zum Heiligen Vater nach Rom pilgern, daß der seine Schuld von ihm nehme. Zur Buße wird ihm aufgetragen, in seiner Heimat ein Kirchlein zu erstellen. Da Seger die Summe

dazu nicht besitzt, muß er von Haus zu Haus wandern und das Geld erbetteln. Die Herzen und die Hände taten sich dem reuigen Sünder auf, aber unbegreiflicherweise gab ihm die Heimatgemeinde keinen Platz, drauf er hätte sein Kirchlein errichten können. Lang irrte der Geheßte durch das Land, und sein Weg führte ihn auch nach Binsdorf. Hier endlich fand er Mitleid, und der Kesselberg ward ihm als Statt für sein „Käppele“ angewiesen.

Die Mauern wachsen empor und eine Klause erstekt mit. Drein einsiedelte Kaspar Seger, nachdem er sein Werk in zäher Ausdauer und frommer Bußübung errungen hatte. Er läutete Schrecke (11 Uhr) und Angelus. Wenn die Sonne im Mittag stand und der Kuckuck in seiner Klause 12 Uhr rief, wenn er abends in der Dämmerstunde die Ziegel auf dem Dach der Kapelle nicht mehr zählen konnte, bingelte das Glöcklein zum Gedächtnis an die Menschwerdung des Gottesohnes. Grollpolterten aber Donner über dem Tal, flammten und züngelten Blitze bis auf den Boden nieder, eilte er zum Kirchlein, zerrte an dem Strang, und die bronzene Stimme jammerte im Türmchen wie ein gequältes Wesen und flehte um Schonung und Erbarmen in das Ungewitter.

Selig entschlafen fand man Seger eines Tages in seinem Gehäuse, als man nach ihm schaute, weil er sich lange nicht im Dorfe zeigte und der gewohnte Glockenruf die Bauern auf dem Felde nicht mehr an die Menschwerdung mahnte und an die Stunde des Heils erinnerte. Ein Lächeln ruhte auf seinen Zügen. Sicher hat ihn der Herr nach dem zähen Ringen in die ewigen Wohnungen aufgenommen. In langer Buße hatte er seine Schuld gesühnt.



Die Loretto-Kapelle bei Gruol

Dorf im Schwarzwald

von Matthias Fallner

Von all den Dörfern des Schwarzwaldes liebe ich eines ganz besonders: das Heimatdorf meiner Mutter. Es liegt weithin sichtbar auf einer einsamen Hochfläche über der Wutach: hoch über Achdorf, dem „Auscubnest“ Scheffels, wo die Wutach die jähe Biegung nach Südwesten macht, weil ihr die Randenberge den alten Weg nach Osten verriegeln.

Jahr für Jahr bin ich als Kind in dieses Dorf gekommen. Abenteuerlich waren die Fahrten in das Dorf unserer Sehnsucht. An das alte grüne Chaischen wurde unser gutes Köhlein, das „Brülle“ gespannt. „Krämle“ wurden eingepackt für die vielen Bettlern und Bäsle. Den Sonntagsstaat zog man an. Man hüllte sich in warme Kittel und Kappen. Besonders gern unternahm man diese Reise auf Allerseelen, die Gräber der Grotteltern zu besuchen.

Die Peitsche knallt. Im Trab geht's zum Dorf hinaus. Letzte Vogelbeeren glühen rot an den Straßen. Bald nimmt uns der Wald auf, der richtige dunkle Schwarzwald. Ein Fluß rauscht drunten im Tal, die Wutach. Herrliche romantische Welt! Wie ging dem Kind die Seele auf beim Anblick dieser wilden Hänge und Halden und der Wälder. Und dieses wilde Rauschen des Flusses mitten in einer grandiosen abenteuerlichen Landschaft. Man kam als Kind nicht allzuoft hierher. Vielleicht einmal mit dem Vater zum Sägmehlholen in der Sägmühle, zum Himbeersuchen oder zum Baden beim Gumpen.

Eine Mühle liegt mitten in diesem Tal: die Schattenmühle. Man wußte, daß ein Knecht sich hier einmal ertränkt hatte. Davon sprach man geheimnisvoll. Und Geflügel gab es im Hof dieser Mühle, Hühner, Enten und Gänse, Pfauen und Truthühner, schöner denn anderswo. Ein Gartenhäuschen, weinlaubumrankt, war da, im bohnen- und blumenreichen Garten;

und schöne, stille, feine Mädchen. Müllersmädchen. Mit ihren bunten Schultaschen kamen sie Tag für Tag zu uns ins Dorf. Sie waren anders als die Dorfkinder. Heimlich verehrt wurden sie alle.

Von dieser Mühle könnte man viel erzählen. Vor allem von den Müllersknechten. Der „Kander“ war ein besonderes Original. Er hatte — selbst Müllerssohn aus dem nahen Wellendingen — in seiner Jugend studiert, sollte „geistlich“ werden. Und war nun ein stiller Müllersknecht geworden. Bis es ihn dann und wann überkam. Dann begann er Reden und Predigten zu halten in Wirtshäusern, daß das Zuhören eine Freude war. Wo der Kander war, gab es gefüllte Stuben. Daneben liebte er den Schabernack. Hatte da der „Hosenblitz“ wieder einmal in der Gegend eingeschlagen, so kam er im besten Anzug und gab sich als der „neue Bonndorfer Amtmann“ aus. In Rötensbach spielte er virtuos den „neuen Lehrer“, den man gerade erwartete. Der ganze Gemeinderat versammelte sich zur Begrüßung, und es wurde nicht schlecht gezecht.

Von der Mühle kommt man in das kleine Dorf auf dem Bühl, nach „Boll“. Da war das Wirtshaus „zum Hugel“, weithin bekannt durch seinen guten Bonndorfer Schwartenmagen. Von Boll gab es nun zweierlei Wege an unser Ziel, beide gleich schlimm. Der erste ganz steil mitten durchs Dorf. Das war freilich ein „Buckel“, wie es wenige weit und breit gibt. Da mußte alles absteigen und helfen schieben. Der zweite Weg war nicht steil, aber hier galt es ein anderes Hindernis zu überwinden: den Dorfbach. Dieser lief auf breiter, gepflasterter Rinne mitten durch das Dorf. Unser Köhlein aber fürchtete diesen Bach wie das Feuer. Da mußte wiederum, der Vorsicht halber, alles absteigen; und der Vater nahm das Pferd am Zügel. Mit größter Mühe



Erwattingen

gelang es, den Bach zu passieren. Dann freilich war's gewonnen, denn nun führte der Weg sachte hinan. In ein Wäldchen kam man, wo rote Fliegenpilze aus dem Waldesdunkel guckten. Bald war man im Bergdorf Mönchingen. Man fuhr oberhalb des Dorfes am Wirtshaus „Zum Frieden“ vorbei. Hier kehrte man bisweilen ein. Herrliche Wecken gab es.

Jetzt aber beginnt das Herz zu pochen vor Freude. Das Dorf der Sehnsucht naht, das Dorf der guten Vettern und Bäsle, das Dorf der guten Apfel, Birnen und Zwetschgen, das Dorf mit den schönen Gärten, das Dorf mit der abenteuerlich ummauerten Kirche auf dem Berg, das Dorf, wo es in allen Häusern nach Kaffee und Kuchen, nach Most und Speck und Schinken und weissem Brot duftet.

Gleich im ersten Haus schon wohnt ein Vetter, der „Meister-Vetter“. Die „Bäsle“ dieses Hauses, das „Amali“ und das „Burgele“, haben ein so herzhaftes, frisches, gesundes Lachen, daß einem das Herz aufgeht. Und die Buben hier heißen Konrad und Benedikt. Das sind Namen, die zu diesem Dorf gehören. Aber zum „Ankehren“ hat man jetzt keine Zeit. Man sagt „Grüß Gott“ vom Wägelchen aus. Alles kommt zur Begrüßung, zum „Wie geht's?“ an den Wagen. Bald geht's weiter. Das weiß das Kößlein. Es trabt munter in das Dorf hinein. Es kennt gar wohl das Haus, wo wir einstellen. Ohne weiteres Zutun trabt es in den richtigen Hof. Es weiß genau: Hier gibt es Zucker zur Ankunft und besten Hafer und besten Klee in Hülle und Fülle, bis zum Wiedergehen. Hier gibt es liebe Menschen!

Und es wimmelt schon um den Wagen. Im Nu wissen es alle im Haus: Sie sind da! Da gibt es ein Händedrücken und Sichfreuen, ein das „Sach-Hinauftragen“, ein Fragen und Lachen. Und bei den Kleinsten auf beiden Seiten ein „Sichgenieren“, bis man warm ist.

Da ist zunächst der „gute Vetter Martin“, wiederum ein Name, der zum Dorf gehört, eine Bärengestalt, aber eine Seele von Mensch mit einem Ferdinand-Hodler-Bart. Er verfügt über einen unverwundlichen Humor. Da ist das Bäsle „Amali“, die Schwester meiner Mutter. Sie ist uns die Verkörperung dieses Dorfes überhaupt. Sie pilgerte jeden Sommer zur Wall-

fahrt nach Löffingen und kam dann immer auch zu uns. Brachte „Kramle“ mit von der Wallfahrt: „Hälgle“, „Nister“, „Guzele“. Aber hier im Dorf der Mutter, im Heimathaus der Mutter, erschien sie uns in ihrer grenzenlosen Güte beinahe wie eine Heilige. Schlank war sie von Gestalt und zart gebaut. Viele Kinder hatte sie: „Annele“ hießen sie und Konrad und Karl und Theresle. Schwere Arbeit lastete auf dem guten Bäsle, aber das ging ihr leicht von der Hand. Pfannen voll Küchle wurden gebacken, und die großen gefüllten Platten trug sie leicht einher.

Man wußte: hier ist man gut aufgehoben wie daheim. Hier ist es traut wie daheim, nur festlicher. Hier darf, nein, hier muß man herzhaft zugreifen am Tisch unter dem Herzgottswinkel. Man greift auch zu, weil man ja Hunger hat von der Fahrt, und weil hier ja alles doch viel besser ist. Man ist hier ja im Dorf der Träume, das man sehen kann vom höchsten Berg der Heimat. Überall im Dorf ist man hier willkommen. Über der Straße wohnen „Werners“. Da ist wieder eine Schwester der Mutter. Der Sohn heißt Benedikt. Er hat bei den Dragonern gedient und ist nicht wenig stolz darauf. Und seine Schwester ist wieder ein Theresle, ein lustiger Vogel. Hinter den Gärten irgendwo wohnt der Vetter „Ferd“, der in jungen Jahren Fuhrknecht im Nothaus war. Er weiß in seiner eigenen Art viel davon zu erzählen. Seine Tochter ist das schöne Fränzle, das ein wenig hinkt. Überall Basen und Vettern.

Am Grab der Großeltern trifft sich alles, ernst und feierlich. Kerzen brennen da und Asten blühen. Kalte Baden gibt es beim Beten. Nachher stärkt und wärmt man sich im „Hirschen“. Auch hier gibt es Freunde und Bekannte, Vettern und Bäsle.

Und nachmittags tolle Kinderfreierheit in Gärten, hinter Häusern, beim Spiel! Das ist das Dorf der Freude, die Heimat der Mutter. Man tanzt und singt und springt und lacht hier. Man ist und trinkt und wird „als Besuch“ verhätschelt.

Das ist das Dorf, wo die Mutter Kind war, das Dorf, wo die Ahnen im Gottesacker ruhen neben der alten Kirche, wo man ein oder zwei Tage weilt und dann wieder geht, beschenkt und hoch beglückt.



Ein Sträußchen am Hute //
Den Stab in der Hand //
Zieht rastlos der Wanderer //
Umher in dem Land //
Er zieht so manch Straßen //
Und sieht manchen Ort //
Aber fort muß er wieder //
Muß weiter fort //

Boden, den Heilige betreten

Ein Gedächtnisblatt von Dr. Anton Dantmann

Kaiser Heinrich II., der Heilige, und seine Gemahlin, die hl. Kunigunde, in Bruchsal
(29. September bis 3. Oktober 1002)

Eben hatte man die Schwelle zum zweiten christlichen Jahrtausend überschritten. Am 23. Januar 1002 starb Kaiser Otto III., ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen. Es fiel daher eine Königswahl nötig, zu der sich namentlich zwei Fürsten als Bewerber stellten. Der eine war Herzog Heinrich von Bayern, ein Urenkel des Kaisers Heinrich I. aus dem Geschlecht der Sachsen. Ihm stellte sich Hermann, Herzog von Schwaben, entgegen. Durch rasches Handeln erreichte Heinrich die Königskronung durch Erzbischof Willigis in Mainz (6. Juni 1002). Dann zog er südwärts, um den Kampf mit dem Schwabenherzog aufzunehmen, der es jedoch nicht soweit kommen ließ. Am 29. September 1002 kam Heinrich mit seiner Gemahlin und Gefolge von Speyer nach Bruchsal, wo er auf der Burg des Königshofes lagerte. Noch am selben Tag stellte er hier eine Urkunde zugunsten des Klosters Lorsch an der Bergstraße aus, so daß der Tag seiner Ankunft gesichert ist. Bruchsal lag unweit des Schwabenlandes. Offenbar nach vorausgegangener Vereinbarung kam am folgenden Tag, den 1. Oktober, am Fest des fränkischen heiligen Remigius, Herzog Hermann mit Gefolge ebenfalls nach Bruchsal. Mit entblößten Füßen trat er vor den König, beugte das Knie und bat um Nachsicht. Die Königin und andere Fürsten legten Fürbitte für ihn ein, worauf Heinrich ihn in Gnaden aufnahm und ihn im Besitze des königlichen Lehens beließ. Diese Friedensstat war von großer Bedeutung, denn nunmehr konnte der neue Herrscher sich dem Wohle des gefährdeten Reiches widmen. Eine zweite Aktion zum Frieden erfolgte in Bruchsal.

Die damals wichtige Stadt Worms befand sich noch seit der Verwüstung durch die Ungarn in übler Lage. Der ausgezeichnete Bischof Burkhard bemühte sich um ihre Wiederherstellung, wurde jedoch daran durch die salischen Herzöge Otto und dessen Sohn Konrad, die Besitzer der dortigen Burg, gehindert. Der Bischof wandte sich nun an den neuen König, dessen Wahl er unterstützt hatte, um Hilfe.

König Heinrich suchte die Burg in Worms zu erwerben, er bot dem Herzog Otto und seinem Sohn Konrad, der mit Mathilde, einer Tochter des Schwabenherzogs Hermann, verheiratet war, seinen Bruchsaler Besitz, einen Königshof mit Burg und der Luffhard dafür zum Tausche an. Dieser kam am folgenden Tag, den 2. Oktober, unter dem Einfluß des versöhnten Herzogs Hermann zustande. Jetzt konnte König Heinrich über die Burg in Worms verfügen, die

er dem Bischof Burkhard am folgenden Tag, den 3. Oktober, schenkte. Auf diese Weise kam der Königshof in Bruchsal an die Salier, die die Grafschaft über den ehemaligen zweiten Königshof in Bruchsal, den sogenannten Weisenburger Hof, besaßen und so über den Kraich- und Anglachgau, heute Bruhrein, geboten. Herzog Konrad starb 1012, sein Sohn, ebenfalls Konrad genannt, 1039. Des letzteren Sohn, auch Konrad oder Runo genannt, blieb ohne Leibeserben; er gab seinen Besitz in Bruchsal dem Reiche, d. h. dem König Heinrich III. zurück, der ihn 1056 der Kirche in Speyer schenkte. Diese für Bruchsal maßgebende Entwicklung ging auf Kaiser Heinrich II. zurück, der als Letzter aus dem sächsischen Geschlecht so die Brücke schlug zum salischen Haus. Er wurde 1150 heilig gesprochen und seine Gemahlin Kunigunde 1200 ebenfalls. Die Erinnerung an ihr mehrtägiges Verweilen in Bruchsal verdient dem Gedächtnis erhalten zu werden. „Der Boden, den Heilige betreten haben, bleibt im Segen.“

Für Bruchsal entsteht die Frage, wo mag König Heinrich mit seinem Gefolge Unterkunft gefunden haben. In erster Reihe, so muß man annehmen, auf seinem Königshof, den er eben an den Salier vertauschte. Auf demselben befand sich eine Burg, die wohl in der Zeit entstanden ist, wo man Schutz- und Verteidigungsstätten gegen die Ungarn errichtete. Zu diesem Hof gehörte die Luffhard, die noch zum großen Teil aus Sümpfen bestand, aber auch kultiviertes und besiedeltes Gelände enthielt. In solchem muß man die Lage der Hofgebäude und der Burg vermuten. Im Jahre 1056 kam dieser Hof mit Burg an den Bischof von Speyer, der nach Erwerbung der Vogtei über den Weisenburger Hof im östlichen Talgelände um 1180 eine neue Burg erbaute. Diese wurde dann zum Stützpunkt der neuen Stadt Bruchsal. Von da an hieß die Burg in der Luffhard in der Ebene „alte Burg“, woraus der Name „Altenbürg“ wurde, der sich bis in die neue Zeit erhalten hat. Damit stimmt überein, daß Bruchsal noch im Jahre 1105 ein „Dorf zwischen Sümpfen des Rheines“ genannt wurde. Diese Sümpfe des Rheines erhielten den Namen Bruchrhein = Bruhrein. (Die Bezeichnung Bruhrain ist nicht richtig.) Das Gebiet dieses Königshofes in der Ebene hatte einen solchen Umfang, daß mehrere Siedlungen darauf entstanden: Büchenau, Neuthard, Hambrücken und Forst. Die Siedler erhielten nur das nötige Ackerland, der Wald blieb im Eigentum des Hofes. Daher kommt es, daß die Stadt Bruchsal und die genannten Orte,

die bis Ende des Mittelalters mit Bruchsal zu einer Gemarkung verbunden waren, Gemeindegewald nicht besitzen, nie besaßen. Dies ist nur der Fall bei Ursiedlungen durch Sippen. Der Besitz des Königshofes war auf die Ebene nicht beschränkt, er reichte auch in das Hügelland, das im allgemeinen den Kraichgau ausmacht. Dort grenzte er an einen zweiten Königshof, der in der fränkischen Frühzeit durch königliche Schenkung an das Kloster Weißenburg im Elsaß kam (um 650). In der Zeit großer Not, da die Ungarn Deutschland heimsuchten und man durch Burgen und „Stätte“ sich zu schützen suchte, entstand auf diesem Hof die Bruchsaler „Altstadt“. Auch diese Gebäude und wohl auch noch andere in der Nähe werden sich dem hohen Besuch des Königs geöffnet haben.



Kaiser Heinrich II. und Kaiserin Kunigunde

So wie ein Stern ...

Ein Impulsbild von Gustav Kammf

Ein leuchtender Sommerabend voll hohen Friedens lag verglühend überm Oberlinger See. Ruhig zog unser braves Schiff seine Bahn. Keiner von uns wollte mehr sprechen, jeder stand einsam versunken in die Schönheit des sterbenden Tages. In violett verdämmernden Tiefen weit hinter uns lag das alte Sernatingen. Dort glühten die Wasser vielfarben und unheimlich blutrot wie altes Gold. Jrgendwoher übers Wasser kam der feierliche Klang der Muttergottesglocke, indes die Stadt des alten Herzogs Gunzo langsam ins Dunkel schwand.

Schon gingen die Sterne auf, als die Merowingerfeste Meersburg sich trutzig abhob vom dunklen Rebenhang. Ich gedachte der Drostle, die vor bald hundert Jahren vom Söller jener Burg aus auch in solche Abende geträumt hat. Und in ihren unsterblichen Liedern nach Schönheit weinte und nach Ewigkeit, „ein Herz, das überfull von Glück und Leid und Bildern seliger Vergangenheit“.

Nun ist dies heiße, unruhvolle Herz schon lange zur Ruhe gekommen im alten Gottesacker dort droben überm See. Langsam spreche ich die wehen Worte der größten deutschen Dichterin vor mich hin:

„Wer wird dann meiner gedenken,
Wenn ich nun gestorben bin?
Wohl wird man Tränen mir weihen,
Doch diese sind bald dahin!
Wohl wird man Lieder mir singen,
Doch diese verweht die Zeit!
Vielleicht einen Stein mir setzen,
Den bald der Winter verschneit.“

Schon naht sich die Konstanzer Bucht, und immer noch sind meine Gedanken verflochten in die Winkel, Gassen und Türme von Meersburg und in die Geschichte der Bischöfe — eines Nikolaus von Renzingen, eines Hugo von Landenberg —, die von dieser festen Stadt aus in wirrer Zeit das Erbe des hl. Konrad verwalteten.

Da, ein Aufleuchten, und von einem Sternennebel aus hoch drüben über der dunklen Stadt zieht ein fallender Stern einen großen silbernen Bogen und versprüht gen Süden lautlos in die Nacht.

„Come dilegua una cadente stella
Mutò zona lo svevo astro e disparve . . .“

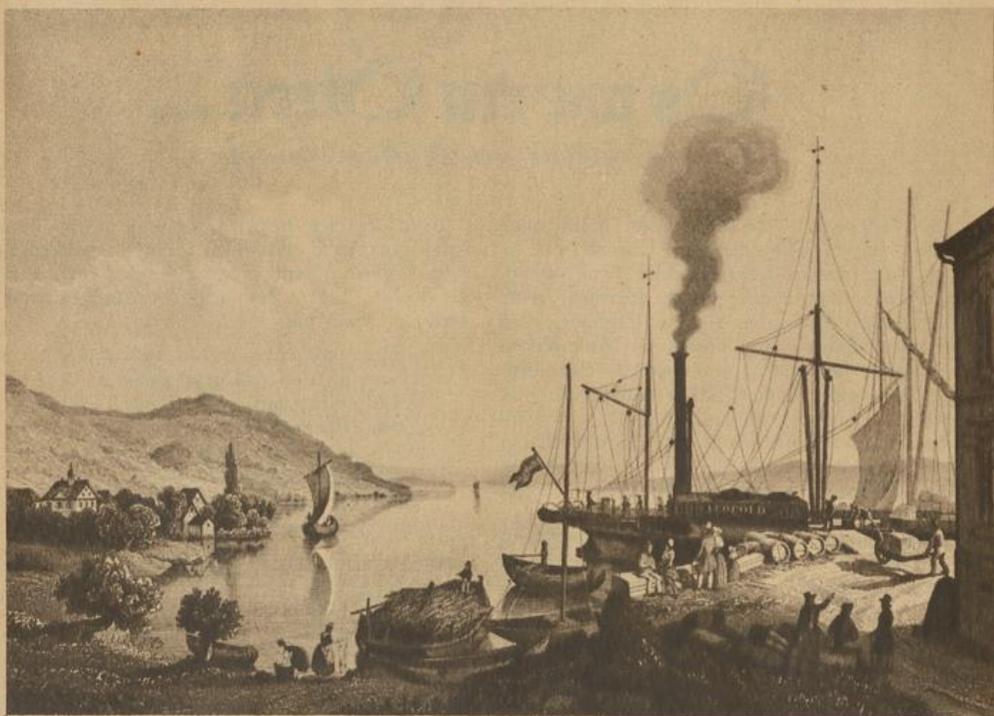
Unbewußt waren mir beim Anblick des zersprühenden Sterns diese Worte des italienischen Dichters Alcardi auf die Lippen gekommen. Ach, diese Gedankenverbindung war ja nur zu erklärlich. Alcardi singt diese Worte ja von Konradin. Und von eben diesem Meersburg aus ist ja dieser heldische Jüngling aufgebrochen zu jenem unseligen Zug ins immer lockende Welschland, von dem er nicht mehr wiederkehren sollte. Von Konradin, dem letzten Hohenstaufen, klagt darum der fremde Dichter:

„So wie ein Stern in seinem Fall zerstiebt,
Zog und erlosch der fremde Stern aus Schwaben.“

Was waren doch diese Hohenstaufen ein hochgemutes, stolzes und kühnes Geschlecht! Ihr Ahnvater Friedrich von Bären (gestorben 1094) war noch ein kaum genannter schwäbischer Edelmann, und schon dessen Sohn Friedrich (gestorben 1105) verlegt den Stammsitz seines Geschlechtes auf die ragende Höhe des Staufen und erwirbt durch seine Treue vom Kaiser das Herzogtum Schwaben zu Lehen. Und höher geht in zähem Ringen der Aufstieg. In seinem Sohn Konrad bestiegt das Haus der Hohenstaufen den deutschen Königsthron. Als aber König Konrad der Dritte anno 1152 stirbt, er-

strahlt in seines Bruders ritterlichem Sohne Friedrich Rotbart der Stern der Staufen so hell und weit, daß sein Glanz bis in den fernsten Osten dringt.

Dieser kühne und tatenfrohe Held ließ seinen Adlerblick vom Hohenstaufen aus hinschweifen über alles Land, das demütig ausgebreitet lag zu seinen Füßen. Da schoß in unheimlicher Gewalt jenes Fernweh in sein Herz, das dem Schwaben irgendwie als Erbgut tief im Blute liegt. Und des Rotbart Hochziel hieß nicht mehr nur Deutschland, sein Planen überstieg die Alpen, die im Süden leuchteten, und drang gen Osten weit über Deutschlands Grenzen bis in die Märchenländer des geheimnisvollen Orients. In unerschrockenem Wagemut ging er daran, dies Wollen zu verwirklichen. Mit Schrecken und mit Hochachtung zugleich sprachen die Welschen seinen Namen „Barbarossa“ Rotbart. Denn mit gewaltigen, wenn auch nicht immer glücklichen Laten schrieb er sein Andenken ins Gedächtnis der Italiener ein. Gerade hier im nahen Konstanz mußten die selbstbewußten lombardischen Städte, die sich empört hatten gegen Barbarossas selbstherrliches Regiment, nach erbittertster Gegenwehr des deutschen Kaisers Oberhoheit anerkennen. Selbst vor des Papstes alten Rechten und Ansprüchen machte Barbarossa nicht Halt, so daß die beiden höchsten Gewalten der Christenheit in wildesten Hader miteinander gerieten, der erst endete im Sommer 1177, als der große Papst Alexander III., der unerbittlich für die Freiheit der Kirche gekämpft



Das alte Eernatingen (Ludwigshafen am See)



Alt-Uberlingen, die Stadt des Herzogs Gungo

hatte, seinem ritterlichen Gegner, der durch Mißerfolge gefügig geworden war, zu Venedig in kluger Mäßigung den Friedensfuß entbot. Das war damals ein Tag grenzenlosen Jubels für den ganzen christlichen Erdkreis, als der mächtige Kaiser in ehrfürchtiger Ritterlichkeit den gebrechlichen, greisen Papst am Arm in den Dom geleitete.

Als edler deutscher Ritter hatte Barbarossa gelebt, als Ritter starb er den geheiligten Tod eines christlichen Kreuzfahrers, als ihn anno 1190 im Morgenland die Fluten des Kalv Kadnus verschlangen.

Seine herrschgewaltige Persönlichkeit ist im Bewußtsein unseres Volkes bis heute nicht untergegangen. Und wenn es träumt von alter deutscher Kaiserherrlichkeit, dann sieht es neben Karl dem Großen dessen bewußten Nachfolger, den großen Staufer Barbarossa.

Nicht minder kühn als dieser, aber weniger ritterlich nahm Friedrich des Ersten Sohn, König Heinrich VI., das Szepter des Reiches in die Hände. Heinrich träumte von einem gewaltigen Weltreiche nach dem Vorbild des alten römischen Imperiums, dessen Grenzen erst im sagenhaften Osten sich verlieren sollten. Schon seine Heirat mit Konstanze, die als Tochter des großen Königs Roger II. Erbin des an Kultur und Schätzen übersättigten Königreichs Sizilien war, wies ihn über Deutschland weit hinaus und lenkte das Haus der Hohenstaufen auf eine Bahn, die weder ihrem Hause, noch dem deutschen Vaterlande auf die Dauer zum Segen ausgeschlagen konnte. Als der finstere König anno

1194 nach Niederwerfung all seiner Feinde da drunten in Palermo einzog, da zitterte die Welt vor des Eroberers berechnend kühler Rücksichtslosigkeit. Weh der Kirche und ihrer bis dahin noch mühsam gewahrten Unabhängigkeit, wenn die unerhört überspannten Herrschaftsansprüche, die hinter dieser bleichen Stirne zielsicher auf den günstigen Augenblick lauerten, sich verwirklichten! Schon holt eine Tigerpranke zu furchtbarem Schläge aus, da rafft die türkische Luft Siziliens den 32jährigen Welteroberer plötzlich dahin.

Heinrichs Söhnlein aber war drei Jahre alt. Es hieß nach seinen Großvätern Friedrich Roger. Während in Deutschland nun zwanzig Jahre lang ein entsetzliches Ringen um den Königsthron Land und Leute verwüstete, wuchs der junge Staufensproß nach dem Plane seiner sizilianischen Mutter in Sizilien heran zu einem Nationalsizilianer. Und Süditalien blieb für Friedrich II. lebenslang die eigentliche Heimat. Nicht umsonst zählt ihn Dante zu den Begründern der italienisch-nationalen Poesie. Deutschland und deutsche Art blieben diesem König innerlich immer fremd. Und wären seine Pläne nicht am Widerstand des Papstes und der infolge der staufischen Italienpolitik von ihm viel zu unabhängig gewordenen deutschen Fürsten gescheitert, so wäre in seinem universalen Großreiche Sizilien mit Unteritalien zum Kernlande geworden, Deutschland aber zu einem Nebenland herabgesunken. Vom deutschen Standpunkt aus eine durchaus unerwünschte Entwicklung, die aber schon lange nicht mehr in Frage kam,

als Friedrich II. sich anno 1250 in Apulien zum Sterben legte, indes seine Herrschaft in Deutschland schon lang erschüttert und heiß umstritten gewesen war.

Der Stern der Staufer war im Niedergehen. Friedrich II. Sohn Konrad IV. konnte seine Königsrechte nur noch in Süddeutschland zur allgemeinen Anerkennung bringen. Und als er bald ebenfalls den unseligen Weg seiner Ahnen nach Süden zog, um das sizilianische Erbe anzutreten, da gewann er dort zwar die Krone, aber schon garte es überall in Italien gegen die Herrschaft der Deutschen. Die Zeit der Hohenstaufen wäre vorbei gewesen, auch wenn König Konrad IV. nicht schon 1254 ins frühe Grab gesunken wäre.

Und doch war das Drama dieses stolzen Geschlechtes noch nicht ganz zu Ende. Konrad IV. hatte in Sizilien einen italienischen Halbbruder namens Manfred. Der nahm sich der staufischen Sache kräftig an, setzte sich 1258 die Krone Siziliens aufs Haupt und führte mit großer Tapferkeit den fast aussichtslosen Kampf um die Rechte des angestammten Hauses, bis er im Jahre 1266 in der Schlacht bei Benevent seinem glücklicheren Gegner unterlag und den ihm dann erwünschten Schlachtentod fand.

Manfreds eigentlicher Gegner war der Papst, dessen seit alters beanspruchte Lebensoberhoheit über Sizilien und Neapel die Hohenstaufen nie hatten anerkennen wollen, und der um seine Unabhängigkeit fürchten mußte, wenn Deutschland, die Lombardei und Süditalien in einer

einzigsten Hand vereinigt waren. Denn in jenen gewalttätigen Zeiten hätte ein solcher Herrscher den Papst und seinen mittelitalienischen Kirchenstaat so in seine schonungslose Zange nehmen können. Der Papst hatte darum den Provenzalen Karl von Anjou, den Bruder des französischen Königs Ludwig des Heiligen, gegen den Willen dieses Königs nach Italien gerufen und ihn zum König von Neapel und Sizilien gekrönt, auf daß er Manfred entgegenrete. Und Karl von Anjou hatte Erfolg und schlug seine Königsherrschaft auf im schönen Neapel, wobei er sich zum großen Arger der Italiener vor allem auf seine französischen Ritter stützte.

Nun glühte nach Manfreds Heldentod noch ein freundliches Licht an Schwabens Himmel. Konrads IV. Gemahlin, die Herzogstochter Elisabeth von Bayern, hatte ihrem königlichen Gemahl ein Söhnlein geboren, das bei seines Vaters Tod eben zwei Jahre zählte. „Corradino“ nannten es die Italiener, danach die Deutschen „Konradin“.

Unter der Obhut seiner Mutter und seines Oheims, des Herzogs Ludwig von Bayern, wächst der Knabe heran und hört bald in Oberschwangau, bald in der staufischen Burg zu Meersburg am Bodensee in all seine Kinderspiele und all seine Knabenträume hinein gar seltsame und wilde Kunde über die Alpen herüberkommen. Geschichte und Geschick seines Hauses werden Gegenstand seines regen Gedankenspiels, werden zur bedrängenden Not des ererbten Blutes, zu atemraubender Schau in



Das alte Meersburg

königliche Zukunft, erfüllt mit unerhörten Taten. Wie oft steht der Königsproß zu Meersburg auf dem hohen Söller der Burg, zu seinen Füßen geht geruchsam das ewige Wellenspiel des blauen Bodensees, rings um ihn blühen die sanften Rebhänge der milden schwäbischen Heimat, drinnen in der Kemenate waltet und sorgt seine liebende deutsche Mutter! Aber der junge Staufener achtet all dies Liebeswerben der Heimat kaum, seine Augen schauen unverwandt hinüber zu der glitzernden Kette der hoheitsvoll daliegenden Schneeberge, indes sein heißglühendes Herz sich über sie hinüberschwingt, den Heerstraßen seiner hochgemuten Ahnen nach, und versinkt in den berückenden Traum von der fremden Pracht des lockenden Südländes. Und dieses Südländ seufzt in den Fesseln eines Fremdlings und wartet sehnsüchtig auf seinen rechtmäßigen Erben, auf ihn, den blonden Königsknaben Konradin!

Und eines Tages reiten sie leibhaftig ein in die Burg am See. Sonnegebräunte Männer, dunkeläugige Boten aus Sizilien, Abgesandte der Ghibellinen, der staufischen Partei, und all der Unzufriedenen drüben über den Alpen, die den Eindringling Karl von Anjou hassen wie den Tod. Stürmisch begehren sie ihren rechtmäßigen König, leidenschaftlich zählen sie die Machtmittel auf, die ihnen zur Verfügung stehen gegen Karl, und echt südländisch steigern sie die Aussichten der Staufer fast zur Gewissheit des Sieges. Mochten bedächtige Deutsche den Kopf schütteln und warnen vor dem Abenteuer, mochte die leidgeprüfte Mutter abwehren, der fünfzehnjährige Königsproß spürt den Sturm des Ahnenbluts in sich entfacht, und die Heerfahrt nach dem Süden war beschlossene Sache.

Schon fielen die ersten welken Blätter in den Wäldern und Gärten, schon reiften die Trauben an den mildbesonnten Hügeln, da schaute der letzte Hohenstaufe zum letzten Male grüßend hin über die schimmernde Fläche des Bodensees, an dem er eine widererratende, weinende Mutter

zurückließ, und überstieg mit einem todesmutigen Häuflein Getreuer die Alpen. Man schrieb das Jahr 1267. Und drüben im Süden rührten sich bei seinem Eintreffen allenthalben die alten Sympathien für die Staufer. Schon am 8. August 1268 konnte er einziehen in Rom und von dort aus sich in Marsch setzen nach dem Königreich seiner Väter. Da traf ihm an den Bergen von Tagliacozzo Karl von Anjou mit

seinen französischen Rittern entgegen. In zähem Ringen schlug Konradins Heer die Feinde in die Flucht und in vorichtsloser Siegesfreude zerstreuten sich die Deutschen zur Plünderung. Da brach ein aufgesparter dritter Heerhaufen Karls aus dem Hinterhalt hervor und unter den französischen Reiterhieben wurde das ganze staufische Heer vernichtet.

Konradin entkam mit seinem Freunde Friedrich von Baden und gelangte ins Schloß Astura, das den Grafen Frangipani gehörte. Die hatten von Konradins Ahnen Friedrich II. viele Wohltaten empfangen. So konnte Konradin hoffen, von hier aus nach Sizilien zu gelangen, wo seine Anhänger in offenem Aufstande waren

gegen die französischen Gewaltthaber. Aber der Graf Frangipani nahm seinen flüchtigen Herrn zwar freundlich auf, aber nur, um ihn — der Judas! — schmähslich zu verraten und an seinen Todfeind Karl auszuliefern.

Der machte dem Gefangenen den Prozeß als einem Rebellen, und als diese Anklage selbst seinen französischen Richtern ungerechtfertigt schien, sprach er selber über den königlichen Jüngling und den treuen Friedrich von Baden das Todesurteil aus.

Der 29. Oktober 1268 war für alle edlen Menschen ein schwarzer Tag. Zu Neapel auf dem Marktplatz war ein Blutgerüst aufgeschlagen, und zwei hochherzige, erlauchte deutsche Jünglinge mußten ihr Lockenhaupt dem Henkerbeile beugen. Des letzten Hohenstaufen letzter Gedanke und letztes Wort galt in kindlichem Schmerz dem Jammer seiner Mutter in der



Konradin auf der Falkenjagd

deutschen Heimat. Dann war's geschehen. „So wie ein Stern in seinem Fall zerfließt . . .“

* * *

Im guten Volke diesseits und jenseits der Alpen lebte die ergreifende Geschichte des jungen letzten Staufers durch alle Jahrhunderte weiter. Der venezianische Troubadour Bartholomeo Zorgi schon rief klagend aus: „Ich wundere mich, wie ich die Kraft noch habe, dies Unglück zu schildern. Wie können Deutsche nur leben, wenn sie die Erinnerung an diesen Verlust im Herzen tragen? Haben sie doch ihr Bestes verloren!“

In Neapel, dem weh erschrockenen, ging bald das Geflüster, vom Blutgerüst sei damals Konradins Handschuh ins Volk geschlagen, und irgend ein Rächer habe ihn aufgenommen. Und diese Rache kam ja schon am Ostersdienstag des Jahres 1282, als die Vespersglocken läuteten und in ganz Sizilien die verschworenen Nationalisten aufriefen zum Kampf gegen den fremden Bedrücker Karl von Anjou, der es nicht verstanden hatte, diese glühenden Herzen zu gewinnen. Grauenhaft war das Blutbad unter den Franzosen und furchtbar die Rache, die in dieser „Sizilianischen Vesper“ über den Hochmut der Fremden hereinbrach. Karl war bei dieser plötzlichen Katastrophe außer Landes gewesen und ehe daß es ihm gelang, nochmals darin Fuß zu fassen, war schon Blut und Geist der Hohenstaufen aufgestanden. Schon war nämlich König Peter III. von Aragon im Lande und machte im Namen seiner Gemahlin Konstanze, der Tochter des bei Benevent gefallenen Manfred, das

stauferische Erbrecht geltend. Und Konstanze konnte bald das Glück erleben, ihren Sohn Friedrich II. von Aragon im Glanz der Krone von Sizilien zu sehen. Und die Krone blieb in diesem Hause auf Jahrhunderte hinaus.

Karl aber hatte Sizilien nicht wieder gesehen, als er sieglos und ungeliebt schon nach drei Jahren starb.

* * *

In der mittelitalienischen Stadt Jesi bei Ancona lebt mir ein lieber Freund. Publio Papis, ein Italiener, so sprühend wie ihn nur der Süden kennt, hat mir einstmals die Reichtümer des ewigen Rom gezeigt und mir dabei manch verborgenes Juwel zugänglich gemacht, das sich sonst dem Fremden scheu verbirgt. Einmal packte mich in den sonnigglühenden Straßen eine plötzliche Sehnsucht nach den dunklen, grünen Wäldern meiner Heimat und ich fing an, von meinem schwäbischen Land zu erzählen. Da glühten meines Publio dunkle Augen auf und er rief: „Ah, Svevia, patria di Corradino!“ Und was er nun begeistert sagte, zeigte mir, daß diese Söhne des Südens unserem großen schwäbischen Herrschergeschlecht eine heimliche Liebe bewahrt haben. Und daß dies Andenken in Jesi besonders lebendig blieb, ist wohl verständlich, da gerade in diesem Städtchen der Staufer Friedrich II. geboren ward.

Lang war ich wieder nördlich der Alpen, da flog mir eines Tages die Ballade des italienischen Dichters Alcardo Alcardi zu, der 1812 bis 1878 in Verona lebte. Dazu hatte mein lieber Publio, ein ausgezeichnete Kenner italienischer



Konradin auf dem Blutgerüste zu Neapel

Kunsliteratur, eine Menge Anmerkungen geschrieben, aus denen ich spürte, wie sehr nahe unser Konradin seinem Herzen steht. Ich habe die Ballade aus der so wohlklingenden italienischen in unsere herbere heimatliche Sprache übertragen. Klingt sie da auch nicht mehr so voll und weich, die Liebe und Verehrung spürt man doch, die alles Große und Schöne, wo immer es sich in der Menschheit findet, von edlen Menschen erfahren darf. So aber singen sie drüben im Süden von

Konradin von Schwaben

... Dort, wo zum fernsten Saum die blaue Bucht sich schmiegt, stolze Geschlechter vor Zeiten ihr gefällig Nichtstun übten, droht einsam, grau und düster eine Burg. Die hat der Schreck erbaut, den die Korsaren einst jagten über dieses Meer. Dort muß im Frühschein langher schon ein Schwarm von Raben,

ihr Unheil krächzend, um die Türme kreisen. Und in die Zinnenkrone fährt der Wind in Stößen wie ein fallend Beil. Hörst du das kläglich Weinen?

Rot leuchtet dort, von Blut gefärbt, die Woge, die unablässig nagt am Mauergrund:

Denn hier auf dieser Brücke falschem Steg stand lauernd, blutige Meintat schon im Busen, im Trugbild abendmilder Gastlichkeit einst der Verrat.

Willst ihren Namen du erfahren? Es ist die Burg Astura.

Ein Jüngling, bleich und schön, von Gold die Lockenfülle, mit Augen wie das Meer im blauen Golf, im edlen Angesicht des Unglücks Rune, betrat als Flüchtling diesen Strand; wie lang und traurig war die Fahrt! Auf blauem Helmtuch silberte der Stern von Schwaben, und Schwabens Adler trug er auf dem Mantel. Sein Name war — ach, daß er blind vertraute! — Von Schwaben Konradin. Der Sproß erlauchter Kaiser kam, verfolgt, und bettelte um eine Stunde Schlaf, und ward in dieser einen Stund verraten. Seitdem — wie müd sich's auch zum Schlummer schliesse — kein Auge findet mehr an dieser Stätte Ruh.

Die schönste Stadt, ein Märchen am Gestade, erschauerte, als auf dem Marktplatz schwarz ein Bartuch flattern sie, ein Beil sah fallen hart auf den Block.

Da lag es nun, ein Haupt mit Augen wie das Meer im blauen Golfe, bleich, hoheitsvoll, im Gold der Lockenfülle. Ein Handschuh flog damals vom Blutgerüste über des Volkes dunkle Brandung hin, doch wer ihn aufgehoben, niemand sah's.

Als aber jenes grimmbeschwornen Tags die Vesperglocken von Siziliens Türmen Erzengeltrufe donnerten, da hat unheimlich lebendig man jenen Handschuh wiederum geseh'n am Glockenstrange zerrn, der der Anjou Übermut vor Gottes Richtstuhl brachte.

So wie ein Stern in seinem Fall zerstiebt, zog und erlosch der fremde Stern aus Schwaben. Wehklagend aber nahm des Stammes Ar den Flug zur Heimat, um am Rhein zu sterben.



Am heimatlichen Rhein steht eine Burg, kühl weht auf ihres Söllers Höh' der Wind um eine Mutter, die er weinen sieht, von bangen Ahnungen das Herz so schwer. „Erlauchter Ar, wenn du geflogen kommst von dort, wo — ach — Italien uns betörend lockt,

o sag doch, hast du dort mein Kind gesehen?“

... Ich sah's:

Blond war's, war schön, und ...

ihm ist wohl.

Ein Tempel wölbt ehrfürchtig sich ob seinem Grab.“



Im Sturm der Zeit

Unsere heilige katholische Kirche steht wirklich im Sturm der Zeit und hat überreich Gelegenheit, ihre Wetterfestigkeit unter Beweis zu stellen. Was da an Fragen und Sorgen und Schicksalen im Laufe des Jahres an sie herantrat, darüber haben uns die Hirtenschreiben unserer Bischöfe weitestgehend auf dem Laufenden gehalten. Eines

viel enger zusammenscharen und wissen, daß einer nicht nur für sich gut oder schlecht ist, daß vielmehr sein Verhalten und Tun zu Lob oder Anklage wird für die ganze Kirche. Dadurch ist das Verantwortungsbewußtsein viel reger geworden in jedem Glied der Kirche für das ganze Gottesreich auf



Die neue Cäcilienkirche zu Mosbach

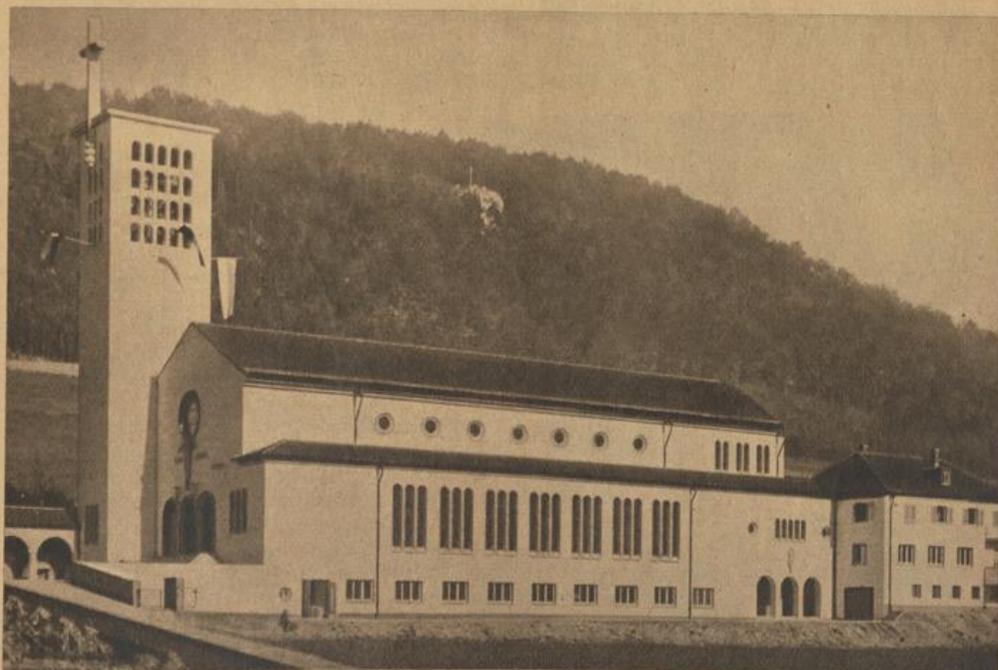
haben wir dabei immer wieder von unserem übernatürlichen Standort aus uns sagen können: All die Kräfte und Geister, die da am Werke sind gegen die Kirche Gottes, sie sind „ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft“. Auch sie sind eingebaut in Gottes Plan und müssen Seine Gedanken fördern, auch wenn sie gegen Ihn stehen. Wie in allen Entscheidungszeiten der Kirche erfüllt sich wieder Christi Wort: „Gebt euch ja nicht der Meinung hin, ich sei gekommen, um der Welt ein geruhames Dasein zu verschaffen. Nicht den Frieden zu bringen kam ich, sondern das Schwert. . . Wer nur auf sein Leben bedacht ist, wird es verlieren, wer aber sein Leben einsetzt, wird es gewinnen“ (Matth. 10, 34 und 39). Allenthalben werden sich die Katholiken ihres Glaubensgutes viel bewußter, und in Stadt und Land geht neues religiöses Leben durch Herz und Seele der Treuen, regt sich der Pfingstgeist der Glaubensfreude und bringt alte Kräfte zu neuer Entfaltung. Auch der letzte Schläfer und Zauderer ist aufgewacht und gibt sich in seinem Innern Rechenschaft über sein Verhältnis zur Welt der Kirche und des geoffenbarten Glaubens. Und das ist ein weiterer Gewinn, daß wir alle uns wieder

Erden. So muß es in einem lebendigen Leibe sein, wenn er gesund bleiben will. Aus dem engen Anschluß an das Leben der Kirche holt gerade die Jugend sittlichen Halt und seelischen Gehalt in ihrem Ringen und Reifen. Gerade dieser in den Sturm hineingestellten Jugend galt daher auch die besondere Obforgen unserer deutschen Bischöfe. Allüberall, wo sich auch im vergangenen Jahr deutsche katholische Jugend sammelte zu Exerzitien, Jugendwochen, Einkehrtagen, Wallfahrten, Missions- und Firm- oder Bekennnisfeierstunden, da trat ihr Bischof, wie wir's ja fast Sonntag für Sonntag in unserer eigenen Erzdiözese erleben dürfen, unter sie und ermunterte und ermahnte sie zur Treue gegen den von den Vätern ererbten Glauben und begeisterte ihre empfänglichen Herzen zur Hingabe an Christus, den Gottmenschen, und sein Reich. Dies ihr inniges Treuverhältnis zu der ihnen in schwerer Zeit anvertrauten Jugend wird einmal ein besonderes Ehrenblatt sein in der Geschichte der deutschen Bischöfe.

Und zur begeisterten Jugend gesellt sich das bedächtige Alter. Hier sind es vor allem die katholischen Männer, die wie in ganz Deutschland, so auch in unserer Erzdiözese, sich im Glauben schulen in Exerzitien, Volksmissionen und

Wallfahrten und zu diesem Glauben stehen und diesen Glauben mannhaft bekennen. Da zogen die Männer des Seekreises zur Muttergottes von Birnau und hatten die Freude, ihren Erzbischof bei sich zu haben. Da wallfahrteten die Katholiken Badens und Hohenzollerns nach Altötting. Dann wieder gingen Pilgerzüge in die alte Stadt des hl. Blutes nach Walldürn. Andere wieder besuchten den Gnadenort Beuron oder die Wallfahrt von Zell a. H. oder einen der anderen so zahlreichen Orte seelischer Stärkung und vertiefender Einkehr. Besonders eindrucksvoll verlief auch dieses Jahr wieder die Fronleichnamsprozession. Ich habe mir's bei dieser Prozession im Stillen sagen müssen und hätte gerne alle, die es ehrlich meinen mit der Aufartung unseres Volkes und mit der Mehrung der Volkskraft, darauf aufmerksam gemacht: Wie wenig gepflegte Salondämchen und smarte Stromliniengesichter waren doch da zu sehen in der Begleitung des Königs, der der Welt das Leben gibt, aber wieviel Mütter sah man, deutsche, sorgenvolle Mütter, deren Gang und Antlitz ehrfürchtig machten, weil sie unter unsichtbaren Lasten schritten und ihr Angesicht heilige Runen trug, die dem tieferen Blicke sagten von unausschöpfbarem Opferwillen, von der Treue zu den Gesetzen des Lebens und von der nie versagenden Hingabe an die Zukunft des Volkes. O, ihr seelengroßen, stillen deutschen Mütter, warum ruft ihr euere Laten nicht hinaus in die Welt der Tagesgötzen, daß ihr doch auch ein wenig Staub aufwirbeltet? Ach, ihr wißt, das Große und eigentlich Entscheidende geschieht in der Stille, wächst aus ungekannten

Opfern, schweigendem Dulden und einer gottes-tiefen Liebe, die fähig ist, auch in den Tod sich hinzugeben. Wenn euer mütterliches Herz einmal nicht mehr dem Herzen Gottes benachbart wäre, dann wär' es aus mit unserem Volk, sein Lebensbrunnen wäre versiegt trotz Manneskraft und eitlem Geplätscher an der Oberfläche. Wie tröstlich sind darum die Pilgerzüge und Wallfahrten unserer katholischen Frauen, ihre Einkehrtage und ihr religiöser Eifer gerade in unserer Zeit, wo alle Gutgesinnten sich abmühen, alle Quellen der deutschen Volkskraft zu hegen und bedacht zu sein auf alle Mittel, die der Gesundung unseres Volkes dienen. Denn wir Katholiken wissen es, an der Treue zu den Gesetzen Gottes, die uns unsere hl. Kirche lehrt und die sie verteidigt allen sich wandelnden Tagesmeinungen und zeitbedingten Wünschen gegenüber, gesunden die Völker und holen sie ihre innerste Kraft zu Aufstieg und Hochkultur. Gottlob, daß gerade bei uns diese Kraft noch immer sich höchst lebendig zeigt! Oder ist es nicht ein gutes Zeichen, daß auch im Verlaufe dieses Jahres wieder allüberall regste Tätigkeit im kirchlichen Leben unserer Heimat festzustellen ist? Was nur an Erneuerungsarbeiten an kirchlichen Gebäuden im ganzen Lande durchgeführt wurde! So hat das Dreifacher Münster seinen ehrwürdigen Raum feierlich getönt, Freiburg-St. Johann eine neue Innenstimmung erhalten, ist die Franziskanerkirche zu Billingen renoviert worden, bekam Mannheim-Käfertal neuen Altar- und Innenschmuck. Besonders feierlich wurde die Wiedereröffnung der alten Wallfahrtskirche Maria zu den Ketten gestaltet, wobei unser un-



Die neue St. Fideliskirche zu Burladingen (Hobenz.)



Am 11. Mai 1936 starb der
Bischof v. Passau, Sigismund
Felig Freiherr v. Drosellendorf



Dekan Geistl. Rat Dietmeier
† zu Saabach b. Achern



Geistlicher Rat Buttenmüller
† 10. 10. 1933 zu Otterweier



Rector Kempfer starb zu
Laubersbichsheim

ermüdlicher Erzbischof zu den vielen Tausenden von Pilgern richtungweisende Worte sprach. Für Mosbach und seine neue Säcilienkirche war der Michaeli-Sonntag der große Tag, wo Weihbischof Dr. Burger die Konsekration dieses besonders mustergültigen Kirchenbaues vornahm. Das gleiche Fest konnte die Gottmadinger Pfarrgemeinde vergangenen Juni feiern, wo ihre neue Christkönigskirche die Konsekration erhielt. Konsekurator war wiederum der Herr Weihbischof. Und so viele andere Kirchen sind eben im Bau oder erhielten neue Glocken, neue Orgeln, Kreuzwege oder Plastiken. Die Opferfreudigkeit der Katholiken für Gottes Ehre ist immer noch groß, wie sie sich ja auch wieder bewährt hat bei der diesjährigen Caritasammlung für die Bedürfnisse der kirchlich-caritativen Betreuung notleidender Volksgenossen oder kirchlicher Anstalten. Auch ein anderes Werk katholischer Lebendigkeit sei noch genannt, nämlich die Vollendung des großen Herderschen Lexikons. Mit der Herausbringung des 12. Bandes hat der Verlag dieses



Weihbischof Dr. W. Burger bei der Firmung in Neckarelz

gewagte Unternehmen glücklich zu Ende gebracht und hat sich für die mustergültige Durchführung dieses modernsten Nachschlagewerkes den besonderen Dank aller verdient, die von den Dingen des Lebens unterrichtet sein wollen unter positiv christlichem Blickwinkel. Wie wunderbar ordnen sich doch die Dinge dieser wirren Welt dem Auge, das sich vom übernatürlichen Licht erleuchten läßt!

Darum schauen wir auch heute mit unbedingtem Vertrauen und unverminderter Liebe auf zu unserem Hl. Vater Papst Pius XI. Mit Dank gegen Gott, der uns einer so weisen und weitblickenden Steuermann gegeben hat für diese wilde Zeit, haben wir darum im Mai den 79. Geburtstag unseres Papstes begangen.

Ein besonders wichtiger Vorgang im Leben unserer Kirche war das öffentliche Konistorium vom 18. Dezember 1935. An diesem Tage wurden 16 neue Kardinäle mit dem roten Kardinalshut geschmückt. Daß unter den neuen Purpurtägern auch ein Orientale war, Kardinal Lappouni, ist besonders zu begrüßen angesichts der starken Bestrebungen, die auf eine Wiedervereinigung der beiden großen katholischen Kirchen des Westens und des Orients hinzielen. Diese Wiedervereinigungsbestrebungen zeigen sich besonders stark im amerikanischen Protestantismus. Dort sind bereits Verhandlungen, die mit der griechisch-orthodoxen Kirche aufgenommen worden sind, einem verheißungsvollen Erfolge nah, und schon erheben sich Stimmen, die nunmehr auch mit dem „apostolischen Patriarchatsitz in Rom“ Verhandlungen verlangen, „daß alle eins seien“.

Erfreulich ist das gute Verhältnis, das der Hl. Stuhl zum faschistischen Italien unterhalten kann. Mussolini hat die Kräfte des überlieferten kath. Glaubens einbezogen in sein gewaltiges Aufbauwerk. Eine schwere Probe der Festigkeit hat sein Werk hinter sich durch die glückliche Beendigung des abessinischen Feldzuges. Wenig erfreulich war allerdings der Krieg, der gegen das letzte freie Volk in Afrika geführt wurde, wenn auch andererseits der Negus nicht besonders würdig dabei abgegeschnitten hat, der zwar seine Untertanen zur Treue bis in den Tod anhielt,

Dolan ...
1. 25. Januar

selber ab
wurde.
Bestie
auslösen,
gegen die
und die
würde a
einem Kr
glied gefi
so viel fü
wieder st
diesen un
liche Lebe
Die katho
den leben
Es wird
über ge
der Dfies
tritt eines
tes zur
Dankebar
elden I
Georg V
Untertan
diesem H
mit der
Republik
wieschhof
und Ber
entscheid
gewaltige
nismus p
Bild, das
bieten, we
heit verj
unterstü
stammten
sturz und
bündelten
Unberst
allen Hö
gebührt
gang dur
schlich
liche Nat
der Fndar
lassen. C



Dekan Geistlicher Rat Rödel
† 23. Januar 1936 zu Bühl



Stadtpfarrer Kühnmündch
† 26. Januar 1936 zu Werbach



Dekan Kopf † 10. März 1936
zu St. Georgen bei Freiburg



Pfarrer Wäldese † 14. März
1936 zu Bühl (Stadt)

selber aber im rechten Augenblick zu erhalten mußte.

Befriedigung muß allüberall die Tatsache auslösen, daß die Gegnerschaft Englands gegen die Imperiumspläne des neuen Italien und die Übertragung der abessinischen Kaiserwürde an den König von Italien nicht zu einem Kriege und damit zu unabsehbarem Unglück geführt hat. Es ist ja gerade in England so viel für den Frieden gebetet worden. Immer wieder stellen wir freudig fest, wie gerade bei diesen unseren Stammesverwandten das katholische Leben einen gewaltigen Aufschwung nimmt. Die katholische Kirche Englands gehört sicher zu den lebendigsten Gliedern der großen Weltkirche. Sie wird heute von 18 Bischöfen regiert, denen über 5000 Priester zur Seite stehen. Gerade in der Osterwoche erregte der geschlossene Uebertritt eines ganzen anglikanischen Klosterkonventes zur katholischen Kirche großes Aufsehen. Dankbar gedenkt die katholische Kirche auch der edlen Toleranz des verstorbenen Königs Georg V., mit der er allezeit seinen katholischen Untertanen begegnete. Wie häßlich sticht von diesem Herzenstakt die wüste Katholikenheße ab, mit der die Regierungsmänner der nordirischen Republik die Aufmerksamkeit von ihrer Mißwirtschaft ablenken wollen. Mord, Lotschlag und Vertreibung von den Arbeitsplätzen sind die entehrenden Zeichen schändlicher Gewissensvergewaltigung, deren Früchte zuletzt der Kommunismus pflücken wird. Wie viel schöner ist das Bild, das Staat und Heer im irischen Freistaat bieten, wo die führenden Männer keine Gelegenheit versäumen, die Kirche in ihrer Arbeit zu unterstützen. Auch hier ist die Treue zur angestammten Religion der beste Schutzwall gegen Umsturz und Auflösung. In dieser Ueberzeugung handelten auch die Studenten der nationalen Universität zu Dublin, als sie über Nacht in allen Hörsälen das Zeichen des hl. Kreuzes angebracht haben. Den gleichen erhebenden Vorgang durften wir erfahren aus dem wieder christlich regierten Ungarn. Auch diese ritterliche Nation hat in allen Schulräumen und in der Budapester Universität das Kreuz anbringen lassen. So warm und krautvoll äußert sich das

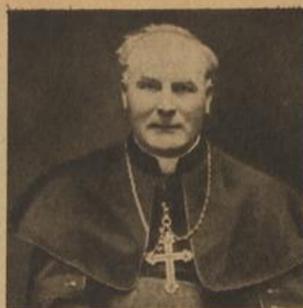
wiedererwachte katholische Leben besonders auch in der katholischen Jugend Portugals, wo das Zeichen der Erlösung ebenfalls wieder seinen Einzug hielt in die Schule, um ein Symbol zu sein des christlichen Erziehungswillens. Herzlichen Anteil nehmen die Katholiken der ganzen Welt an dem Schicksal, das über Spanien her eingebrochen ist. Mit den letzten Wahlen sind da die Moskowiter hochgekommen und haben aus Spanien eine bolschewistische Filiale gemacht. Ihre Segnungen zeigen die roten Brüder durch die rauchenden Trümmerhaufen niedergerannter Kirchen, durch Ueberfälle, Mord, Vertreibung katholischer Lehrpersonen aus den Schulen, Klosterplünderungen und unaufhörliche Streikunruhen, womit sie das Wirtschaftsleben dieses unglücklichen Landes zum Erliegen bringen. Und schon droht der rote Satan auch in Frankreich mächtig zu werden, wenn hier nicht in letzter Stunde das allenthalben spürbare Zusammenrücken der konservativen und religiösen Kreise das Unglück abzuwehren vermag. Denn



Erzbischof Dr. Ordober in seiner Heimat Meßkirch



Dr. Stöhr, der neue Bischof von Mainz



Kardinal Faulhaber München, eine der bedeutendsten Führergestalten der deutschen Katholiken



Domkapitular Dr. Fuchs, der neue Weibbischof von Trier

auch in diesem Lande ist eine religiös höchst aufgeschlossene und begeisterte Jugend in tatkräftiger Entwicklung. Nach langen Wirren hat auch der tschechoslowakische Staat ein friedliches Verhältnis zur katholischen Kirche gefunden. Diese neue Einstellung führte zu einem erhebenden Staatsempfang des Prager Kardinals Kaspar bei seiner Rückkehr aus Rom am Silvestertag des verflossenen Jahres, wo Männer des Staates und des Heeres an der Feier im St. Veitsdom zu Prag dies schöne Friedensverhältnis zu sichtbarem Ausdruck brachten. Auch mit Jugoslawien kam ein Konkordat zustande, das daselbst die kirchlichen Verhältnisse neu regelt. Leider kann von Rumänien nichts Gutes gesagt werden. Gerade in den katholischen Gemeinden Siebenbürgens führt katholischer Glaube und Deutschum einen verzweifelten Kampf. Während in Polen Kardinal Hlond mit den regierenden Männern einträchtig an der Erstärkung des neuen Polen und der Erweckung uralkatholischer Tradition segensvoll sich müht, wütet im roten Rußland der asiatische Bolschewistengreuel in alter Heftigkeit. Aber es gibt ein unterirdisches Rußland, ein Rußland innerster Frömmigkeit, übermenschlicher Leidensfähigkeit und geradezu mystisch anmutenden Vertrauens in Gottes Führung. Dieses „heilige Rußland“ leidet jetzt Fegfeuerqualen, aber es stirbt nicht, es wird einmal geläutert aufstehen, wenn all der gräßliche Höllenspuß der Bolschewikenherrschaft von seinem gemarterten Boden wird verschwunden sein. Welche Blüten

dieser Geist der Verneinung treiben kann, erweist sich jetzt an dem berühmten Kulturkämpfer Calles von Mexiko. Sein Nachfolger im Amt des Präsidenten brachte das Kunststück fertig, Calles in den Verdacht zu bringen, er sei nicht revolutionär genug. Auf Grund dieser Anklage mußte nun der Kirchenverfolger selber das Los an sich erfahren, das er einst Tausenden unschuldiger Katholiken bereitet hat, die ihr Vaterland heiß geliebt haben. Er ist heute das Brot der Verbannung. In Mexiko aber wütet der rote Sturm weiter. Wieviel Seelenkultur tritt doch demgegenüber zutage im Verhalten des ernst und religiös gesinnten Präsidenten von Nordamerika, der gerade auch die Kräfte der christlichen Religion einspannt in die fast unlösbar scheinende Aufgabe einer sittlichen, wirtschaftlichen und politischen Gesundung des ihm anvertrauten amerikanischen Volkes. Präsident Roosevelt hat schon mehr als einmal gezeigt, wie hoch er die seelischen Kräfte des katholischen Volksteils schätzt. Ein besonders schönes Beispiel hoben Herzensadels hat er gegeben mit der Entsendung eines amerikanischen Kriegsschiffes, auf welchem die sterblichen Ueberreste des Ausäzigenapostels Pater Damian Deveuster überführt wurden von der Ausäzigeninsel Molokai in seine belgische Heimat. Besonders ergreifend war bei dieser Ueberführung der fünfjährige Aufenthalt in San Franzisko, wo der Sarg dieses Helden der Nächstenliebe ausgestellt war und über 200 000 Gläubige an ihm vorüberzogen, um so großem, wahrhaftem Heldentum ihre Verehrung zu



Ein Bild von dem gewaltigen Werk der Reichsautobahnen Talübergang bei Rohreut



Auf dem Reichsparteitag 1933 weibte der Führer neue Fahnen und Standarten



P. Schulte liest auf der Amerikafahrt im Luftschiff „Hindenburg“ die hl. Messe



Die Missionärinnen des Klosters Gengenbach begeben sich zur Ausfondungsfeier

zollen. Und erst erhebend und groß war der Empfang, den der edle König Leopold von Belgien und sein ganzes Volk dem großen Sohn ihres Vaterlandes zuteil werden ließen, dessen Grab nunmehr in der St. Josefskirche zu Löwen Gegenstand steter Verehrung sein wird vonseiten all der Menschen, die noch Sinn haben für wahrhafte Größe. Daß Heldeninn dazu gehört, sich todbereit einzusetzen für das Wohl seiner Mitmenschen, das zeigen unsere Missionare Tag für Tag, die fern der Heimat da draußen in oft unmöglichen Verhältnissen arbeiten für Christi Reich. Denken wir nur an China, wo der Kampf noch immer tobt und hin- und herwogt zwischen dem Bolschewismus und den nationalen Kräften, wobei die christlichen Missionen und die chinesischen Katholiken bitterste Leidenstage durchzukosten haben, wenn wieder irgendwo der roten Armee ein Einbruch gelingt. Für die Missionierung dieser fernöstlichen Völker (China, Japan und Korea) ist der Entschluß des Heiligen Vaters von größter Tragweite, daß nunmehr den dortigen Christen die Teilnahme an shintoistischen Riten erlaubt sein soll, wenn diese ihren ursprünglich religiösen Sinn verloren haben und nun reiner Ausdruck nationalen Brauchtums geworden sind. Diese Freiheit zeigt wieder die verständnisvolle Rücksicht unseres Hl. Vaters auf die nationalen Werte und Eigenarten all der so verschiedenen seiner Hirtenfänge anvertrauten Völker. Seine Entscheidung wird von den beteiligten Kreisen dankbar entgegengenommen, da sie manche Schwie-

rigkeiten aus dem Wege räumt. Einen heilsamen Einfluß auf die Gesinnung der Japaner darf man bei dem feinen Gespür dieses Volkes für edle Formen und seelische Kultur erwarten von der Neugründung, die von den Beuroner Mönchen im japanischen Chigasaki bei Yokohama erst dieses Jahr bezogen worden ist. Wer weiß, was Gottes Vorsehung mit diesem hochbegabten Führervolk des Fernen Ostens noch vorhat! Aus einem anderen Kloster unserer engeren Heimat sind ebenfalls zum ersten Male Glaubensboten ausgesandt worden, und zwar durch unseren Oberhirten selber. Neun Schwestern des Klosters Gengenbach bezogen Pionierposten im chilenischen Araukanien. Der Opfermut für Christus stirbt nicht aus. Dafür zeugt auch das großangelegte Werk der Niva, die den Missionen und der Diasporasorge tatkräftig beispringt durch Bereitstellung von Flugzeugen, Autos, Lastwagen, Motorrädern und Motorbooten. Diese bewundernswerte Arbeit unter der Leitung des „fliegenden Vaters“ Schulte ist uns doppelt wertvoll, weil sie auch gleichzeitig der deutschen Industrie Beschäftigung bringt. Und wenn wir hören, daß das Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung in Lachen allein von Mai bis September letzten Jahres für 300 000 RM. Sachlieferungen von der deutschen Industrie für die Missionsländer bezog, so wissen wir den für Deutschland werbenden Einfluß dieser deutschen Erzeugnisse im Ausland wohl zu schätzen und wissen, daß es wahr ist, daß jede deutsche Missionsstation ein nicht



Einzug der Truppen in Karlsruhe am 7. März 1936



Führer und Wehrmacht ehrten am 2. August 1935 das Andenken des Reichspräsidenten von Hindenburg



Eintopfessen auf dem Potsdamerplatz in Berlin — ein Bild der Volksgemeinschaft ohne Frage nach Rang und Stand



Marine-Recruiten in Cuxhafen leisten den Fahneeid



In Bayreuth wurde im Juli 1936 das Haus der deutschen Erziehung feierlich eingeweiht

hoch genug zu wertender Aktivposten ist für Geltung deutschen Namens und deutscher Kultur da draußen in der weiten Welt.

Werbend für unser Deutschland sind auch die Olympischen Spiele, die der Jugend der ganzen Welt Gelegenheit geben, mit eigenen Augen den Fleiß und den zähen Willen zum Aufstieg zu sehen, der bei uns an allen Orten am Werke ist. Möge doch wahr werden, was der Bischof von Pyrgos-Elis am 20. Juli bei der Entzündung der olympischen Fackel über das an der Sonne entzündete Feuer als Segenspruch betete: „Das Wort Gottes, das das Licht aller Menschen ist, heilige die Flamme, die aus dem Sonnenstrahl für diese Fackel geboren wurde, und lenke sie in das ruhmreiche Land der Deutschen. Sie überbringe den brüderlichen Gruß des christlichen Griechenland an das uns würdig befreundete deutsche Volk. Zugleich mit diesem feurigen Wunsch erleuchte die Flamme die Herzen und den Geist aller Menschen, der Läufer und Athleten zur Verherrlichung der leuchtenden Gottheit. Sie schütze die Liebe, den Frieden und die Gerechtigkeit, um die Menschheit zum Ruhme des alleinigen und wahrhaften Gottes zu führen!“ Daß der Segnende um den Frieden betete, wird in keinem Lande größeren Widerhall gefunden haben als bei uns, wo von den führenden Männern unseres Staates so viel versucht wird, die Welt zur Einsicht zu bringen, und Reichskanzler Hitler immer wieder die Hand ausstreckt zum Frieden. Hat er doch jetzt gerade, wo diese Zeilen geschrieben werden, eine so verheißungsvolle Einigung mit unseren Brüdern in Österreich zustande gebracht, die geeignet ist, über allem Trennenden uns zusammenzuführen im gemeinsamen Einsatz für deutsches Wesen, deutsches Kulturerbe und ein starkes deutsches Volkstum, das gerade in den Donauländern einen so harten Kampf zu bestehen hat. Durch solche Friedenstat erfährt die Welt, daß nicht Kriegswille der Antrieb war, sondern gesunder Ehrwille und Weherwille, wenn im März der Führer des deutschen Volkes die volle Souveränität des Reiches über seinen ganzen Umfang wiederherstellte durch den Einmarsch

der deutschen Soldaten in die bisher entmilitarisierte, d. h. schutzlose Zone. Mit unendlichem Jubel wurden diese Truppen von allen deutschen Volksgenossen begrüßt, so wie jeden stolze Befriedigung erfüllte über die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und die damit verbundene Wiedererrichtung des alten deutschen, ruhmbedeckten Heeres. Nimmt man zu all dem die unerhörten Leistungen des deutschen Volkes bei der Herabdrückung der Zahl der Arbeitslosen, das tiefchristliche Gedankengut, das sich im organisierten Kampf gegen das Elend und die Not der Volksgenossen im Winterhilfswerk des deutschen Volkes und seinen Nebenzweigen (Mutter und Kind, Kinderlandverschickung u. a.) äußert, so stellt man mit großer Befriedigung fest, wieviel Lebenswille und Opferkraft in unserem großen deutschen Volke wirksam ist. Möge Gott die tiefste Quelle solch gesunden Opferwillens, den Glauben an die gekreuzigte Liebe, die sich in den Tod dahingab, damit alle leben sollten, diesen uralten Glauben unserer Väter dem deutschen Volke erhalten, dann braucht uns nicht bange sein um Deutschlands Zukunft. Das Gebet wird seine göttliche Kraft bewahren, das der deutsche Soldat nach alter guter Tradition gemäß dem Willen der obersten Heeresleitung am Koppelschloß trägt und das wir alle von Herzen mitbeten: „Gott mit uns!“

So schweifen unsere Gedanken, wenn wir den schweren Weg der Kirche Gottes durch Zeiten und Völker betrachten, immer wieder zurück zum Vaterland. Daran ist unsere Liebe schuld, die uns Wohl und Wehe unseres deutschen Volkes im tiefsten Innern miterleben und erleiden läßt. Wenn wir darum aus unserem Glauben heraus die Sicherheit haben, daß unsere hl. katholische Kirche trotz Sturmesnot und Wogengang in göttlicher Sicherheit all ihre Bedränger ins Grab wird sinken sehen, so ist um so herzlicher unser Gebet, daß Gott unser Vaterland segnen möge, indem wir schließen mit dem kerndeutschen Eichendorff: „Grüß dich, Deutschland, aus Herzensgrund!“

Billigkeit und Güte

das sind die Vorzüge dieser bestbewährten Qualitäten!

Urteilen Sie selbst



Art. 2183

Wischtuch

farbig kariert, waschecht, gut trocknend, 40/40 cm, das Stück Pfg.

10

Art. 633 Hohlraum-Taschentücher

für Damen, aus feinfädigem Stoff hergestellt, ganz weiß, das Stück Pfg.

10

Art. 245

Hemden-Flanell

ungebleicht, aus starken Garnen, etwas leichtere Qualität, jedoch bestens gebrauchsfähig, 70 cm breit, das Meter . . Pfennig

32

Art. 236

Weißes Wäschetuch

aus guten Garnen, etwas leichtere Qualität, jedoch bestens gebrauchsfähig, 70 cm breit, Meter Pfg.

36

Art. 2064

Weißes Wäschetuch

dicht gewoben, aus reißfesten Garnen, sehr dauerhaft, überall verwendbar, sehr günstiger Preis, 80 cm breit das Meter Pfg.

48

Art. 990

Landhausgardinen

mit Einsatz und Bolant, schön weiß, sehr günstig 45 cm breit, das Meter Pfg.

25

in noch besserer, schönerer Qualität, ca. 60 cm br., Meter Pfg.

40

Art. 988

Gardinenstoff

Etamine, gute Qualität, in schöner, weißer Musterung und reinweiß gebleicht, sehr wirkungsvoll, ca. 150 cm breit, Meter Pfg.

65

Art. 1681

Damen-Hemd

weiß, mit Stickerei, Träger-Facon, mittelgute Qualität, Größe 42 und 44, sehr vorteilhaft, das Stück RM.

1.-



Art. 867 Frauen-Trikohemd

weiß, in Träger- und Roll-Achselform, elastisch, anschmiegend, nicht aufragend, aus dauerhaften Mafogarnen hergestellt, Größe 42-48, das Stück Pfg.

95



Art. 2199

Damenschlüpfer

schöne Sommerqualität, aus starken Garnen hergestellt, sorgfältig gearbeitet, schöne Farben, alle Größen

78

Art. 551

Damenschlüpfer

innen weich und mollig, aus starken Garnen hergestellt, sorgfältig gearbeitet, sehr dauerhaft, schöne Farben alle Größen

95



Art. 1694 Herren-Einsatz-Hemd

rein weiß oder mit schönem, farbig gemustertem Brusteingesatz, weiß gebleicht, sehr elastisch, angenehm im Tragen und denkbar strapazierfähig (bitte Halsweite angeben) das Stück RM

225

Art. 1010 Schönes Herren-Hemd

in Sportform, indanthrenfarbig, also unbedingt waschecht, aus starkem, solidem, einfarbigem Wäsche-stoff hergestellt, in blau- und grünfarbig lieferbar in den Halsweiten 36-43, das Stück RM

205

Art. 893 Weiße Herren-Unterhose

aus gutem Material, dicht und festmaschig, dankbar im Gebrauch, ein kräftiges, feines, Fabrikat, Größe 5 u. 6 lieferbar

195



Art. 651

Männer-Socken

garantiert dreifädig, daher besonders strapazierfähig, starkes, dauerhaftes Fabrikat, Sohle und Spitze verstärkt, eine melierte, dankbare Ausführung sehr günstig

50



Textil-Manufaktur Haagen
WILHELM SCHÖPFLIN
Haagen-Baden



Art. 541 wasch-
Kunstseidene
Damen-Strümpfe
weich und geschmeidig, m. „Ruban-Hochferse“, Sohlen- und Zehenverstärkung, in schwarz u. vielen modernen Farben, das Paar Pfg. **95**



Art. 762 Strumpfhaltergürtel
aus hochglänzendem Damast, mit Waschkunstseide verwoben, solide abgefüttert, im Rücken mit verstellbarem Knopfverschluß, ein sehr vorteilhafter Kauf für Sie, **75** das Stück Pfg.

Billige Schlafdecken

famelhaarfarbig, warm und mollig-weich, starke und dauerhafte Qualitäten, Größe 140/190 cm,
Art. 268 Art. 271 Art. 274
Stück **1.95 2.30 3.20**

Art. 2018 Indanthrenfarbiger Kleider-Zefir

solider und dankbarer Waschstoff, in hellblau, grün, lila und grau, auch für Hemden geeignet, ca. 70 cm brt., Meter Pfg. **43**

Art. 626 Kleiderstoff

sogenannter Baumwoll-Muffeline, indanthrenfarbig, in blau und grün gemustert, lieferbar sehr günstig, ca. 70 cm breit, das Meter Pfg. **48**

Art. 627 Dirndlstoff

indanthren, in blau-, grün-, rot- od. schwarz-weißer Karo-Musterung, dankbar im Gebrauch u. daher sehr zu empfehlen, 70 cm breit, das Meter Pfg. **52**

Art. 750 Strickwolle

stark und dauerhaft, eine gute Sorte, welche im Verhältnis denkbare billig ist, vierfach, in schwarz, grau u. rosenholzfarbig, 100 Gramm . . . Pfg. **65**

Art. 452 Warmer Kleiderstoff

für Frauen und Mädchen, dichtfädig, angenehm im Tragen, mittel- und dunkelfarbig, apart gemustert, waschecht, 70 cm breit, Meter Pfg. **68**

Schürzenstoff

stark und dauerhaft, waschecht, schöne Musterung, 118 cm breit, Meter Pfg. **75**

Art. 2137 Trägerschürze

ein gutes, dauerhaftes Fabrikat, in moderner, freundlicher Streifenmusterung, norm. Größe, Stück RM. **145**

Bettuchstoff

ungebleicht, eine warme Winter-Qualität (Biber), aus guten, reißfesten Garnen hergestellt, ca. 150 cm breit, das Meter Pfg. **98**

Art. 293 Biber-Betttücher

mit oder ohne Bordüre, warm und mollig weich, dicht gewoben, dauerhaft, erprobt und bewährt, sehr günstiger Preis, 140/220 cm gr. das Meter RM. **295**

Freudige Anerkennung finden unsere bestbewährten

Bettfedern und Bettinletts

Auch Sie werden von den guten Qualitäten und von der Billigkeit überrascht sein. Verlangen Sie daher heute noch unsere günstigen Angebote!

Bestellkarte

Unter Bezugnahme auf Ihr Angebot im St. Konradskalender bestelle ich hiermit zur Lieferung gegen Nachnahme unter kostenloser Beifügung der neuesten Preisliste

Wieviel Meter od. Stück	Bezeichnung der Artikel und Größe	Artikel Nr.	Einzelpreis RM.

Adresse nicht vergessen!

Abfender:
Frau: Zrl. Herr
Beruf:
Wohnort:
Straße:
Land od. Bezirk:

Sich abtrennen!

Postkarte

An die

**Textilmanufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin**

Haagen (Baden) 352

Vollständige Wäsche-Ausstattungen können prompt geliefert werden. - Verlangen Sie bitte unser Sonder-Angebot!

Hunderttausende von Familien sind bereits treue Stammkunden!

Machen auch Sie sich unsere günstigen Angebote durch sofortige Bestellung zunutze oder verlangen Sie auf alle Fälle **völlig kostenlos** unseren neuesten, reichhaltigen Webwaren-Katalog!

Garantie:
Umtausch oder Geld zurück! Lieferung erfolgt portofrei!

Unsere Künstler

Ludwig Bartsch-Uhlig-Karlsruhe, der flotte Illustrator, zeichnete die Bilder S. 43, 45, 73, 74, 75 und 85. Fritz Schneckenburger-Karlsruhe bebilderte den Beitrag „Der Müllersbub“. Von ihm ist auch das Bild S. 84 und die Holzschnittzeichnung S. 97. M. E. Martin-Herdwangen gab uns die Bilder zu „Die gute Dorothee“ und zu „Mein Soldat“. Ferner sind von seiner Hand das Goldbacher Kirchlein S. 76, das Dorfbild von Reichen im Monat November und das Weihnachtsbild des Monats Dezember im Kalender. Bild S. 47 zeichnete Manfred Schmid-Freiburg-Zähringen. Bild S. 71 ist von Hermann Peters. Die Bilder S. 66 und 67 hat uns der Insel-Verlag-Leipzig in großer Freundlichkeit zum Abdruck überlassen aus seinem feinen Bändchen Nr. 269, „Das kleine Kräuterbuch“. Ebenso durften wir das Bild auf S. 95 dem schönen Bändchen Nr. 450, „Die Manessische Handschrift“, entnehmen. Bild „Aveläuten“ ist von Otto Pilz (Museum d. bild. Künste, Breslau). Von Alban Spitz-Minseln sind die Holzschnitte auf den Seiten 53, 54, 55, 69 und 89. Das Monatsbild S. 22 ist von Lizian. Das Gedicht von Schenkendorf schrieb L. Kolland. Auf S. 70, 83, 86, 109 und 111 finden sich Bilder von L. Richter. Das Bild S. 60 ist von Aloys Zellmann. An Photos stellten zur Verfügung: Bild S. 6, 8, 16, 20, 40, 62, 65, 91, 92, 93, 94, 95 Archiv des eigenen Verlags; Bild S. 10, 38, 39 E. K. Kruse-Philippburg; Bild S. 24 E. Better-Baden-Baden; Bild S. 36 stellte uns entgegenkommend O. Rieger-Karlsruhe zur Verfügung; Bild S. 41, 42 von A. Tölle. Die Bilder zu dem Aufsatz über Wolf v. Hürnheim stellte der Verfasser Anton Kastner selber. Das gleiche gilt von dem Aufsatz über Leopold Mutter. Bild S. 87 von Albert Waldenspul-Imnau. Bild S. 88 von Bernhard Knebel-Erwattingen. Für unsere Jahres-Rundschau lieferten Photos: 13 Stück Scherl-Bilderdienst und je ein Photo Stober-Offenburg, Wigmann-München, Mühlhansel, K. Rettig und Weltbild.



Deutschlands Stolz, das neue Luftschiff „Hindenburg“ im Weltluftschiffhafen Frankfurt a. M.



Gaschutzübung deutscher Hausfrauen in der Auergaschule Berlin-Dranienburg

Dingelinger aus München übersiedelt nach Hamburg. „Sie verlassen Bayern, Dingelinger?“ — „Ja, ich möchte halt näher bei meinem Sohn wohnen.“ — „Wo lebt denn Ihr Sohn?“ — „In Amerika.“

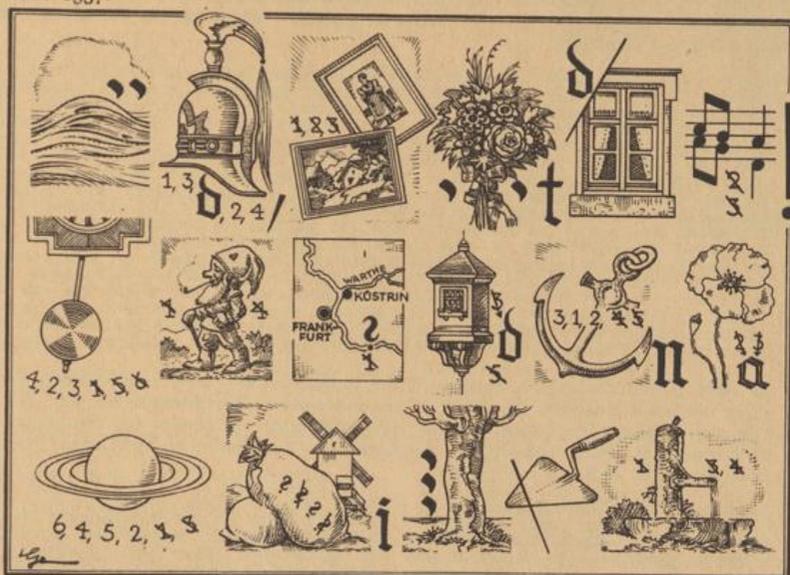
Verständlich. Tell fährt nicht Lagi. „Warum nicht, Tell?“ — „Wenn ich rückwärts sitze, wird mir schlecht.“ — „Und wenn du vorwärts sitzt?“ — „Dann sehe ich den Lagameter, dann wird mir noch schlechter.“

Institut für kath. Kirchenmusik an der Badischen Hochschule für Musik, Karlsruhe

Dir. Prof. Franz Philipp, Erzbischöfl. Musikdirektor Otto Schäfer. — Lehrgänge zur vollständigen Heranbildung von kath. Kirchenmusikern. Abgangsprüfungen. Auskünfte. Druckschriften durch die Verwaltung, Kriegsstr. 168

Preisauflage 1937

Ist die Aufgabe, die wir unseren Rätsellösern stellten, im Letztjährigen nicht allzu schwierig gewesen, so daß sich ein sehr großer Kreis der Leser daran beteiligen konnte, so wollen wir diesmal nicht weniger Löser für das schöne, klare Bilderrätsel, das wir hiermit unseren lieben Lesern und freundlichen Leserinnen unterbreiten. In diesen Bildern steckt ein schöner Lebenspruch eines guten deutschen Dichters. Bitte, meine Herrschaften, wollen Sie sich mutig der Mühe unterziehen, diesen Schatz auszugraben! Wir setzen für die richtige Lösung 35 Buchpreise aus und erwarten recht viele Einsendungen an die Anschrift: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei (Abt. St. Konradskalender) in Karlsruhe, Steinstraße 17-21. Schlußtag für die Einsendung ist der 1. Februar 1937.



Prof. Paul Deussen, der berühmte Philosoph und Kenner der indischen Literatur, war als Mensch die Liebenswürdigkeit selbst, aber in amtlichen Dingen verstand er keinen Spaß. Als er in Berlin lehrte und das Amt eines Dekans bekleidete, zitierte er eines Tages einen Studenten eines dummen Streiches wegen zu sich. Der Student wußte wohl, daß mit „Papa Deussen“ in solchen Dingen nicht gut Kirchen essen war und zog es vor, sich zu drücken. Nach ein paar Tagen lief er Deussen über den Weg. „Herr Professor, ich glaube, Sie seien ver-

reist. — „Was fällt Ihnen ein, wo sollte ich gewesen sein?“ — „In Indien.“ — „In Indien, so? Und wie haben Sie das, wenn ich fragen darf, erfahren?“ — „Durch einen Anschlag an Ihrer Wohnung, Herr Professor. Dort steht nämlich an der Tür: ‚Ich bin jenseits des Ganges zu sprechen.‘“ Deussen lachte herzlich und verzieh dem Schlingel.

Gefängniswärter: „Sagen Sie nur, warum sind Sie eigentlich hier?“ — Häftling: „Weil ich nicht raus kann.“

Togal

Togal-Tabletten sind ein bewährtes, erprobtes Mittel bei

Rheuma | **Hexenschuß**
Gicht | **Nerven- und**
Ischias | **Kopfschmerzen**
Grippe/Erkältungskrankheiten

Togal lindert nicht nur die Schmerzen, sondern beseitigt auch Krankheitsstoffe. Es löst die Harnsäure und wirkt bakterientötend. Togal ist unschädlich! Über 7000 Ärzte-Atteste! Machen Sie noch heute einen Versuch! Kaufen Sie aber nur Togal, es gibt keinen Togal-Ersatz! Verlangen Sie vom Togalwerk München 27 K. Zusendung der interessanten, reich illustrierten Gratis-Broschüre „Der Kampf gegen den Schmerz“

M1.29 In allen Apotheken



Die Lösung der Preisaufgabe 1936

Aber diesmal hatten wir ins Schwarze getroffen. Da hat also der arme Hans mit seinem Unglück nicht nur uns, sondern, wie all die vielen wohlwollenden Zuschriften zeigten, auch unseren Lesern und Leserinnen einen Heiden Spaß bereitet. Es sind 521 Lösungen eingegangen. Von diesen mußten als falsch 92 ausgeschieden werden. Es blieben also richtige Lösungen 429. Das ist doch eine erfreulich hohe Zahl. Zunächst folgt nun der Text der richtigen Lösungen. Dabei haben wir gleich die zwei grammatikalischen Schnitzer zurechtgerückt, die der Hans schon beim Setzen hineingebracht hatte und die von unseren Lesern auch fast allgemein als solche erkannt wurden — für einige wurden sie allerdings zu Fußangeln. — Der schöne Text ist dem höchst unterhaltsamen „Hausbuch neuen deutschen Humors“ entnommen, das Martin Rodenbach im Herder'schen Verlag, Freiburg, herausgebracht hat, und das wir bei dieser Gelegenheit unseren Lesern für die gemächlichen Winterabende angelegentlichst empfehlen.

Bei dem Ortsvorsteher einer kleinen Gemeinde im bayerischen Allgäu kam ein Schreiben des Bezirksamtes an, das dem Oberhaupt des Dorfes einiges Kopfschütteln machte; es enthielt die Mitteilung, daß alle Hunde anzufellen seien, da Tollwutverdacht bestehe. Das sei durch einen Anschlag am Hause des Ortsvorstehers und durch Ausschellen durch den Gemeinbediener bekanntzugeben. Letzteres war einfach und schnell in die Wege geleitet. „Seppi“, sagte der Ortsvorsteher, „leg' geh'n durchs Dorf, schellst und sagst, daß alle Hundsbiecher an der Feit'n festgemacht wern müssen. — 's is a narreter Hund in der Gegend. — A Hund, der wo herumlaost, mus erschoss'n wern!“ Der Seppi ging, schelle, sagte seinen Spruch auf — Fall zwei war erledigt. Anders sah es mit Fall eins aus, mit dem Anschlag. Der Dorfhauptling rief den Gemeinderat zusammen, und dann wurde wieder beraten über die Fassung und über den Wortlaut des Anschlages, denn ein amtliches Schriftstück ist eine eigene Sache in bezug auf Inhalt, Sakbau und Schreibart der Wörter. — Nach reichlichem Hin und Her erschien dem ganzen Gemeinderat folgender Satz als der beste und kürzeste: „Jeder, der seinen Hund frei laufen läßt, wird erschossen!“ — Ehe aber diese Fassung zum Beschluß erhoben wurde, kam der Vorsteher des Ortes doch dahinter, daß es auch so nicht gut gehe — denn es könne ein besonders scharfer Leser auf den Gedanken kommen, der Hundebestizter werde mit dem Tode durch ein Feuerrohr bedroht. Und so einigte man sich denn auf die Fassung, die auch angeschlagen wurde: „Jeder, der seinen Hund frei herumlaufen läßt, wird erschossen!“ — Der Hund!“

Da nun so viele Hoffnungen auf ein Buch zerschellen mußten an der Zahl der ausgelegten 30 Buchpreise, haben wir uns entschlossen, zugunsten unserer anhänglichen Lesergemeinde die Zahl zu erhöhen auf über hundert Bücher. So hoffen wir uns erkenntlich zeigen zu können für den großen Eifer, der gerade diesmal am Werke gewesen ist. Es folgen nun die Namen der glücklichen Preisträger, die vom Los begünstigt wurden:

Anna D'Adda, Mannheim-Neckarau. Hermann Andris, Oberried über Freiburg. Emil Armbruster, Rastatt. Albert Bähler, Bamloch, Amt Mühlheim. Matthias Bausch, Ippingen, P. Immendingen. Erwin Beißwenger, Würzach. Hermann Berg, Huppenheim/Bergstr. Anna Berndt, Altrudberg D. Hermann Bischele, Singen a. S. Wilhelm Bogenschütz, Zillingen/Sobenz. Rosa und Hedwig Böhler, Höttingen, N. Buchen. Martha Holz, Reudenau, Amt Rosbach. Paul Braun, Lochmühle, Amt Waldshut. Hilbe Braun, Lahr. Julius Brodhaag, Donaueschingen. Theodor Brückmann, Lauderbach/Schöpsheim. Gertrud Brügger, Köffingen. L. Brünner, Kollnau i. Br. Naabe/Birgael, Horn, Amt Konstanz. Fritz Dießch, Höttingen/Baden. Andreas Dielerle, Benzdorf, P. Wolfach. Franz Dummel, Berlin. Martha Eiermann, Nittersbach, Amt Rosbach. Lisa Emig, Immendingen. L. Enderle, Gletten a. L. M. August Engelhardt, Karlsruhe. Annemarie Erdel, Bilingen/Schw. Fritz Feulmig, Forzheim. Emmele Höttinger, Karlsruhe. Wilhelm Fischer, Krautheim a. J. Alara Frank, Marzellingen. Albert Franzenhauser, Ugenhof/Wildg. Rosa Franz, Niederhöpflheim. Gertrud Fröhlich, Bruchsal. Hubert Funt, Elstfeld, Part, U.E.V. Gertrud Gabel, Obergimpern. Paul Gabel, Koblenz-Oberwerth. Karl Gasser, Beringendorf. Konrad Glas, Sigmaringen. Anton Gödel, Albstadt. Berta Gorn, Gornberg, Amt Eisdach. Heinrich Graf, Schwemdingen/Baden. Albert Guldner, Durlach. Paula Gunke, Frankfurt a. M. Franziska Harib, Neustadt/Schw. Gertrud Hofheins, Karlsruhe. Lenchen Hötlich, Karlsruhe. Frieda Hog, Marldorf. Anton Horn, Hinkelwangen. Berthold Hund, Mannheim. Ruth Keil, Bruchsal. Maria Kistner, Basel/Schweiz. J. B. Kistner, Jungau/Sobenz. Johanna Kramer, Kuba. Alois Krug, Adnigheim. Emma Lendle, Beringenstadt. Heinz und Sophie Lindner, Mann-

heim. Maria Lindner, Altschauen, Kr. Saulgau. Witbg. Heinrich Köpfer, Mannheim-Mäferthal. Anne-liese Lutz, Rosbach. Rudolf Mantele, Kallbrunn, P. Schentengen. Carl Maur, Rullendorf. Karl Moser, Lahr, Amt Bühl. Peter Mougard, Karlsruhe. Karl Fr. Müller, ev. Marxer, Dörrenbach. Saar. Martin Nagel, Sauerz i. Allgäu. Erwin Roe, Unterwiltigshausen. Rosa Probst, Reichsbergen. Anton Rapp, Freiburg i. Br. Franz Rees, Sölden/Freiburg-Land. Berthold Reichel, Mehlberg bei Kappel, Schles. Robert Reichenbach, Reutirch. Schwester Renata, Freiburg i. Br. Helga Kiel, Karlsruhe-Darlanden. Stephan Reiter, Pfrienseheim. Josef Ruf, Dberbergen a. R. Friedrich Aufschwamm, Gillingen. Wilhelm Sauer, Mannheim-Rheinau. Paula Sauter, Meßkirch. Gottfried Schafbuch, Höttingen. Anna Schäffner, Mannheim. Albert Schellinger, Lahr/Baden. Wilma Schiffhauer, Baden-Baden. Willy Schlupf, Ruchenbach, Amt Freiburg. Friedrich Schmid, Brunnabern ab. Baltschut. Georg Schuch, Zell a. S. Neuhäusen. Josef Schuch, Bad Rippoldsau. Franz Schorn, Bruchsal, P. Schillach. Bertold Schottmüller, Karlsruhe. Erwin Schrimpf, Weingarten. Beatrice Schwelger, Oberkirch. Engelina Schner, Waldshut a. Rh. Karl Seib, Sommerau. Wilhelmine Siebler, Freiburg i. Br. Sophie Singler, Dörlindach. Lahr-Land. P. Wolfram Eidner, Schweifelsberg, Bayern. Otto Stadler, Bichlingen bei Meßkirch. Gertrud Steinhart, Unterlaubegg bei Ludwigs-bafen/See. Gertha Steurer, Kaiserslautern/Pfalz. Anton Straub, Heidenhofen, Amt Donaueschingen. Anton Thoma, Wertheim a. M. Franz Thoma, Eppingen. P. Magnus Wolf, D. M. Cap. Thoma, China. Ruth Weisenfels, Heidelberg-Wieslingen. Georg Winkler, Miffenheim, P. Wertheim-Land. Rudolf Wolf, Mannheim. Lina Zintgraf, Gauseltingen/Sobenzollern.

Erdal gut und =billig!
Schuhcreme ausgiebig

Erdal hilft sparen!
Schuhcreme

„Kann ich Ihre Gattin sprechen?“ — „Versuchen Sie es doch mal, ob sie Sie zu Worte kommen läßt, dafür kann ich garantieren.“

Ein Katastrophenjahr. Daheim so klein, im Wirtshaus so groß sind die Männer. Und sie tranken immer noch eins. „Erinnerst du dich noch an das Katastrophenjahr 1912?“ — „Wie so ist 1912 ein Katastrophenjahr?“ — „Da habe ich doch meine Frau geheiratet.“

In der Verlegenheit. Onkel (der morgens um sechs Uhr zum Besuch seines Neffen eintrifft): „Warum erschrecken Sie so?“ — Vermieterin: „Ach Gott, ich hab' gedacht, es sei der Herr Spund selber . . . und ich hab's Bett noch nicht g'macht!“

Vorsichtig. „Du, Vater, was ist denn ein einzelstehender Herr?“ — „Ein beneidenswerter Reel . . . Sag's aber der Mutter nicht!“

Beim Heiratsvermittler. „Der Herr hat ja ganz krumme Beine.“ — „Ja, in dieser Preislage haben sie alle krumme Beine!“

Ausrede. „Wie heißen Sie? Können Sie sich ausweisen?“ — „Donnerwetter, das ist aber dumm, Herr Wachstmeister, gerade gestern sind meine Visitenkarten alle geworden . . .“



Leise stehen meine Lieder . . .

Schulinspektor: „Nun, mein Sohn, wie feierst du den Sonntag?“ Peterle: „Da wasch ich mir den Hals.“

Mit eigener Kraft voraus!

das war von jeher das selbstverständliche Lösungswort eines jeden strebsamen, aufrechten Mannes in seinem Kampf um das Dasein, der lieber die späteren Früchte eigener Mühe und eigenen Opfern ernten wollte, als in der Not auf fremde Hilfe angewiesen zu sein. Da hat dann der Bauersmann in vergangenen Zeiten irgendwo seinen Sparstrumpf versteckt und verborgen gehalten, der sich immer mehr und mehr mit blintenden Dukaten füllen sollte, um vor allem in unvorhergesehenen Notfällen ihn vor dem allerschlimmsten Schaden zu behüten und so aus eigener Kraft seine wirtschaftliche Lebensexistenz zu sichern. Aber durch die oft sehr bewegten Zeiten kam es auch häufig vor, daß sich ein solcher vorwärtstreibender Mensch um die ganze Mühe seines Schaffens irgendwie betrogen sah, ganz abgesehen davon, daß im Sparstrumpf die blintenden Dukaten sich nicht vermehrten und all seine Mühe und all sein Fleiß ihm keinen eigentlichen Gewinn erbrachte.

Kein Mensch vertraut deshalb heute noch seine Spar- und Notgroschen dem Strumpf an. Aber auch heute trifft wie vor hundert und aber hundert Jahren der vorausschauende, verantwortlich denkende Mensch wirtschaftliche Vorsorge gegen die Schicksalschläge des Lebens und damit seiner Existenz. Einer der härtesten Schicksalschläge ist es zweifellos, wenn der Tod im Kreise der eigenen Familie eine kassende Lücke reißt und der Ernährer oder die sorgende Mutter ihr entzissen wird. Da sind es dann zunächst die Kosten um ein würdiges Begräbnis und darüber hinaus auch noch die Sicherstellung der allernächsten Zukunft, die sich den Hinterbliebenen als nächste Sorge gebieterisch aufdrängen, und da ist es dann im wahren Sinne des Wortes für sie ein Segen, wenn sie noch rechtzeitig genug durch

kluge Vorsorge die allergrößte materielle Not von sich ferngehalten haben.

Eine solche Vorsorge gegen diese unerwartet eintretenden Schicksalsfälle des Lebens bietet in vollkommener und sicherster Weise und in ausreichendem Umfange eine Sterbe- oder Lebensversicherung. Die katholische Volkshilfe, Gemeinnützige Versicherungs-A.G., gewährt einen solchen Versicherungsschutz durch ihre Sterbe-, Alters- und Kinder-Vorsorge zu einem Beitrag von bereits 50 Pfg. monatlich an, um auch den kleinsten Verhältnissen schon Rechnung zu tragen. Durch die Günstigkeit des von ihr gebotenen Versicherungsschutzes und durch ihre hohe und anerkannte Leistungsfähigkeit in schon über 100 000 Sterbe- und Unglücksfällen ist sie eine große Gefahrengemeinschaft vorausschauender, verantwortungsbewusster Menschen geworden, und so haben sich ihr in wenigen Jahren bereits über 1,3 Millionen Versicherte zur Sicherung gegen Fälle der Not anvertraut. Ihre Versicherungssummen belaufen sich auf insgesamt über 325 Millionen Reichsmark, und die Summen, die durch die Sterbe- und Unglücksfälle versicherter Mitglieder wieder an die Hinterbliebenen zur Linderung erster Not zurückgefließen sind, belaufen sich auf über 25 Millionen Reichsmark.

Zu weiteren Auskünften und genauer Beratung ist jederzeit gerne bereit die Hauptgeschäftsstelle Freiburg i. Br., Stadtstr. 3, und ihre Bezirksgeschäftsstellen Singen a. S., Kreuzensteinstr. 24 (Seckreis und Hohenzollern); Freiburg, Karlsruh. 7, Tel. 6259 (Oberbaden); Offenburg, Gaswerkstr. 17, Tel. 1530 (Mittelbaden); Karlsruhe, Viktoriastr. 12 a, Tel. 3722 (Unterbaden); Mannheim, B 5, 19, Tel. 30373 (Stadt Mannheim); Lauda, Robert-Wagner-Straße 51, Tel. 275 (Obenwald), sowie die mit gelben Lichtbildausweisen versehenen Werber und Ortsverwalter.

Wichtiges von der Reichsbahn

Fahrtpreise:

Einheitsätze je km 1. Kl. 8,7 Rpf., 2. Kl. 5,8 Rpf., 3. Kl. 4 Rpf.

I. Eilzug-Zuschläge

Zone	I	II	III	IV	V
km	1-75	76-150	151-225	226-300	über 300
2. Kl.	0,50	1,-	1,50	2,-	2,50
3. Kl.	0,25	0,50	0,75	1,-	1,25

II. Schnellzug-Zuschläge

2. Kl.	1,-	2,-	3,-	4,-	5,-
3. Kl.	0,50	1,-	1,50	2,-	2,50

Der Fernschnellzug-Zuschlag, der neben den Zuschlägen unter II erhoben wird, beträgt in der 1. und 2. Kl. f. FD-Züge b. 300 km 2,- RM darüber 3,- RM

Fahrtpreisermäßigungen:

- Kinder**, bis zum vollendeten 4. Lebensjahre frei, bis zum vollendeten 10. Lebensjahre halber Fahrpreis.
- Kinderreiche Familien** mit mindestens 4 leiblichen Kindern unter 21 Jahren, wenn mindestens 2 berechnete Familienangehörige zusammenreisen, erste Person voller Preis, jede weitere Person über 10 Jahre 50 % Ermäßigung, 2 zusammenreisende Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren zahlen zusammen den halben Fahrpreis.
- Schulfahrten zu wissenschaftlichen oder belehrenden Zwecken**. Mindestens 5 Studierende oder Schüler und 1 Lehrer. Halber Fahrpreis, bei größerer Teilnehmerzahl Freikarten.
- Jugendpflegefahrten für HF und Sportvereine**. Mindestens 5 Jugendliche und 1 Führer. (Consi wie unter 3).
- Sportvereinsmitglieder, deren Vereine dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen angehören, als Wettkämpfer und Zuschauer**. Mindestens 6 Erwachsene halber Fahrpreis.

6. **Gesellschaftsfahrten**. Mindestens 12 Personen 33 1/3 % Ermäßigung, mindestens 25 Personen 40 % Ermäßigung, mindestens 100 Personen 50 % Ermäßigung. Außerdem Freikarten.

7. **Gesellschafts Sonderzüge**. Mindestens 300 Personen, 50 und 60 % Fahrpreisermäßigung.

8. **Sonntagsrückfahrkarten**. In bestimmten Verbindungen, 33 1/3 % Ermäßigung.

9. **Festtagsrückfahrkarten**. Zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten. Geltungsdauer von Fall zu Fall festgesetzt. 33 1/3 % Ermäßigung.

10. **Urlaubskarten**. 2 Monate gültig. Ab 200 km 20 % Ermäßigung und mehr.

11. **Ostpreußenrückfahrkarten**. (Wie unter 10), jedoch 40 % Ermäßigung und mehr.

12. **Arbeiterrückfahrkarten, auch für Beamte und Angestellte**. Geltungsdauer 10 Tage, ab 11 km 50 % Ermäßigung.

13. **Schülerrückfahr- und Schülerferienkarten**. Zur Fahrt zwischen Schulort und Wohnort des Schülers oder der Eltern, halber Fahrpreis.

14. **Fahrkarten für Kleingärtner**. Fahrt zwischen Wohn- oder Arbeitsort nach Kleingarten bis 50 km, auch für Angehörige 50 % Ermäßigung.

15. **Zehnerkarten**. In bestimmten Verbindungen von und nach Großstädten, 2 Monate gültig, 33 1/3 % Ermäßigung, übertragbar.

16. **Zeitkarten**. Neg- und Bezirkskarten, Bezirksteilmonatskarten, Monatskarten, Teilmonatskarten, Arbeiterwochenkarten, Angestelltenwochenkarten, Schülermonatskarten.

Weitere Ermäßigungen in Höhe von 50 % bei bestimmten Reisen werden noch gewährt für deutsche Kriegsteilnehmer, deutsche Kriegsbeschädigte, Blinde, Taubstumme und Schwerhörige, mittellose Jugendliche und Pfinglinge von Blinden- und Waisenanstalten, hilfsbedürftige Kranke, für Zwecke der öffentlichen Krankenpflege, Fahrten von Kindern mittelloser Eltern in Ferienkolonien, gemeinnützige Theaterunternehmungen, Binnenschiffer.

Auskünfte erteilen die Fahrkartenausgaben und die amtlichen Reisebüros

Asthma und Bronchitis

„Extra“. Er enthält wertvolle Bestandteile des peruanischen Balsambalms, dessen Heilkraft von altersher bekannt ist. Auch bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Bronchitis, Grippe und sonstigen Beschwerden der Atmungsorgane von guter Wirkung. Mehrere tausend Anerkennungs- und Dankschreiben liegen vor, die Aufhören von Nachtschweiß, Beseitigung von Schleim und Auswurf, Wiedergewinnung des verlorenen Appetits, Gewichtszunahme, ständige Besserung usw. feststellen. — Fordern Sie unsere kostenlose, aufklärende Broschüre K 38. Probestasche RM. 2,50. Nymphosan Peru-Bombons RM. -,- die Sie doch.

werden wirkungsvoll bekämpft durch den ärztlich erproben und seit 15 Jahren bewährten Lungenextrakt **Nymphosan** und sonstigen Beschwerden der Atmungsorgane von guter Wirkung. Mehrere tausend Anerkennungs- und Dankschreiben liegen vor, die Aufhören von Nachtschweiß, Beseitigung von Schleim und Auswurf, Wiedergewinnung des verlorenen Appetits, Gewichtszunahme, ständige Besserung usw. feststellen. — Fordern Sie unsere kostenlose, aufklärende Broschüre K 38. Probestasche RM. 2,50. Nymphosan Peru-Bombons RM. -,- die Sie doch.

Nymphosan A.-G., München, Knobelstr. 16

Eine alte Tante von mir in Leipzig läßt sich das Schlafzimmer ausmalen und gibt dem Maler auf, über das Bett die Worte „Cum Deo!“ (Mit Gott!) zu setzen. Als der Mann fertig ist und wir die Arbeit ansehen, prangt über dem Bett in schön geschwungenen Buchstaben: „Kumm Theo!“

Die kleine 8jährige Barbel hatte versprochen, dem Onkel aus der Sommerfrische einen Brief zu schreiben. Sie zögerte lange. Endlich kam der Brief. Er lautete: „Lieber Onkel, ich sollte Dir einen Brief schreiben. Ich hab Dir noch keinen Brief geschrieben. Aber jetzt habe ich Dir einen geschrieben. Gott sei Dank!“

„Was macht denn Ihre Frau?“ — 11-kosten!“

„Ich bitte zu entschuldigen, daß Lieschen gestern die Schule versäumte. Ihre Schwester hatte Hochzeit, wovon ihr schlecht wurde.“

Sheridan, der berühmte Dichter der „Lästerschule“, wurde einmal von einem vornehmen Engländer, der sich sehr für den Angelsport interessierte, gefragt, was er von der Angel halte. Sheridan gab ihm darauf zur Antwort: „Ei, eine Angel ist eine lange Rute, an deren einem Ende ein Wurm und an deren anderem Ende ein Tagedieb hängt!“ Mit dieser Definition hatte es der geistreiche Dichter für immer mit dem Engländer verdorben.



„Zußholz“

Erklärung: „Ignorant hat er mich geschimpft, was ist das?“ — „Weißt: a Rindvieh mit mildernde Umstände.“

Professor: „Bevor Sie zu einer schwierigen Operation schreiten, was werden Sie da vorher genau feststellen, Herr Kandidat?“ — Kandidat: „Ob der Patient zahlungsfähig ist.“

Zwei Freundinnen zanken sich.

„Ist das Deine Freundschaft“, sagte Ilse wütend. „Ich hab' Dich eingeladen, hab' Dich eingeführt. Kokett bist Du, Kläre! Jawohl! Allen hast Du die Köpfe verdreht, keinen Tanz hast Du ausgelassen, und ich hab' dagesessen und hätte am liebsten geheult. Du, Du Scheusal, Du Umdankbare!“

„Kann ich vielleicht dafür, daß ich den Herren besser gefalle als Du? Wahrscheinlich sehe ich besser aus“, entgegnete Kläre ruhig.

„Das ist es ja eben! Aber wie hast Du das erreicht? Früher, noch vor ein paar Monaten, konnte ich mich gut mit Dir messen. Jetzt wirst Du aber tagtäglich hübscher. Und wenn man Dich fragt, wie Du das fertig bringst, schweigst Du wie ein Grab. Freundschaftlich ist das gerade nicht.“

Kläre lächelte überlegen, schwieg — und ging. Heute wollte sie noch schweigen. Aber als Ilse Geburtstag hatte, hielt sie die Zeit für gekommen. Sie überreichte ihr lachend ein kleines Päckchen und ein Büchlein. „Liebes Geburtstagskindchen“, sagte sie vergnügt, „hier ist eine kleine Gabe, die Dir sicher große Freude bereiten wird. Daß man an jedem Geburtstag ein Jahr älter wird, muß man hinnehmen. Aber daß man uns die Zahl der Jahre ansieht, das kann man verhindern. Hier überreiche ich Dir das Mittel dazu!“

Geplant öffnete Ilse das Päckchen. Was fand sie? Eine Dose Marylan-Creme. Das war es also, was so viel Schönheit bringen sollte? Jedenfalls beschloß sie, einen Versuch zu machen.

Abends begann sie sofort mit der Anwendung der Marylan-Creme. Und der Erfolg? Einige Wochen später war sie zufrieden und beglückt. Die Haut blühte auf und wurde täglich besser. Vergnügt lachte sie ihrem Spiegelbild zu. Sie konnte sich wieder mit Kläre messen!

Jeder mag es selbst probieren. Man wird bald zugeben, daß der Erfolg durch Marylan-Creme, ein rein deutscher Markenartikel, erfreulich und überraschend ist. Mehr als 81 000 Damen und Herren haben die schönen Erfolge, die Marylan-Creme ihnen gebracht hat, schriftlich bestätigt. Die Zahl dieser Dankbriefe ist notariell beglaubigt! Versuchen Sie die kostenlose Probe, die Ihnen durch uns geboten wird. Auch das Büchlein über kluge Gesichtspflege erhalten Sie kostenlos und portofrei. Schneiden Sie einfach den endstehenden Gratisbezugschein aus, legen Sie ihn in einen offenen Briefumschlag, kleben Sie 3 Pfg. Porto auf, und schreiben Sie auf die Rückseite des Umschlages Ihre genaue Adresse. Marylan-Creme ist nur in den einschlägigen Geschäften zu haben; Gratisproben nur direkt vom Marylan-Vertrieb.

W möchten Sie diese Kalenderseite unzer schnitten lassen, so schreiben Sie die Worte des Gratisbezugscheines auf eine Postkarte und senden Sie diese ein.

Gratisbezugschein: An den Marylan-Vertrieb, Berlin 581, Friedrichstraße 24. Senden Sie mir bitte völlig kostenlos und portofrei eine Probe Marylan-Creme und das lehrreiche Schönheitsbüchlein mit Abbildungen.

Für den Eintopfsonntag

Hammelfleisch mit Weißkraut (Weißkohl):

1 Pfund junges Hammelfleisch, 3 Pfund Kartoffel, 1 kleiner Kopf Weißkraut (Weißkohl), 2 große gelbe Rüben, 1 kleine Zwiebel, 1 Eßlöffel Salz, 1 Messerspitze Paprika oder Pfeffer, 1 Teelöffel Kümmel, falls gewünscht.

Kindfleisch im Topf mit Kohlrabi und Sellerie:

1 Pfund Kindfleisch, 4-5 zarte Kohlrabi, 1 kleiner Selleriekümmel, 3-4 rohe Kartoffeln, 1 Eßlöffel Salz, 1 Messerspitze Pfeffer, 2 Eßlöffel Rahm.

Rauchfleisch (Geräuchertes) mit weißen Bohnen:

300 Gramm nicht zu mageres Rauchfleisch, 1 Pfund weiße Bohnen (Bohnenkerne), 1 Pfund rohe Kartoffeln, 40 Gramm Fett, 1 Teelöffel Salz, ca. 1 Eßlöffel Essig, 1 mittelgroße Zwiebel.

Gemüse-Gulasch:

4 große rohe Kartoffeln, ½ Pfund Tomaten, ½ Pfund grüne Bohnen, ½ Pfund gelbe Rüben (Möhren), ½ Pfund grüne Erbsen, 2 Kohlrabi, 1 kleiner Kopf Blumenkohl, 1 großes Stück Selleriewurzel, 1 kleines Stück Lauch (Porree), 1 gehäufte Eßlöffel Salz, 1 große Messerspitze Pfeffer, ½ Teelöffel Majoran, 1 Eßlöffel gehackte Petersilie, einige Tropfen Maggi.

Erbsensuppe mit Nudeln und Würstchen:

1 Pfund gelbe Erbsen, Mehl, 50 Gr. Fett, 1 Stückchen Sellerie, 1 Stückchen Petersilienwurzel, 1 kl. Zwiebel, 1 Eßlöffel Salz, 2-3 Tomaten, 1 Ei, 1-2 Bouillonwürfel oder Maggi, Kochwürste nach Geschmack.

Reis mit Schinken und Tomaten:

1 Tasse Reis, 2½ Tassen Wasser (dieselbe Tasse wie für Reis verwenden), ½ Pfund gekochter Schinken, 1 Teelöffel Salz, 1 Messerspitze Muskatnuß, ½ Pfund Tomaten, 1 Teelöffel Schnittlauch oder Petersilie, 50 Gramm Fett.

Schweinefleisch im Topf (mit Sauerkraut):

1 Pfund nicht zu mageres Schweinefleisch, 2 Pfund Sauerkraut (Sauerkohl), 3 große Kartoffel, 1 kl. Zwiebel, 1-2 Apfel, etwas Kümmel, 1 Teelöffel Salz.

Kartoffelgemüse mit Würstchen:

2 Pfund Kartoffeln, 2 Eßlöffel Mehl, 50 Gramm Fett, 1 Eßlöffel Salz, 1 Lorbeerblatt, 1 Teelöffel Majoran, 1 Eßlöffel Petersilie, 1 Messerspitze Muskatnuß, 1-2 Eßlöffel Essig, 1 Eßlöffel Rahm.

Kalbfleisch mit Pilzen:

1 Pfund Kalbschlegel, ½ Pfund Pilze, 2 mittelgroße Kartoffeln, 1 Eßlöffel Mehl, 1 gehäufte Teelöffel Salz, 1 Messerspitze Pfeffer, 50 Gramm Butter, 1 Eßlöffel saurer Rahm, 2 Eßlöffel Weißwein.

Gemüseuppe mit Speck:

100 Gramm möglichst geräucherter Speck, 2 Pfund Kartoffeln, ½ Pfund grüne Bohnen, ½ Pfund gelbe Rüben, 1 Pfund Wirsing, ½ Pfund grüne Erbsen, 1 kleiner Kopf Blumenkohl, 2 kleine Kohlrabi, 1 größere Zwiebel, 2-3 Tomaten, 2 Eßlöffel Mehl, 1 gehäufte Eßlöffel Salz, 2 Messerspitzen Pfeffer, 2 Eßlöffel gehackte Selleriewurzel, 1 Eßlöffel Petersilie, 1 kleineres Stückchen Lauch, 1 Messerspitze Muskatnuß, 1-2 Bouillonwürfel.

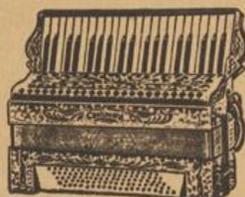
Niemals sollten Sie ein Instrument kaufen

ohne sich vorher gratis und franko unseren neuen Haupt-Katalog zu bestellen. Wir versenden gegen Nachnahme:



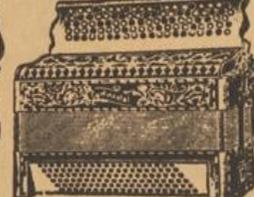
Wiener Harmonikas

mit Stimmen in Messing Stahl
10 Tasten, 2 Bässe 8.- Mk. 9.50
21 . 4 . 13.- 14.50
21 . 8 . 15.- 16.50
33 . 12 . 35.- 40.-



Chromatische Piano- und Künstler-Instrumente, extra

Qualität, in weißer Perlloid-Ausführ. mit feinsten Stahlstimmen
25 Tasten, 12 Bässe Mk. 48.50
34 . 60 . 110.-
41 . 80 . 155.-
41 . 120 . 170.-
34 Tasten, 48 Bässe Mk. 95.-
70 . 80 . 125.-
85 . 96 . 160.-
100 . 120 . 190.-



Billige Bandonikas

21 Tast. 8 Bässe 16 Mk.
Tast. Bässe 2chr. 3chr.
10 4 12.50 Mk. 21.-
21 8 23.- 32.-
34 12 40.- 47.-
34 16 42.- 51.-



Christbaum-

untersätze mit Musik, selbstdreh. u. selbstspielend, kosten. 2 Stk. 20.- Mk. 4 Stück. spiel. 29.- Mk.



Gitarre-Zithern: 5 Akkorde, 41 Saiten, Mk. 8.-
6 . 49 . 9.50
Mit doppelten Melodiesaiten u. daher herrlichem Mandolinenton:
5 Akkorde, 62 Saiten, Mk. 9.50
6 . 74 . 11.50
Mit verstärkter Akk., 7 Saiten:
5 Akkorde, 56 Saiten, Mk. 10.50
6 . 67 . 12.-
Mit verstärkten Akkorden, 7 Sait. u. mit doppel. Melodiesaiten, daher ganz herrlicher Ton:
5 Akkorde, 77 Saiten Mk. 12.-
6 . 92 . 13.50



Violinen
Mandolinen u.
Gitarren zu sehr billigen Preisen



Vorzügliche Sprech-Apparate ab 19 Mk.
Trompete, in C mit B od. B mit A
3 Zyl.-Ventile, gute Arb. 38 Mk.



Koffer-Sprech-App. ab 18 Mk.



Trommeln ordnungsmäßig, 38 cm Mk. 25.50
Militär-trommeln, f. Vereine 18 50
Knabentr. 27 cm 10 Mk.

Unsere Instrumente sind prachttolle Gelegenheits- u. Weihnachtsgeschenke
Herfeld & Comp. in Neuenrade Nr. 219 Westf.
Tatsächlich größte und leistungsfähigste Musikinstrumenten-Firma in Neuenrade

Hilfe gegen Sicht und Rheumatismus.

Sie wissen kein sicheres Mittel gegen diese Plagegeister? Einreibungen, Packungen, Bäder, Salben usw. lindern meistens nur für einige Zeit die Schmerzen, aber sie paden nicht immer das Uebel an der Wurzel.

Ich empfehle Ihnen ein erprobtes Mittel und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet; aber ehe ich Ihnen mehr sage, lesen Sie die folgenden Briefe:

Röntgenthal, den 5. Februar 1935.

Nachdem ich nun 4 Schachteln Sichtsint-Tabletten eingenommen habe, bin ich im Stande, ein Urteil abzugeben. Dieses Urteil lautet: „Was Sie versprochen, haben Sie gehalten! Ich laufe wieder tadellos, auch die Ellenbogengelenke sind wieder geschmeidig. Mein linkes Bein war fast völlig steif und das Knöchelgelenk am rechten Bein bid geschwollen und nur unter Schmerzen zu bewegen. Heute kann ich, ohne Hindernis, stundenlang gehen im Geschwindigkeits-Tempo, es ist eine wahre Freude. Nehmen Sie für Rat und Hilfe meinen ergebensten Dank. Allen Sichtsintern und Rheumatikern möchte ich empfehlen: Nehmt Sichtsint!“

Walter Hartwich, Benf. Werkmeister

Röntgenthal, Ar. Nieder-Barnim, Birkenallee 14.

Wackersberg b. Bad Tölz, Oberbay., 17. Mai 1935.

Es ist erfreulich, daß ich Ihnen mitteilen kann, daß ich von meinem Njhasleiden befreit bin. Ich war ganz erstaunt über die Wirkung, denn nach der zweiten Sichtsint-Kur war ich von meinem Leiden ganz befreit, das ich schon 15 Jahre getragen habe. Ich kann, ja ich muß jedem, der von dieser so schmerzlichen Krankheit geplagt ist, dieses Mittel empfehlen. Meinen besten Dank.

Sebastian Burger, Bauer.

Solche Briefe besitze ich über 17 000 (notariell beglaubigt) und nun hören Sie weiter:

Sicht und Rheumatismus können von innen heraus kuriert werden durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist beunreinigt durch zurückgebliebene harnsaure Salze und diese müssen heraus, sonst nützt alles Einreiben und Warmhalten nichts.

Zur Beseitigung der Harnsäure dient das Sichtsint. Sie können kostenlos und portofrei eine Probe Sichtsint mit weiteren Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung erhalten, wenn Sie Ihre Adresse senden an: Max Dulz, Abteilung Sichtsint, Berlin SW. 17, Friedrichstraße 19. Zu haben in allen Apotheken.

P. Germanus vom hl. Stanislaus C. P.

Gemma Galgani aus Lucca

Deutsche Bearbeitung von
Friedrich Ritter von Lama

Das Leben einer Seligen. Stigmattiert 1899. Verstorben 1903. Selig gesprochen 1933. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Preis: Kartoniert RM. 4.90. Gebunden RM. 5.80.

Vorliegende Lebensbeschreibung der Gemma Galgani hat drei Vorzüge: es hat den langjährigen, klugen und gelehrten Seelenführer der Seligen zum Verfasser, er geht auf letzte Einzelheiten ein und erzählt alles mit einer anziehenden Schlichtheit. Die Deutsche Bearbeitung ist in jeder Beziehung musterhaft.

Badenia in Karlsruhe

Aktien-Gesellschaft für Verlag und Druckerei

Das Sauerstoff-Schönheitsbad

der Todfeind jeder blassen, grauen Gesichtsfarbe, der Sommersprossen, Mitesser u. Pickel, verschafft Ihnen in Min. blühendes Ausseh. d. folgende einfache Anwendung: Masse auftragen u. erstarren lassen, nach drei Min. abwaschen u. ein wundervoll rosiges Antlitz lacht aus d. Spiegel Ihnen entgegen. Kratzenfüße, Runzeln u. Falten werd. d. d. Maske geglätt u. verschwind. d. Gesichtsrüge veredelt. Die Wangen glühen, Sie föhl. sich erfrischt, bezaubert. Pack. m. Auftrags. monatel. reich. RM 3.50 u. Porto Fischer & Schmidt, Abl. 164, Dresden A1, Marschallstr. 27

WMS-Karabiner

Die guten und beliebten Sportbüchsen
waffenscheinfr., Cal. 6 mm qz., la Schuß
nur 11.- Mark. 100 Kugel-
patr. M. 1.10

Alle Sport- und Jagdaffen sehr billig. — Preisliste frei.
W. Mühler Söhne, Neuenrade i. W. Nr. 119



Thiosept-Seife

die medizinische Feinseife mit Zusatz von echtem farblosen Schieferöl entfernt sicher Pickel, Mitesser, Hautunreinigkeiten jeder Art. Erhältlich in Apotheken u. Drogerien zu Mk. 0.60. THIOSEPT-VERTRIEB, MÜNCHEN 8.

Augenschwäche?

Trübe, tränende Augen? Kurzsichtigkeit?

Wesentl. Besserung tritt oft nach kurzem Gebrauch durch Augenbäder mit Dr. Howes Augentinktur ein. Zahlreiche Dankschreiben. Aerztlich empfohlen. Das biologisch richtige Mittel bei Überanstrengten, geröteten Augen, Lidrandentzündung oder abnehmender Sehschärfe. Flasche RM 3.-. Doppelflasche RM 5.50 portofrei. Laboratorium Empecco, Pirna 11, Sachsen

Erdal ist so billig!
Schuhcreme

für die Schuhe nur **Erdal**

Postgebühren

Inland

(ebenso Danzig, Luxemburg, Österreich)

	Orts-Verkehr	Fern-Verkehr
Post- und Ansichtskarten	Pfg. 5	Pfg. 6
Briefe bis 20 g	8	12
" 250 g	16	24
" 500 g	20	40
Luftpostkarte	ausschließlich " 16	
Luftpostbrief bis 20 g Luxemburg	" 22	
Telegramme Angabe nur für Inland	—	
Mindestgebühr bis 10 Worte	R.M. 1,50	
jedes weitere Wort	" 0,08	" 0,15
Dringende Telegramme doppelte Gebühr		
Drucksachen bis 20 g Pfg. 3 bis 100 g Pfg. 8		
" 50 g " 4 " 250 g " 15		
" " " " 500 g " 30		
Drucksachekarte auch mit Antw.-Karte	" 3	
Geschäftspapiere bis 100 g	" 8	
Mischsendungen " 250 g	" 15	
Warenproben " 500 g	" 30	
Päckchen nach Inland, Danzig:		
1. Briefpäckchen bis 1 kg	Pfg. 60	
2. Päckchen " 2 kg	" 40	
Pakete (nur für Reichsgebiet)		
1. Zone bis 75 km bis 5 kg	Pfg. 30	
bis 10 kg jedes weitere kg	" 5	
bis 20 kg jedes weitere kg	" 10	
2. Zone bis 150 km bis 5 kg	" 40	
bis 10 kg jedes weitere kg	" 10	
bis 20 kg jedes weitere kg	" 15	
3. Zone bis 375 km bis 5 kg	" 60	
bis 20 kg jedes weitere kg	" 20	
Es gibt noch eine 4. und 5. Zone		
Dringende Pakete. Zuschlag R.M. 1.— und Eilzustellgebühr, wenn nicht postlagernd.		
Zustellgebühr für jedes Paket	Pfg. 15	
Postgut. Keine Zustellgebühr!		

Gewicht (Höchstgew. 7 kg)	1. Zone bis 75 km	2. Zone über 75 bis 150 km	3. Zone über 150 bis 375 km	4. Zone über 375 bis 750 km	5. Zone über 750 km
	Pfg.	Pfg.	Pfg.	Pfg.	Pfg.
bis 5 kg	30	40	40	50	60
über 5 " 6 "	35	45	50	60	80
" 6 " 7 "	40	50	60	70	100

- Postgut ist zulässig:
- nach allen Orten bei gleichzeitiger Auf-
lieferung von 3 Sendungen nach demselben
Bestimmungsort;
 - ohne Rücksicht auf die Zahl der Sendungen
nur für bestimmte Verkehrsbeziehungen, die
bei Postanstalten zu erfragen sind.

Zahlkarten bis R.M. 10.— Pfg. 10	
(nur für Reichsgebiet)	" " 25.— " 15
" " 100.— " 20	
" " 250.— " 25	
" " 500.— " 30	
" " 750.— " 40	
" " 1000.— " 50	
jede weiteren " 250.— " 10	
über R.M. 2000.— (unbeschränkt) " 100	
Postanweisungen bis R.M. 10.— Pfg. 20	
(für Inland und Danzig)	" " 25.— " 30
" " 100.— " 40	
" " 250.— " 60	
" " 500.— " 80	
" " 750.— " 100	
" " 1000.— " 120	
über R.M. 1000.— unzulässig	

Eilzustellung	(für Ortszustell- Bereiche)	Landzustell- Bereiche
Inl. und Danzig)	Briefe: Briefgebühr + Pfg. 40	Pfg. 80
	Pakete oder Postgut + " 60	" 120

Nachnahmegebühr
(für Inland und Danzig) Pfg. 20

Einschreibgebühr Pfg. 30

Wertsendungen innerhalb Deutschland außer gewöhnlichem Porto noch für je R.M. 500.— eine Versicherungs-Gebühr von 10 Pfg.; ferner Behandlungsgebühr für Briefe und versiegelte Pakete bis zu R.M. 100.— 40 Pfg., über R.M. 100.— 50 Pfg.; für unversiegelte Wertpakete (bis R.M. 300.— zulässig) nur Versch.-Gebühr von 10 Pfg.

Ausland

Postkarten Pfg. 15	
nach Ungarn und Tschechoslowakei	" 10
Luftpostkarte: Portogebühr +	15
Briefe: bis 20 g	25
für jede weiteren 20 g	15
(Meistgewicht 2 kg)	
nach Ungarn u. Tschechoslowakei bis 20 g	" 20
je weitere 20 g nach Ungarn	" 10
je weitere 20 g nach Tschechoslowakei	" 15
Luftpostbrief: bis 20 g Portogebühr +	15
Drucksachen: für je 50 g	5
(Meistgewicht 2 kg)	
Nur nach Ungarn Inlandsgebühren	
Warenproben: für je 50 g	5
mindestens (Meistgewicht 500 g)	10
Nur nach Ungarn Inlandsgebühren	
Eilzustellgebühr für Briefe*):	50
für Pakete:	65
Einschreibgebühr:	30

* Im Ortsverkehr in Danzig, Luxemburg und Österreich Eilbriefzustellgebühr nur 40 Pfg.

Blendax Zahnpasta 25 in 45 8

Versüngst Lotzbeck! 107 Sorten

Hersteller: Lotzbeck & Cie. Ingolstadt

Lange leben, gesund bleiben!

Wer wünscht sich das nicht! Wenige erreichen ein frohes und beschwerdefreies Alter. Dabei ist es verhältnismäßig einfach, sich von gesundheitlichen Beschwerden der verschiedensten Art frei zu halten, wenn man rechtzeitig, ehe sie zu ernsten Erkrankungen führen, etwas dagegen tut!

Eines der wichtigsten Mittel, den Organismus gesund und spannkraftig, lebensfrisch und widerstandsfähig zu erhalten, ist der Kalk. Natürlich nicht der Kalk, den wir zum Bauen verwenden, sondern Calciumsalze in bestimmter chemischer, dem Organismus zuträglicher Zusammensetzung.

Die Natur bietet in dem Hubertusbader Brunnen in Thale das Calcium in Gestalt des Chlor-(Salz)-sauren Calciums, das vom Organismus als ein natürliches Produkt beschwerdefrei und fast augenblicklich aufgenommen wird. Daneben enthält dieses Brunnen Salz noch eine Reihe ebenso wichtiger, die Wirkung des Calciums unterstützender natürlicher Mineralsalze. Ueber die Wirkung liegen uns eine große Anzahl ärztlicher und privater Gutachten vor, von denen wir nachstehend einige auszugsweise veröffentlichen:

„Ich leide an Bronchialkatarrh und werde die Kur bis zu meiner Genesung fortsetzen. Der 1. Erfolg: mein Schlaf hat sich wieder eingestellt und schlafe ich seit zwei Tagen die ganze Nacht hindurch, was sonst gar nicht möglich war. Schweidnitz, 6. Dezember 1934, gez. Fritz Schramm, Justizsekretär, Amtsgericht.“

„Die Müdigkeit der Beine, der Blutandrang nach dem Kopf sind nach Ihrem Brunnen Salz wieder weg. Auch mein Nachbar, Schreinermeister Teuner, konnte nicht schlafen, was wieder behoben ist. Bubenheim, Koblenz-Land, 10. 6. 1935, gez. Johann Weidung und Gustav Teuner.“

„Ihr Salz macht aus einem alten Menschen wieder einen völlig neuen. Man fühlt sich wie neugeboren und kann es mit gutem Gewissen, mit Fleiß weiter empfehlen. Dresden, 5. März 35, gez. Richard Werner, Meißner Landstraße 23 II.“

„Ich litt an Herzklappenfehler. Schon bei Verbrauch der Probepackung habe ich eine Besserung festgestellt, und in kurzer Zeit war ich wieder arbeitsfähig. Ich kann nur sagen, das Hubertus Salz wirkt ausgezeichnet. Cottbus, 10. Febr. 36, gez. Hermann Neumann, Marienstraße 13/14.“

„Meine Nerven waren schon so schwach, daß mein Magen fast kein anderes Präparat vertrug. Kann nun wieder alles essen und fühle mich wohl. Pohlendorf, 2. 10. 35, gez. Liesbeth Rathmann, P. Alt-Lomnitz, Kreis Habelschwerdt.“

„Jetzt bin ich wieder ein gesunder Mensch. Mein Herzfehler, den ich 4 Jahre hatte, ist geheilt. Wiesbaden-Rambach, 12. 2. 1936, gez. Albert Horn, Gartenstraße 11.“

Auch Sie sollten es probieren und sich von seiner wissenschaftlich anerkannten Wirksamkeit überzeugen.

Schreiben Sie noch heute an untenstehende Adresse, und Sie erhalten sofort eine große Probepackung, für den Gebrauch einer Woche vollkommen ausreichend, sowie das Büchlein „Lange leben, gesund bleiben!“ vollkommen kostenlos und portofrei. Das Salz ist in den meisten Apotheken und Drogerien zu haben. Die Originalpackung, 6-8 Wochen ausreichend, 2,20 RM. Die Doppelpackung, entsprechend länger reichend, 3,85 RM. Die Kur stellt sich also auf nur wenige Pfennige täglich.

Hubertusbader Brunnen-Kontor,
Berlin-Schöneberg K 31, Mühlentstraße 9.

Geschäftliche Mitteilung

Der Gesamtauflage des diesjährigen St. Konradskalenders ist ein Prospekt der Textilmanufaktur Haagen, Wilhelm Schöpflin in Haagen i. B., beigeheftet.

Vorteilhafte Bezugsquelle für **Bettfedern**

gut füllende, neue, reine Qualitäten



1/2 kg grauer Halbschleiß M. 0.80, halbweiße M. 1.-, weiße, flaumige M. 1.50, 2.- und 2.50, Halbflaum M. 3.25 u. 4.-, Schleißdaunen, hochfein M. 4.50, Voll-daunen, weiß M. 5.50, allerfeinst, Brustflaum M. 6.50, grau M. 3.50, hochprima M. 5.-, Ruppfedern (ungeschlossen mit Flaum), grau M. 1.60, weiß M. 2.20, Flaumrumpf M. 2.80, Spezialität M. 3.80.

Jedes beliebige Gewicht zollfrei, gegen Nachnahme von 4 1/2 kg an auch portofrei von bayerischer Poststelle als Inlandsendung. Nichtpassendes wird umgetauscht oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.

Bettfederngroßhaus

Rudolf Blahut, Deschenitz K 29 (Böhmerw.)
Streng solide, leistungsfähige, deutsche christl. Firma

Fort mit Brennschere



u. anderer Haarquellerei! Sie erzielen eine **duftige Fülle** ondulierter, prachtv. u. **weitererster Locken** d. uns. Kräuselnessen. **Jahrel. erprobtes Fabrikat**. Größte **Schonung** der Haare. **Fische** zu RM 1.50, **Doppelf.** RM 2.50 und **Porto**, monatelang reichend.

Fischer & Schmidt, Abtlg. 164
Dresden - A 1, **Marshallstraße 27**

25000 Bücher werden verschafft!

Zur Förderung der Volksgesundheit und um für die segensreiche homöopathische Heilweise (begründet von Dr. Hahnemann 1796) immer noch mehr Verständnis zu schaffen, verschenken wir 25000 Bücher „Der Selbstschutz“. Sie verpflichten sich zu nichts, wenn Sie das Buch bestellen, sondern senden uns nur 30 Pfg. für Porto und Verpackung ein. 250 Krankheiten und die Mittel dagegen sind in dem aufklärenden, allgemeinverständlichen Buche ausführlich beschrieben. Es gehört in jede Familie! Da diese Anzeige in mehreren Kalendern erscheint, so müßten Sie sich sofort melden, solange noch Bücher vorhanden sind.

Homöa-Gesellschaft, Karlsruhe K 89

Augenschwäche?

Trübe, tränende Augen? Kurzsichtigkeit?

Wesentl. Besserung tritt oft nach kurzem Gebrauch durch Augenbäder mit Dr. Howes Augentinktur ein. Zahlreiche Dankschreiben. Aerztlich empfohlen. **Das biologisch richtige Mittel bei Überanstrengten, geröteten Augen, Lidrandentzündung oder abnehmender Sehschärfe.** Flasche RM 3.-, Doppelflasche RM 5.50 portofrei. **Laboratorium Empeco Pirna 11, Sachsen**

Sparr durch Direktkauf rostfreier Stahlwaren

Rasiermesser Kronen, Diamantstahl Extra . . . Mk. 3.50
Haar- u. Bartmaschine 1/2 3.5 Mk. 1.50, 2.50, Bubik. 2.85
Patentrasierapparat, gefalrt. Rasieren 0.85, 1.25, 3.50
10 Rasierklingen . . . 0.25, feinst 0.45, nichtrost. 0.75
Schärfmaschine I, jede Kling. 3.50, Rasiergarnitur. 4.25
Eßbesteck rfr. Eßz. 0.90, Löffel 0.35, Geflügelschere 1.25
Eßgarnitur je 6 Eßmesser, Gabeln, Eß- u. Teelöff. 4.75, 6.75
Porto extra, Katalog frei, Reparatur- u. Verchrom. preis.
Fritz Hammesfahr, Solingen 52 Vert. ges.
Lieferant für Anstalten, Krankenhäuser, Pension- u. Privat

Messe- und Märkte-Verzeichnis

für das Jahr 1937

Erläuterung. Als Abkürzung, sowohl im einzelnen wie in Zusammensetzungen, ist für die Bezeichnung der Marktart gebraucht: Ff = Ferkelmarkt, Fi = Fischmarkt, Fobf = Fohlenmarkt, Gsp = Gelfingelmarkt, Gem = Gemüsemarkt, Gsp = Gelpinstmarkt, Kr = Krämer-(Zahr-)markt, Pf = Pferde-(Roh-)markt, Prb = Produktenmarkt, Rdb = Rindviehmarkt, Sch = Schafmarkt, Schw = Schlachtviehmarkt, Schw = Schweinemarkt, B = Bieb- (Rindvieh-, Schweine-, Schaaf-, Ziegen-)markt, Bst = Bsttuenmarkt, Bg = Biegenmarkt.

Bei denjenigen Märkten, welche länger als einen Tag dauern, ist die Zahl der Marktstage in Klammer () angegeben.

Baden

Kach (Engen) 18 März, 15 Juli KrBf.; 6 Dez. Kr BfSanf.
 Achern 30 März, 26 Okt. Kr; wochentags v. 16.30 bis 20 Uhr v. Beginn d. Kirchengernie b. Ende Okt. Obst.
 Achstarrn Täglich während d. Kirchen- u. Zivetschgenerniete Kirchen Zivetschgen.
 Adelsheim 1 Febr., 1 März, 5 April, 6 Sept., 1 Nov. Kr; 4 Jan., 1 Febr., 1 März, 6 April, 8 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 1 Nov., 6 Dez. Schw.
 Aglasterhausen 29 März Kr.
 Aha (Ode. Schlußsee) 11 Mai, 12 Okt. Rdb.
 Altheim (Buchen) 18 Mai, 11 Okt. Kr.
 Altschweier Werktag während der Obsternte Frühobst, ausgenommen Frühobstschö.
 Appenweiler 15 März, 8 Nov. KrSchw.
 Aßmshadt 1 Febr. Kr.; 13 Juli, 5 Okt. KrSchw.; 8 Febr., 8 März, 12 April, 10 Mai, 14 Juni, 9 Aug., 13 Sept., 8 Nov., 13 Dez. Schw.
 Auggen 21 Sept. (2) Kr.
 Bad Krozingen siehe Krozingen.
 Baden-Baden 30 Mai (8) Schaubudenmesse
 Baden-Doß Werktag v. 6—8 u. v. 17—19 Uhr v. 15 Juli bis 1 Okt. frisches Kern-, Stein- und Beerenobst.
 Ballenberg 15 März, 2 Juli, 29 Sept. Kr.Schw.
 Bergshausen 25 April Kr.
 Biedersahl Während d. Kirchengerniete Kirchen.
 Biedersheim (Dürmeesheim) 30 März, 17 Aug., 14 Sept. Kr.
 Bittighheim 17 Mai, 15 Nov. Kr.
 Birkendorf 19 Okt. KrSchw.
 Birschoffingen Tägl. während der Kirchen- und Zivetschgenerniete Kirchen Zivetschgen.
 Birschoffinger Während d. Kirchengerniete Kirchen.
 Blumberg 13 Jan., 10 Febr., 10 März, 21 April, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 11 Aug., 8 Sept., 13 Okt., 10 Nov., 15 Dez. B.
 Bonndorf (Neustadt) 13 Mai, 22 Juli, 4 Nov., KrB; 7 Jan., 4 Febr., 1 April, 3 Juni, 12 Aug., 14 Okt., 2 Dez., B; 4 März Bf; 2 Sept. BfKarrren.
 Bogberg 9 Mai (3) Kr; 12 Jan., 9 Febr., 9 März, 13 April, 11 Mai, 8 Juni, 10 Aug., 14 Sept., 12 Okt., 9 Nov., 14 Dez. B; 13 Juli Buchttag.
 Bränningen 18 Okt. KrRdbSchw.
 Breisach 9 März, 23 Aug., 28 Okt. KrSchw.; 2 Jan., 5 Febr., 5 März, 2 April, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug., 3 Sept., 1 Okt., 5 Nov., 3 Dez. Schw.
 Breiten 7 April, 3 Nov. Kr; 6 Jan., 3 Febr., 3 März, 7 April, 5 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept., 6 Okt., 3 Nov., 1 Dez. Rdb; 24 Juni Buchttag; tagtäglich; jed. Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher Schw; jed. Dienstag u. Samstag während d. Obsternte Obst.

Bruchsal 7 März, 21 Nov. Schaubudenmesse; 9 März (2), 23 Nov. (2) Schaubudenmesse KrBspBolzgefchirr Bretter; 25 Mai, 24 Aug. Holzgefchirr Bretter; 20 Jan., 17 Febr., 17 März, 21 April, 19 Mai, 16 Juni, 21 Juli, 18 Aug., 15 Sept., 20 Okt., 10 Nov., 15 Dez. Rdb; jed. Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher Schw; Buchttag, Abhaltungstag wird besonders bestimmt.
 Buchen (Obentwald) 3 Mai, 26 Juli, 12 Sept. (3), 11 Nov. Kr; 18 Jan., 8 Febr., 15 März, 19 April, 18 Mai, 21 Juni, 19 Juli, 16 Aug., 13 Sept., 13 Okt., 15 Nov., 20 Dez. Schw; im Okt. nach Bedarf Obst.
 Buggingen Werktag während d. Kirchen- u. Zivetschgenerniete Steinobst.
 Bühl 22 Febr. (2), 9 Mai (2), 9 Aug. (2), 8 Nov. (2), Kr m. Rdb am 2. Tag; 11 Jan., 8 März, 12 April, 14 Juni, 12 Juli, 11 Sept., 11 Okt., 13 Dez. B; jed. Montag, wenn Feiertag, tags nachher Schw Frucht Banf Gsp; werktags v. d. Kirchengerniete bis a. Späli. Obst; im Okt. Trauben.
 Durrheim Während d. Kirchen- u. Zivetschgenerniete Kirchen Zivetschgen.
 Dallau 6 Juli, 25 Okt. Kr.
 Dautenzell 17 Mai Kr.
 Denzlingen Während d. Obsternte Obst.
 Donaueschingen 24 Juni, 29 Sept., 11 Nov. KrRdb Schw; 28 April KrRdbSchw Samen; 27 Jan., 24 Febr., 31 März, 14 April, 26 Mai, 28 Juli, 25 Aug., 27 Okt., 24 Nov., 9 u. 29. Dez. RdbSchw; 9 Jan., 13 Febr., 13 März, 8 Mai, 12 Juni, 10 Juli, 14 Aug., 11 Sept., 9 Okt. Schw; im März, Tag noch unbestimmt, u. 27 Okt. BfBof; 8 April, 31 Aug. Kreisfarrren; jed. Montags, wenn Feiertag, tags nachher, v. 1. Montag im Jan. bis letzten Montag im April u. v. 11 Okt. bis zum letzten Montag im Dez. Gelfkaninchen; im Juli Buchttag; jed. Freitag d. Verbandes d. oberbad. Buchttaggenossenschaften.
 Durach 27 Jan., 24 Febr., 24 März, 28 April, 26 Mai, 23 Juni, 28 Juli, 25 Aug., 22 Sept., 27 Okt., 24 Nov., 22 Dez. Rdb; jed. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher Schw; werktags während der Frühobsternte Frühobst.
 Eberbach 4 Sept. (3) Kr; 7 Jan., 4 Febr., 4 März, 1 April, 13 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 2 Sept., 7 Okt., 4 Nov., 2 Dez. EinstellB; 4 März, 3 Juni, 2 Sept., 2 Dez. Buchttag; jed. Montag, 7 u. 21 Jan., 4 u. 18 Febr., 4 u. 18 März, 1, 15 u. 29 April, 13 u. 27 Mai, 10 u. 24 Juni, 8 u. 22 Juli, 5 u. 19 Aug., 2, 16 u. 30. Sept., 14 u. 28. Okt., 11 u. 25 Nov., 9 u. 23 Dez. Schw.
 Eggenstein Tägl. während d. Spargel- und Erdbeererniete Spargel Erdbeeren.
 Egingen Werktag während d. Kirchen- u. Zivetschgenerniete Kirchen Zivetschgen.
 Ehrenfeiten 10 Aug. Kr.
 Eichstetten 11 Mai, 14 Sept. KrRdbSchwBf.
 Eichersheim 17 Mai, 13 Okt. Kr; 23 Nov. (2) Kr. Weinwand.
 Elmendingen 11 Febr., 18 Okt. Kr.
 Effenz 25 Okt. Kr.
 Elzach 18 Mai KrRdbSchw; 20 Sept. KrBf; 8 Dez. KrLauben; 3 Febr. KrLauben; 19 Juli Rdb Schw; 3 u. 17 Jan., 7 u. 21 Febr., 7 u. 21 März, 4 u. 18 April, 2 u. 16 Mai, 3 u. 17 Okt., 7 u. 21 Nov., 5 u. 19 Dez. Lauben.
 Emmendingen 23 Febr., 11 Mai, 2 Nov., 7 Dez. Kr. RdbSchw; 7 Jan., 4 Febr., 4 März, 1 April, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 2 Sept., 7 Okt. RdbSchw; 15 Jan., 19 März, 16 April, 21 Mai, 18 Juni, 16 Juli, 20 Aug., 17 Sept., 15 Okt., 19. Nov., 17. Dez. Schw.

MENZINGER-FENDEL

TRANSPORT-GESELLSCHAFT M. B. H. KARLSRUHE



KOHLN-ABTEILUNG
 KOHLN / KOKS / BRIKETIS / HOLZ



Telefon 5883, 4667, 4668

Kinderglück



ist das Backen
nach den bewährten
Dr. Oetker-Rezepten!

Verlangen Sie Dr. Oetker's Rezeptbuch
„Backen macht Freude“ (Ladenpreis 20 Pfg.)

Neu! Jede Hausfrau erhält auf Wunsch
kostenlos den wichtigen Prospekt
„Die Hausbäckerei ist ein Kinderspiel“.
Anschauliche Bilder und Text erläutern die
Bereitung aller Teigarten.

Schreiben Sie bitte eine Postkarte an

Dr. August Oetker, Bielefeld



Katholische Familienerziehung

Von Friedrich Schneider

Zweite Auflage (5. bis 9. Tausend)
Großoktav / 360 Seiten / Leinen 4,80 Mark

Aus vielen Urteilen:

„Dabei geht der Verfasser, der selbst Familienvater ist und die behandelten Fragen selbst durchlebt hat, von der richtigen Auffassung aus, daß auch das Leben der gesunden Familie, so wie das menschliche Leben überhaupt, seinen Rhythmus haben muß, d. h. es muß eingebettet sein in Natur, Volk und Kirche, um so, jede Familie für sich, am Rhythmus dieser drei Lebenskreise teilzunehmen.“

„So wird Friedrich Schneiders Buch, das sogleich nach Erscheinen bei der Kritik und dem Publikum eine sehr freundliche Aufnahme fand — mehrere Übersetzungen in fremde Sprachen sind schon in Vorbereitung — der katholischen Elternschaft wertvolle Dienste tun, aber auch den Berufserziehern manche Anregung bieten.“

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG HERDER / FREIBURG IM BREISGAU

Enningen 2 März, 24 Aug., 16 Nov. ArB; 18 Jan., 15 Febr., 19 April, 10 Mai, 21 Juni, 26 Juli, 27 Sept., 18 Okt., 20 Dez. RSchw; Zuchttag, Abhaltungstag wird besonders bestimmt; täglich v. d. Kirchengemeinde bis a. Ende d. Obstern Dbst, während d. Zeit d. Züchtereiernte Kirchen.

Engen 25 Febr., 29 April, 5 Juli, 6 Sept., 11 Okt., 15 Nov. ArB; 11 Jan., 11 u. 18. Febr., 22 März, 26 April, 8 Juni, 2 Aug., 18 Okt., 13 u. 27 Dez. P; 10 Mai Gantaren; 15 Juli Zuchttag d. Verb. d. Oberbad. Zuchtgenossenschaften; 4 Okt. RfKohl; jed. Montag, wenn Feiertag, Samstag vorher SchwFrucht (i. d. Wochen, in welchen P abgeh. wird, fällt d. Schw. Montags aus); jed. Montag im Sept., Okt. u. Nov. Dbst.

Epfendach 29 März, 9 Nov. Ar.

Eppingen 8 März, 12 Mai, Roblenmarkt 9 Juli, 24. Aug., 25 Okt. Ar; jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher Schw.

Erzingen 25 Nov. ArB.

Ettendheim 10 Febr., 19 Mai, 25 Aug., 16 Nov. ArBd SchwP; 20 Jan., 17 März, 21 April, 16 Juni, 21 Juli, 15 Sept., 20 Okt., 15 Dez. RddSchwP; 5 Jan., 24 Febr., 3 März, 7 April, 5 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept., 6 Okt., 3 Nov., 1 Dez. Schw; jed. Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher Frucht Wagn.

Ettlingen 24 Febr., 19 Aug. Ar; 11 Nov., 21 Dez. ArBdAnf; 13 Jan., 10 Febr., 10 März, 14 April, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 11 Aug., 8 Sept., 13 Okt., 10 Nov., 7 Dez. RddP; jed. Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher Schw.

Eubiabach 8 Febr., 30 März, 24 Aug. Ar; 25 Jan., 23 Febr., 30 März, 26 April, 31 Mai, 28 Juni, 26 Juli, 30 Aug., 27 Sept., 25 Okt., 29 Nov., 27 Dez. Schw.

Freiburg 16 Mai (9), 17 Okt. (9) Messe; 14 u. 28 Jan., 11 u. 25 Febr., 11 u. 25 März, 8 u. 22 April, 13 u. 27 Mai, 10 u. 24 Juni, 8 u. 22 Juli, 12 u. 26 Aug., 9 u. 23 Sept., 14 u. 28 Okt., 11 u. 25 Nov., 9 u. 23 Dez. Rdd; 6 April, 21 Okt. Pf; 21 Okt. Zucht d. Verb. d. mittelbad. Zuchtgen.; jed. Samstag, wenn Feiertag, tags zuvor Schw; jed. Montag, wenn Feiertag, am nächsten Werttag Grob- u. Kleinfrucht; d. Sept. bis einchl. Nov. jed. Mittwoch n. Bedarf Dbst; im Febr. Wein.

Freiheit 17 Mai, 4 Nov. Ar.

Freudenberg 7 März, 8 Juli, 19 Sept., 15 Nov. Ar.

Friedrichstal 4 Mai (2), 26 Okt. (2) Ar.

Furtwangen 12 Mai, 1 Sept. ArB; 23 Juni, 4 Dez. Ar.

Gaggenau 26 Sept. (2) Ar.

Geisingen 9 März, 11 Mai, 27 Juli, 9 Nov. ArBdSchw; 12 Jan., 2 Febr., 27 April, 8 Juni, 10 Aug., 28 Sept., 12 Okt., 14 Dez. RddSchw.

Gemmingen 13 Juli Ar.

Gengenbach 10 Nov. (2) Ar m. Hanf Kraut am 1. Tag; jed. Mittwoch Schw; jed. Mittwoch u. Freitag während d. Obstern Dbst.

Gernsbach 15 März, 10 Mai, 20 Dez. ArSchw; 5 Sept. (2) Ar m. Schw a. 2. Tag; jed. Freitag, wenn Feiertag, tags nachher Schw; wertags während d. Obstern Dbst, ausgen. Erdbeeren.

Görsheim 15 März (2), 6 Juli (2) Ar; 30 Nov. (2) ArBdAnf.

Grensbühl 28 April, 15 Juni, 1 Sept., 11 Nov. ArB; 8 März, 10 Mai, 12 Juli, 9 Aug., 19 Okt. P.

Güdingen 20 Okt. Ar.

Graben 2 März (2), 21 Nov. (2) Ar; tägl. v. 19—20 Uhr v. d. 1. Woche im Mai bis 3. Dekade im Juni Spargel.

Grafenhäufen (Neuhadt) 31 Mai, 14 Okt. P.

Grenzau 24 Juni (2) Ar.

Griesen 3 März, 10 Mai, 10 Aug., 28 Okt., 17 Dez. ArB; 8 Febr., 1 April, 14 Juni, 1 Juli, 2 Sept., 23 Nov. P.

Grombach 11 Mai, 18 Okt. Ar.

Großholzheim 8 März, 30 Aug., 30 Nov. Ar.

Großherrlichwand (Schellenberg) 19 Okt. Ar.

Großhachen Werttag v. 7—9 Uhr, Sonntags v. 11 bis 12 Uhr v. d. Kirchengemeinde bis 1. Okt. Dbst.

Grünsfeld 20 Jan., 9 März, 10 Mai, 1 Sept., 28 Okt. Ar; 13 Jan., 10 Febr., 10 März, 14 April, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 11 Aug., 8 Sept., 13 Okt., 10 Nov., 9 Dez. Jungschw.

Gaanan Tägl. während d. Kirchen- u. Züchtereiernte Kirchen Züchtereiernte.

Gallingen Dbstmarkt täglich während der Kirchen-, Steinobst- und Traubenernte, sodann zweimal wöchentlich bis Dez., später nach Bedarf.

Gardheim 21 März, 3 Mai, 10 Aug., 17 Okt. Ar; 28 Jan., 25 Febr., 25 März, 22 April, 26 Mai, 24 Juni, 22 Juli, 26 Aug., 23 Sept., 28 Okt., 25 Nov., 23 Dez. Schw.

Gaslach (Wolfsch) 15 Febr., 3 Mai, 5 Juli, 4 Okt., 15 Nov. ArB; 4 Jan., 1 Febr., 1 März, 5 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 8 Nov., 6 Dez. Rdd; jed. Montag, wenn Feiertag, tags nachher SchwFruchtDbst; jed. Freitag, wenn Feiertag, tags vorher, v. 1. Juni bis 31 Okt. Dbst.

Gautenlein 21 März Ar.

Gausach 12 Jan. Schw.

Geiselsberg 16 Mai (10), 17 Okt. (10) Messe; im März, Abhaltungstag wird bes. bestimmt, Kirben; tägl. v. d. Kirchengemeinde an während d. Dauer d. Obstern bzw. bis 1. Okt. i. d. Stadtteilen Handichsheim, Neuenheim, Rohrbach Dbst; nach Bedarf v. 15 Mai bis 1. Okt. im Stadtteil Kirchheim Dbst.

Geiselsheim 29 März, 18 Okt. Ar.

Geislingen 11 Mai, 9 Nov. ArSchw.

Geislingensteinach 5 März, 24 Mai, 20 Sept., 22 Nov. Ar; 5 Jan., 2 Febr., 2 März, 6 April, 4 Mai, 1 Juni, 6 Juli, 3 Aug., 7 Sept., 5 Okt., 2 Nov., 7 Dez. Schw.

Geinsbach 18 Okt. ArBd.

Geitersheim 30 Aug. ArBdSchwP Solgefächerr. 6 Dez. ArBdSchwPReihenbldberg; 4 Jan., 1 Febr., 1 März, 5 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 4 Okt., 2 Nov. RddSchwP.

Geisstadt 18 Aug., 18 Okt. Ar.

Gerboldsheim (Emmendingen) 20 Jan., 26 Febr., 25 März, 30 April, 28 Mai, 25 Juni, 30 Juli, 27 Aug., 24 Sept., 29 Okt., 26 Nov., 31 Dez. Schw; jed. Freitag, fällt auf Freitag ein Feiertag, so findet der wöchentliche Fruchtmarkt am folgenden Tag statt.

Gerrhshried 17 März, 14 Juni, 5 Aug., 13 Okt. Ar.Rdd Schw.

Gilsbach 29 März, 29 Juni, 13 Sept. Ar.

Güdingen 18 Mai, 18 Okt., 25 Nov. ArBdSchw; 8 Jan., 5 Febr., 5 März, 2 April, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug., 3 Sept., 1 Okt., 5 Nov., 3 Dez. RddSchw; 16 Jan., 20 Febr., 20 März, 17 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 21 Aug., 18 Sept., 20 Nov., 18 Dez. Schw; jeden Samstag im Sept. und Okt. Dbst.

Gintersarten 18 Mai Farren; 28 Sept. FarrenKöbl.

Gochstetten Tägl. während d. Spargelernte Spargel.

Gochenheim 1 April, 23 Nov. Ar; während der Spargelernte Spargel.

Gonau Tägl. während d. Spargelernte Spargel.

Gornberg (Wolfsch) 20 Mai, 19 Aug. ArB; 18 Nov. ArBReifen; 2 Jan., 6 Febr., 6 März, 3 April, 8 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 2 Okt., 6 Nov., 4 Dez. Schw.

Güdingen 30 Nov. ArBdP.



Wie die Saat, so die Ernte!

Sie erhalten in hervorragender, unübertrefflicher Qualität das Empfehlenswerteste des gesamten Bedarfes für den Garten:

<p>in Blumen- und Gemüsesämereien in sämtlichen Baumschulartikeln, wie Obstbäumen, Beerensträuchern, Rosen und Ziergehölzen</p>	<p>in Blumenzwiebeln, Knollengewächsen und Stauden in Schädlingsbekämpfung- und Düngemitteln, Büchern, Geräten usw.</p>
---	---

Unser 168 Seiten starker Ratgeber im Gartenbau mit vielen Abbildungen wird auf Anfrage kostenlos und unverbindlich zugesandt.

Der Liebaugärtner **Liebau & Co.,** Samenzucht / Großgärtnerei / Baumschulen
Blumenstadt ERFURT 17

Jedem eine angenehme Ueberraschung bieten die Werkzeuge der Westfalia-Werkzeugcompany

Ein Kunde, der unser Lager besichtigte, erklärte wörtlich: „Wenn mancher das sehen könnte! Das ist ja alles wunderschön und unglaublich billig! Man ist doch töricht, wenn man aus Sparsamkeitsgründen schlechte, verbrauchte Werkzeuge benutzt oder sich sonst mit unzulänglichen Mitteln abquält.“

Es ist wirklich für Sie ein Vorteil, unsere Leistungsfähigkeit kennenzulernen. Schon bei kleinsten Lieferungen machen sich die Versandkosten bezahlt. Garantie für Lieferung guter, einwandfreier Werkzeuge!

Alle Aufträge über RM. 25. —
fracht- und verpackungsfrei!

Verlangen Sie unseren Katalog
mit Abbildungen und Preisen.

Westfalia-Werkzeugcompany

G. m. b. H.

Hagen 533 / Westfalen.

Eine ideale Erfindung



für das Fahrrad ist unser Stoßdämpfer. Alle sind begeistert. Vaterland-Fahrer: mit Garantie von RM. 29.50 an einschl. Freilauf und Rücktritt. Mit Stoßdämpfer kleiner Mehrpreis. Dynam. Beleuchtg. vor RM. 4.— an Katalog kostenlos. Täglich Nachbestellungen u. Dankschreiben

Friedrich Herfeld Söhne, Neuenrade Nr.519



liefert graue Federn von 62 Pf., weiße v. 90 Pfg. an je 1/2 kg, preiswert bis zu den besten Daunen. Oberbetten gut gefüllt ab RM 12.25, Kissen ab RM 3.25. Muster umsonst. Daunen-Steppdecken normale Größe schon für RM 34.50. Kein Risiko. — Tausche um oder zahle Geld zurück. Nachnahme von RM 20 an postfrei.

Zell-Harmersbach 17 (Baden).

Gefchwollene Süße!

Das ist Wasser das sich hier staut, weil Herz und Nieren verfaulen. Das ist beginnende Wasserfucht. Noch ist es Zeit zu helfen — aber höchste Zeit — durch

Szillosan

den wunderbaren Entwässerungstee, der in Kürze die erschwundene Herz- und Nierenkraft hebt. Warum dabinsehen — warum sterben? Szillosan hilft sofort. Zu haben in allen Apotheken. RM. 2.25 das Originalpaket. Dr. Ries & Co., Heidelberg.

Erdal hilft sparen!
Schuhcreme

Lungenkranke und ihre Aerzte

müssen Hand in Hand arbeiten, um dem Leiden wirksam entgegenzutreten. Dabei muß vor allem die Barmherzigkeit der Zerstörungserbe in den Lungen angestrebt werden, wie sie durch regelmäßige Darreichung von organischen Calcium-Silicium-Verbindungen in Form von „Eilphoscalin“ wirksam gefördert wird. Da „Eilphoscalin“ außerdem Appetitlosigkeit, Anfälligkeit, Husten, Auswurf, Fieber, Nachtschweiß bekämpft, kann, wie sich erwiesen hat, die Hoffnung von Lungenkranke, Asthmaticern, Bronchialleidenden durch „Eilphoscalin“ erfüllt werden. „Eilphoscalin“ ist von Professoren, Ärzten, Heilfürsorgern erprobt und anerkannt. — Kaufen Sie aber keine Nachahmungen, sondern nur das Original: „Eilphoscalin“. Packg. mit 80 Tabl. RM. 2.21 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apothek, München. — Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift S.365 v. Dr. Vogel.

Reelle Bezugsquelle

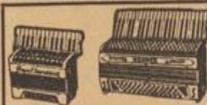
Neue Gänsefedern

mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt 1/2 kg 2.—, allerbeste Qualität 2.50, weiße Halbdaunen 3.50, 5.— und 5.50. gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3.25 und 4.25, hochpr. 5.25, allerfeinste 6.25, 1a Volldaunen 7.— und 8.—. Für reelle, staubfreie Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 2 1/2 kg portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst. Nichtgefall. auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel, Gänsemästerei.

Neutrebbin K 22 (Oderbr.).

Größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbruches. Stammhaus gegr. 1858.



HOHNER
und andere Marken
gegen
8-12 Monatsraten

Größer illustriert. farbiger Hauptkatalog gratis.

Jörgensen, Düsseldorf 100, Hüttenstr. 8
Spezial- Accordeon - Versandhaus

Geschenk - Artikel

aller Art und in jeder Preislage für Damen und Herren enthält unser neuester Gratis-Katalog mit über 1000 Abbildungen, ebenso einen Aufklärungs-Artikel: Was ist eigentlich Goldfilled? Nachstehend einige moderne Siegelringe aus echt 14 Karat Goldfilled, 5 Jahre schriftliche Garantie, einschließlich Monogramm von 2 Buchstaben handgraviert



Nr. 949
Viereckige Platte und reiche plastische Verzierung
RM 1.70



Nr. 884
6-eckige Platte, moderne Eichenlaub-Verzierung
RM 2.00



Nr. 645
Neue glatte Form, moderne doppelte Gravierung
RM 2.50

Bei Voreinsendung, auch in Briefmarken, kein Porto, bei Nachnahme 32 Rpf. mehr. Als Ringgröße genügt ein Papierstreifen.
Sims & Mayer, Berlin-Lichterfelde, K. 126

Ein für allemal **Erdal**

Düdingheim 19 April Ar.
Johenheim 21 April (2), 27 Okt. (2) Ar mit Schw am 1. Tag.
Jechingen Tägl. während d. Kirchengenernte u. Zweischgenernte Kirchengenernte.
Jhringen Tägl. während d. Kirchengenernte u. Zweischgenernte Kirchengenernte.
Jmmendingen 7 Jan., 3 Febr., 3 März, 7 April, 5 Mai, 2 Juni, 7 Juli, 4 Aug., 1 Sept., 6 Okt., 3 Nov., 1 Dez. Schw.
Jmmenstaad 3 Mai, 25 Okt. Ar; während d. Zweischgenernte Zweischgen.
Jttersbach 11 März, 8 Juli, 11 Nov. ArB.
Kandern 8 März (2) ArRdbSchwFrucht, 23 Nov. (2) ArSchwFrucht; 11 Jan., 8 Febr., 12 April, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 11 Okt., 8 Nov., 13 Dez. RdbSchw; 13 Sept. RdbSchwF; jed. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher, m. Ausnahme d. Samstags vor d. monatl. Rdb. u. Schw, SchwFrucht; jed. Samstag u. Mitte Sept. bis Mitte Okt. Dbst.
Kappetrod 14 Juli, 13 Okt., 24 Nov. Ar; werktags während d. Obsternte Frühbst.
Karlsruhe 29 Mai (10), 30 Okt. (10) Messe; 15 März, 20 Sept. Pf; jed. Montag GrobSchB; jed. Montag u. Donnerstag, wenn Feiertag, am folg. Werktag KleinSchB; Grobmarkt f. DbstGem.
Karlsruhe-Kuelingen Im Juli, Abhaltungstag wird bestimmt, Kobl; jed. Freitag Schw; tägl. v. 15 April bis einschl. 30 Sept. SpargelBeerenDbst.
Kehl 29 März (2), 17 Mai (2) Ar; 8 u. 22 Jan., 5 u. 19 Febr., 5 u. 19 März, 2 u. 16 April, 7 u. 21 Mai, 4 u. 18 Juni, 2 u. 16 Juli, 6 u. 20 Aug., 3 u. 17 Sept., 1 u. 15 Okt., 2 u. 19 Nov., 3 u. 17 Dez. Pf.
Kenzingen 27 April, 2 Dez. ArB; 10 Aug. ArBKobl; 12 Jan., 9 Febr., 9 März, 13 April, 11 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 10 Aug., 14 Sept., 12 Okt., 9 Nov. Schw; jed. Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher FruchtBst; DbstGem.
Kessh Werktags DbstGem; während d. Spargelernte Spargel.
Kiechlinsbergen Tägl. während der Kirchengenernte Kirchengenernte.
Kippenheim 24 Febr., 18 Okt. Ar.
Königsbach 10 Mai, 18 Okt. Ar.
Königschaffhausen Tägl. während d. Kirchengenernte Kirchengenernte; jed. Montag u. Donnerstag v. 13 bis 18 Uhr während d. Obsternte u. tägl. v. 12 bis 18 Uhr während d. Zweischgenernte Dbst.
Königssteden 19 Sept. (8) Ar; 11 März, 8 April, 13 Mai, 10 Juni, 8 Juli, 12 Aug., 9 Sept. Schw.
Konstanz 2 bis 8 Mai Frühjahrsmesse Schuhholzgeschirr FärbwarenWollwaren, Schaubuden b. 9 Mai; 5 bis 11 Sept. Herbstmesse SchuhholzgeschirrFärbwarenWollwaren, Schaubuden bis 12 Sept.; 28 Nov. bis 4 Dez. Konradmesse SchuhWollwaren, Schaubuden bis 5 Dez.; jed. Dienstag u. Freitag im Herbst Dbst.
Korf 25 Okt. (2) Ar.
Krautheim 8 Febr. ArBunde; 22 Juli Ar; 30 Nov. ArLambenstammchen; 4 Febr., 5 Mai, 1 Juli, 2 Sept., 4 Nov. RdbSchw; 7 Jan., 4 März, 1 April, 3 Juni, 5 Aug., 7 Okt., 2 Dez. Schw.
Krozingen, Bad 3 Febr. ArSchw; 19 Okt. ArRdbSchw.
Külsheim 12 Sept. Ar; 12 u. 26 Jan., 9 u. 23 Febr., 9 u. 23 März, 13 u. 27 April, 11 u. 25 Mai, 8 u. 22 Juni, 13 u. 27 Juli, 10 u. 24 Aug., 14 u. 28 Sept., 12 u. 26 Okt., 9 u. 23 Nov., 14 u. 28 Dez. Schw.
Kuppenheim 11 Okt. Ar.
Kürnbach 4 Mai (2), 25 Okt. (2) Ar.
Ladenburg Werktags v. 17—19 Uhr v. d. Kirchengenernte bis 1 Okt. Dbst.

Lahr 16 März, 24 Aug., 2 Nov., 14 Dez. ArSchwFrucht; 16 März, 17 Aug., 26 Okt., 21 Dez. Rdb; jed. Samstag, ausgenomm. feiertags SchwFrucht; jed. Samstag v. Späthabr bis Frühfabr u. a. B. d. Kirchengenernte Dbst; jed. Samstag während d. Herbstmonate Arant.
Lahr-Dinglingen Zuchttag, Abhaltungstag wird bestimmt; während d. Obsternte Dbst.
Langenbrücken 3 Okt. (2) Ar.
Langensteinbach 18 März, 11 Mai, 15 Juli, 19 Okt. ArRdb.
Lauda 4 Jan., 1 Febr., 1 März, 5 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 2 Nov., 6 Dez. Schw.
Laudenburg (Baden) 8 März, 2 Aug., 15 Nov. Ar; 8 Febr., 8 März, 5 April, 11 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 15 Nov. R.
Leimen Werktags v. d. Kirchengenernte bis 30 Sept. Dbst.
Leiselheim Tägl. während d. Kirchengenernte Kirchengenernte.
Leuzkirch 15 Febr., 4 Okt. Ar; 25 Juni ArRdbSchw.
Lichtenau 13 Mai, 23 Sept., 25 Nov. Ar; 6 u. 20 Jan., 3 u. 17 Febr., 3 u. 17 März, 7 u. 21 April, 5 u. 19 Mai, 2 u. 16 Juni, 7 u. 21 Juli, 4 u. 18 Aug., 1 u. 15 Sept., 6 u. 20 Okt., 3 u. 18 Nov., 1 u. 15 Dez. Schw; tägl. v. 1 Juni bis 30 Sept. v. 16—19 Uhr Frühbst.
Lieboltsheim Tägl. während d. Erntezelt DbstGem.
Limbach 15 März, 15 Juli, 18 Okt. Ar.
Linsenheim Tägl. während d. Spargelernte Spargel.
Löffingen 11 Jan., 8 Febr., 8 März, 12 April, 3 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 13 Sept., 4 Okt., 2 Nov., 28. Dez. Schw.
Lörrach 24 Febr. (2), 15 Sept. (2) Ar; 21 Jan., 25 Febr., 18 März, 15 April, 20 Mai, 17 Juni, 15 Juli, 19 Aug., 16 Sept., 21 Okt., 18 Nov., 16 Dez. RdbF; 7 Jan., 4 Febr., 4 März, 1 April, 13 Mai, 3 Juni, 1 Juli, 5 Aug., 2 Sept., 7 Okt., 4 Nov., 2 Dez. Schw; 2 Aug. Kobl; 10 März Pf; Zuchttag, Abhaltungstag wird bestimmt.
Lugelsachsen Tägl. v. d. Kirchengenernte bis 15 Okt., werktags v. 10—12 u. 16—18 Uhr, Sonntags v. 16—18 Uhr Dbst.
Mahlberg 8 März, 2 Sept., 25 Nov. Ar.
Malsch (Ettlingen) 21 März (2), 10 Okt. (2) Ar.
Malsch (Wiesloch) 6 Juni (2) Ar.
Mannheim 2 Mai (10), 3 Okt. (10), 11 Dez. (14) Messe; 3 Mai (3) RdbF; 11 u. 25 Jan., 8 u. 22 Febr., 8 u. 22 März, 12 u. 26 April, 10 u. 24 Mai, 14 u. 28 Juni, 12 u. 26 Juli, 9 u. 23 Aug., 13 u. 27 Sept., 11 u. 25 Okt., 8 u. 22 Nov., 13 u. 27 Dez. Pf; jed. Montag GrobSchB; jed. Montag u. Donnerstag Schw KälberSchB; jed. Donnerstag Pf; jed. Montag Fieberbiedhunde, wenn Feiertag, Verlegung d. Märkte a. d. darauffolg. Werktag, bei d. Pf. auf Mittwoch vorher; tägl. v. 17.30 bis 19 Uhr n. Bedarf f. April, Mai u. Juni Spargel.
Martdorf 18 Jan., 8 März, 24 Mai, 27 Sept., 15 Nov. (2) Ar; jed. Montag, wenn Feiertag, Dienstags Rdb SchwFruchtProb; jed. Donnerstag von Mitte Sept. bis Mitte Nov. Dbst.
Marzell (Ob- u. Schielberg) 18 Mai Ar.
Meckesheim 29 März, 20 Sept. Ar; jed. Montag, wenn Feiertag, tags nachher Schw.
Menzingen 17 Mai (2), 20 Sept. (2) Ar.
Meringingen 18 Mai (2) Ar; 11 Jan., 8 Febr., 8 März, 12 April, 10 Mai, 14 Juni, 12 Juli, 9 Aug., 13 Sept., 11 Okt., 8 Nov., 13 Dez. Schw.
Meringingen Werktags v. 11—12 u. 18—19 Uhr, Sonntags v. 18—19 Uhr während d. Kirchengenernte Kirchengenernte.

Universal-Kraftfutterwerk ^{G.m.} _{b. H.}

Kehl a. Rh., Hafen, Südstraße 8



Geflügelmischfutter, Schweinefutter,
 Milchleistungsfutter, Kaninchenfutter,
 Futterhaferflocken

Zu beziehen durch den
Handel und die Genossenschaftslager



Bei
Rheuma
Gicht und Erkältung
 nur
Anker-Pain-Expeller
 den allein echten

F. Ad. Richter & Cie. A.G.
 Chem. Werke, Rudolstadt
 i. Thür.



Vorrätig in allen Apotheken!

Verlangen Sie die kostenl. Broschüre:

„Der Krankenfreund“ (Ratgeber für Kranke u. Gesunde)

Kampflos

vernichtet man
 Küchenläser
 wie

Russen, Schwaben
 Ameisen auch Wanzen
 und Hundeflöhe mit
Uhligs „Sicherol“

Dose 80 Pfennig.

Garantierte Wirkung.
 Verlangen Sie ausdrücklich
 „Sicherol“

Zu haben in Apotheken und
 Drogerien.

Herznerveleidende!

nehmen mit großartig. Erfolgen
 den Diät. Vorbeugungs-
 Gesundheits-Kurtee Mk. 2.
 frk. — **Baldrian-Tinktur**
 verstärkt Mk. 2.30 frk. Kur-
 anweisung kostenlos.

**J. Schmid, Kneippbad,
 Wörishofen F 53 K.**

Konnersreuth

Friedrich Ritter von Lama:

Konnersreuther Jahrbuch 1934

Mit 10 Abbildungen. Mit kirchlicher Druck-
 erlaubnis. Preis RM 2.—.

Konnersreuther Jahrbuch 1933

Mit 10 Abbildungen. Mit kirchlicher Druck-
 erlaubnis. Preis RM 2.30.

Konnersreuther Jahrbuch 1931

Mit 10 Abbildungen. Mit kirchlicher Druck-
 erlaubnis. Preis RM 2.50.

Konnersreuther Jahrbuch 1930

Mit 10 Abbildungen. Mit kirchlicher Druck-
 erlaubnis. Preis RM 3.15.

Kardinal Dr. Kaspar

Eindrücke über Konnersreuth

Mit Abbildungen. Preis RM 1.50.

Pfarrer H. Ganter

Was dünkt Euch von Konnersreuth?

Mit Abbildungen. Mit kirchlicher Druck-
 erlaubnis. Preis RM —.80.

Muttergotteserscheinungen in Belgien

Ein Tatsachenbericht. 2. Auflage mit Ab-
 bildungen. Preis RM —.80.

In dieser Schrift hat Friedrich Ritter von
 Lama allein drei in Belgien vorkommende
 Fälle einer gründlichen Untersuchung unter-
 zogen und darüber einen Bericht gemacht,
 der allgemeines Aufsehen hervorruft.

**Die Seligen und Heiligen des Heiligen
 Jahres 1933—1934**

in kurzen Lebensbildern dargestellt. Mit
 kirchlicher Druckerlaubnis. Preis RM —.75.

Badenia in Karlsruhe, U.-G. für Verlag und Druckerei

Erdal ist sehr ausgiebig!
 Schuhcreme

für die Schuhe
 nur **Erdal**



Erhalte deine Gesundheit

als höchstes irdisches Gut durch Anwendung von gisftfreien Heilkräutern, wie solche die Natur in reichlichem Ausmaße bietet. Wir stellen aus diesen Naturschätzen schon seit einer Reihe von Jahren die weltbekanntesten

Philippsburger Herbaria Kräuterheilmittel

für die verschiedensten Krankheiten nach erprobten Rezepten in Spezialmischungen her als:

**Kräutertees, Kräuterpulver
Kräuterpulverkapseln
Kräutertabletten und
Kräutersäfte.**

Der Name
Herbaria
bürgt für Qualität!

Interessenten wollen bei uns aufklärende Broschüre über das Pflanzenheilverfahren anfordern; wir stellen solche gern jedermann koste n o s zur Verfügung.

Herbaria S. m. Philippsburg/Bd. R 110/37
Kräuterparadies b. S.

Bernstein- sowie aller Art **Schmuck**

Taschenuhren mit geprüft. 36-std. Ankerwerk. Garant. 1 Jahr, von Mk. 2.10. 2.50. 3.-, 4.-, 5.-, 8.- bis 100.-

Armbanduhren für Herren und Damen, Nickel Mk. 2.90, Chrom 6.75, Silber-Chrom 8.-, Walzgold 9.80

Nickelkette 0.20, Doppelkette verg. 0.50, Kapsel 0.20

Wecker, gut gehend, 1.95, 2.95

Kuckucks- zum Selbsteinstellen f. Küchen-, Tisch-, Uhr, 1/4std., Mk. 3.75 bis 30.-

Werke Albert Schmolz Jr. Neuenrade Nr. 644

Fort mit der Schlange

Nur wenige **Bruchleidende** kennen die große Gefahr, in der sie sich befinden; daher Aufklärungsschrift über schmerzlose Beseitigung kostenlos. Schreiben Sie sofort an **Münz & Sohn 48 Aalen (Wtbg.)**

Bin durch Ihre pat. Methode von meinen Bruchschmerzen befreit! **Barth. Gauder, Gögäfer, Meßstetten, 8. Juni 1936 (Kr. Mühlhausen).**

sie plagt dich schon lange!

Auf dem Weg und bei der Arbeit sind in der rauhen Jahreszeit **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den 3 Tannen für Alt und Jung unentbehrlich! 15 000 amtlich beglaubigte Zeugnisse! Packungen von 35 Pf. an.

Lungenkranken, Asthmatikern, Bronchitikern teile ich gerne kostenlos mit, durch welches, von vielen Ärzten sehr gelobtes Mittel ich genesen bin, nachdem ich als hoffnungslos aufgegeben war. Ich war bis zum Skelett abgemagert und habe mein Normalgewicht wieder erreicht. **O. S. Ernst, Pharmazeut, Präparate, Heidelberg, E 10. 14.**

Sommersprossen lästige Haare, Pickel, Warzen, Muttermale entfernen Sie schmerzlos, sicher und schnell durch **Lamoda**. Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Ueber 10000 Bestellungen durch Empfehlungen. Packung Mk. 1.90 ohne Porto. Fehler angeben! Auskunft kostenlos. **Fr. Kirchmayer, Berghausen B 172 (Baden).**

WOLF & COMP., Klingenthal Sa. Nr. 61 Hunderttausende Kunden
Musikinstrumente aller Art **Größte Vorteile**

Stauend billige Preise
Zehntausend Nachbestellungen

Großer Katalog mit 600 Abbildungen umsonst. Kein Risiko. Umtausch gestattet. Schnellste Bedienung. Viele Tausende Dankschreiben. Garantie für jedes Instrument. Versand per Nachnahme. Aufträge von RM 10.- an in Deutschland portofrei

STOFFE



Herren- u. Damenstoffe
von uns kaufen, heißt wirklich gut und billig kaufen. Verlangen Sie Muster erstklassiger Neuheiten portofrei. Rückporto fügen wir bei, kein Kaufzwang.

Tuch-Wimpfheimer
Augsburg 169

Ohne Diät
in kurzer Zeit
20 Pfd. leichter

Auskunft u. Prosp. kostenlos
Frau KARLA MAST,
Bremen, K. L. 4.

Auskunft kostenlos
wie man von
Bettläsungen

nach Eisenbach's Methode befreit wird. Alter und Geschlecht angeben. **Versand der Eisenbach's Methode F. Knauer, München 8 11, Dachauerstraße 15.**

Laubsägerei

Ist sehr interessant, leicht zu erlernen, praktisch u. nützlich. Katalog gratis durch **Hofmann & Schmitt** Limburgerhof 89 (Pfalz).

Klarissen-Balsam

Erprobt und hervorragend bewährt bei **Schlaganfällen, Ohnmachten, Herzklopfen, Kopfschmerzen, Schwindel, Magenstörungen, Grippe und Unterleibskrankheiten**

Wird seit mehr als 100 Jahren von den Klosterfrauen zu St. Klara aufs sorgfältigste aus heilsamen Wurzeln und Kräutern bereitet

Zahlreiche anerkennende Zuschriften und Gutachten
Preis pro Glas 60 Pfg. (Verpackung u. Porto extra) durch das **Frauenkloster St. Klara, Regensburg (Bayern)**

Der Selbstarzt

prakt. Hilfs- u. Nachschlagebuch für Homöopathie von prakt. Arzt **Dr. Otto Wirz** ist in II. Auflage neu erschienen. Preis 2.80 und Porto. Erhältlich durch

Berthold-Apotheke
Karlsruhe i. B.

Ihr Gebiß sitzt fest
beim Essen
Sprechen
Atmen



durch Beläuen mit
Apollopulver
Packung 54 in Apotheken
und in Drogerien
GEO DÜTZER
Pharm. Fabrik Frankfurt/M



Auch Hohner-Mond- u. Piano-Harmonikas
Klav.-Harmonikas
21 Tast. 8 Bass. 20.- | Wien. Harmonikas
25 - 12 - 35.- | 10 Tast. 4 Bass. 8.-
25 - 24 - 52.- | 21 - 8 - 15.-
Katalog sämtl. Musikinstrum. gratis
Robert Husberg, Neuenrade 644

Migräne?

Lesen Sie:
Die
Jungmühle

gratis erhältlich
IN DEN
Reformhäusern

oder durch **Flügge-Diät,**
Bad Homburg v.d.H. 61



Photo-Apparate
von 4.- bis 100.-
sowie Rollfilme
Platten, Zubehör
n. n. gratis.
Katalog:
Alb. Schmolz jr.
Neuenrad P 44

Geflügel - Juchtergeräte



Gratis-Katalog
H. F. Fleischmann
Berlin W 30
Gleditschstr. 82.

ALLES
FÜR DEN GARTEN
zeigt unser reichhalt.
Bilderkatalog

Stenger & Rotter
Samenzucht und Gartenbau
Erfurt N. (Zusendung frei)

Die billigen Beiträge
der **Krankenunterstützungskasse „Nothilfe“** deutscher Landwirte, selbständiger
Gewerbetreibender sowie Angehöriger sonstiger Berufe V. a. G.
gegründet von pfälzischen Landwirten im Jahre 1926
entsprechen den Zeitverhältnissen! Tausende von Belegen bestätigen die Zufriedenheit
ca. 200 000 Versicherte betreut die „Nothilfe“
Ehrent auch ferner Euer Vertrauen der durch Euer Berufscollegen im Jahre 1926 gegründeten
Krankenunterstützungskasse „Nothilfe“
deutscher Landwirte, selbständiger Gewerbetreibender sowie Angehöriger sonstiger Berufe V. a. G.
Beitrag für die Familie pro Woche laut Tarif RM. 1.25
Hauptverwaltung Mannheim, sowie Bezirksdirektion Karlsruhe, Karlstr. Nr. 132

Erdal ist so billig!
Schuhcreme

Ein für
alle mal **Erdal**

Wertheim 5 Okt. (6) Ar.; 6 u. 20 Jan., 3 u. 17 Febr.,
 3, 17 u. 31 März, 14 u. 28 April, 12 u. 26 Mai,
 9 u. 23 Juni, 7 u. 21 Juli, 4 u. 18 Aug., 1, 15 u.
 29 Sept., 13 u. 27 Okt., 10 u. 24 Nov., 8 u. 22 Dez.
 RbdSchwBf.
 Wiesental 6 Juni, 14 Nov. Ar.
 Wiesloch 30 März (2), 9 Aug. (2) Ar.; jed. Freitag,
 wenn Feiertag, tags nachher Schw.
 Wilsbergingen 17 Febr. (2), 18 Okt. (2) Ar.
 Wilsbühl 12 Okt. (2) Ar.
 Windischbuch 4 Febr., 26 April, 30 Aug. Ar.
 Wosfisch 3 März, 12 Mai, 4 Aug., 13 Okt., 16 Dez. Ar.
 jed. Mittwoch, wenn Feiertag, tags nachher SchwBrucht.
 Wollenberg 18 Juli, 25 Okt. Ar.
 Zaisenhäuser 25 Okt., 21 Dez. Ar.
 Zell i. B. 8 Febr., 18 Okt. Ar.; 19 Jan., 16 Febr., 16
 März, 20 April, 18 Mai, 15 Juni, 20 Juli, 17 Aug.,
 21 Sept., 19 Okt., 16 Nov., 21 Dez. RbdSchw.
 Zuzenhäuser 3 Mai, 24 Aug. Ar.

Hohenzollern

Burladingen ARbdSchw. 22 März, 15 Juni, 16 Okt., 13
 Dez.; RbdSchw. 19 Juli.
 Empfingen ARbdSchw. 18 März, 15 Juli, 16 Sept.,
 2 Dez.
 Gammertingen ARbdSchwBf. 18 März, 8 Juni, 24 Aug.,
 28 Okt.; RbdSchw. 11 Mai, 5 Okt.
 Großelfingen ARbdSchw. 12 Juli, 25 Okt.
 Heigelsloch ARbdSchw. 15 Febr., 10 Mai, 13 Sept., 6. Dez.;
 Schw. 4 und 18 Jan., 1 Febr., 1 und 15 März, 5 und 19
 April, 24 Mai, 7 und 21 Juni, 12 und 26 Juli, 9 und
 23 Aug., 27 Sept., 11 und 25 Okt., 8 und 22 Nov.,
 20 Dez.
 Hechingen ARbdSchw. 19 April, 19 Juli, 27 Sept., 20.
 Dez.; Rbd. 4 Jan., 1 Febr., 1 März, 5 April, 3 Mai,
 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt., 8 Nov., 8
 Dez.; Schw. jeden Mittwoch vorm., ausgenommen die
 Mittwoche nach den RbdMärkten und wenn auf den
 Mittwoch ein gesetzlich gebotener Feiertag fällt.
 Inningen RbdSchw. 5 Mai, 22 Juli, 23 Okt., 22 Nov.
 Krauchenwies RbdSchw. 22 März, 29 Okt.
 Meichingen ARbdSchw. 4 Febr., 13 Mai, 22 Juli, 23
 Sept., 18 Nov., 16 Dez.
 Neufra ARbdSchw. 20 Juli, 11 Okt.
 Nürach ARbdSchw. 24 Febr., 26 Mai, 28 Juli, 27 Okt.;
 RbdSchw. 27 Jan., 24 März, 28 April, 23 Juni, 25
 Aug., 22 Sept., 24 Nov., 22 Dez.
 Rangendingen ARbdSchw. 10 Mai, 11 Okt.; RbdSchw. 17
 Febr., 21 Juli.
 Sigmaringen ARbdSchw. 30 März, 1 Juni, 8 Nov.;
 RbdSchw. 8 April, 13 Mai, 8 Juli, 12 Aug., 1 Sept.,
 14 Okt., 9 Dez.
 Trochtelfingen ARbdSchw. 8 März, 18 Mai, 21 Sept.,
 8 Nov.; RbdSchw. 4 Jan., 1 April, 19 Juli, 14 Okt.;
 Schw. 1 Febr., 7 Juni, 9 Aug., 6 Dez.
 Veringshofen ARbdSchw. 25 Febr., 3 Mai, 26 Juli, 29
 Sept., 11 Nov., 6 Dez.

Württemberg

Alpirsbach R. 25 März, 17 Mai, 18. Okt., 21 Dez.
 Balingen ARBf. 9 Nov.; ARBzucht. 18 Mai; AR. 2
 Febr., 30 März, 27 Juli, 25 Sept., 21 Dez.; B. 12
 Jan., 16 März, 17 Aug.; Rbd 22 Juni, 12 Okt.
 Binsdorf AR. 16 Febr., 25 Mai, 5 Okt., 16 Nov.
 Dornkettlen ARbdSchw. 29 März, 24 Aug., 9 Nov.; RbdSchw.
 12 Jan., 24 Febr., 1 Juni, 13 Juli, 21 Sept., 14 Okt.,
 14 Dez.
 Ebdingen AR. 16 März, 25 Mai, 20 Juli, 14 Okt., 23
 Dez.
 Erpfingen ARbdSchw. 19 Mai, 25 Okt.
 Gomaringen AR. 1 April, 15 Juli, 9 Okt.
 Grohninglingen AR. 20 April, 13 Sept., 5 Okt., 30 Nov.;
 B. 12 Juli.
 Gerberlingen ARbdSchw. 4 Febr., 1. April, 3 Juni, 5 Aug.,
 7 Okt., 2 Dez.; RbdSchw. 7 Jan., 4 März, 5 Mai, 1 Juli,
 2 Sept., 4 Nov.
 Girslingen AR. 5 Juli, 18 Okt.
 Gorb ARbdSchw. 24. Febr., 18. Mai, 12 Okt., 11 Nov.,
 15 Dez.; RbdSchw. 6 April, 1 Juni, 7 Sept.; Schw. 5
 Jan., 2 Febr., 4 Mai, 6 Juli.
 Mengen ARbdSchw. 10 Febr., 14 April, 9 Juni, 8 Sept.,
 12 Nov.; RbdSchw. 13 Jan., 10 März, 12 Mai, 14
 Juli, 11 Aug., 13 Okt., 8 Dez., 14 Sept. Verbands-
 zucht.; jeden Samstag SchwWeirbe.
 Müfflingen AR. 23 März, 16 Juni, 19 Okt.; B. 28 Jan.,
 18 Aug.
 Neufinglingen AR. 9 Febr., 1 Juni, 29 Juli, 21. Okt.;
 RbdSchw. 10 Nov.
 Osterdingen AR 24 Febr., 21 Sept.; RbdSchw. 26 Mai.
 Orlmettingen ARbdSchw. 4 Mai, 9 Sept., 4 Nov.
 Reutlingen ARBf. 23 Febr., 7 Sept., 28 Okt., 7 Dez.;
 Schw. 24 Febr., 8 Sept., 27 Okt., 8 Dez.; B. 5 Jan.,
 2. Febr., 2 März, 6 April, 4 und 18 Mai, 1 Juni,
 6 Juli, 3. Aug., 5 Okt., 2 Nov.; Zuchstiegen und Bod.
 3 Aug.
 Niedlingen ARbdSchwBfBrucht 25 Jan., 15 Febr., 5 und
 26 April, 24 Mai, 26 Juli, 6 Sept., 11 Okt., 15 Nov.,
 20 Dez.; RbdSchwBrucht 29 Nov.
 Rottenburg AR. 1 März, 24 Mai, 8 Nov.; B. 18 Jan.,
 15 Febr., 19 April, 12 Juli, 30 Aug., 28 Sept., 13
 Dez.
 Rottweil AR. 4 Febr., 26 April, 21 Juni, 9 Sept., 18
 Okt., 25 Nov.; B. 18 Jan., 22 März, 24 Mai, 19 Juli,
 16 Aug., 20 Dez.
 Saulgau ARbdSchw. 17 Febr., 17 März, 19 Mai, 15. Sept.,
 30 Nov.; RbdSchw. 20 Jan., 21 April, 16 Juni, 21
 Juli, 18 Aug., 20 Okt., 15 Dez.; Pferde 17 Febr., 21
 April, 20 Okt., 30 Nov.; Fohlen 25 Aug.
 Schramberg AR. 9 März, 11 Mai, 8 Juni, 10 Aug., 12
 Okt., 3 Dez.
 Sulz a. N. ARBfBrucht. 2 März, 3 Juni, 2 Sept., 21.
 Okt.; ARbdSchw. 16 Dez.; Schw. 24 März, 2 Aug., 3.
 Sept., 22 Okt., 2 Dez.; RbdSchw. 13 Jan., 3 Febr., 7
 April, 5 Mai, 7 Juli, 4 Aug., 18 Nov.
 Taiflingen (Balingen) AR. 3 März, 2 Juni, 6 Okt.
 Trofinglingen AR 4 März, 17 Mai, 20 Sept., 4 Nov.
 Tübingen AR. 27 April, 16 Nov. (A. je 2 Tage); B. 9
 Febr., 20 Juli; RbdSchw. 8 Juni, 21 Sept.
 Tübingen AR. 9 März, 4 Mai, 13 Juli, 12 Okt., 15
 Nov., 23 Dez.; Biegen 6 Sept.
 Zwiefalten ARbdSchwBrucht. 2 März, 11 Mai, 14 Sept.,
 2 Nov.

Badische Landwirtschaftsbank

(Bauernbank) e. G. m. b. H., Karlsruhe

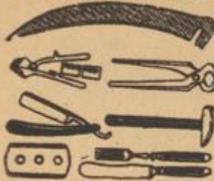
Zentralkasse

der badischen landwirtschaftlichen Genossenschaften

Erdal gut und =billig!
Schuhcreme ausgiebig

Ein für
allemal **Erdal**

UMSONST 30 Tage zur Probe!



versende Rasiermesser

Nr. 27 fein hohl p. St. RM 1.25
 Nr. 33 extra hohl p. St. RM 2.35
 Nr. 67 beste Qual. p. St. RM 3.60
 allerr. Rasierling. 10 St. RM 0.45

Haar- und Bartschneidemaschine
 die Haare $\frac{1}{2}$ 3 und 5 mm schneidend
 nur RM 2.95

Komplette Rasiereinrichtung in
 fein poliertem Holzfaß mit Spiegel
 Rasiermesser Nr. 27 und sämtlichen
 Rasierutensilien nur RM 4.45

und portofrei versende an
 jedermann meinen großen
 Hauptkatalog über
 tausend Artikel aller Art.

Versand per Nachnahme. Porto extra
 bei Nichtgefallen Geld zurück!

Stahlwarenfabrik

Emil Jansen, Solingen-Wald 1143

Husten- und Asthmaleidende

trinkt
Hitschlers Husten- und Lungentee!

selbst in veralteten Fällen von ausgezeichnete
 Wirkung

Hervorragend bei Verschleimung
 Husten mit Auswurf, Keuchhusten,
 Beklemmung und Katarrh.

Zu haben in den Apotheken, wo nicht
TEEVERSAND HITSCHLER LANDAU
 Max Josephsplatz 2

Das Leben Marias der Mutter Jesu

Von Franz Michel Willam

Oktav • 598 Seiten • Mit vielen Bildern
 Leinen 6.40 Mark

Dieses Buch über das Leben Marias ist aus
 denselben Vorstudien entstanden und nach
 denselben Grundsätzen ausgearbeitet worden wie
 „Das Leben Jesu im Lande und Volke Israel“...
 Das Leben Marias erweist sich hierbei immer wie-
 der als das Leben einer Frau und Mutter und
 führt immer wieder in die Bereiche der Frauen und
 Mütter und zu Laten fraulich stillen Sorgens und
 mütterlichen Liebens und Opfern. Auf diese
 Weise ergänzt das Leben Marias das Leben
 Jesu... eben darin, daß es die Frau und Mutter
 im göttlichen Plane der Schöpfung schauen läßt.
 (Aus dem Vorwort des Verfassers.)

Wer Willams erstes großes Werk gelesen hat,
 das sich in kurzer Zeit die Welt eroberte (Über-
 setzungen ins Englische, Französische, Spanische,
 Holländische, Ungarische, Tschechische, Japanische),
 wird auch zu diesem Buche greifen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag Herder, Freiburg i. Breisg.

JEDE PACKUNG

Kühnert's Tee

ENTHÄLT GESUNDHEIT



Ein erprobtes durch viele Anerkennungen
 ausgezeichnetes Hausmittel. Wirkt abfüh-
 rend, blutreinigend, macht schlank und
 elastisch, vollkommen unschädlich.
 Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

KUHNERT'S TEE BERLIN S 42 RITTERSTR. 90

Graue Haare

nicht färben - einfaches
 Mittel. Hilft bestimmt -
 Preis RM. 3.50. u. Nach-
 Ausf. kostentl. - 30jähr. Prog.
 Ch. Schweyer, München Z
 Fürstenfelderstraße 8

Katalog über
**Zauber-
 Kunst** gratis
 János Bartl
 Hamburg 36/138, Jungfernstieg

Kuckucksuhr

25 cm hoch,
 prachtvolle
 Schnitzereien
 mit 3 Bögen,
 Messingwert
RM. 3.40
 $\frac{1}{2}$ stündlich
 Kuckuck,
 m. Garantie,
 Nachnahme.

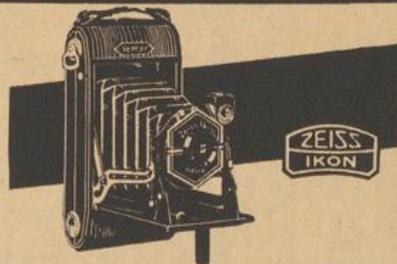
Katalog frei, auch über
 Wand-, Stand- und
 Tischuhren.
 Schwarzwalduhren-
 Vertrieb Bürk,
 Schweningen a. N. 210



Auch Sie können

durch d. bekannten Sankt Martin-Dragees
 nach Dr. med. Prostau in kurzer Zeit eine
 erhebl. Gewichtszunahme und schöne volle
 Körperformen, blüh. Aussehen erzielen.
 Arbeitslust, Nerven u. Blut wird gestärkt.
 Begeist. Dankschreiben. Böllig unschädlich,
 ärztlich empfohlen. Packung 2.50 RM.,
 Six (3 Packungen) 6.50 RM.

H. Köbber, pharm. Präparate, Berlin N 65/208, Oeststraße 6a.



Was bedeuten die roten Punkte an Ihrer Zeiss Ikon-Kamera?

Bei gutem Licht - im Sommer wie im Schnee - stelle
 ich nur auf die mit diesen beiden Punkten bezeichne-
 ten Blenden und Entfernungen ein. Erfolg: Schärfe
 reicht von $\frac{1}{2}$ m bis Unendlich. - Genaueres berichtet
 Ihnen der 320 Seiten umfassende Porst-Photo-Helfer
 Z 35, den Sie auf Verlangen kostenlos erhalten.

Tausch Ihrer alten Kamera • Zahlungs erleichterung
 Kostenl. Fernberatung. - Schreiben Sie gleich an

DER PHOTO-PORST, NURNBERG-A 35
 DER WELT GRÖSSTES PHOTO-SPEZIALHAUS

**Erstklassige böhmische
Bettfedern**
direkt vom Gänsezüchter

reine, neue, staubfreie, dabei billige Qualitätsware.



1 Pfd. Grauschleiß
Mt. — 80 u. 1.—,
halbweiße Mt. 1.20,
weiße Mt. 1.50 u.
2.—, Flaumschleiß
Mt. 2.50 und 3.—,
Schleißdaunen
Mt. 3.50 und 4.—,
Kupf Mt. 1.25,
weiß Mt. 2.— und
2.50, Flaumkupf
Mt. 3.—, Spe-
zialität Mt. 3.40,
Daunen, grau
Mt. 3.—, hochprima
Mt. 4.—, Weiß-
daunen Mt. 5.50
und 6.—, feinsten
Borstflaum Mt. 7.—

Verwand von bayerischer Poststelle, daher tollfreie Inlands-
sendung. Ab 9 Pfund auch franco gegen Nachnahme vom

deutsch-christlichen Betten-Spezialhaus
Gänsezüchtere

Wenzl Fremuth

Deschenh 612/15, Böhmerwald

Nichtpassendes tausche um oder zahle den Betrag zurück.
Muster u. Preisliste auch über fertige Betten postfrei u. gratis.

Beste und billigste Einkauf - weil aus erster Hand!

Alles ist sich einig!

Von alters her hat sich in der Haltbarkeit des Leinens
nichts geändert. Unverfälscht, fast unverwüstlich
bringe ich dieses Fertigprodukt in einer Billigkeit,
die die Anschaffung leicht macht.

- Weiß Halbleinen**, kräftiges
Gewebe aus prima Material hergestellt
80 cm breit. Mark **0.98**
die gleiche Ware, aber 150 cm breit **1.86**
- Weiß Bettuch-Halbleinen**
in der Mitte besonders verstärkt, sehr
kräftig, 150 cm breit Mark **1.95**
- Weiß Stuhltuch**, mittelgrobes
Gewebe, für Kissen und Leintücher,
80 cm breit Mark **0.69**
doppelt breit, 150 cm breit Mark **1.37**
- Weiß Mako-Damast**, fein-
fädig, glanzvolle Ausführung, modernes
Muster, 130 cm breit Mark **1.42**
- Weiß Hemdentuch**, mittel-
fädig, dicht gewoben, Ia. Garn, 81 cm breit
Mark **0.53**
- Weiß Makotuch**, mittelfädig,
in schöner Ausführung, 80 cm breit Mk. **0.69**

Verlangen Sie Muster und Preisliste kostenlos
F. Busch, Fellbach 135 (Wttbg.)
Leinen- und Baumwollerzeugnisse



Für RM. 30.-!

Neuester Katalog kostenlos.
Viele Dankschreiben und Nach-
bestellungen.

OSNING-FAHRRADBAU
Wilhelm Wellerdlek, Brackwede-Bielefeld 178



**Pflanzkübel
Blumenkästen**

beziehen Sie am besten von der
Spezialfabrik. Verlangen Sie
meine Preisliste! Gegr. 1869.

Carl Bradenhammer, Kirchheim-Teck (Würtbg.)

Jeder Bauer nimmt Breisgauer

zur Hausstrunkbereitung.



Bestes Mittel zum Vermehren und
Verbessern von Obst- u. Beerenwein.
Ein Versuch überzeugt.
Einfachste Zubereitung.
Sicherer Erfolg.

Preis für 100 Liter RM. 3.60
mit Heidelbeeren RM. 4.50.

Überall erhältlich. Verlangen Sie
Werbeschrift bei Ihrem Kaufmann

oder vom Hersteller:

Eduard Palm & Co., Biberach/ Riß, Postfach 21



Schon für 10 Pfg. die Tube allorts zu haben



Kaiser-Natron

vorzüglich gegen Sodbrennen,
Druck und Magenbeschwerden



Natrondoctor-Tabletten

aus echtem Kaiser-Natron
milde, bekömmlich, unschädlich
bequem für unterwegs





Gerade in Ihrem Alter

ist es dringend zu empfehlen, daß
Sie zur Blutreinigung und zur För-
derung des Stoffwechsels eine Kur
mit dem echten

WAANING-TILLY-OEL

machen. Das echte Waaning-Tilly-
Oel ist nur in Apotheken erhältlich
zum Preise von RM. 0.94 für die
Flasche RM. 1.- und RM. 2.25 für
die Kapseln.

Bestandteile auf der Packung.

WAANING-TILLY-OEL

Im Geiste Kneipps wirkt
und hilft immer noch

Jordanbad

bei Biberach (Linie Ulm-Friedrichshafen)

Die erste Kneipp-Kuranftalt

Bestens eingerichtet
Arzt im Haus
Schwesternpflege
Prospekt frei
Das ganze Jahr geöffnet

Gammertingen (hohenzollern)

Dauerheim für alte und gebrechliche Leute — Allein-
stehende und Ehepaare — und Erholungsstätte für
Kur- und Erholungssuchende jeden Alters auf beliebige
Dauer. Neuzugang eingerichtet, Zentralheizung, Bäder,
fließendes Wasser, Wanderungen in Wald und Feld.
Höhenlage 700—800 m ü. d. M. Im Winter Skisport.
Voller Pensionspreis für ständige Inassen I. Kl. 2.80
bis 3.20 RM., II. Kl. 2.40 RM.
und für Kurgäste nur I. Kl. 3.50—4.50 RM. je Tag.

Angebote erbeten an:

Verwaltung des Kreisalters- und Erholungsheims
in Gammertingen (hohenzollern)

Joseph Lucas Menschen, die sich lieben

Ein Buch für alle, für Welt- u. Ordens-
leute, die mithelfen wollen am Aufbau
einer glücklichen Familiengemeinschaft.

272 Seiten, 8° — Leinenband RM. 4.—

Ein neues Büchlein über das königliche Gebot
der Nächstenliebe und eines der schönsten.
Familien und Ordensgenossenschaften zu empfeh-
len, wie man Lucasbücher stets als Sonnen-
bücher empfehlen kann. „Glückliche Familien-
gemeinschaft“ möchte dieses Buch aufbauen. Es
geht uns alle an. Verkosten, betrachten, üben und
lieben wir, was es uns so nett, rührend, weise und
eindringlich ans Herz legt. Für alte und junge
Eheleute ein Schatzkästlein, für die Denker ein
Genuß, für jeden Christen, dem „das Gebet des
Herrn“ teuer ist, eine Freude und eine Anregung.
L. Z.



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Illustriertes Bücherverzeichnis kostenlos!

Pallottiner-Verlag
Limburg (Lahn)

St. Hedwighaus, Karlsruhe Sofien-
straße 69
Staatlich anerkannt Hauswirtschafts-Lehrerinnen-
Seminar St. Gertrud Einjähriger Vorkurs,
zweijähr. Seminarkurs
Haushaltungsinstitut St. Hedw. g. (früher
Marienhaus)
Halbe- und Jahreskurse. Beginn Ostern u. Allerheiligen.
Prospekte und Auskunft durch Schwester Oberin.

Katholischer Jungmann hast Du Lust als Paulusbruder

Gott zu dienen? Aufnahme finden brave, gesunde, junge
Männer aller Stände und Berufe. — Gesuche richtet
man gefl. an den Generalobern der Kongregation der
Brüder v. hl. Paulus, Landau-Queisheim, Rheinpfalz.

Über eine Million Negerchristen und eine halbe
Million Taufbewerber betreuen die

Weissen Väter

im ehemaligen Deutsch-Ost- und Innerasien.

Im letzten Berichtsjahre waren es allein

197 283 Tausen.

Nur eines droht den Erfolg zu hemmen: Der
Mangel an Missionaren.

Knaben! Jungmänner!

Wer will in opferfreudiger Heilands- und Seelen-
liebe an diesem schönen Missionswerke mitarbeiten
als Priester oder als Laienbruder?

Man wende sich an das
Missionshaus der Weissen Väter, Haigerloch,
hohenzollern oder Großtroggenburg am Main.



Wer

Priester oder Laienbruder

bei den Pallottinern
werden will (auch als Spätberuf), wende
sich vertrauensvoll an das nächstliegende
Haus der Gesellschaft oder an das
Provinzialat der Pallottiner
Friedberg bei Augsburg.

Junge Leute

die sich berufen fühlen, dem lieben Gott als
Barmherzige Brüder in den Kranken und Hilfs-
bedürftigen zu dienen, finden Aufnahme in der
**Genossenschaft der Barm-
herzigen Brüder zu Trier**
deren Tätigkeit sich über mehrere Länder und
auf die Missionsgebiete Japan und China er-
streckt. Die Genossenschaft kann auch Hand-
werker und Landwirte als Brüder in ihren
eigenen Kranken- und Pflege-Häusern beschäf-
tigen. Um Erlangung der Aufnahmebedingungen
wolle man sich wenden an das Mutterhaus der
Barmherzigen Brüder in Trier, Nordallee 6.

.... und dann ein wertvolles Buch

Gottes Bilderbuch

Religiöse Naturbetrachtung. Von Pfarrer Karl Staudacher. 468 Seiten. Ganzleinen S 11.—, RM 6.50, Kartoniert S 8.80, RM 5.20.

Die Natur in den Erscheinungen des Jahresablaufs betrachtet und durchdacht als Ausdruck der übernatürlichen Kraft — damit eine neue und sinnreiche Deutung und Vergleichung des Gnadenjahrs mit dem natürlichen Jahr. Das Buch lehrt Naturfreude und Besinnlichkeit.

Die Himmel rühmen

Bilder vom Weltall. Von Johann N. Lenz. 7.—9. Tausend. 304 Seiten mit 33 Abbildungen und einer großen Sternkarte. Ganzleinen S 8.—, RM 4.30, Kartoniert S 6.— RM 3.20.

Mit Zusammenfassung eines gewaltigen Materials, in leicht lesbarer und spannender Weise geformt, führt der Verfasser dieses Werkes in die Astronomie und die Erhabenheit der von Gott geschaffenen Sternenwelt ein.

Die Knappen von Prettau

Roman von Joseph Georg Oberkofler. 208 Seiten mit 16 Bildern im Text von Karl Rieder, Schwaz. Ganzleinen S 7.—, RM 4.20.

Eine Erzählung aus den Bauernunruhen in Tirol. Naturnahe Menschen werden geschildert, Bauern im Kampf um die Unversehrtheit ihrer Heimat, ihrer Art und ihres Rechts. — Die Neuausgabe ist von einem Künstler mit prächtigen Bildern versehen worden.

Die Zigeunerin

Roman vom Reimmichl. 244 Seiten. Ganzleinen S 5.50, RM 3.50

Ist es möglich, daß zwei urfremde Welten einander begegnen und sich finden? Reimmichl sagt ja. Er beweist es durch die Glaubwürdigkeit dieses Romans. — Die große Gemeinde der Reimmichl-Leser wird an dem neuen Buch eine neue Freude erleben.

Die Nonne von Sonnenburg

Erzählung von Propst Dr. Josef Weingartner. 176 Seit. Ganzl. S 6.40, RM 3.80.

Die Geschichte eines adeligen Fräuleins, das zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia strafweise in ein Südtiroler Nonnenkloster verbannt wird und dort aus jugendlichem Ueberschwang zur Reife und Ruhe kommt. Fesselnd geschildert mit allen Vorzügen einer guten Volkserzählung.

Stille schöne Welt

Ein Bilderbuch von Dr. Adalbert Defner. 50 Bilder, 112 Seiten. Ganzleinen S 7.50, RM 4.50.

Ein herrliches Buch des Sehenlernens verborgener Schönheiten in Natur- und Menschenwelt; Verse deutscher Dichter aus älterer und neuer Zeit begleiten die Photos. Dr. Defners Ruhm als Lichtbildner hat sich hier aufs neue bewährt. Ein herrliches Geschenkbuch.

Tyrolia-Verlag, Innsbruck • Wien • München

Josef Dorer kom. Gef.

Erbsprinzenstr. 19 Karlsruhe neb. Hertenstein

Bitte genau auf Firma achten!

Lager religiöser Gegenstände

Statuen,
Kruzifixe, Leuchter,
Herzen, Weihrauch, Ewiglichtöl,
Magnifikate, Gebet-, Betrachtungsbücher,
Schott und andere Messbücher, relig. Literatur,
Weihwasserhessel für Kirche, Haus und Friedhof,
Rosenkränze, Gerahmte und ungerahmte
Bilder. - Fahnen und Dekorations-
artikel für Fronleichnam

Kompl. Krippen, Krippenfiguren

in jeder Preislage. — Versand nach auswärts!



**Malerbergolder
Anton Essig**

Verstärken u. Passen
von Altären —
Sündenfiguren
Renovierung
von Gemälden
Ausführung aller
Malarbeiten

Karlsruhe
Karlstraße 24



Formvollendete
**Eichen-
Holzgrab-
kreuze**
wetterfest impr.
in
**Christuskörper,
Reliefs und
Figuren**
jeder Art.

Verlangen Sie Angebot.

**Schwarzw.
Grabmalkunst
Lenzkirch i. Schw.**

**Zuschneider-Akademie
R. Martin**
Heidelberg, Rottmannstr. 2
Zuschneidetermine für:
Damen Schneiderei
Herren Schneiderei
Verarbeitungsturse.
Techn. Vorbereitung zur
Meisterprüfung.

**Laubsägeartikel u.
Bastelwerkzeuge**
Liste gratis
Jos. Olbermann
Bacharach/Rhein 20

In's christliche Heim
eine **Schwarzwälder Kreuz-Uhr!**
Bild und Angebot durch den Hersteller **A. Mayer,**
Uhrenfabrikation, **Schönenbach-Furtwangen**
(Schwarzwald).



SACHS-MOTOR-Fahrrad
für Jung und Alt

FICHEL & SACHS A-G SCHWEINFURT-M

Bitte verlangen Sie Katalog Nr. 1630

Was willst du werden?

Brave, sehr gut begabte Knaben,

die als Ordenspriester dereinst in der Heimat oder in der Heidenmission für das heiligste Herz-Jesu arbeiten möchten, wenden sich — auch wenn sie weniger bemittelt sind — an die

Herz-Jesu-Missionäre, Freilassing, Oberbayern.

Abiturienten!

Ein idealer Beruf ist der des Ordenspriesters und Missionärs! Hast du, junger Freund, der du nach der Reifeprüfung vor dem entscheidenden Schritte der Berufswahl stehst, schon daran gedacht? Wenn du dich berufen fühlst zur Mitarbeit am Heile der Seelen unter der Fahne des Herzens Jesu, dann wende dich an den

P. Provinzial der Herz-Jesu-Missionäre, Freilassing, Oberbayern.

Wohin mit dem Jungen?

Eine tüchtige Vorbereitung soll er erhalten auf einem kaufmännischen oder gewerblichen oder landwirtschaftlichen Beruf, oder auch an ein Gymnasium soll er geschickt werden Am Heimatort ist keine entsprechende Schule, kein Gymnasium. Und noch eins: eine liebevolle Geistes- und Körperpflege soll er erhalten und ebenso eine gebiegene religiöse Erziehung. Vertrauen Sie zu diesem Zwecke Ihren Knaben dem

Knaben-Institut Heilig Kreuz

in Donauwörth an. Dasselbst befindet sich eine fünfklassige Bürgerschule sowie ein Internat für Schüler des staatl. Progymnasiums. Die Leitung des Knabeninstituts liegt in den Händen der

Herz-Jesu-Missionäre.

Das Institutsgebäude ist das frühere Benediktinerkloster Heilig Kreuz, den hygienischen Anforderungen der Neuzeit entsprechend modern eingerichtet: helle, gesunde Schulräume, Zentralheizung, schattiger Spiel- und Turnplatz, Turnhalle, Schwimmbad, Brausebad usw. Gelegenheit zur Erlernung moderner Fremdsprachen, Stenographie, Maschinenschreiben, Buchführung, Musik usw. — Die Zöglinge stehen unter ständiger Aufsicht. — Verlangen Sie ausführliche Prospekte durch die Institutsleitung.

Burschen oder Jungmänner

im Alter von 18—35 Jahren, die sich zum Klosterleben berufen fühlen und als

Laienbrüder

in unseren heimischen Klöstern oder in den Heidenmissionen wirken möchten, wenden sich vertrauensvoll an die

Herz-Jesu-Missionäre Freilassing, Oberbayern.

Die Lieb-Frauen-Monatshefte

berichten fortlaufend in spannender Weise über die Anstalten und Arbeiten der Herz-Jesu-Missionäre im Inlande und in den Missionen. Jährlich 12 Hefte RM. 2.50.

Bestellungen an die Herz-Jesu-Missionäre, Freilassing, Oberbayern.

Das vollkommene
MESSBUCH
 für den Laien
SCHOTT
 ein Geschenk fürs ganze Leben

Jeder Landwirt

muß seinen stark eingewebten Original-Marine-Moleskin tragen. Meter M. 2.50 (weiß, grau, grün.) Verlangen Sie sofort Muster (gratis und franko)

Echte Kieler Matrosen-Kinder-Anzüge, Kleider und Mäntel

in guten Wollqualitäten. (Bitte Alter, Körpergröße Scheitel bis Fußsohle angeben.)

Hochwertige blaue Offiziers-tuche und Yachtclubsergen,

licht-, luft-, seecht für Anzüge, Kostüme, Damenmäntel, Kleider. Preisliste gratis. 3- bis 4 monatliche Ratenzahlung.

**Marine-Versandhaus
 Bernhard Preller, Kiel 209.**

Wer ein **Fahrrad** kaufen will,
 der schreibe an **Stricker!**

Stricker-Räder laufen in allen deutschen Gauen. Stabil, solide, preiswert. Bevor Sie an einen Fahrradkauf denken, schreiben Sie auch an uns, wir senden Ihnen kostenlos Katalog.

**E.u.P. Stricker, Fahrradfabrik
 Brackwede-Bielefeld K 12.**



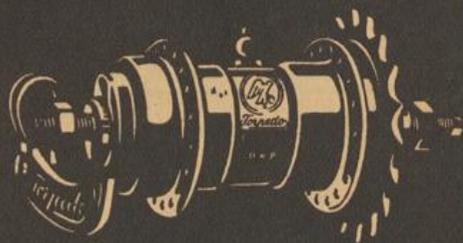
Damen-Halbschuhe

schwarz od. braun, Rindbox, Trolleur-Absatz, Sportform, Größe 36-42 **Mark 5,90**

Wir sind die „richtige Einkaufsquelle“ für Sie! Wir liefern **solides Schuhwerk zu kleinen Preisen. Nichtzusagendes wird kostenlos umgetauscht oder das Geld zurückgezahlt!**

Unser illustrierter Katalog bringt Ihnen eine reiche Auswahl an bewährtem Schuhwerk für Arbeit und Beruf, sowie an modischen Neuheiten für Straße und Sport. Der Katalog kostet nichts! Wenn Sie heute schreiben, haben Sie ihn schon übermorgen!

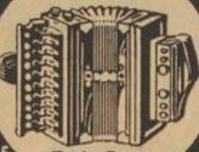
**D. A. S. Schuhes. m. b. H., München M 28
 Rosenstraße 11/j.**



Tornado - Freilauf die Nabe
 mit der höchsten Präzision

FICHEL & SACHS A G SCHWEINFURT-M

Kaufe preiswert von unserer Fabrik bezw. vom grössten Versandgeschäft der Branche

 No. 1315 a RM. 6,25	 No. 170 a RM. 8,75	 No. 2421 a RM. 27,25	 No. 2299 a RM. 4,25
 No. 565 RM. 5,65	 No. 2175 RM. 21,75	 No. 33 RM. 33,-	
 No. 32,50 RM. 32,50	 No. 6,85 RM. 6,85	 No. 112 RM. 112,-	

Über 1 Million zufriedene Kunden.
Ca. 30000 Dankschreiben

Erlernen kinderleicht nach Selbsterlern-Schule.
Günstige Ratenzahlungen.

Versand nur an Private

Meinel & Herold, Klingenthal i. Sa. No. 700

Musikinstrumente-, Sprechapparate- u. Harmonikafabrik

Verlangen Sie sofort unseren Hauptkatalog - Zusendung kostenfrei!

Begeisterte Anerkennungen!

„Lecitrapp“ für Herz u. Nerven 1 Fl. 3,50, 1/2 Fl. 2,-.
In Apotheken und Drogerien oder portofrei vom Hersteller.
„Sanotrapp“-Kräuterextrakt zur Entgiftung des Körpers nach Krankheit, zur Blutverbesserung, gegen zu hohen Blutdruck. 1 Fl. 2,- RM, Spar-Kurpackung 5,- RM.
Nur in Apotheken oder portofrei vom Hersteller:
Apotheker Otto Trapp, Tübingen.

Ich bin frei von lästigen Haaren!

So und ähnlich lauten Tausende begeisterte Anerkennungen dankbarer Kundinnen. — Warum grämen Sie sich also noch, wenn auch Sie die unerwünschten Quägelster radikal beseitigen können durch Anwendung des ärztlich glänzend begutachteten und weltberühmten „Hewalin-Haarentferner“, Marke Antipillox. — Dieses Präparat wurde bereits im Jahre 1907 durch Deutsches Reichspatent Nr. 196 617 geschützt und außerdem auf den Intern. Ausstellungen Paris und Brüssel mit den höchsten Auszeichnungen: Ehrenkreuzen, gold. Medaillen und Ehrendiplomen prämiert. — Also bereits vor 30 Jahren! Seitdem ist dieses einzigartige Kosmetikum in bezug auf Wirksamkeit und Unschädlichkeit so vervollkommen worden, daß es sofort nach einmaligem Gebrauch jeden unliebsamen Haarwuchs im Gesicht oder am Körper unfehlbar in jed. Falle beseitigt, ohne die Haut im geringsten anzugreifen. — Garantie: unbedingte Zutriedenstellung, sonst Geld zurück. — Nur echt zu bez. zum Preise v. RM. 5,- gez. Nachn. durch: Laboratorium Wagner, Köln 150, Bayenthalgürtel 32



GEGEN MAGERKEIT

gebrauche man stets nur Steiner's
„Oriental, Kraft-Pillen“
Sie bewirken in kurzer Zeit erhebliche Gewichtszunahme, blühendes Aussehen und schöne volle Körperformen; stärken die Arbeitslust, Blut und Nerven. — Garantiert unschädlich, ärztlich empfohlen. Viele Dankschreiben. 35 Jahre weltbekannt. Preisgetrönt m. gold. Medaill. u. Ehrendipl. Preis 2,75 M. Pat. (100 St.) m. Gebrauchsanw. Porto extra (Postanw. ob. Nachn.). D. Franz Steiner & Co., Berlin W30/K 83, Effenacher Str. 29



„Mist kommt Mädchen Blendax zu bekommen!“

Blendax
Zahnpasta
gut, gesund, preiswert

Wohl!
Blendax
Zahnbürste
für Erwachsene 50-8
Kinderbürste 30-4

25 45
8 8

Druck und Verlag Badenia in Karlsruhe, L.-G. für Verlag und Druckerei. Verantwortlich für den gesamten Textteil Gustav Kempf in Bruchsal für den Anzeigenteil Philipp Niederle in Karlsruhe. DA 55 000



